Der Stern

Heft 12 • 9. Jahrgang • 24. März 1956 • Verlagsort Hamburg

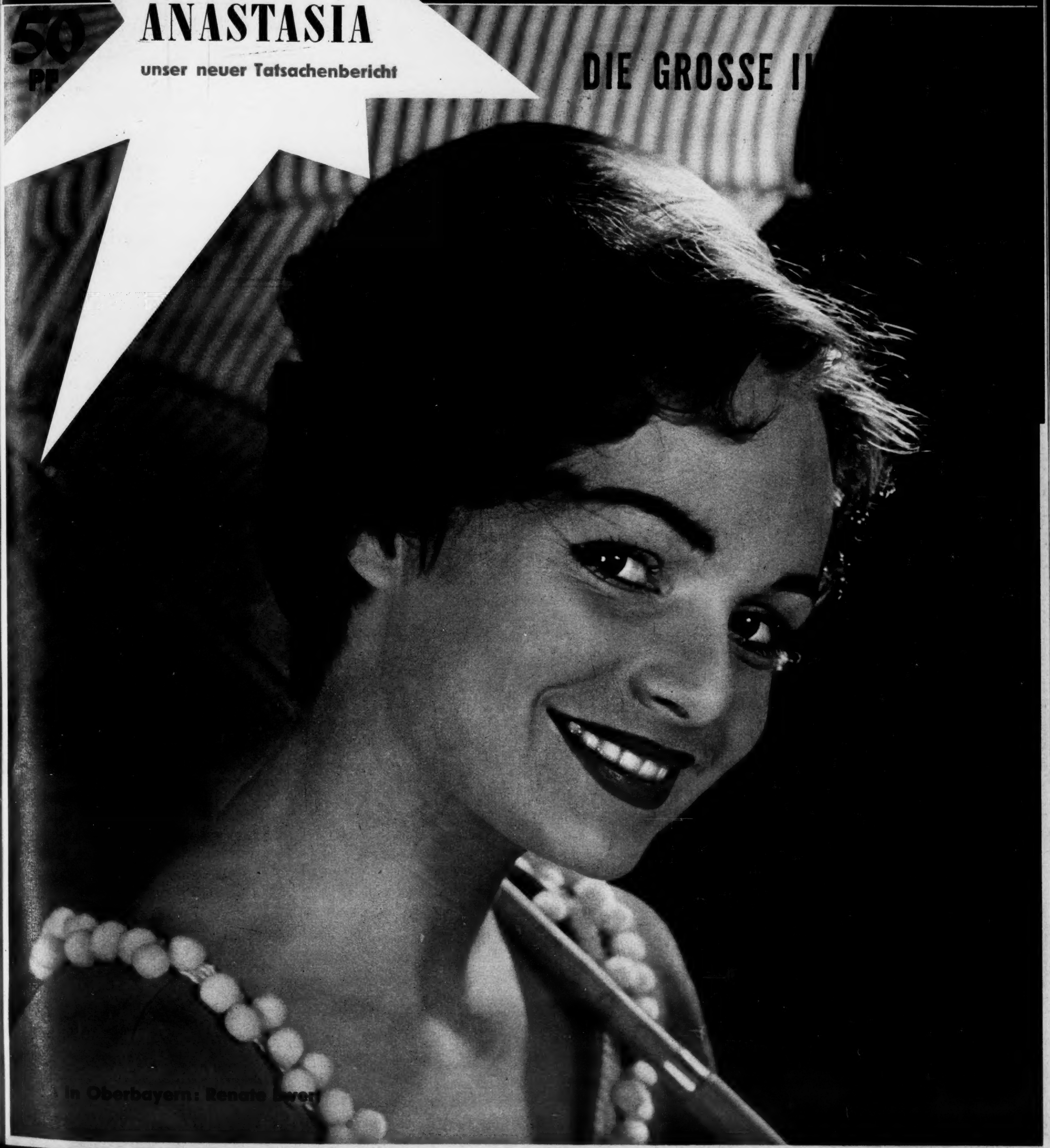
50 Pf

Phänomen seit 36 Jahren

ANASTASIA

unser neuer Tatsachenbericht

DIE GROSSE I



in Oberbayern: Renate Ewert

LOEWE OPTA

‚LORD'

Ein hochwertiger

UKW Reise- und Heimsuper

mit allen 4 Wellenbereichen für Batterie- und Netzanschluß
mit Sparschalttaste, großem Lautsprecher,
versenkbarer Doppel-Teleskopantenne,
Ferritantenne sowie eingebauter Ladevorrichtung für Heizakku.

DM 289,-
ohne Batterien

LOEWE OPTA

DREI WERKE IN
BERLIN · KRONACH BAYERN · DÜSSELDORF

ZU UNSERN

RENATE
ein neuer Stern
begann ihre Film
kleinen Rolle in
Teil". Ihr letzter
bayern". Die blon
zig Jahre alt un
die Schauspielsch
besucht. Ihr einz
Begleiter ist ein
Langhaardackel

Der

erscheint an je
Verlag Henri
Hamburg 1, Curie
Tel. 32 28 91, Nach
oder 32 53 31 · Fer

Chefredakteur

Stellvertreter:

Chef v. Dien

Redaktion: Fran
Dahl, Joachim He
nenhofer, Franz
Kolmann, Han
Radtke, Dr. Wilh
Schuller, Eberha
Wolber, Inge

Chefreporter

Ständige Sternrep
Rolf Gillhausen,

Berliner
Armin Schönber
Schöneberger Uf
Fernschreiber

Süddeutsch
Wolfgang Löhde
München 2, Arco
Fernschreiber

Westdeutsc
Ernst Grossar,
straße 71, Tel.: 6

Frankfurte
Bruno Waske,
der Körnerwiese

Südwestdeut
Reinhard Oberal
Molch

Ausländisch
Wien: Eberhard
Rosenbursenstr. 8
Fernschre

Zürich: Enno Ki
bühlstraße 126,

Rom: G. M. Schu
cesco Crispi 36

Paris: Edmund
215 bis. Boule
Telefon B

London: Peter G
SW 10, 19,
Telefon: FR
Telegramme:

Skandinavien: Vä
Solna, Hagaväg

New York: Y
1349 Lexi
New Yo
Telefon: SA

Anzeigen und V
nen GmbH, Ham
(Pressehaus), Tel.
preis nach Tarif,
1955. Alle Zahlu
des Verlages be
mann, Wirtz & C
Postscheck Hamb
Einzelheftes 0,50
frei Haus zuzü
gebühr, Monats
zuzüglich Zustel
nehmen säml.
schriftenhandlun
lag entgegen.
mit ausdrücklich
Verlages in Les
den. Satz: Grun
GmbH., Hambur
rienstraße 1 (Pres
Tiefdruck: Gruner
Itzehoe in Hols
Printed in Germ

ZU UNSERM TITELBILD

RENATE EWERT

ein neuer Stern am Filmhimmel, begann ihre Filmkarriere mit einer kleinen Rolle in „08/15, Dritter Teil". Ihr letzter Film: „IA in Oberbayern". Die blonde Renate ist zwanzig Jahre alt und hat in Hamburg die Schauspielschule von Ida Ehre besucht. Ihr einziger und ständiger Begleiter ist ein besonders schöner Langhaardackel namens Peter

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im
Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus
Tel. 32 28 91, Nachtnummern: 32 05 28
oder 32 53 31 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef v. Dienst: Rolf Oertel

Redaktion: Franz Arnau, Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Erhard Kortmann, Hans Nogly, Günter Radtke, Dr. Wilhelm Rüdiger, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Pitt Severin

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 51 52
Fernschreiber Berlin 018 38 67

Süddeutsche Redaktion:
Wolfgang Löhde, Marion Stinze, München 2, Arcostr. 5, Tel. 5 53 53,
Fernschreiber München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestraße 71, Tel.: 68 32 71, FS. 082-1950

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt a. M., Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-Giebel Molchweg 116

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstr. 8, Telefon R 2 32 98,
Fernschreiber 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmund Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 11 36

London: Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square
Telefon: FREmantle 22 98
Telegramme: pixfeature London

Skandinavien: Världsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue
New York 28, N. Y.
Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 15 vom 1. 1. 1955. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. — Printed in Germany.

Wehrkraftzersetzung *hieß es früher, und aggressive Kabarettisten, wie Werner Finck, wurden verfolgt, verfemt und eingesperrt. Ganz so weit sind wir noch nicht wieder. Heute versucht der Staat, unbequeme Künstler mit Hilfe tückischer Steuergesetze hinauszuwerfen. – Unser Bild: „Der neue Kommiß" in dem Hamburger Kabarett*

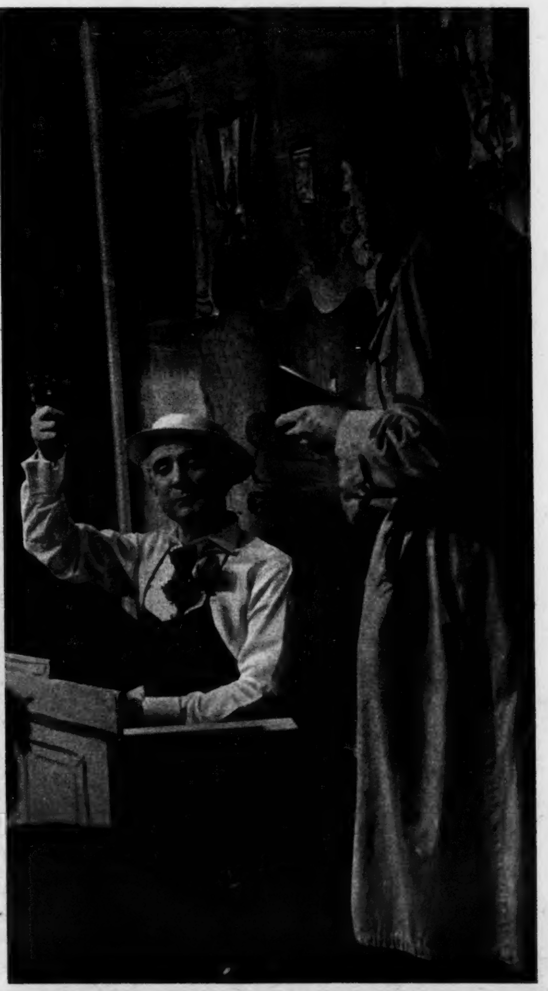
Wer eine Lippe riskiert - muß zahlen!

Finanzamt versucht Hamburger Kabarettisten den Maulkorb anzulegen

Seit Wochen amüsieren sich die Hamburger im „Rendezvous" über das laufende Programm: „Die Helden sind prüde". Da ziehen kabarettistische Haudegen gegen Bundeswehr, Bonn, Blank und Kanzler munter und gar nicht prüde vom Leder. Abend für Abend hat der Hausherr Peter Ahrweiler die Lacher auf seiner Seite. Ihm selbst ist inzwischen das Lachen vergangen, denn „höheren Orts" hat man keinen Humor und zeigt die Zähne. Kurzerhand wurde Peter Ahrweiler die bisher übliche Steuerermäßigung gestrichen, weil nämlich dieses Programm von einem anonymen Gutachterausschuß als „künstlerisch nicht hochstehend" befunden wurde. Statt zehn Prozent muß Ahrweiler jetzt dreizehn Prozent Vergnügungssteuer abführen — sozusagen als Strafe dafür, daß er (um im Jargon des Kabaretts zu bleiben) eine „Lippe riskiert".

Maulkorb der Demokratie. *Regierungsdirektor Dr. Prass, der verantwortliche Beamte erklärte: „Steuervergünstigung gibt es nur, wenn der Staat ein kulturpolitisches Interesse hat"*

Helmut Käutner, *selbst ehemaliger Kabarettist, nannte das Programm „grandios". Den Steuerbeamten aber gefiel es nicht. Adenauer karikieren (rechts Ahrweiler)? Unmöglich!*



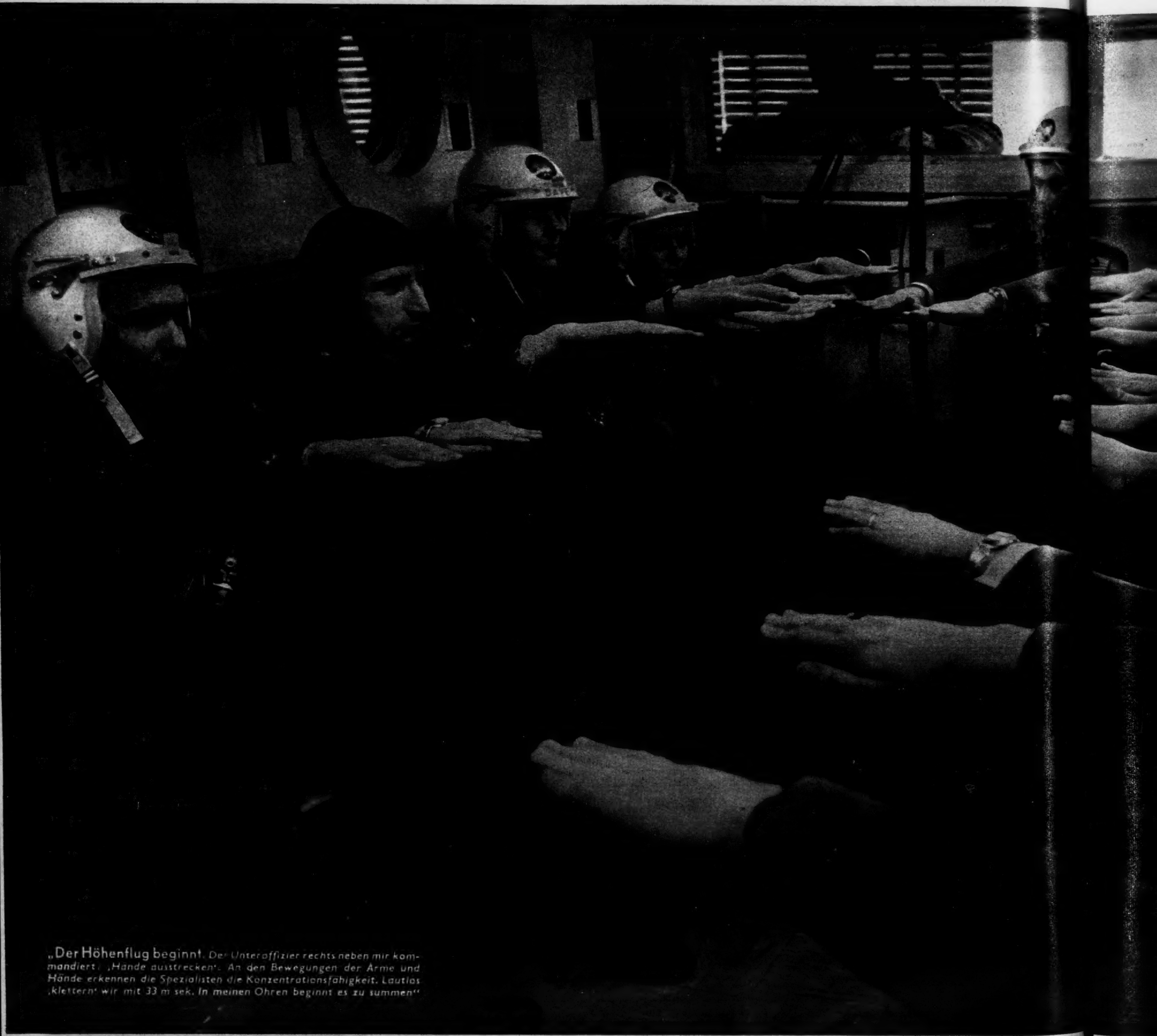
„Ahnungslos *reihte ich mich mit Sturzhelm, Stenoblock und Handtasche unter die Opfer“, erzählt unsere Reporterin. „Wenige Minuten später wußte ich, daß dieser Unterdruckraum, in den wir klettern mußten, eine Folterkammer war“*

Folterkammer Mo ell

Sternreporterin Marion Stinze auf Höhenflug in de terdru

Der Mensch“, klagte mir der Luftwaffenarzt von „Fürsty“ seine Sorgen, „ist leider Gottes als Lebewesen zu Lande geschaffen worden. Unsere Maschinen aber fliegen schon 1800 Stundenkilometer, Raketen steigen auf 400 km Höhe. Bleibt also nur übrig, daß sich der Mensch jetzt der Maschine anzugleichen sucht.“ Das ist die Quintessenz einer technischen Entwicklung, die zur modernen Folterkammer geführt hat. In Fürstenfeldbruck, dem amerikanischen Düsenjägerhorst, haben sie jetzt solch ein Monstrum installiert: eine 35 Tonnen schwere Unterdruckkammer, neun Meter lang, aus Stahl und Glas. Spezialisierte Folterknechte bedienen sie von außen und schikanieren ihre 16 Opfer, die innen Platz finden, nach letzten medizinischen Erkenntnissen. Die Opfer sind Jet-Piloten. Sie sollen in der Kammer an sich selbst ausprobieren, wie sie reagieren, wenn die Maschine mit 33 Metersekunden steigt oder fällt, und testen, ob sie auch

noch in 70
Sauerstoffm
nen. „Viel
der beob
sich die S
verriegelte
noch sein
hinter dem
„Ich danke
Minuten sp



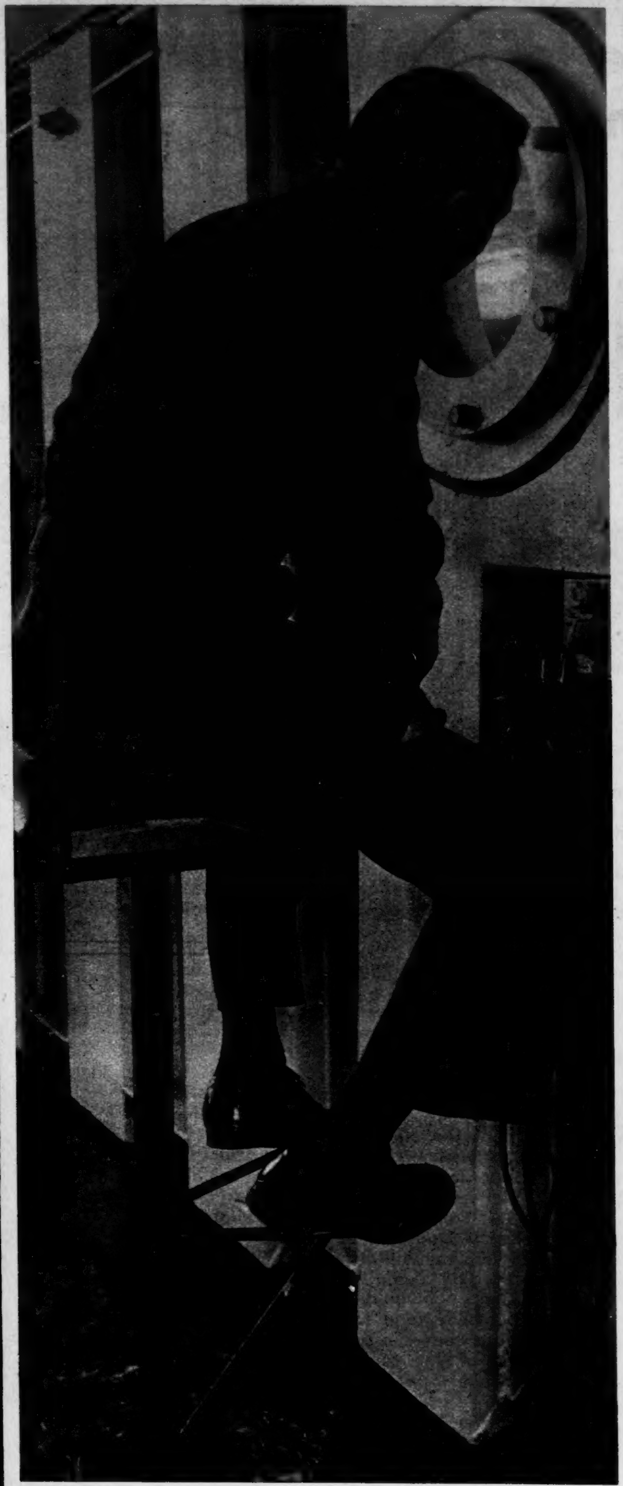
„Der Höhenflug beginnt. *Der Unteroffizier rechts neben mir kommandiert: ‚Hände ausstrecken‘. An den Bewegungen der Arme und Hände erkennen die Spezialisten die Konzentrationsfähigkeit. Lautlos ‚klettern‘ wir mit 33 m sek. In meinen Ohren beginnt es zu summen“*

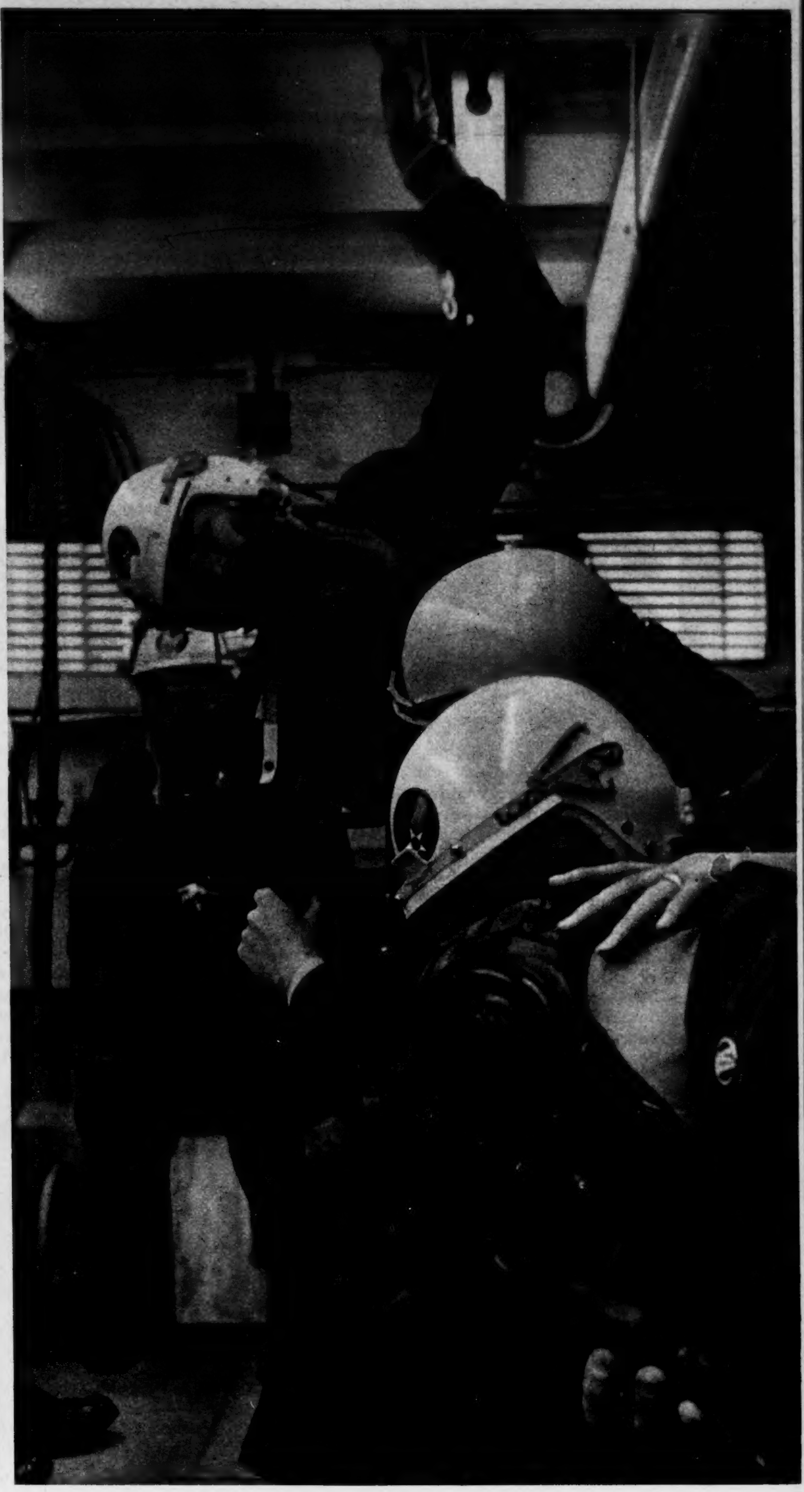
Md ell 56

in de terdruckkammer

um instal-
Iruckkam-
Glas. Spe-
on außen
nen Platz
nntnissen.
en in der
, wie sie
33 Meter-
b sie auch

noch in 7000 Meter Höhe ohne Sauerstoffmaske denken können. „Viel Glück", wünschte mir der beobachtende Arzt, ehe sich die Stahltüren hermetisch verriegelten. Dann sah ich nur noch sein diabolisches Lächeln hinter dem dicken Glasfenster. „Ich danke", sagte ich ihm 45 Minuten später — „für immer."





„Spannend wie im Kino *ist für die Beobachter der Blick durchs Bullauge. Ich beneidete", berichtet Marion Stinze, „die Spezialisten, die von außen seelenruhig unseren Kampf mit der Höhenkrankheit beobachteten. Sie sind sehr wachsam: sobald es einem Prüfling zuviel wird, führt man den Gefährdeten sofort in die Luftschleuse, wo er so schnell wie möglich wieder unter normalen Druck gesetzt wird. Der Arzt bleibt immer in der Nähe, denn bei fast jedem Test muß er eingreifen und die ‚zugefallenen' Ohren der ‚Versuchskaninchen' wieder ‚aufmachen'"*

Jeder reagiert anders *auf den Unterdruck. „Wir sind noch immer im Steigen", schildert Marion Stinze, „die Jet-Piloten neben mir, die alle 18 Monate zur Überprüfung, in diese Folterkammer müssen, haben die Kontrolle über sich selbst verloren. Einer sinkt vornüber, andere springen auf, der nächste sucht Streit und ein anderer fängt plötzlich an zu singen. Kein Wunder, daß wir verrückt spielen: auf der Erde beträgt der Normaldruck 760 mm, in 20 000 Meter Höhe nur noch 47 mm. Ohne Sauerstoffgerät würde unser Körper anfangen zu kochen. Gott sei Dank steigen wir nur auf 12 000 Meter. Schon in dieser Höhe ist man ohne künstliche Atmungszufuhr nach knapp acht Minuten tot"*

In 7000 Meter Höhe ohne Maske. *„Warum sehen die mich von draußen nur so an", notierte unsere Reporterin, „ich greife nach der Puderdose, schminke mich. Aber die Puderdose wird immer schwerer. Gott, habe ich was getrunken? Ich fühle mich beschwipst. Ich suche mit dem Lippenstift meinen Mund. Ich male. Irgendwo im Gesicht. Ist ja auch gleichgültig. Meine Arme haben Bleigewichte. Vorbei. Es ist aus ... Als ich wieder denken kann, habe ich die Maske auf. Man hat sie mir aufgesetzt. Ich höre das beruhigende Lachen meines Nachbarn. Genau 90 Sekunden lang habe ich nicht gewußt, was ich tat. Zeit genug, um vom Himmel zu stürzen. Ich war von Herzen froh, als wir mit unserer Folterkammer endlich wieder ‚gelandet' waren"* FOTOS: Gillhausen

Die Gesundheitsbehörde berief den Chefarzt einer Hamburger Frauenklinik. Aber er war —

Ein Mann am falschen Platz

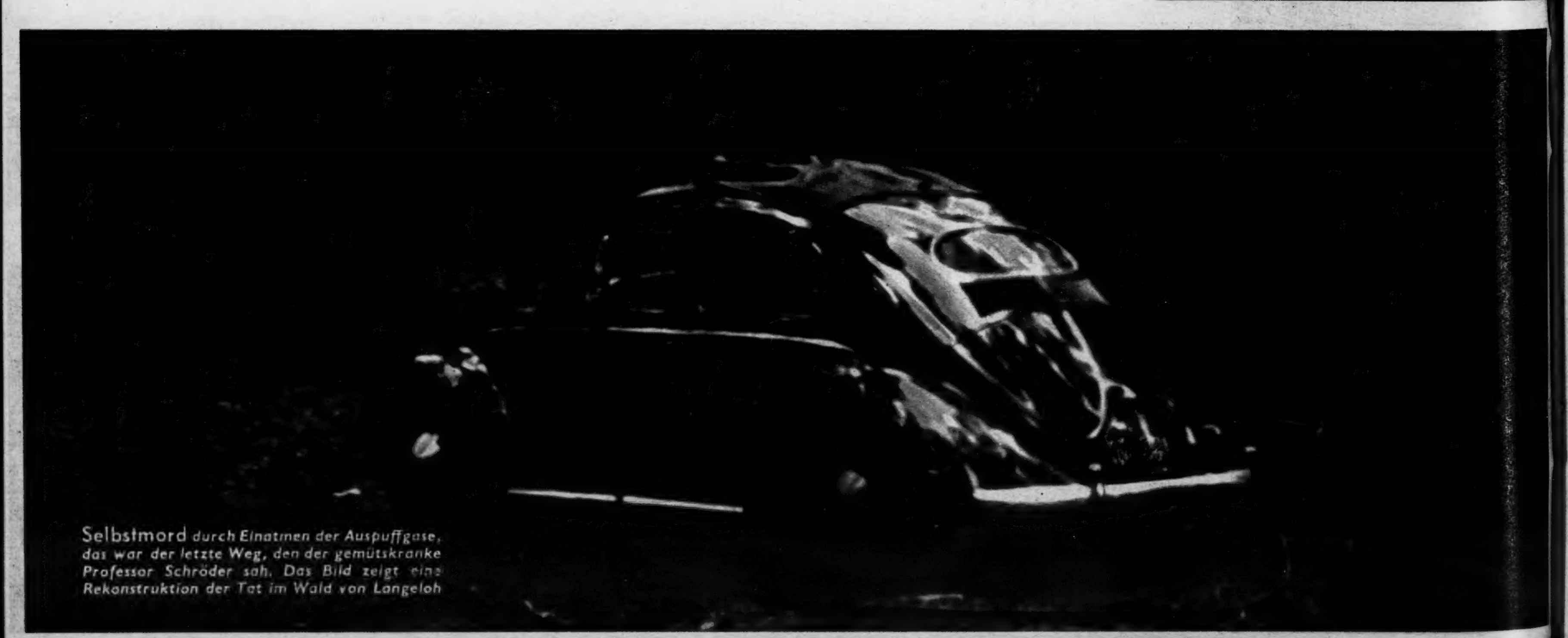
Abseits der düsteren Waldwege von Langeloh in Niedersachsen entdeckte der Revierförster Mahnkopf vor Wochen einen Volkswagen. Ein knüppeldicker Gummischlauch führte vom Auspuff zum Seitenfenster des Fahrersitzes. Der Förster blickte durch die Scheiben — und sah den Leichnam eines etwa 50jährigen Mannes. Dieser Mann hatte Selbstmord begangen, indem er die Abgase des Motors einatmete. Es war ein Selbstmord, der die Verwaltungsbürokratie der Stadt Hamburg beunruhigen mußte, denn sie hatte den Toten, Professor Dr. Karl Schröder, vor fünf Jahren als Chefarzt der Barmbeker Frauenklinik auf einen Posten gesetzt, dem er, nach den Aussagen seiner eigenen Frau, nicht gewachsen war; ein Posten, an dem der sensible und sehr labile Mediziner scheitern und verzweifeln mußte. Über ein Jahrzehnt hatte Prof. Schröder nicht auf dem Spezialgebiet der Frauenheilkunde praktiziert, als man ihm im März 1950 die Leitung der Klinik im Barmbeker Krankenhaus übertrug. Es folgten Monate der Unsicherheit und der Demütigung. Die anderen Ärzte der Klinik sorgten dafür, daß kein Unheil geschah.

Das ist der Lebenslauf, der 1950 jener Hamburger Kommission vorlag, die leitende Ärzte beruft: Karl Schröder, am 6. März 1900 geboren, Freiwilliger des ersten Weltkrieges und Freikorpskämpfer während seiner Studentenzeit, war zwischen 1924 und 1935 an verschiedenen Frauenkliniken beschäftigt. Dann wurde er Militärarzt. Als ihn die Russen 1945 in Kurland gefangennahmen, hatte er es zum Professor und zum Oberstarzt gebracht. Im Januar 1950 wurde Prof. Schröder aus der Gefangenschaft entlassen.

Einige in der Kommission schüttelten die Köpfe: Das war nicht der Mann, dem man eine Frauenklinik mit 153 Betten und jährlich etwa 800 Operationen anvertrauen konnte. Diese Stelle mußte ein Praktiker haben, ein Chirurg. Aber die Verwaltungsleute von Hamburg, voran der damalige Gesundheitssenator Schmedemann, stimmten für die Ernennung. War es etwa so, daß sie die klinische Arbeit gering achteten und die wissenschaftlichen Publikationen der einzelnen Kandidaten gegeneinander aufrechneten? Prof. Schröder hatte als medizinischer Verwaltungssoldat sehr viel Zeit gehabt, Fachaufsätze zu schreiben. Er konnte die meisten Veröffentlichungen nachweisen — und durfte sich daher zwei Monate nach seiner Entlassung als neuer Herr der Frauenklinik von Barmbek vorstellen. Aber bald mußten der Oberarzt, die Assistenten und Schwestern unter den krankhaften Stimmungen des Professors leiden. Zeitweilig trieben ihn blinder Eifer und hektische Aktivität, dann wieder saß er abgespannt, interesselos und zu Tode betrübt in seinem Zimmer. In diesen Stunden hatte er keine Hoffnung, keinen Glauben, kein Selbstvertrauen — er litt unter erheblichen Depressionen. Aus der Barmbeker Klinik kamen Beschwerden über das merkwürdige Verhalten Prof. Schröders. Aber der ehemalige Gesundheitssenator Schmedemann sagt, er habe von diesen Mißständen in seinem Amtsbereich nichts gewußt. In einer Stunde tiefster Verzweiflung setzte sich Prof. Schröder in seinen schwarzen Volkswagen. Zwei Tage später wurde er tot im Wald von Langeloh gefunden.

Die Chefarztstelle der Barmbeker Frauenklinik ist heute wieder frei. Die Besetzungskommission tagte bereits. Entgegen dem Rat der ärztlichen Mitglieder ist sie entschlossen, den alten Fehler zu wiederholen: Man beabsichtigt, einen Krebsforscher aus Halle zu berufen, während Barmbek einen Praktiker im Operationssaal braucht. Oder besinnt man sich noch rechtzeitig eines Besseren?

Höhen und Tiefen *des Lebens lernte Professor Dr. Karl Schröder kennen. Höhen und Tiefen war auch seine Gemütsverfassung unterworfen. Die Fotos zeigen von links nach rechts Schröder als Praktikant, als Oberstarzt der Wehrmacht, als Rußlandheimkehrer und als Chefarzt der Frauenklinik*



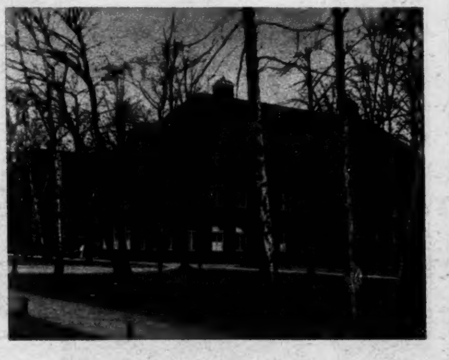
Selbstmord *durch Einatmen der Auspuffgase, das war der letzte Weg, den der gemütskranke Professor Schröder sah. Das Bild zeigt eine Rekonstruktion der Tat im Wald von Langeloh*

Die Prakti
Trotz dieser
verbesserte
rechts) bei e
abseits. Über

Alle Vera
Oberarzt Dr
die Assisten
tragen. Chef
Chirurg. Als
stundenlang
ohne Selbstv
den Mut,

Die Praktiker der Gynäkologie *nahmen in Hamburg-Barmbek jährlich 800 Operationen vor. Trotz dieser Arbeitsüberlastung wurde wertvolle Forschungsarbeit geleistet. Oberarzt Dr. Herbert Ehrlich verbesserte die Verwendung von Kunststoffen bei Unterleibsoperationen. Unser Bild zeigt ihn (ganz rechts) bei einem chirurgischen Eingriff. Der Chefarzt der Abteilung, Professor Dr. Karl Schröder, stand abseits. Über ein Jahrzehnt hatte er nicht als Gynäkologe gearbeitet, als man ihm das Amt übertrug*

Alle Verantwortung *der Arbeit mußten Oberarzt Dr. Ehrlich (zweiter von rechts) und die Assistenten der Barmbeker Frauenklinik tragen. Chefarzt Prof. Schröder war kein geübter Chirurg. Als Mann in falscher Position saß er stundenlang in seinem Zimmer und grübelte – ohne Selbstvertrauen, ohne Hoffnung, und ohne den Mut, seine Unfähigkeit einzugestehen*

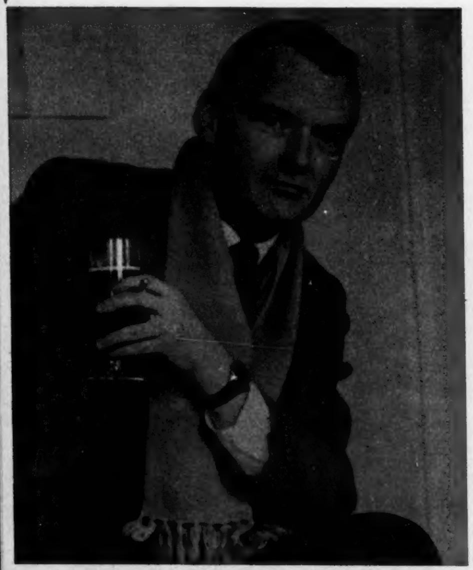


Die Frauenklinik *von Hamburg-Barmbek (oben) wurde jahrelang von einem Mann geleitet, der während einer langen Zeit nicht mehr mit der Frauenheilkunde in Berührung gekommen war: Professor Schröder. Der ehemalige Gesundheitssenator Schmedemann (rechtes Bild) billigte diese Besetzung. Rechts neben Schmedemann der Nachfolger im Amt, Senator Samsche, der inzwischen Bausenator ist*

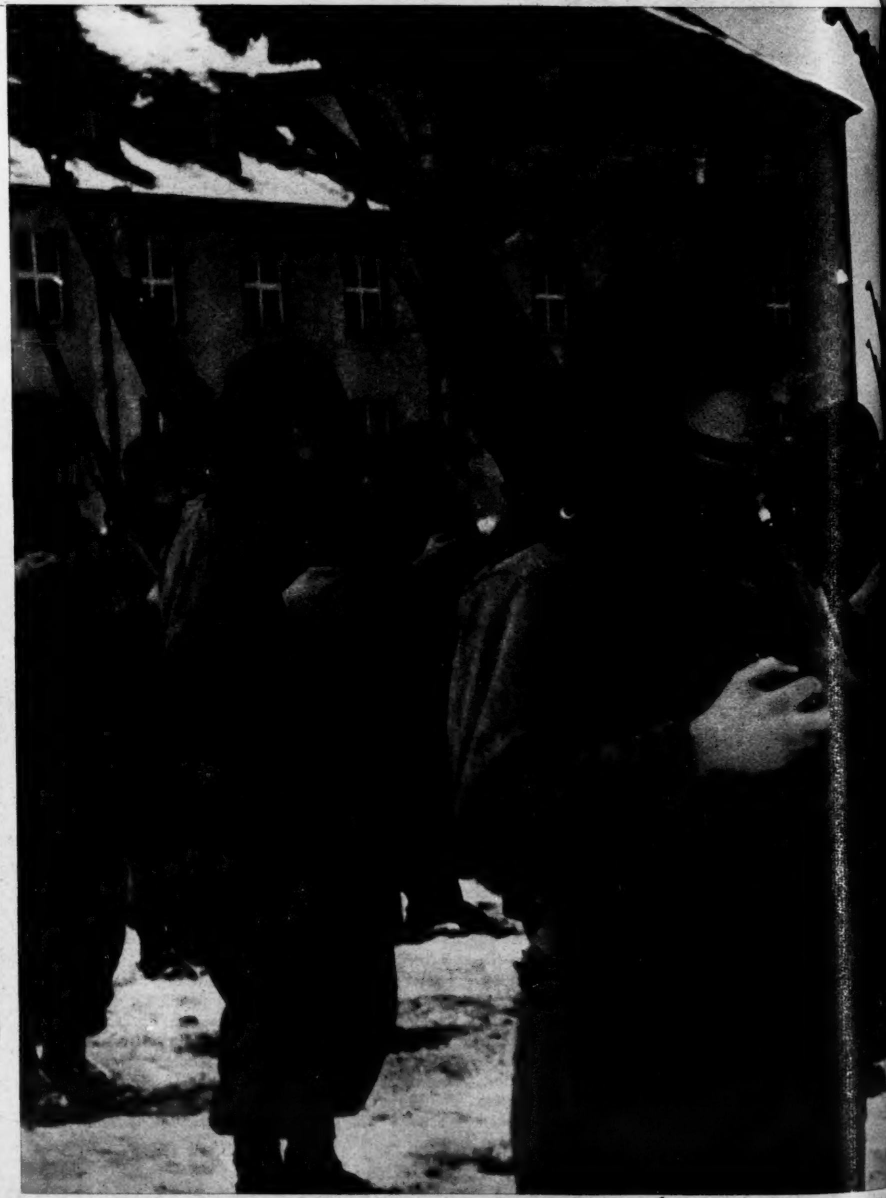
Ich war Soldat in vier Armeen

Mit Späherauge *inspiziert der staubempfindliche UvD das Kochgeschirr. „Im Geiste", erzählt Grossmann, „marschierte dabei meine eigene Rekrutenzeit mit: hier war's genauso stramm und ungemütlich. Die Spindordnung stimmt auf den Millimeter, der Fußboden hat zu blitzen. Bei den Franzosen beginnt die Rekrutenausbildung, die vier Monate dauert, morgens um 5.30 Uhr. Auf den Trillerpfiff fielen wir aus den Betten, um nicht mehr zur Ruhe zu kommen, bis der Herr Unteroffizier abends um halb neun die Stube ‚abnahm' und noch einmal sein Adlerauge auf Staubkörner richtete, die wir vielleicht irgendwo versteckt haben könnten. Eine Stunde später erlosch das Licht. Wir fielen in bleiernen Schlaf — trotz der dicken Luft. Und glücklicherweise war das Schnarchen meines Nachbarn erträglich*

Erkältet und heiser, mit Muskelkater und durchgelaufenen Hacken kehrte Sternreporter Jochen Grossmann ins zivile Dasein zurück. Er hatte während der letzten Wochen in vier Armeen Griffe gekloppt und Betten gebaut, um am eigenen Leibe zu erfahren: Wie machen es die anderen? Hier ist sein erster Bericht aus einer französischen Rekrutenkaserne. Um es gleich zu sagen: Die „cavaliers" erinnerten ihn am meisten an die „Preußen". — Unser Bericht in der nächsten Woche: Bei den englischen Königsdragonern.



„Ungewohnt *kam ich mir nach Beendigung meiner ‚Dienstzeit' wieder in Zivil vor", berichtet Jochen Grossmann, „aber schön bequem. Ich hatte mit amerikanischen Infanteristen bei 20 Grad Kälte im Freien geschlafen und war mit französischen Rekruten über den Kasernenhof gejagt worden. Auf dem ‚Erinnerungsfoto' (rechts) erklärt mir der Kompaniechef gerade die ‚Feindlage'"*



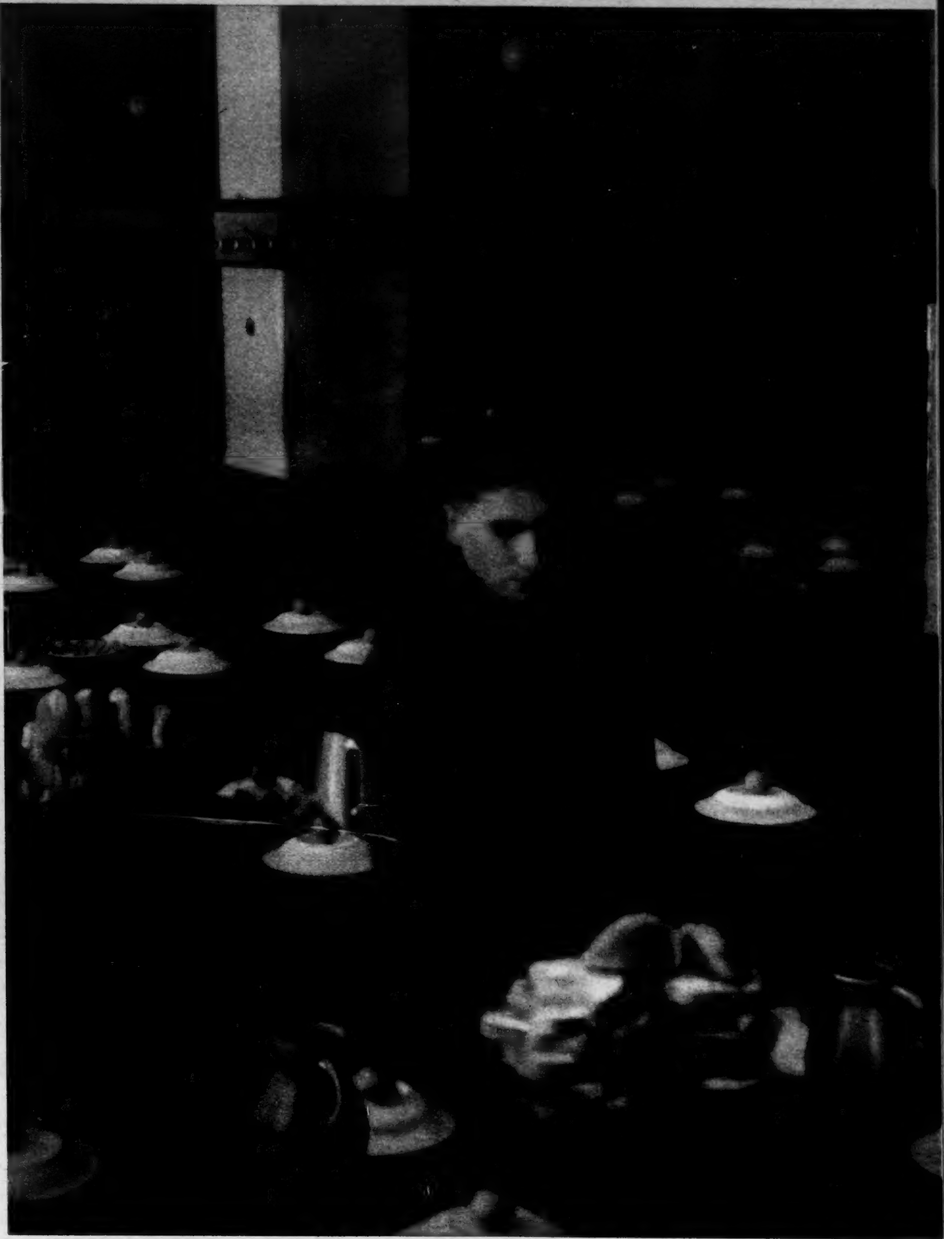
Ganze neun
sind nochmal 4,
zwei Wochen.
zwei Pakete Tab
eine Paketgebü
berichtet Grossm
nische Löhnung
bezahlter Soldat

„Gefechtsm
lernte ich scho
Tage nach der
westlichen Arm
geführt. Nachtr
jedem Wetter g
einschläge mar
gerische Spiel.

Ganze neun DM *und dazu 450 Francs, das sind nochmal 4,70 DM, bezieht der Rekrut alle zwei Wochen. Dazu kommen 140 Zigaretten, zwei Pakete Tabak, Seife, vier Briefmarken und eine Paketgebühr. „Das ist verdammt wenig", berichtet Grossmann, „wenn ich an die amerikanische Löhnung denke: der GI kassiert als bestbezahlter Soldat der Welt für 14 Tage fast 40 Dollar*

Immerhin: zweites Frühstück. *„Wir nahmen es um neun Uhr ‚auf Stube' ein. Es war ein trockenes Gedeck, das vom Stubenältesten beim UvD abgeholt wurde. Wir aßen an diesem Morgen Ölsardinen aus der Dose und dazu Weißbrot. Auch der Engländer kennt, wie ich zwei Wochen später erlebte, eine ähnliche Pause des Dienstbetriebes am Vormittag"*

„Gefechtsmäßiges Benehmen", *das lernte ich schon in der ersten Woche. Wenige Tage nach dem Einkleiden wird in allen vier westlichen Armeen der Soldat bereits ins Gelände geführt. Nachtmärsche und Gefechte werden bei jedem Wetter geübt. Knallkörper, die Artillerieeinschläge markieren, vervollständigen das kriegerische Spiel. Hier beschleichen wir den Feind*



Weißbrot und Rotwein *gehören auf jeden Fall zur französischen Verpflegung. „Keine Serviererinnen – wie man es in Andernach probierte – halfen uns dabei", berichtet unser Reporter, „wir mußten alles selbst machen. Wie in alten Zeiten: raustreten, antreten, warten, anstehen, warten . . . Zum Essen blieb schließlich am wenigsten Zeit"* →

„Darf ich Sie anfassen?" *braucht der französische Ausbildungskorporal nicht erst zu fragen. Im Gegensatz zu ihm tragen wir keine Handschuhe, auch bei 15 Grad minus. „Denn nur mit bloßen Händen knallen die Griffe"*

Nur der Clown konnte nicht lachen

Während sich das Publikum vor Lachen bog, traten dem Musikclown Jack Andreff Freudentränen in die Augen. Andreff, von dem einst Grock sagte, daß nur er berufen sei, seinen Platz einzunehmen, war vor vier Jahren auf der Bühne des Hamburger „Allotria" mit schweren Lähmungserscheinungen zusammengebrochen. Als er genesen war, sprach kein Mensch mehr von ihm. Um Frau und Kind zu ernähren, trat er in drittrangigen Lokalen auf — bis jetzt endlich die gesamte Schweizer Presse sein glänzendes Come back in Zürich vorbereitete.

1946: Grock und sein Nachfolger Andreff

1956: Andreffs glänzendes Come-back

Blumen, Begeisterung und ein Kuß

Fußballstar wurde Filmstar

Der Schweizer Hannes Schmidhauser scheint den Typ des strahlenden Naturburschen zu verkörpern, den die deutschen Filmproduzenten seit Jahren verzweifelt suchen. In dem Schweizer Film „Und ewig ruft die Heimat", der demnächst auch in Deutschland anläuft, spielt Hannes neben Liselotte Pulver die Hauptrolle (Bild oben). Der junge Mann hat übrigens vielseitige Ambitionen: Nachdem er mit sechzehn Jahren zu Haus ausgerissen war, wurde er Nationalspieler in der Schweizer Fußballelf. Der FC Locarno trug die Kosten für seine schauspielerische Ausbildung.

Köpfchen muß man haben: Hannes (rechts)

Prof. Heinertz

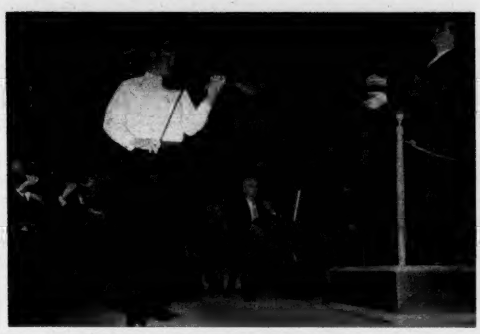
Prof. Gerring

Deutsches Sprak sein schweres Sprak

Schwedens Deutschlehrer wissen zwar immer noch nicht, ob das Wort „beinahe" den Indikativ oder den Konjunktiv voraussetzt; dennoch atmeten sie auf, als der Prozeß, den die Professoren Heinertz und Gerring — beide sind Verfasser je einer Deutschgrammatik — geführt hatten, mit einem Vergleich endete. Die Deutschlehrer hatten schon befürchtet, daß boshafte Schüler künftig die Gerichte bemühen würden, um in Zweifelsfragen festzustellen, ob sie oder die Lehrer recht hätten. Inzwischen streiten sich die Gelehrten weiter. Heißt es nun: „Beinahe hätte ich . . ." oder: „Beinahe hatte ich . . .?" Wissen Sie's vielleicht?

Ochs muß büffeln, dann darf er geigen

Vormittags saß der 15jährige Herbert Ochs noch auf der Schulbank und paukte französische Vokabeln. Abends stand er als Solist in Kassel auf dem Konzertpodium der hessischen Staatskapelle. Er spielte Mozarts Violinkonzert in A-Dur — völlig in sich gekehrt, und dabei technisch brillant. Als der letzte Ton verklungen war, klopften seine älteren Kollegen anerkennend mit den Violinbögen an die Pulte und das Publikum raste vor Begeisterung. Im Parkett aber saß ein einfacher Mann im Sonntagsanzug und versuchte mühsam, seinen Stolz zu verbergen: Herberts invalider Vater.



Solist Herbert Ochs mit der hessischen Staatskapelle

Tertianer Ochs

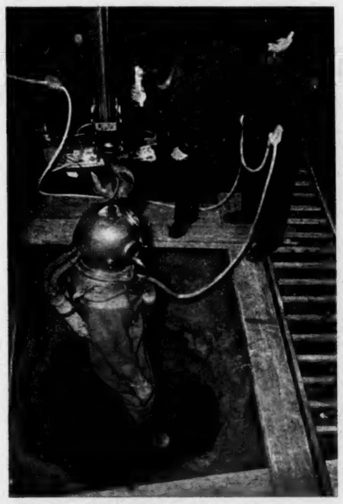
„Nora" wird moralisch

„Ich spiele keine Mutter, die ihre Kinder verläßt", erklärte Schwedens große Schauspielerin Gunn Wallgren bei den Proben zu Ibsens „Nora". Was blieb dem Stockholmer Reichstheater übrig: „Nora" bekam jetzt als Happy-End die von Ibsen geschriebene, aber verworfene zweite Fassung.

Nicht mehr zeitgemäß

Altgediente Soldaten ärgerten sich jedesmal, wenn sie am Rathaus von Burgdorf (Hannover) lesen: „Tod und Vernichtung." Diese Inschrift bezieht sich auf ein Mahnmal gegen den Krieg, ein mit Stahlhelm und Uniform verziertes Skelett. Die Soldatenverbände verlangten die Änderung der Unterschrift in „Opfergang". Der Stadtrat beschloß: Tod und Vernichtung bleibt.

Unbequeme Mahnung



Ernst mit der Rute

Vor fünf Jahren stürzte auf einem Schulhof ein Berliner Junge in den abgedeckten Schacht eines vergessenen Kesselbrunnens. Auch ein Taucher in voller Ausrüstung konnte ihn nicht mehr retten (Bild oben). Als das Kind in den Brunnen gefallen war, spürte die Baupolizei mit Hilfe des Ingenieurs Ernst Hentrich in Berlin weitere 1300 Brunnen auf. Hentrich arbeitet mit einer Wünschelrute.

Die Wünschelrute

Jetzt brauchen sie keinen Anstandswauwau mehr

Um eine „Miß Heimat" zu finden, hatte die amerikanische Soldatenzeitung „The Overseas Weekly" einen Fotowettbewerb für alle in Europa stationierten Besatzungssoldaten ausgeschrieben. Überlegene Siegerin wurde Mary Rossi aus New York, die Freundin des MP Phil Fusco aus Bremerhaven. Sie gewann eine zweiwöchige Urlaubsreise nach Europa. Als ihr Vater jedoch darauf bestand, als Anstandswauwau mitzufliegen, verzichtete Mary und rief Phil in Bremerhaven an. Der sagte kurz entschlossen: „Dann komme ich eben rüber, heirate dich und nehme dich einfach mit." Schon zwei Tage später war er bei seiner Braut.

Alfred Scherske

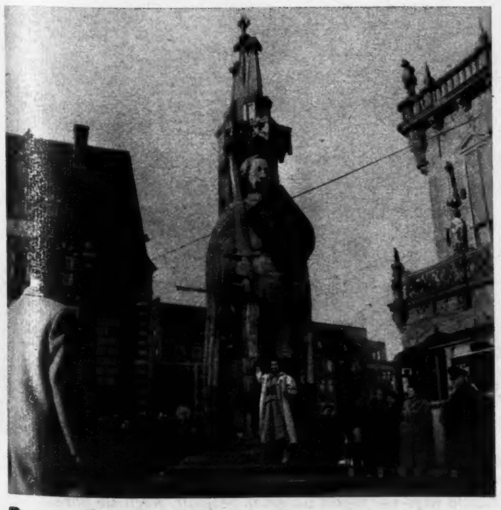
Des Widerspenstigen Rettung

In weniger als vierzig Minuten hatte der Berliner Schuhmacher Alfred Scherske seine gesamte Habe verloren, als sein Haus in Berlin-Heiligensee mit dem ganzen Schuhlager abbrannte. Scherske hätte wenigstens einen großen Teil seines Lagers bergen können, wenn er nicht kostbare Zeit auf die Rettung des 80jährigen Paul Frölich verwandt hätte. Der alte Mann widersetzte sich seinen Rettern, weil er erst seinen Besitz in Sicherheit bringen wollte.

In den Straßen von Münster fielen 9440 Staubteilchen auf einen Quadratzentimeter, während Margit Nünke in Hannover (unten rechts) eine „sauberere" Luft mit 2620 Staubteilchen atmete

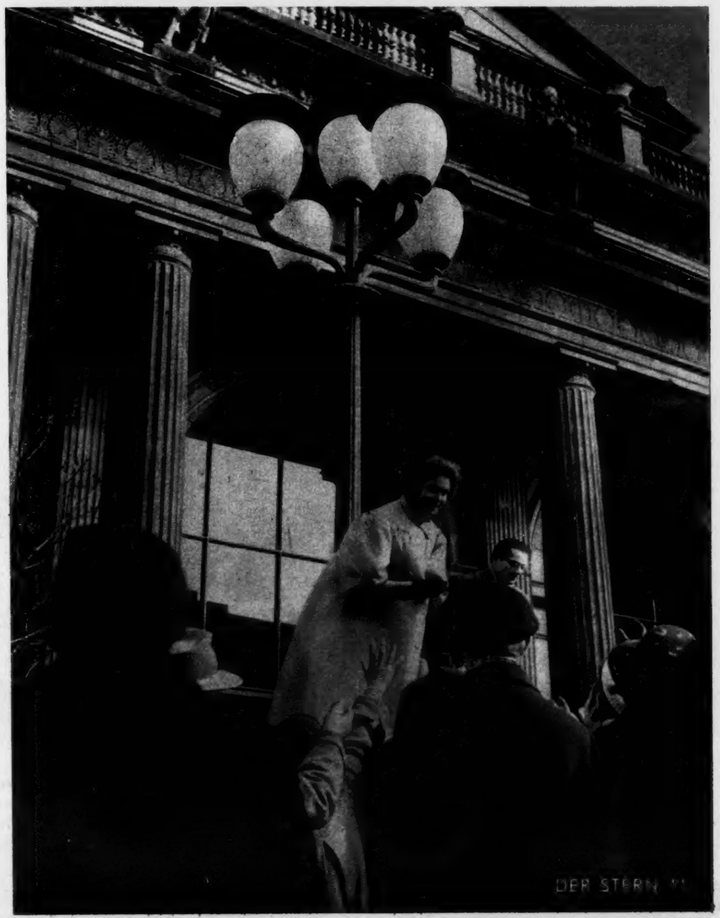
Staub aufgewirbelt

– hat Miß Germany, die für den Stern durch 30 Städte geht



Bremer Staub *genoß Miß Germany zu Füßen des steinernen Roland. Die Untersuchung ergab 4710 Staubteilchen pro cm²*

Miss Germany, Margit Nünke, spaziert durch dreißig deutsche Großstädte, in denen der Stern Staubuntersuchungen durchführen läßt, um ihnen die Frage zu beantworten: „Ersticken wir im Staub?" — Margit hat alle Hände voll zu tun, denn überall, wo sie in ihrem gelben Popelinemantel auftaucht und Geschenke verteilt, wird sie von Hunderten von Menschen bestürmt. Im vorigen Heft berichteten wir über die Ergebnisse der wissenschaftlichen Staubuntersuchung in Hamburg, Westerland und Kiel. Heute können wir den Staub aus Hannover, Münster und Bremen präsentieren. In Münster wurden 9440 Staubteilchen auf einen Quadratzentimeter festgestellt. Das entspricht im Monat einer Menge von rund 37 Zentnern Staub auf den Quadratkilometer. REPORTAGE: Gerd Heidemann



Reissen sich um eine Frau

Weltstars drängen sich danach, ihr Schicksal nachzugestalten. Am Broadway steht Viveca Lindfors als „Anastasia" auf der Bühne, in Paris die Ex-Existentialistin Juliette Greco. In Deutschland wird Lili Palmer einen Anastasia-Film drehen, in Hollywood Ingrid Bergman. Die Frau, um die es geht, aber lebt in einer Bretterbude im Schwarzwald.

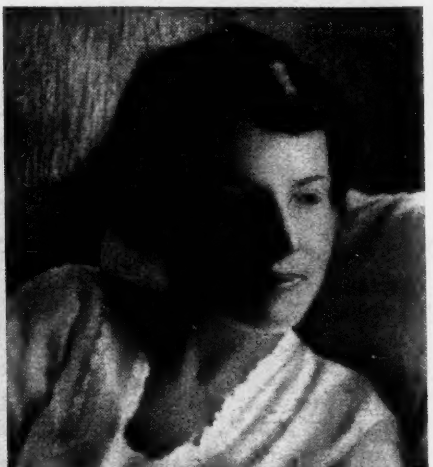
Welterfolg mit ihrem Theaterstück „Anastasia" hat die Französin Maurette.

Anastasia-Produzenten Grüter (links) und Matern einigten sich über den Anastasia-Film in München in der Halle des Hotels „Königshof".

Der Dritte im Bunde der deutschen Produzenten ist Arthur Brauner.

Filmproduzent Günter Matern fuhr von München nach Unterlengenhardt im Schwarzwald, stoppte seinen Wagen vor einer Bretterbude, zückte einen Chrysanthemenstrauß und eine Flasche Madeira. Denn Chrysanthemen, so hatte er gehört, liebte Anna Anderson, der sein Besuch gelten sollte; und Madeira war der Lieblingswein Rasputins, der ein Vertrauter der Zarenfamilie und somit eventuell auch ein väterlicher Freund jener Frau gewesen war — wenn sie wirklich Anastasia, die jüngste Tochter des Zaren und die einzige Überlebende jener historischen Mordnacht von Jekaterinburg sein sollte. Wein und Blumen verschwanden in der windschiefen Hütte; Matern selbst aber durfte nicht hinein. Eine Freundin der Geheimnisvollen pendelte zwischen Zaun und Zimmer, brachte schließlich den Bescheid: „Ihre Kaiserliche Hoheit empfängt heute nicht." Matern fuhr weiter nach Hamburg, verhandelte dort mit dem Anwalt der Geheimnisvollen, machte aus, daß er das Recht habe, einen Film um die tatsächliche Lebensgeschichte der Hüttenbewohnerin zu drehen, und unter der Nummer 5555 meldete er beim Titelregister der Filmselbstkontrolle in Wiesbaden an: „Anastasia, die letzte Zarentochter." Seit genau 36 Jahren kreist die Phantasie der Menschen um das Schicksal der Geheimnisvollen. Am 17. Februar 1920 wurde ein junges Mädchen in Berlin aus dem Landwehrkanal gefischt, offenbar unter Verfolgungswahn leidend. Zwei Jahre lang weigerte sie sich, Namen und Herkunft zu nennen, ein Rätsel für Polizei und Ärzte. Eines Tages war das Gerücht da: die Unbekannte ist eine Zarentochter! Russische Emigranten begannen einen Tanz um sie aufzuführen, machten einen Wirbel, den die ganze Welt gläubig oder skeptisch verfolgte. Sie sei eine Großfürstin, schrien die einen, nein, eine Hochstaplerin, erregten sich leidenschaftlich die anderen. Wahrscheinlich sei sie eine Verrückte, glaubten manche das Problem gelöst zu haben. Die Geheimnisvolle wurde in Irrenanstalten gesteckt, sie war Ehrengast auf Schlössern, sie wurde nach Amerika eingeladen, dann nach Hannover abgeschoben. Es wurden Bücher für und gegen sie geschrieben, immer mit scharfen Tendenzen, je nach den Wünschen und Absichten der Verfasser. Um die tragische Figur aber, um den Menschen Anna, der den Rummel gar nicht wollte, kümmerte sich kaum jemand. Die Französin Marcelle Maurette schrieb ihr Theaterstück „Anastasia". Es wurde ein Bombenerfolg, große Schauspielerinnen reißen sich um die Titelrolle, die Greco in Paris, die Lindfors in New York, die Krahl in Wien. „Wir wollen die Wirklichkeit zeigen", sagt Produzent Matern. Er tat sich mit der Corona-Film Dr. Grüters und der CCC-Film Arthur Brauners zusammen. Und weil die Geheimnisvolle aus dem Schwarzwald leidenschaftlich gern ins Kino geht, wird sie sich vielleicht auch die beiden Filme ansehen, die sich mit ihr befassen. Was sie sich dabei denkt, wird sie, ihrem Charakter entsprechend, verschweigen.

In Deutschland *wird das Produzenten-Dreigestirn Brauner, Grüter, Matern seinen Film „Anastasia, die letzte Zarentochter" nach dem tatsächlichen Lebensschicksal jener geheimnisvollen Frau drehen, die heute als Anna Anderson in einer Bretterbude im Schwarzwald lebt. Sie nannte sich einst Anna Tschaikowski. Es wird von ihr gesagt, sie sei die jüngste Tochter Nikolaus II. Die Titelrolle spielt Lili Palmer; sie hat Ähnlichkeit mit Anna Anderson (rechts eine Aufnahme aus dem Jahre 1928)*



In Hollywood *wird die Cent-Fox nach dem Theaterstück „Anastasia" der Maurette, einer freierfundenen Geschichte um die angebliche Zarentochter, zur gleichen Zeit einen Film machen, da in Deutschland mit den Dreharbeiten begonnen wird. Anastasia wird von Ingrid Bergman gespielt. Auch sie ähnelt Anna Anderson (rechts). Das Foto der Anderson wurde im Jahre 1925 gemacht, als sie in einem Berliner Krankenhaus lag. Damals hatte sie einen Paß auf den Namen „Anna Tschaikowski, geborene Romanow"*

Die Mutt
Sturz Nikol
Anastasia.
eine rühren
mutter und

Die Mutter des Zaren, *Maria Feodorowna (oben), lebte nach dem Sturz Nikolaus II. in Kopenhagen. Sie begegnete niemals der angeblichen Anastasia. In dem Theaterstück „Anastasia" aber ist der Höhepunkt eine rührende Erkennungsszene. Rechts: Eugenie Leontowitsch als Zarenmutter und Viveca Lindfors als Anastasia in der Broadway-Aufführung*

frei-
tsch-
ihnelt
rliner
now"

Anasta

Es war 20.30 Uhr, genau eine halbe Stunde vor dem Zeitpunkt, von dem an das Mädchen in den Akten der Polizei auftauchen wird, in den Krankenblättern der Ärzte, in den Hausarchiven des europäischen Adels, in der Phantasie der Menschen. Es war ein naßkalter Februarabend. Das Mädchen lief über die Straße, getrieben vom Strom der Menschen, gejagt von den eigenen Gedanken.

Die Bremsen eines Taxis quietschten. „Blöde Gans!" schrie der Fahrer.

Das Mädchen trug ein dunkelkariertes Umschlagtuch; es zog das Tuch enger um die schmalen Schultern, als fände es so Schutz vor dem Auto, vor dem Schimpfen und vor den wirren Gedanken.

Die Vergnügungslokale im Berliner Westen bereiteten sich auf ihr Nachtpensum vor. Im Palast-Theater am Zoo begann die Operette „Der Mikado", die Leute liefen hin, um den neuen Star zu sehen, der Hans Albers hieß und von dem alle sprachen. Er sei himmlisch, sagten die Frauen, er sei stark wie ein Bär, und seine Augen seien so hell und so tief, wie um darin zu versinken.

Das Mädchen stieß mit den Leuten zusammen, die ins Theater drängten. Es spürte nicht die unwilligen Blicke, es spürte nur die Angst in sich, vor der es weglaufen mußte.

In Berlin tobte der Wahnsinn. Die Menschen hatten vier Jahre Krieg hinter sich und ein Jahr des Durcheinanders, des Hungers und der hetzenden Lebensgier. Die Männer griffen zum Alkohol, wenn sie nicht in die Politik und in Straßenkämpfe eingriffen. Die Frauen liefen in Tanzcafés und Ballhäuser, abends, wenn sie eigentlich müde sein müßten vom Anstehen nach Lebensmitteln und vom Warten auf Arbeit vor Büros und Fabriktoren. Berlin war ein heißes Pflaster, auf ihm hüpften die Menschen wie besessen, schlingerten dahin zwischen Onestep, Schießereien, Konfetti, roten Fahnen und Heilsarmee.

Das Mädchen stand am Nollendorfplatz. Es drückte sich an eine Hauswand. Es spürte nichts von dem Frieren, das in ihr war. Aus der Motzstraße kamen Männer, in vielen Reihen, mit Transparenten, mit Fahnen, die rot und traurig um Stangen schlotterten. Die Männer trugen Fackeln. In ihrem Schein sah man magere, verbitterte, unsichere Gesichter. Die Männer schrien Sprechchöre heraus, um sich selbst zu überzeugen und um sich warm zu machen. Dann fingen sie an, die Internationale zu singen, heiser und wütend, die Melodie ging der Tanzmusik gegen den Strich, die aus einem Lokal drang.

Die Tür des Lokals stand offen, ein Plakat daneben: „Heute lustiges Kostümfest." Ein paar Frauen standen in dem Eingang. Sie hatten kurze Röcke an und lange seidene Strümpfe. Sie hatten Papierschlangen um den Hals. Ihre Münder lachten ohne Heiterkeit. Sie starrten fröstelnd auf den Zug der Männer und auf den Polizeiwagen, der mit heulender Sirene die Demonstranten überholte. Der Wagen bremste, stellte sich quer, und die Polizisten sprangen ab. Die Singenden und die Uniformierten prallten aufeinander. Warnschüsse bellten trocken in die Luft. Die Tanzmusik, die Schüsse und das Gebrüll mischten sich, mit Gummiknüppeln schlugen die einen zu, mit ihren Fackeln die anderen.

Das Mädchen sah alles mit weitaufgerissenen Augen. Es spürte plötzlich die feuchte Kühle der Hauswand. Es rannte weiter. Es lief durch die Genthiner Straße, bis es den Lärm nicht mehr hörte. Dann stand es am Landwehrkanal. Es sah das dunkle, trübe Wasser, das ruhig und still war.

*

Revierwachtmeister Hallmann schlenderte am Schöneberger Ufer entlang. Er machte zwei Knöpfe seines Mantels auf und kramte nach der Taschenuhr. Er ging unter eine Laterne und sah nach. Neun, dachte er, noch drei Stunden und dann ist Schluß für heute. Er ging seine vorgeschriebene Runde weiter. Auf der Bendler Brücke sah er die Gestalt eines Mädchens. Er sah das Mädchen schwanken und vorwärtsstürzen. Er hörte das Klatschen des Körpers, der auf das Wasser schlug.

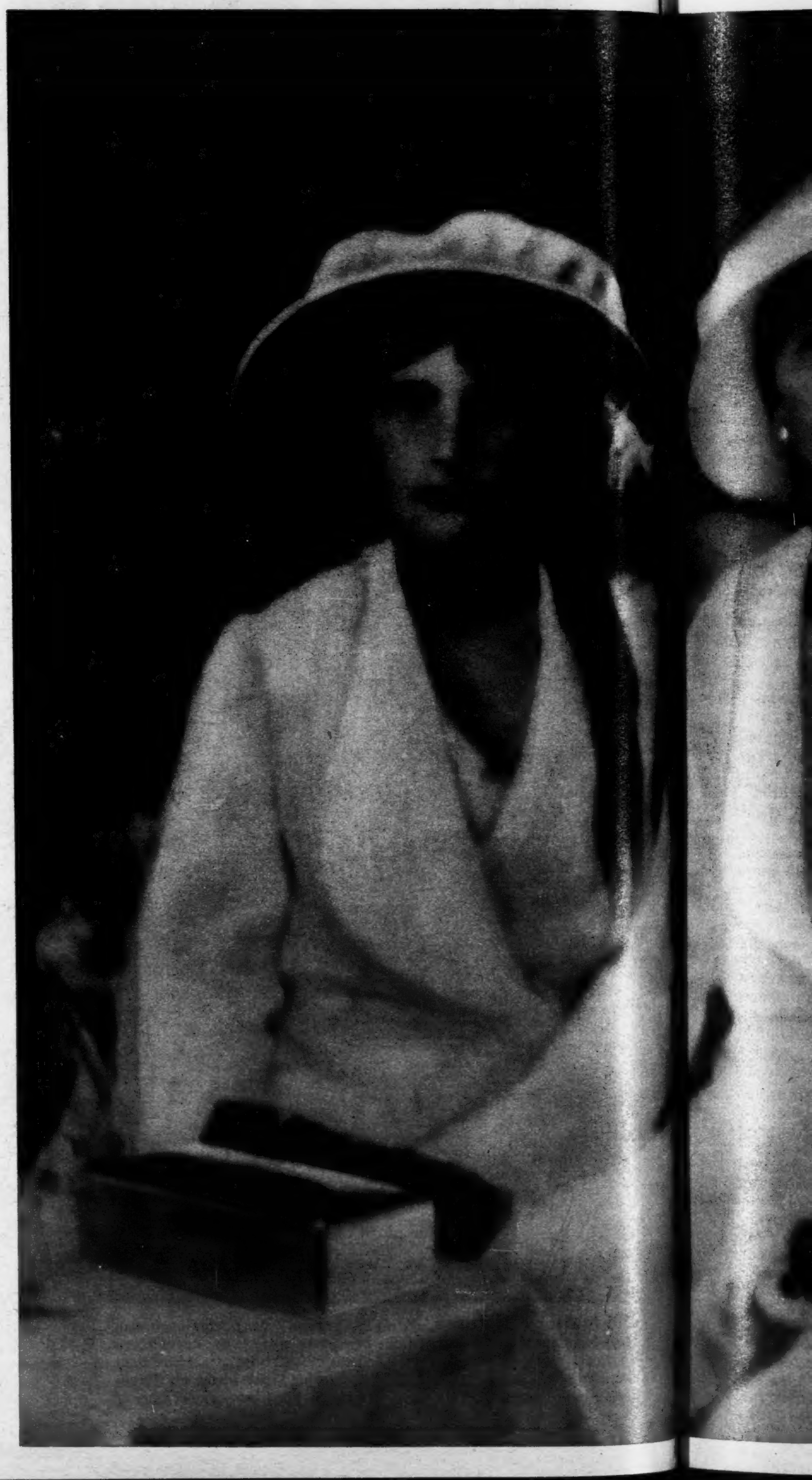
Er riß seine Trillerpfeife aus der Tasche. Das Signal schallte von den Fassaden der Häuserreihe zurück. Im Laufschritt kam einer vom Blumeshof her. Hallmann erkannte Bührle, seinen Kollegen.

„Da ist eine reingesprungen!" schrie Hallmann. „Verfluchter Dreck!"

Er war schon an der Kanalmauer. Stufen führten zum Wasserspiegel hinab. Hallmann warf Mantel, Jacke und Tschako beiseite. Dann sprang er.

*

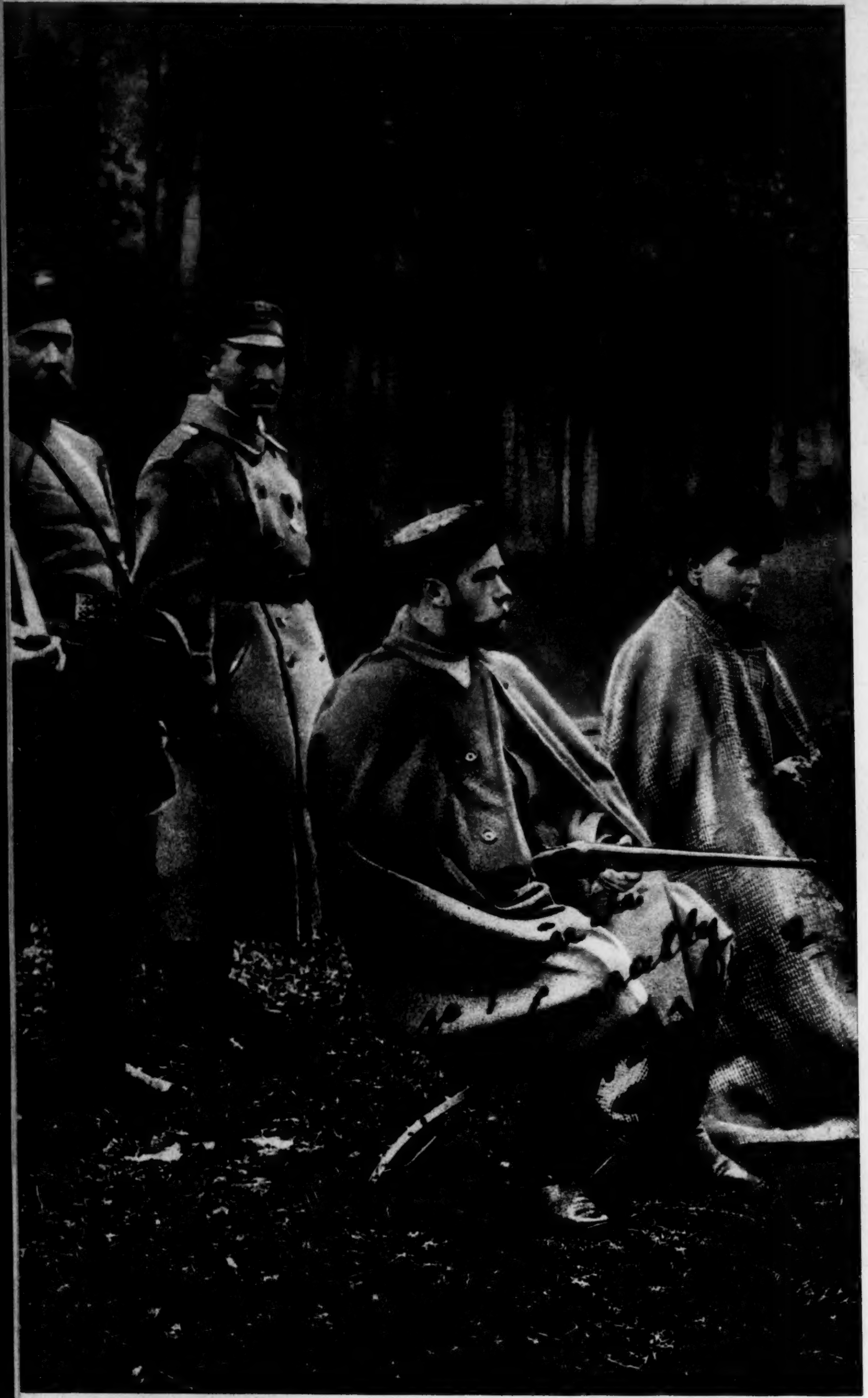
Wachmeister Bührle hob den Telefonhörer ab. Er wählte die Nummer des Elisabeth-Krankenhauses. Hallmann kam in die Wachstube; er hatte sich im Aufenthaltsraum trockengerieben und einen Trainingsanzug übergezogen. Er blickte das Mädchen an, das in Wolldecken gehüllt auf der Bank neben dem glühenden Ofen saß.



Am Zarenhof. *Zar Nikolaus II. lebte zumeist in der kleinen Residenzstadt Zarskoje Selo. Auch die Zarentöchter wuchsen in dieser abgeschlossenen Welt auf. Unser Foto zeigt von links die Großfürstinnen Anastasia, Olga, Tatjana und Maria. – Auf der linken Seite: die Stelle im Berliner Landwehrkanal, wo die Unbekannte gerettet wurde. Heute lebt sie unter dem Namen Anna Anderson*

stasia

Der Stern ist im Besitz der Polizeiakten. Wir haben Einsicht genommen in Gerichtsurteile, Krankenblätter und Privatarchive. Wir haben mit allen Zeugen gesprochen, die noch leben. Hans Nogly berichtet über dieses tragische Frauenschicksal.



Selbst die heftigsten Gegner *der Zarenfamilie, die in der Zarin Alexandra die ehemalige deutsche Prinzessin haßten und im Zaren das Unvermögen, konsequent zu sein, respektierten die große Liebe, die das Ehepaar miteinander verband. Zar und Zarin machten oft Jagdausflüge in die Umgebung von Zarskoje Selo*

Der Mörder. *In der Nacht vom 16. auf den 17. Juli 1918 wurden der Zar, die Zarin, der Thronfolger, die vier Töchter, eine Zofe, zwei Diener und der Leibarzt Dr. Botkin von den Bolschewiken niedergemacht. Jankel Jurowski, der Kommandant der Zarenwächter, erschoß eigenhändig Nikolaus II. und den Zarewitsch*

Wie eine Fußballmannschaft *nach dem Sieg, so ließen sich die Zarenmörder nach der Schreckensnacht von Jekaterinburg fotografieren. Jurowski (Pfeil) rasierte sich den Schnauzbart ab, den er als Revolutionär getragen hatte. Bald aber wurde er durch das Gerücht beunruhigt, daß eine Zarentochter noch lebe*

Hallmann griff nach der Kaffeekanne, die auf dem Ofen stand. Er füllte einen Blechbecher voll.

„Da — —", bot er dem Mädchen an. Es reagierte nicht. Hallmann zuckte die Achseln und trank selbst. „War wohl nötig, was, daß ich mir Ihretwegen 'nen Schnupfen hole?" —

„Die Aufnahme will ich!" rief Bührle in das Telefon. Er warf Hallmann einen Blick zu, deutete mit dem Kopf nach dem Mädchen, drehte mit dem Zeigefinger an der Schläfe und murmelte: „Tralala!" Dann in den Apparat: „Polizeirevier 69 — wir haben eine aus dem Landwehrkanal gefischt. Wenn Sie 'n Wagen 'rüberschicken würden — die muß sich 'n Arzt angucken —" Er legte den Hörer auf. „Die kommen gleich — Sie, Fräulein, haben Sie gehört? Sie werden gleich ins Krankenhaus gebracht. Im Bett ist es wärmer als im Wasser." Er griff nach dem Wachbuch.

„Nun müssen Sie aber mal 'n Ton sagen", fing er begütigend an. „Sie sitzen rum und sagen nichts. Ich muß schließlich den Vorgang eintragen. Also, wie heißen Sie?" Das Mädchen schwieg. In seinem Gesicht war ein Ausdruck von kindlichem Trotz.

„Sie müssen sagen, wie Sie heißen", drängte nun auch Hallmann.

„Herrgott, machen Sie endlich den Mund auf!" schrie Bührle vom Schreibtisch her. „Ich muß Ihre Personalien haben. Das müssen Sie doch begreifen! Das begreift doch jeder. — Wollen Sie also reden oder nicht? Ich will dir mal was sagen, Mädchen, Zicken kannst du mit uns nicht machen. So ein Blödsinn, so ein verfluchter! Ist mir doch Wurscht, warum du ins Wasser gesprungen bist, aber wenn wir dich schon 'rausgeholt haben, kannst du uns hier nicht für dumm verkaufen —" Bührle machte eine Pause, dann versuchte er es noch einmal mit Zureden? „Sie verdanken schließlich meinem Kollegen Ihr Leben —"

Das Mädchen hatte die ganze Zeit stumpf dagesessen, ein trübsinniges, verstocktes Bündel, mit klatschnassem Haar, mit blassem Gesicht.

Plötzlich hob es den Kopf, große leere Augen blickten auf Bührle.

„Keiner brauchen helfen", murmelte das Mädchen; die Stimme war müde und tonlos, sie hatte einen harten fremden Akzent, die Worte kamen unbeholfen. „Ich nicht bitten um Hilfe."

„Sie können also reden", nickte Bührle zufrieden. „Schön, ob Sie nun Hilfe wollen oder nicht, ist egal. Sie sind Ausländerin, wie? Es geht doch ganz hübsch mit dem Reden. Jetzt den Namen, den Vornamen und die Adresse."

„Nicht mehr sprechen", flüsterte das Mädchen. Bührle knallte wütend seinen Bleistift auf den Schreibtisch.

„Mist, elender!" schnauzte er. Er kam hinter der Barriere vor, die den Raum teilte. Er baute sich dicht vor dem Mädchen auf und rammte zornig seine Hände in die Hosentaschen. „Sie denken, Sie können Theater machen! Wir kriegen schon raus, wer Sie sind! Da können Sie sicher sein, ganz sicher! So ein Zirkus! Kapieren Sie denn nicht, daß wir spätestens morgen früh wissen, wer Sie sind? Glauben Sie bloß nicht, Sie können uns ärgern, weil Sie uns einen Haufen Arbeit machen. Wir sehen schon zu, was mit Ihnen los ist, ob Ihnen das nun paßt oder nicht!"

Die Tür ging auf, und zwei Sanitäter kamen herein.

„Ganz schön feucht, die Kleine", sagte der eine. „Können wir?"

„Gleich", knurrte Bührle. Er verzog sich wieder hinter seinen Schreibtisch. Er notierte: „Etwa 1,60 groß, Haar brünett, Augen graublau, spricht gebrochen Deutsch. Kleidung: schwarze Bluse, schwarzer Glockenrock, braune Halbschuhe, graue Florstrümpfe, dunkelkariertes Umschlagetuch."

„Meinetwegen könnt Ihr mit ihr abschieben", brummte er. Die Sanitäter nahmen das Mädchen in die Mitte. Es ging willenlos mit. Sie verließen den Raum.

„Da hätte ich gleich 'n Fisch aus dem Kanal angeln können", grinste Hallmann. „Der hätte auch nicht mehr gesagt. — Dann viel Spaß heut nacht!"

„Wohin willst du?"

„Heimwärts ziehn die Schwalben. Der Chef hat's erlaubt. Zwei Stunden eher Dienstschluß. Wenigstens etwas!"

*

Der diensttuende Arzt im Elisabeth-Krankenhaus untersuchte das Mädchen. Er stellte fest, daß es offenbar unter einer Schockwirkung leide. Da auch er auf Fragen, die er stellte, keine Antworten bekam, begnügte er sich schließlich damit, das ins Krankenblatt einzutragen, was er durch Augenschein wahrnehmen konnte. Er entdeckte Verletzungen am Schädel. An der Stirn fand er eine undeutliche Narbe, von der er schätzte, das sie von einem lange zurückliegenden Sturz herrühren müsse. Hinter dem rechten Ohr bemerkte er eine größere Narbe. „Das sieht nach einem Streifschuß aus", murmelte er. Er erwartete schon nicht mehr, daß ihm das Mädchen dazu etwas sagte, und sie schwieg auch. Er registrierte eine Narbe an der Wurzel des linken Mittelfingers, offenbar das Überbleibsel einer Quetschung. Unter dem rechten Schulterblatt entdeckte er eine kleine weiße Stelle, die aussah, als sei hier ein Leberfleck abgebeizt worden. An den Füßen bemerkte er starke Ballenbildung, die besonders am rechten Fuß ausgeprägt war.

Er verließ seine stumme Patientin. Er beorderte eine Schwester an ihr Bett. „Sie soll keine Dummheiten machen, sondern schlafen", sagte er zu der Schwester. Dann rief er das Polizeirevier an und gab seine Wahrnehmung für den Erkennungsdienst durch.

*

Die Pressestelle des Berliner Polizeipräsidiums teilte den Tageszeitungen mit:

„Berlin, 18. Februar 1920. – Selbstmordversuch einer Unbekannten. Gestern abend um 21 Uhr sprang ein etwa zwanzigjähriges Mädchen an der Bendler Brücke in selbstmörderischer Absicht in den Landwehrkanal. Es wurde durch einen Polizeiwachtmeister gerettet und in das Elisabeth-Krankenhaus in der Lützowstraße eingeliefert. In ihrem Besitz wurden weder Ausweispapiere noch Wertgegenstände irgendwelcher Art gefunden. Die Lebensmüde verweigert sowohl Angaben zur Person, als auch Auskünfte über die Gründe, die sie zu dem Selbstmordversuch veranlaßten."

Die Tageszeitungen brachten keine Meldung über den Vorfall. Er war zu unbedeutend.

Im Berliner Tagesbericht Nummer 47, Ziffer 2/1920 veröffentlichte das Polizeipräsidium ein Lichtbild der Unbekannten:

„Wer kennt diese Person? Dieses unbekannte Mädchen wurde nach einem mißglückten Selbstmordversuch in das Elisabeth-Krankenhaus aufgenommen. Da nach Annahme der Ärzte eine geistige Erkrankung depressiven Charakters vorliegt, wurde sie am 30. März 1920 in die Heilanstalt Dalldorf eingeliefert . ."

Es folgte eine genaue Personalbeschreibung sowie eine Beschreibung der Kleidungsstücke. Die Veröffentlichung führte zu keinem Ergebnis.

Das Polizeifahndungsblatt Stück 6414/80 übernahm für das ganze Reichsgebiet die Meldung des Polizeipräsidiums Berlin, wonach die Identität eines Mädchen, zur Zeit Heilstätten Dalldorf, noch immer nicht geklärt sei.

„. . . Hinweise, die aus der Bevölkerung eingehen, sind weiterzuleiten an Präsidium Berlin, C 25, Alexanderstraße Nummer 3—6, Abteilung IV E. D. 3, Kriminaloberinspektor Grünberg."

Aber aus der Bevölkerung gingen keine Hinweise ein.

Am 5. Mai 1920 notierte Kriminaloberinspektor Dr. Grünberg in seine Akten:

„Neuerliche Befragung der Unbekannten negativ verlaufen. Bei der Befragung saß sie in trotziger Haltung. Sie erklärte, sie wolle nichts aussagen, sie habe ihre Gründe dafür. Der Arzt fragte sie, ob sie Stimmen höre, Gestalten sehe oder sich bedroht fühle. Sie antwortete: ‚Sie sind wohl nicht unterrichtet, Herr Doktor.'"

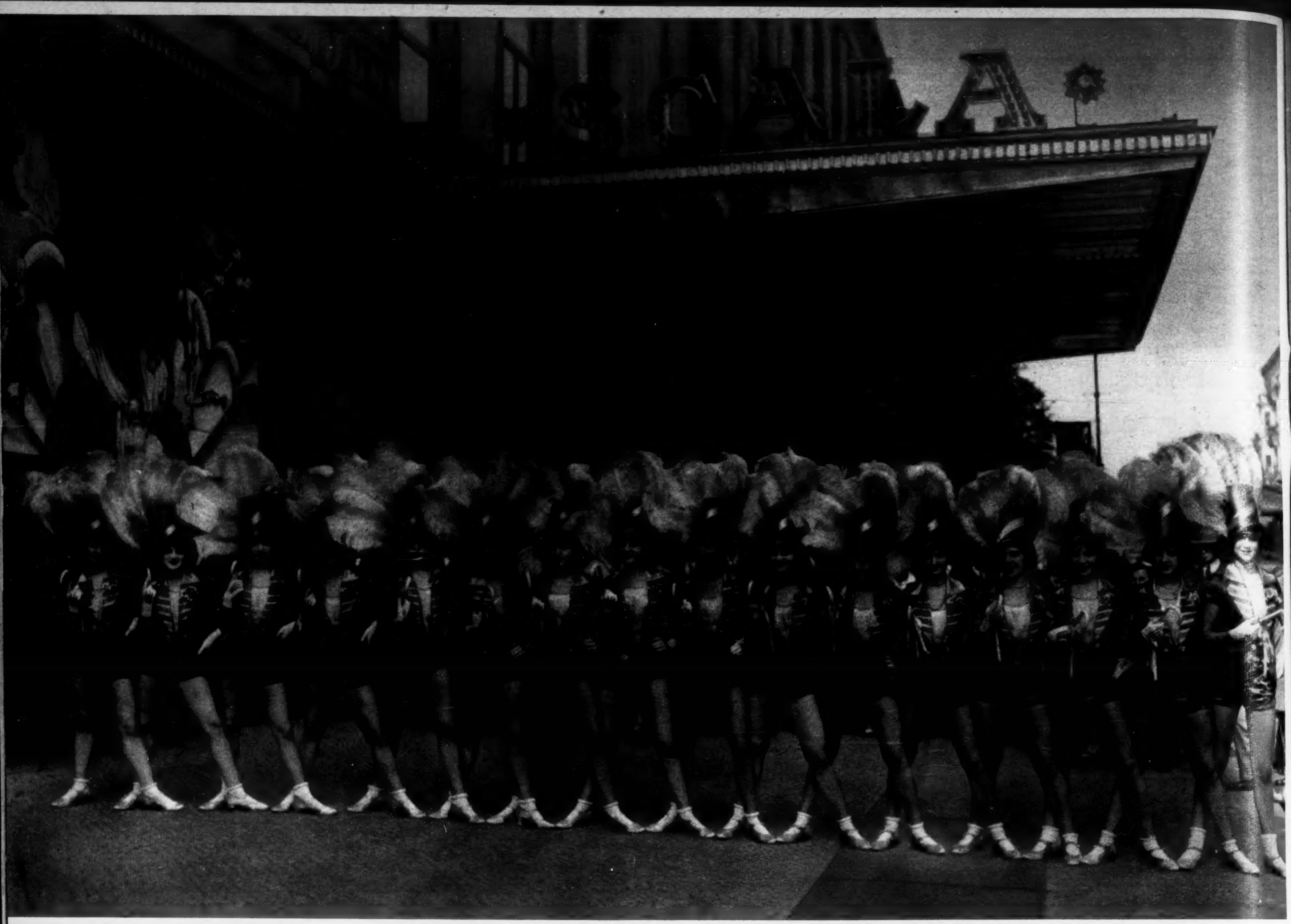
Am 12. August 1920 notierte Dr. Grünberg:

„Auf Anfrage der Gefängnisleitung Plötzensee wurde die Unbekannte heute befragt, ob sie mit einer gewissen ‚Marie Wachowiak' identisch sei. Sie lachte dazu und antwortete: ‚Gratuliere Ihnen zu Erfolg, Doktor.' Bei Vergleich der vorliegenden Fingerabdrücke der abgängigen ehemaligen Strafgefangenen Wachowiak mit den Fingerabdrücken der Unbekannten stellte sich jedoch heraus, daß auf keinen Fall Personengleichheit vorliegt."

Aktennotiz vom 12. April 1922:

„Bei der Nachrichtensammelstelle für Vermißte und unbekannte Tote meldete sich der Rittmeister a. D. Stefan von Andrecewski, er vermute in der Unbekannten seine seit sechs Jahren vermißte Kusine Maria Andrecewski. Die neue Spur führte jedoch zu einem negativen Ergebnis. — Nach eingegangener Mitteilung der Irrenanstalt Dalldorf befindet sich die Unbekannte im Haus 4, Station B, der Abteilung für ruhige Kranke, da eine Geisteskrankheit nur bedingt anzunehmen sei. Die Unbekannte leide wohl an teilweisem Gedächtnisschwund sowie an einer Art Verfolgungswahn. Der geheime Medizinalrat Dr. Schlegtendal bezeichnet sie als Psychopathin mit Fragezeichen, bei

REEMTSMA
GELBE
SORTE
GELBE SORTE REEMTSMA
20 CIGARETTEN
INTERNATIONAL
Extrem leicht



Das Berlin von 1920 taumelte zwischen hektischer Lebensgier, Hunger und politischen Wirren. Amüsierbetriebe liefen auf Hochtouren, die Arbeitslosen aber hatten andere Sorgen

der nach nunmehr zweijährigem Aufenthalt ein weiterer Verbleib in der Anstalt nach ärztlichem Ermessen nicht erforderlich sei."

*

„In acht Tagen komme ich hier raus, Kindchen", sagte die Peuthert. „In acht Tagen! Wird auch Zeit. Ich habe denen ja gleich gesagt, daß sie mich nicht so einfach in die Klappsmühle stecken können. Bloß weil ich paar Töppe gegen die Wand geknallt habe! Wenn sie dafür jeden nach Dalldorf brächten — du lieber Gott! Und Sie gehören auch raus, Kindchen! Das hat die Schwester neulich gesagt, die hat es vom Doktor."

„Ich hierbleiben", murmelte das Mädchen. Das Bett, in dem es lag, stand an der Wand. Die Peuthert lag im Nachbarbett. Das Mädchen hatte sein Kopfkissen aufgestellt, wie eine Wand zu der andern hin. Es war Abend, Licht brannte im Zimmer. Das Mädchen drückte sich in den Schatten des Kissens.

„Tun Sie doch das blöde Kissen weg", sagte die Peuthert. „Hier tut Ihnen keiner was. Möchte wissen, vor wem Sie Angst haben."

„Hier tut mir keiner was", wiederholte das Mädchen. „Deshalb ich bleibe."

„Ich würde es hier nicht zwei Jahre aushalten. Ich habe schon genug von den drei Wochen." — Klara Maria Peuthert war Anfang fünfzig. Sie war rundlich und aufdringlich. Sie wohnte in Charlottenburg in der Schumannstraße. Sie war ihrer Nachbarschaft auf die Nerven gegangen. Sie steckte ihre Nase in alles, quengelte hysterisch durchs Haus und bekam Anfälle, wenn etwas anders lief, als sie es wollte. Die Nachbarn hatten ihr einen Arzt auf den Hals geschickt, der war für eine Untersuchung in der Heilanstalt gewesen. Die Nachbarn hatten sich gefreut, aber zu früh; die Klara Peuthert war nichts für ihre Umgebung, aber sie war auch nichts für die Irrenanstalt.

Acht Frauen lagen in dem Zimmer, harmlose Fälle, keine Objekte für die schnüffelnde Betriebsamkeit der Peuthert, die den ganzen Tag Lockenwickler ein- und ausdrehte, die Mund und Hände nicht stillhalten konnte. Nur das Mädchen da in der Ecke, das von den Ärzten mit „Fräulein Unbekannt" angeredet wurde, schien ein lohnendes Ziel. Tagelang hatte die Peuthert ihre Fragen abgeschossen, sie kam um vor Wissensdurst, und ihre innere Stimme, die nicht weniger geschwätzig war als jene, die auch die anderen zu hören bekamen, sagte ihr unaufhörlich, sie müsse diese sogenannte Unbekannte schon gesehen haben.

„Ihre Nerven möchte ich haben", seufzte die Peuthert. „Ich sage Ihnen, die setzen Sie hier eines Tages auf die Straße. Was sollen sie auch mit Ihnen? Wo werden Sie dann hingehen?"

„Man wird mich nicht schicken."

„Sie könnten bei mir wohnen. Ich habe Platz." — Die Peuthert beugte sich vor und drückte das Kissen herunter, um das Mädchen anzusehen.

„Ich will nicht!" schrie das Mädchen in plötzlicher Heftigkeit. Es richtete das Kissen wieder auf.

„Sie sind ja albern", redete die Peuthert gekränkt gegen den Wall an, hinter dem sich die andere verbarg. „Ich möchte wissen, was Sie für eine sind! Fräulein Unbekannt — so'n Zeug! Mir wird es schon noch einfallen. Ihr Gesicht kenne ich. Irgendwo habe ich Sie schon gesehen. Das gibt's ja gar nicht."

„Ich kenne Sie nicht!" murmelte die Unbekannte. „Und Sie kennen auch nicht. Sie reden immer so, ich mag nicht mehr hören."

„Ich werde auch weiter so reden. Ich werde schon noch draufkommen, wo ich Sie gesehen habe."

Das Mädchen sagte nichts mehr. Es hatte beide Hände gegen den Kopf gepreßt. In ihr dröhnten die Fragen, die ihr die Ärzte und die Polizisten immer wieder gestellt hatten, seit zwei Jahren: „Wie heißen Sie? Sie müssen sagen, wer Sie sind! Wie ist Ihr Name? Woher haben Sie die Verletzungen am Kopf? Reden Sie doch endlich! Wir tun nur unsere Pflicht! Sagen Sie uns Ihren Namen! —" Es waren sanfte, überredende Stimmen oder böse, ärgerliche, wütende. Es waren ewige, peinigende Fragen.

„... einfach so ins Wasser springen, das soll wohl was sein", kam die quengelnde Peuthert wieder von nebenan. „Warum haben Sie es denn getan? Sie — haben Sie gehört, warum denn?"

Das Mädchen fuhr erregt auf, seine Stimme klang dunkel vor Zorn. „Fragen! Fragen! Immer dasselbe! Ich will nicht hören! Ich will Ruhe — Sie sind von der Polizei, geben Sie doch zu — Sie sollen fragen und mich verrückt machen. Sie denken, ich spreche, wenn kein Polizist hier und kein Arzt. Nichts spreche ich. Gar nichts! Sagen Sie dem, der Sie schickt, daß ich nicht spreche!"

Die Peuthert starrte verblüfft auf das Mädchen.

„Ich bin doch nicht von der Polizei", stotterte sie. „Na so was. Ich mein's doch gut. Ich und von der Polizei —"

Die Stationsschwester betrat das Zimmer.

„Ich mache jetzt das Licht aus", sagte sie. Sie bemerkte die Erregung des Mädchens. „Ist etwas?"

Das Mädchen antwortete nicht. Es baute umständlich das Kopfkissen auf, den schützenden Wall, es legte sich zurück und drehte sich zur Wand.

„Wir haben uns bloß unterhalten", sagte die Peuthert mürrisch zu der Schwester. „Sie machen das Licht auch jeden Abend früher aus", nörgelte sie. Die Schwester unterdrückte eine Antwort. Sie knipste am Schalter.

*

Die anderen schliefen. Die Peuthert lag wach und zermarterte sich das Hirn. Sie war sicher, der Unbekannten irgendwo begegnet zu sein, und sie war wütend, daß sie nicht daraufkam. Es war dunkel, nur der Schein einer Hoflampe drang durch das Fenster und zeichnete einen hellen Fleck an die Zimmerdecke. Die Peuthert richtete sich leise auf. Sie schlich zum Bett des Mädchens. Sie beugte sich hinab. Sie zuckte zusammen, als sie in hellwache Augen sah, die feindselig blickten.

„Sie schlafen ja gar nicht", murmelte die Peuthert. Die Abwehr des Mädchens vertrieb sie. Sie machte kehrt und setzte sich auf den Rand ihres Bettes. Dieses Gesicht eben, verschwommen im Dunkel, matt beleuchtet vom Schein der Lampe, hatte wie etwas ganz Bekanntes ausgesehen, wie etwas, woran die Peuthert eine ganz deutliche Erinnerung hatte. Sie meinte, der Kopf müßte ihr zerspringen, so sehr wirbelten in ihr auf einmal unendliche Neugier, halbe Erkenntnis und tausend Fragen durcheinander. Es trieb sie hoch. Sie huschte wieder zu dem Mädchen. Ihr Gesicht war dicht über dem der Unbekannten.

„Ruhig, Kindchen", flüsterte sie und ihre plumpen Hände versuchten ein Streicheln. „Die haben Sie ja alle verrückt gemacht. Jeder will wissen, wer Sie sind. Was geht das die Leute an? Keinen geht das was an —" Das Flüstern erstarb zu einem Hauch: „Nur uns beide geht das was an, nicht wahr, Kindchen?" — In den Augen der Peuthert war ein triumphierendes Leuchten. „Wer ich bin, wissen alle. Ein paar wissen sogar, daß ich in Rußland war — früher, vor dem Krieg. Ich war früher in Rußland, hören Sie? In Zarskoje Selo! Hören Sie! Das kennen Sie, ja? Ich weiß doch, daß Sie es kennen. Seit eben weiß ich es ganz genau. Klar, daß die Polizei das nichts angeht! Aber mir können Sie es sagen —" Der geflüsterte Wortschwall der Peuthert ging wie eine Lawine auf das Mädchen nieder. Die dicke Frau richtete sich auf, die Luft blieb ihr weg. Sie schluckte. Auf bloßen Füßen lief sie zu dem Spind, in dem ihre Sachen waren. Sie wühlte darin herum. Dann fand sie die Illustrierte, die sie suchte. Sie tappte eilig zurück. Sie hielt das Bild, auf das es ihr ankam, in den schwachen Schein der Hoflampe. Das Foto war am russischen Kaiserhof gemacht, lange vor der Revolution, Jahre vor der Erschießung der Zarenfamilie. Es zeigte die Kinder des Zaren, die Großfürstinnen Olga, Tatjana, Maria, Anastasia und Alexej, den Zarewitsch.

„Sehen Sie's nur an", flüsterte die Peuthert triumphierend. „Los, sehen Sie's an!"

Das Mädchen starrte auf das Foto. Es preßte die Lippen zusammen. Das Gesicht war leblos.

„Das kennen Sie!" Die Peuthert legte wieder los. Sie zischte, sie überhaspelte sich, sie erstickte an ihrer Entdeckung. „Nicht wahr, das kennen Sie! Mir können Sie es sagen. Ich habe das Bild oft genug angesehen. Ich hab ja gewußt, daß ich Sie kenne, ich hab's die ganze Zeit gewußt —

(FORTSETZUNG AUF SEITE 49)

Symbol der Freundschaft

heißt die Inschrift dieses Bildes, das den Besucher begrüßt in den modernen Produktionsstätten, überall, wo „Coca-Cola" zubereitet wird, überall, wo Menschen schaffen, um für Millionen treuer Freunde jahraus, jahrein, Tag und Nacht, daheim und draußen, in Stadt und Land diese köstliche Erfrischung bereitzuhalten, wo immer und wann immer man nach ihr verlangt. Die vielen tausend Männer und Frauen, die in über hundert ortsansässigen, selbständigen Unternehmen in unserem Lande mit Freude und Begeisterung ihre vielfältigen Aufgaben

im Dienste der Erfrischung

erfüllen, sind in diesem Zeichen freundschaftlich verbunden. All ihr gemeinsames Bemühen gilt der gesicherten, stets gleichhohen Qualität von „Coca-Cola" und der immer größeren Vollkommenheit ihres Dienstes an der Allgemeinheit.

MACH MAL PAUSE — TRINK Coca-Cola WARENZEICHEN — DAS ERFRISCHT!

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Das gab's nur einmal

Die Geschichte der Ufa, die Curt Riess im Stern erzählt, erreicht einen ihrer Höhepunkte: der Tonfilm revolutioniert die Leinwand. Ein neues Zeitalter bricht an. Es gibt Überraschungen am laufenden Band

Lili Marian an der Schwelle zum Tonfilm
Als in Ungarn „Melodie des Herzens" — ein Stummfilm — gedreht werden sollte, kam aus Berlin der Befehl: umstellen auf Tonfilm. Die Küssenden sind Willy Fritsch und Dita Parlo

In der letzten Fortsetzung tauchte ein junger Regisseur auf, der bis heute dem deutschen Film eine anspruchsvolle, kultivierte Note gegeben hat: Gerhard Lamprecht. Tief beeindruckt von den Milieuschilderungen Heinrich Zilles, ging Lamprecht daran, „Die Verrufenen" zu drehen, einen Film, der auf den Hinterhöfen Berlins spielt, mit Leuten, die bei der Verteilung des Sonnenscheins alle ein bißchen zu kurz gekommen sind. So skeptisch die Ufa-Leute waren: „Die Verrufenen" wurden ein grandioser Erfolg. Bei den Dreharbeiten allerdings ging es hoch her, denn Lamprecht hatte die Berliner Unterwelt ins Atelier geholt — die echte Unterwelt. Wegen der geringsten Meinungsverschiedenheit blitzten die Messer.

Ein anderer Regisseur, der um diese Zeit bereits erfolgreiche Ufa-Filme dreht und der kaum älter ist als Lamprecht: Alexander Korda. Er zählt gerade vierzehn, als der Vater stirbt. Der war Gutsverwalter in Turkeve, einem Nest in Ungarn, das man auch auf keiner Landkarte finden konnte, als es noch keinen Eisernen Vorhang gab.

Alexander Korda wird Lehrer. Aber er bleibt es nicht lange. Die Kinder, die er unterrichten muß, langweilen ihn. Turkeve langweilt ihn. Mit seinem letzten Geld fährt er nach Budapest und wird Reporter. Er müßte ein erstklassiger Reporter sein. Er platzt geradezu vor Ideen. Er könnte ganz allein die Zeitung machen. Aber irgendwie klappt es nicht. Die Redakteure halten viel von ihm. Er geht nach Paris, lungert sich durch und sitzt stundenlang im Kino. Bei Kriegsende landet er wieder in Budapest.

Er findet alte Kollegen von der Zeitung, die ihn ins Café einladen, und denen er erklärt: „Filme muß man machen!" Die Kollegen wollen sich totlachen. Am Nebentisch sitzt ein älterer Herr. Er scheint interessiert. „Sie können Filme machen?", fragt er Korda.

„Ich habe zwei Jahre in Paris nichts anderes getan", lügt Korda mit dem Brustton der Überzeugung. Daraufhin erhält er etwas Geld. Es ist nicht viel, aber er kann damit einen Schuppen in einer Vorstadt mieten, einen Kameramann engagieren und ein paar kleine Schauspieler, die am Abend Operette spielen, mit Fahrgeld versorgen.

„In einer Woche haben Sie Ihr Geld wieder!" erklärt er dem älteren Herrn im Café.

Korda braucht immerhin zwei Tage, um seinen Film zu drehen. Aber auch nach acht Tagen hat er ihn noch nicht an den Mann bringen können. Der ältere Herr im Café wird sein Geld niemals wiedersehen, Herrn Korda übrigens auch nicht. Denn der ist inzwischen nach Wien gefahren.

„Ich hätte es vorher wissen sollen", vertraut er einem Freund an, „in Budapest kann man keine Filme machen! Wien wird die Hauptstadt der europäischen Filmindustrie werden!"

Das ist zwar auch übertrieben, aber immerhin wird in Wien gefilmt. Und durch einen Zufall lernt Korda den Grafen Kolowrat kennen, der die Sascha-Film-Gesellschaft gegründet hat und damit der wichtigste Filmmann Österreichs ist.

Prinz und Bettelknabe

Dem Grafen stellt sich der junge Korda nämlich als einer der erfolgreichsten Filmregisseure Budapests vor. Budapest ist zwar nur ein paar Bahnstunden entfernt, aber die Wiener Filmleute sind damals noch zu schwach auf der Brust, um Reisen unternehmen zu können. Also weiß man in Wien wenig von Budapest. Auch Graf Kolowrat will nicht zugeben, daß er von

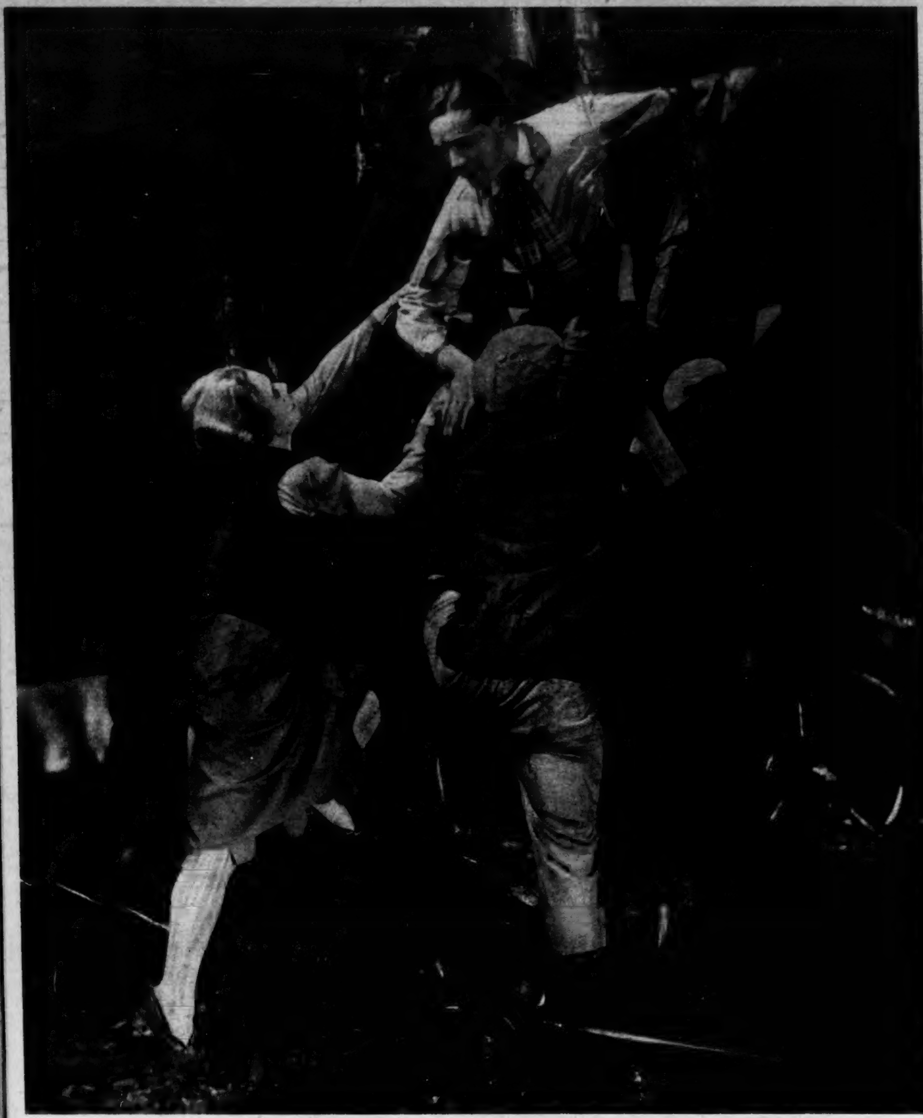
EIN STAR, DER KEINE LAUNEN KENNT...
Er macht keine Schwierigkeiten. Mit spielerischer Leichtigkeit ist er zu führen. Schnell und exakt folgt er jedem Kommando. Man kann sich auf ihn verlassen. Das schafft Vertrauen. Wie oft ist es der OPEL KAPITÄN, der schwierige Fahrsituationen meistert ... sei es durch sein frappierendes Spurtvermögen, sei es durch einen Schnell-Stop. Sicherheit, Temperament, Zuverlässigkeit - noch viele Vorzüge kommen hinzu, die den KAPITÄN zum Star seiner Klasse werden ließen. Man fühlt sich sofort wohl in diesem großen Wagen. Leise verrichtet der berühmte Sechszylinder OPEL-Kurzhubmotor seinen zuverlässigen Dienst. Der KAPITÄN fährt sich so leicht - mit „Fuß- und Fingerspitze"! Man genießt die Raumbequemlichkeit und den Komfort. Der Schwung seiner Linien, seine Eleganz faszinieren. Er ist anspruchslos und zuverlässig.
Das ist der Grund seiner Karriere.

OPEL KAPITÄN DM **9350.-** a.W.
Sonderausstattung gegen Mehrpreis

Serienmäßig mit schlauchlosen Sicherheitsreifen

OPEL
der Zuverlässige

ADAM OPEL AG · RÜSSELSHEIM AM MAIN
Opel-Händler überall · In Europa Vertrieb und Kundendienst durch die Organisation der General Motors



Es ging immer hoch her *bei den Filmen, die Fritz Lang inszenierte. Hier haben wir die Tunnelszene aus dem Film „Spione", von dem in der heutigen Fortsetzung die Rede ist. Der Detektiv (Willy Fritsch) sollte, wenn es nach den feindlichen Agenten ginge, im Tunnel von einer Lokomotive zermalmt werden. Natürlich wurde er gerettet. Links freut sich Gerda Maurus darüber, daß Willy noch lebt*

der Existenz der ungarischen Filmindustrie keine Ahnung hat, und nickt bedächtig. Der junge Mann gefällt ihm. Er überträgt ihm die Regie des nächsten Sascha-Films „Prinz und Bettelknabe".

Ein Film mit einem solchen Titel muß ziehen. Er zieht. Korda könnte in Wien bleiben und einen Film nach dem anderen drehen. Aber wieder einmal langweilt er sich. Wieder einmal will er fort. Mittlerweile hat er begriffen, daß in Wirklichkeit Berlin das Zentrum des europäischen Films werden kann. Eines Morgens kommt er am Bahnhof Friedrichstraße an, begleitet von seiner schönen schwarzhaarigen Frau, der Schauspielerin Maria Farkas, die bald darauf blond werden wird. Und bald darauf ist Maria Korda bereits eine bekannte Filmschauspielerin und Alexander Korda einer der bedeutendsten Regisseure der Ufa. Seine Domäne: das Gesellschaftslustspiel mit viel Paprika gewürzt, etwas, das die Amerikaner für europäisch, die Deutschen für französisch, die Franzosen für wienerisch halten — und was eben niemand so gut kann wie dieser junge Mann aus Turkeve.

Korda hat Erfolg in Berlin, aber er ist nicht glücklich. Er langweilt sich wieder einmal. Und als man ihm ein Angebot macht, nach Hollywood zu gehen, verschwindet er schnell über den Ozean. Allerdings wird er sich in Hollywood noch mehr langweilen, als er sich in Turkeve, Budapest, Wien, Paris oder Berlin gelangweilt hat. Denn in Hollywood ist man so glücklich, daß er seine „so typisch europäischen" Lustspiele fabriziert, daß er einen solchen Film nach dem anderen drehen muß. Darob wird er ganz unglücklich. Es gibt Ärger zwischen ihm und den Produzenten. Er verliert seine Stellung. Es gibt Ärger zwischen ihm und seiner Frau — und er verliert seine Frau. Eines Tages nimmt er ein Schiff und fährt nach Southampton. Als er London betritt, hat er noch genau zwanzig Dollar in der Tasche. Nicht viel mehr als fünfzehn Jahre vorher, als er in Paris ankam.

Der Film hat ihn abgeschrieben. „Alexander Korda ist eine gescheiterte Existenz!" erklären diejenigen, die alles wissen. Nicht einmal er weiß, daß seine große Filmkarriere erst beginnen wird, daß man ihn einmal den „Filmzauberer von England" nennen wird.

Als Paul noch 37 war, *sah er so aus. Bei der „Spione"-Premiere im Ufa-Palast am Zoo durfte sich Paul Hörbiger zum erstenmal verbeugen*

Männer wie Lamprecht und Korda bringen dem Ufa-Verleih viel Geld ein. Der Star des Verleihs freilich ist und bleibt Fritz Lang Genaugenommen, ist er kein Ufa-Star mehr, denn nach „Metropolis" hat er seine eigene Gesellschaft gegründet. Aber die Filme, die er drehen wird, werden weiterhin von der Ufa verliehen. Er sucht einen neuen Star und findet Gerda Maurus.

Sie stammt aus Kroatien und hat ein unbeschreiblich schönes Gesicht, ein fast klassisch schönes Gesicht, aber eben doch nur fast. Sie hat sehr hohe Backenknochen, ungemein weit auseinanderstehende Augen. Dies gibt ihrem Gesicht etwas Fremdartiges, etwas Seltsames, ungemein Fesselndes, Erregendes.

Aber dieses Gesicht ist noch im Entstehen begriffen. Gerda, die in Wien heranwächst, ist ein hübscher frischer Back-

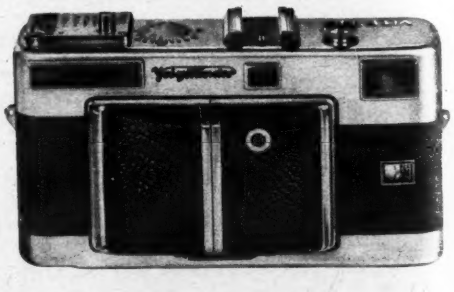
200 JAHRE
Voigtländer

Bessere Bilder - einfach wie nie zuvor

Hier ist die Kamera, die dem Tempo unserer Zeit entspricht — die selbst bei der Lichtstärke 1:2 den Bedienungsaufwand auf ein paar ganz kleine Fingerbewegungen beschränkt. Ein Blick auf den eingebauten Präzisions-Belichtungsmesser zeigt Ihnen den »Lichtwert« — ein Griff koppelt im Lichtwert-Verschluß automatisch Belichtungszeit mit entsprechender Blende. Und die Scharfeinstellung reguliert nebenbei der Daumen, während Sie das Motiv im Sucher betrachten. So einfach und schnell fotografiert man mit der VITESSA! Was diese moderne Schnellschußkamera aber besonders wertvoll macht, ist ihr Voigtländer Hochleistungs-Objektiv: Schon bei voller Öffnung zeichnet es mit erstaunlicher Schärfe bis zum Bildrand und ist für Farbaufnahmen unübertroffen!

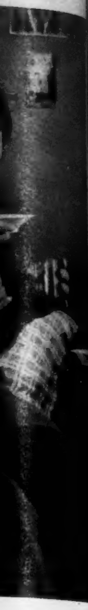
24 x 36 mm
VITESSA
mit Ultron 1:2/50 mm DM 418.-
mit Color-Skopar 1:2,8/50 mm DM 368.-
Gekuppelter Präzisions-Meßsucher mit automatischem Parallax-Ausgleich für jede Entfernung – eingebauter Belichtungsmesser – Sperre gegen Doppelbelichtung und Blindschaltung – Verschluß Synchro-Compur 1-1/500 sec mit Lichtwerteinstellung – vollsynchronisierter Blitzkontakt – Selbstauslöser und viele andere technische Finessen.

Wenn Sie mehr über die VITESSA wissen wollen, schreiben Sie bitte an die Voigtländer A.G., Braunschweig 17d oder fragen Sie den Fotohändler. Er verkauft Ihnen jede Voigtländer-Kamera auch gern auf Teilzahlung.



Voigtländer **weil das Objektiv so gut ist**

Vo 5014



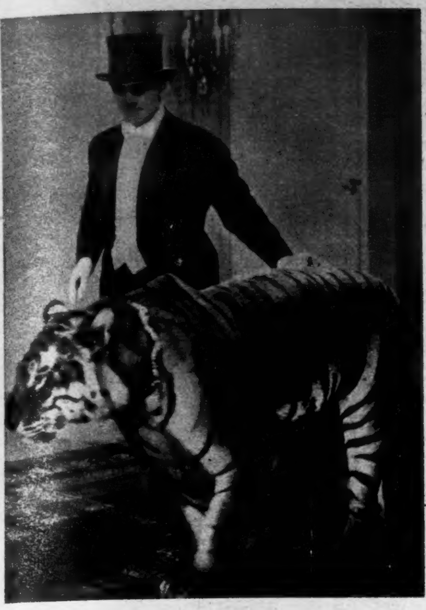
so aus. Bei
st am Zoo
al verbeugen

orda brin-
l ein. Der
und bleibt
st er kein
etropolis"
ft gegrün-
hen wird,
verliehen,
ndet Gerda

d hat ein
, ein fast
eben doch
nknochen,
erstehende
cht etwas
ungemein

n im Ent-
Wien her-
cher Back-

stärke
ränkt.
ert« —
e. Und
achten.
amera



Harry, wie ihn jeder kennt – *mit einem Tiger an der Leine, den er durchs Zimmer spazierenführt. Harry Piel lebt heute in Wiesbaden*

fisch mit der fixen Idee so vieler hübscher Backfische: sie will zum Theater. Mit fünfzehn steht sie auch schon auf der Bühne, kommt vorübergehend zur Operette, spielt in Nürnberg und Graz und kommt schließlich als richtiggehende Schauspielerin an die Wiener Kammerspiele.

Sie ist noch nicht einmal zwanzig und überzeugt davon, daß sie den Höhepunkt ihrer Karriere schon fast erreicht hat. Auch den Höhepunkt ihres Glücks. Sie ist hübsch und bekommt deshalb gute Rollen. Sie hat sich in den jungen Oskar Karlweiß verliebt und ist glücklich mit ihm. Was kann das Leben ihr noch bieten?

Eines Abends sitzt Fritz Lang in der ersten Reihe der Kammerspiele.

Ungeheure Errregung der Schauspieler hinter der Szene. Jeder hofft, daß Fritz Lang seinetwegen hier ist. Jeder wartet, daß Fritz Lang nach der Vorstellung hinter die Bühne kommen wird. Um so größer die Enttäuschung, als er nicht erscheint. Nur Gerda Maurus ist nicht enttäuscht. Sie hat ja nichts vom Besuch Langs erwartet.

Zwei Tage später erhält sie einen Brief von Lang mit der Bitte, nach Berlin zu kommen. Sofort. Zu Probeaufnahmen.

Gerda Maurus eilt ins Büro ihres Direktors. Der schüttelt den Kopf. „Was willst du in Berlin, jetzt, wo du drauf und dran bist, ein Star in Wien zu werden? Du bist hier unentbehrlich!"

„Ich bin hier unentbehrlich", schreibt Gerda Maurus an Lang, und fühlt sich nun ganz als Star.

Ein paar Monate später ist die Situation völlig verändert. Viele Theater in Wien machen zu. Zahlreiche Schauspieler gehen nach Berlin, auch Gerda, um dort eine Rolle zu kriegen. Einige äußern etwas vom Film. Einer will ihr sogar sofort einen Vertrag verschaffen: „Für siebzig Mark pro Tag!" Aber Gerda Maurus will nicht zum Film. Sie spielt lieber einen Schwank im Central-Theater in der Alten Jakobstraße.

Und eines Tages steht Fritz Lang vor der Bühnentür. Er klemmt das Monokel fester. „Ich habe Sie gerade angesehen. Na ja, können tun Sie ja noch nichts! Aber ich will Ihnen einen dreijährigen Vertrag geben ... Also kommen Sie morgen zur Probeaufnahme!"

Diesmal kommt sie.

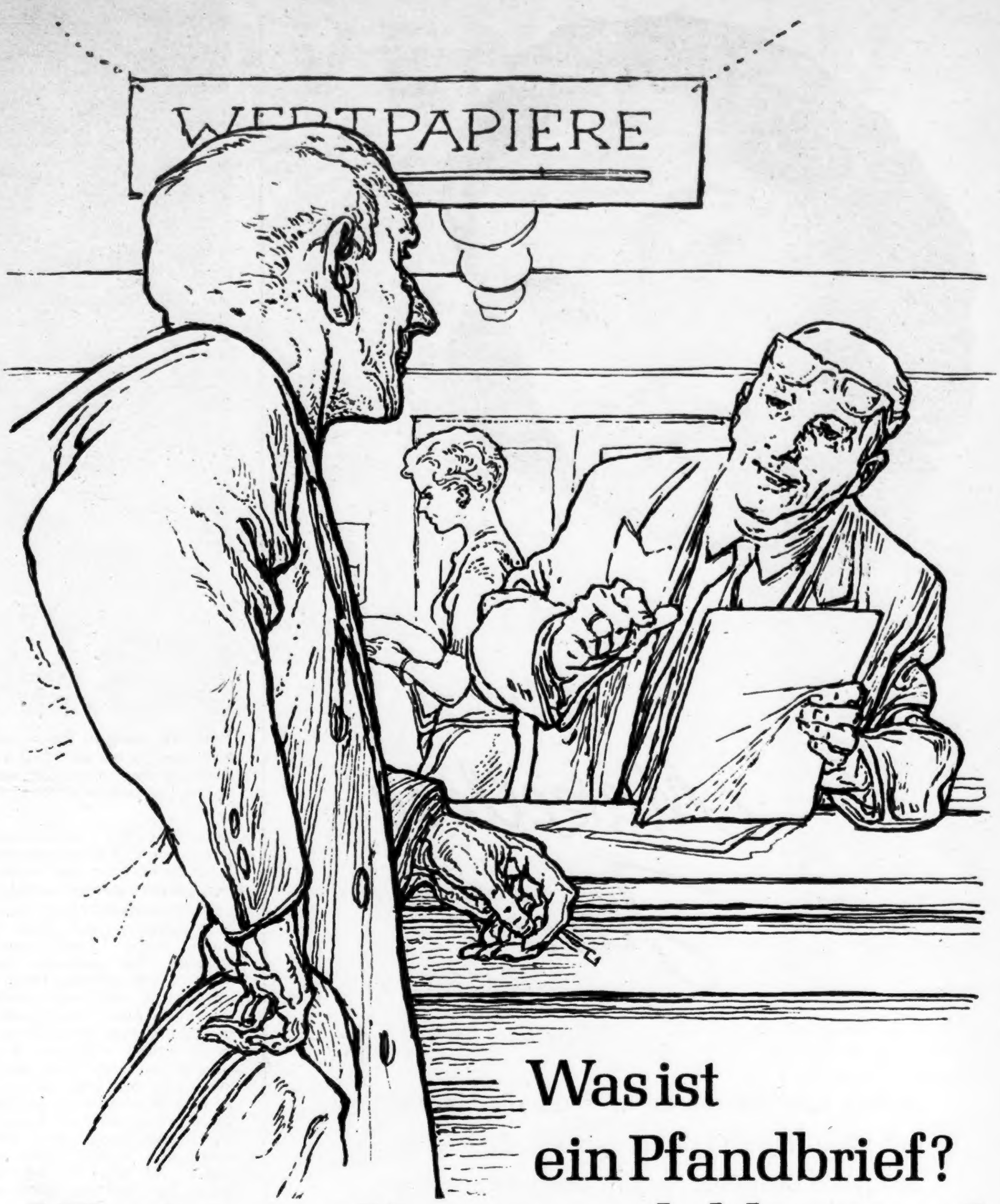
„Spione"

Fritz Lang bereitet einen Spionage-Film vor. Und da er Fritz Lang ist, wird es nicht irgendein Spionagefilm, sondern der Spionagefilm aller Zeiten.

Der Held des neuen Films befehligt ein ganzes Heer von Agenten; nebenbei ist er Clown in einem Varieté und ganz nebenbei noch Präsident einer Bank. Rudolf Klein-Rogge spielt ihn.

Sein Gegenspieler: Willy Fritsch, der Detektiv, der ganz allein die Bande der Spione besiegt. Aber kein Detektiv der alten Schule, keiner, der elegant, charmant und überlegen ist, sondern einer, der durch den größten Teil des Films als abgerissener, zerlumpter Kerl mit Stoppeln im Gesicht zu gehen hat — um unerkannt zu bleiben von den Bösewichtern und dem Publikum. Und für eine solche Rolle ausgerechnet Willy Fritsch, der hübsche junge

GBK 517



Was ist ein Pfandbrief? Was ist eine Kommunalobligation?

Hand aufs Herz, wissen Sie's? Sie sollten es eigentlich wissen, denn wir haben in den letzten Wochen an dieser Stelle viel Neues und Interessantes über diese Wertpapiere gesagt. Erinnern Sie sich? Pfandbriefe und Kommunalobligationen sind Wertpapiere, die Ihre Zukunft sichern. Wollten Sie nicht für Ihr Alter vorsorgen? Wollten Sie sich nicht ein Häuschen bauen, Ihrem Sohn eine gediegene Berufsausbildung, Ihrer Tochter eine schöne Aussteuer geben? Pfandbrief und Kommunalobligation helfen Ihnen diese Wünsche erfüllen. Sie sind Wertpapiere mit verbriefter Sicherheit. Pfandbriefe sind durch Grundstücke und Gebäude, Kommunalobligationen durch das Vermögen und die Steuerkraft von Städten und Gemeinden gesichert. Sie sind also auf feste und zuverlässige Werte gegründet. Bei einem Zinssatz von 5½-6% geben sie einen guten, stabilen Ertrag. Sie sind jederzeit verwertbar. Ihr Besitz gibt Vertrauen in die Zukunft.

Verbriefte PFANDBRIEF UND KOMMUNALOBLIGATION Sicherheit

PFANDBRIEF UND KOMMUNALOBLIGATION

besonders gesichert · gut verzinslich · stets verwertbar

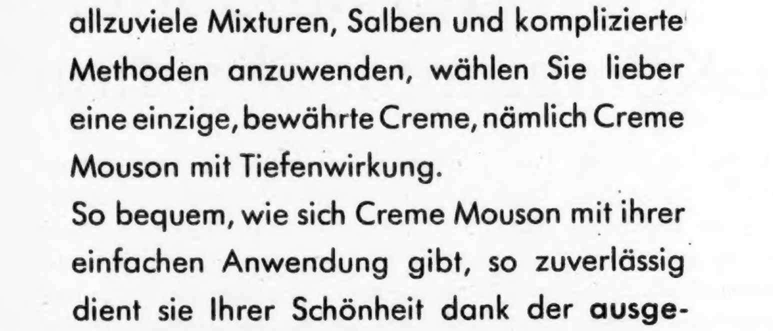
Pfandbriefe und Kommunalobligationen gibt es in Werten von DM 100,– und höher bei allen Banken und Sparkassen

Unsere Broschüre „Ihre Zukunft beginnt heute" sagt Ihnen noch mehr über Pfandbriefe und Kommunalobligationen. Verlangen Sie diese Broschüre kostenlos bei einer Bank oder Sparkasse oder dem Gemeinschaftsdienst der Boden- und Kommunalkreditinstitute, Köln, Kaiser-Wilhelm-Ring 29

Makellose Haut

ist Ihre schönste Zierde als Frau, die Sie sich mit allen Mitteln erhalten sollten. Statt aber allzuviele Mixturen, Salben und komplizierte Methoden anzuwenden, wählen Sie lieber eine einzige, bewährte Creme, nämlich Creme Mouson mit Tiefenwirkung.

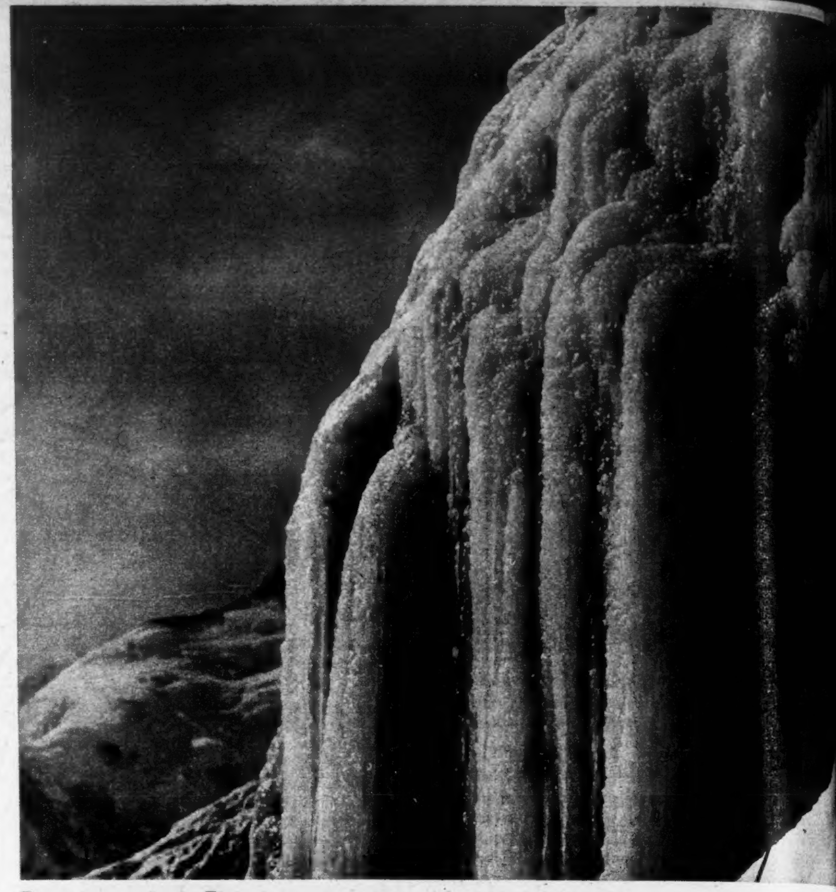
So bequem, wie sich Creme Mouson mit ihrer einfachen Anwendung gibt, so zuverlässig dient sie Ihrer Schönheit dank der **ausgezeichneten Tiefenwirkung durch hochwertige dermatologische Wirkstoffe.**



CREME MOUSON

der direkte Weg zur Schönheit

MOUSON-Erzeugnisse sind auch in Österreich, Italien, der Schweiz, den Beneluxstaaten, Skandinavien und in etwa 60 anderen Ländern der Welt in **Originalqualität** zu haben.



Frau im ewigen Eis — *das war etwas für Leni Riefenstahl, die als Tänzerin begann, zu großem Ruhm gelangte und schließlich bei ihrem ersten öffentlichen Auftreten, das ihr skeptischer Vater finanzierte, für den Film entdeckt wurde. „Der Berg des Schicksals", ein Film von Dr. Fanck, wird ihr eigenes Schicksal. Sie bringt es fertig, Fanck zu überzeugen, daß sie die richtige Hauptdarstellerin*

Mann aus dem „Walzertraum", der nun schon eine Art Idealgestalt für junge deutsche Mädchen und solche in umliegenden Ländern geworden ist!

Willy Fritsch leidet, aber er schweigt. Eine schwere und nicht ungefährliche Rolle, denn Langs Frau, Thea von Harbou, die natürlich das Drehbuch schreibt, hat sich eine Menge Sensationen ausgedacht, und Lang besteht darauf, daß sie alle möglichst realistisch gedreht werden. Da ist zum Beispiel die Szene, in der Willy Fritsch mit einer Axt eine Wand einschlagen muß, hinter der er den Oberbösewicht vermutet. Aber dadurch bringt er eine Bombe zur Explosion, das ganze Haus geht in die Luft. Lang will nun, daß die Mauer genau eine halbe Sekunde nach dem letzten Axthieb zusammenbricht und Willy Fritsch unter sich begräbt. Das heißt, es soll natürlich nur so aussehen, als ob. Für diesen Zweck wird ein Seil am Gürtel von Willy Fritsch befestigt, und an diesem Seil sollen fünf Arbeiter ziehen.

Lang sagt: „Ich zähle bis drei. Bei ‚zwei' muß Fritsch zurückgerissen werden. Bei ‚drei' stürzt die Mauer ein!"

Fritsch blickt düster drein. Werden die Arbeiter spuren? Wenn nicht, wird ihm die Ufa ohne Zweifel ein schönes Begräbnis spendieren. Denn daran zweifelt er nicht: Lang wird auch nicht eine Sekunde warten, um die Mauer einstürzen zu lassen. Lang wartet auch nicht. Aber die Arbeiter reißen Fritsch schnell genug zurück.

Oder da ist eine Szene, in der Fritsch im Schlafwagen umkommt — fast umkommt. Gerda Maurus — sie spielt die Sekretärin des Bösewichts, die sich in ihn, Fritsch, verliebt hat und ihm helfen will — hat ihm ein Amulett geschenkt, das ihn beschützen soll —, dergleichen fällt Thea von Harbou immer wieder ein, ganz ohne Sentimentalitäten geht es bei ihr nicht.

Fritsch hat sich in sein Schlafwagencoupé begeben, hat den Mantel, in dessen Tasche sich besagtes Amulett befindet, achtlos ins Gepäcknetz geworfen und ist eingeschlafen. Während er schläft, koppeln die feindlichen Agenten seinen Schlafwagen in einem Tunnel ab. Ihr finsterer Plan ist es, daß in der im Tunnel herrschenden Dunkelheit der Schlafwagen von der Lokomotive des Expreßzuges, der in den nächsten zehn Minuten durchkommen muß, zermalmt wird. Derartige Kosten machen sie sich, um Fritsch zu beseitigen.

Er würde auch unweigerlich zermalmt werden, wenn nicht just in dem Augenblick, da der Schlafwagen zum Stehen kommt, besagtes Amulett aus seiner Manteltasche herausfiele und ihn weckte. Darauf wundert sich Fritsch, warum alles so ruhig ist. Langsam begreift er, was gespielt wird, und als er es durchschaut hat, kann er gerade noch abspringen, bevor die feindliche Lokomotive angeschnauft kommt.

Fritz Lang wünscht, daß Fritsch wirklich nur eine halbe Sekunde vor dem Zusammenstoß abspringt. Er erklärt: „Ich

Große Pläne *schmiedeten hier Dr. Fanck (links), Ernst Udet, der Flieger und spätere Generalluftzeugmeister, Leni Riefenstahl und Ernst Kohner (rechts). Kohner war damals Beauftragter des Universal-Film-Vizepräsidenten Lemmle in Hollywood. Man verhandelte in dieser Tischrunde über „SOS Eisberg"*

seines nächste
Partner. Der F
macht so viel
abblasen will. A

zähle bis dr
Bei ‚drei' wi
„Und es
wollen zun
Fritsch, als

Oder da is
spion als N
bühne. Er b
Polizisten.
also verlore
neben Frits
weiß: sie ha
Er zieht sei
glaubt, daß
delt. Erst in
begreift Fr
Todesgefah
und in der
der Glassch
der Kugel.
nur knapp.

Fritz Lan
selbst zu sc
drei. Bei ‚zv

Es wäre
zu drehen,
geriete. M
drehen, in
der Scheibe
Scheibe mi
kleben. Da
der Schuß
würde. Abe
matisch ger

„Spione"
von Fritz
Festliche U
Prominente
Riesenappl
einem herr
zu diesem
Willy Frits
anderer Kü
beugen, der
stand: Pau

Langs nä
Stoff: Die
Rakete, wie
schaft 1928
aber von d
daß sie ein
Heute wis
wird.

Willy Fr
in diesem

Lie

Dies ist
Männer d
sich ohne
bekomme
zum Mon
trigiert.
Agenten.
bevor d
werden k
sich die R
heildrohe

, zu großem
Vater finan-
k, wird ihr
tdarstellerin

ler Fritsch
fast um-
spielt die
sich in ihn,
helfen will
kt, das ihn
fällt Thea
ganz ohne
hr nicht.
hlafwagen-
, in dessen
t befindet,
en und ist
hläft, kop-
en seinen
ab. Ihr fin-
im Tunnel
chlafwagen
ßzuges, der
durchkom-
·Derartige
tsch zu be-

n zermalmt
em Augen-
um Stehen
einer Man-
veckte. Dar-
am alles so
er, was ge-
nschaut hat,
gen, bevor
ngeschnauft

ritsch wi:-
or dem Zu-
rklärt: „Ich

eneralluftzeug-
Universal-Film-
„SOS Eisberg“

seines nächsten Films sei. Luis Trenker wird ihr Partner. Der Film heißt: „Der heilige Berg.“ Er macht so viel Schwierigkeiten, daß die Ufa ihn abblasen will. Aber Leni läßt es nicht dazu kommen

zähle bis drei! Bei ‚zwei‘ springt Fritsch! Bei ‚drei‘ wird die Dekoration zermalmt!“

„Und es gibt immer noch Idioten, die wollen zum Film ...“ murmelt Willy Fritsch, als alles überstanden ist.

Oder da ist die Schlußszene: Der Hauptspion als Musikclown auf der Varietébühne. Er blickt in die Kulisse — überall Polizisten. Er weiß, er ist umstellt und also verloren. Da sieht er Gerda Maurus neben Fritsch in der Kulisse stehen. Er weiß: sie hat ihn verraten. Wut erfaßt ihn. Er zieht seinen Revolver. Das Publikum glaubt, daß es sich um eine Attrappe handelt. Erst in dem Augenblick, da er zielt, begreift Fritsch, daß Gerda Maurus in Todesgefahr ist. Er reißt sie zur Seite, und in der gleichen Sekunde erscheint auf der Glasscheibe hinter ihr der Einschuß der Kugel. Sie ist also gerettet — aber nur knapp.

Fritz Lang läßt es sich nicht nehmen, selbst zu schießen. Er sagt: „Ich zähle bis drei. Bei ‚zwei‘ ...“

Es wäre ganz einfach, eine solche Szene zu drehen, ohne daß die Maurus in Gefahr geriete. Man würde zuerst die Szene drehen, in der Fritsch seine Partnerin von der Scheibe zur Seite reißt, und dann die Scheibe mit dem Einschuß direkt daran kleben. Das wäre möglich, selbst wenn der Schuß eine Woche später abgegeben würde. Aber das ist Fritz Lang nicht dramatisch genug.

„Spione“ kommt, wie fast alle Filme von Fritz Lang, im Ufa-Palast heraus. Festliche Uraufführung. Ein Parkett von Prominenten. Nach Beendigung des Films Riesenapplaus. Die Maurus erscheint in einem herrlichen Abendkleid, das die Ufa zu diesem Zweck spendiert hat, zwischen Willy Fritsch und Fritz Lang. Auch ein anderer Künstler aus Wien darf sich verbeugen, der zum erstenmal vor der Kamera stand: Paul Hörbiger.

Langs nächster Film ist ein utopischer Stoff: Die Fahrt zum Mond mittels einer Rakete, wie sie nach dem Stand der Wissenschaft 1928—1929 noch nicht möglich ist, aber von der Fritz Lang zumindest glaubt, daß sie eines Tages möglich sein wird ... Heute wissen wir, daß sie möglich sein wird.

Willy Fritsch und Gerda Maurus sind in diesem Film wieder mit dabei.

Liebe auf dem Mond

Dies ist die Handlung: Die fünf reichsten Männer der Welt beraten, wer das Geld, das sich ohne Zweifel auf dem Mond finden läßt, bekommen soll. Natürlich die fünf. Also auf zum Mond! Es wird furchtbar hin und her intrigiert. Es gibt Bösewichte, Spione und Agenten. Es dauert im Film fast eine Stunde, bevor die Großraumrakete abgeschossen werden kann. Da ist die riesige Halle, in der sich die Rakete befindet, düster, stumm, unheildrohend. Jetzt wird die Rakete zum

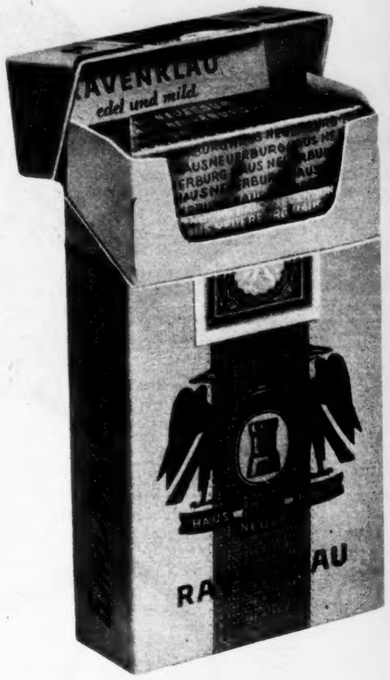
RAVENKLAU

von edler Milde

Naturrein sind die Tabake, denen die RAVENKLAU ihre edle Milde verdankt. Das feine Aroma wird durch ihr **Königsformat** zur vollen Entfaltung gebracht. Es wird bis zum Anzünden sorgsam bewahrt, denn die RAVENKLAU ist **idealverpackt**

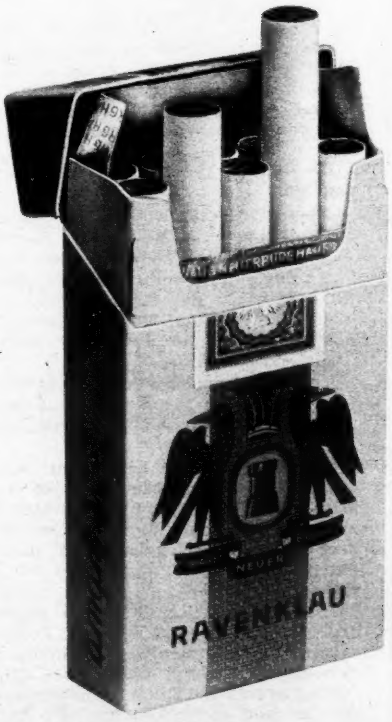
10 PF

1 Ein Cellophan-Faden löst die luftdichte Schutzhülle des druck- und stoßsicheren Kartons.



2 Die Metall-Folie umschließt schützend die Zigaretten. Das feine Aroma wird so erhalten.

3 Die Folien-Haube ist leicht abzunehmen. Kein Zerren. Keine Beschädigung der Zigaretten.



4 Jede Zigarette ist bequem zu entnehmen. Den Packungsdeckel bitte immer fest schließen.

Eine Zigarette von HAUS NEUERBURG

5 So bleibt die edle Milde jeder RAVENKLAU wohlbewahrt bis zum köstlichen Rauchgenuß.

KAFFEESURROGATEXTRAKT

Caro INSTANT

Dieser nach modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen hergestellte Extrakt ist ein echter geschmacklicher Fortschritt auf dem Gebiet des täglichen Kaffeegetränks. Er ist

unvergleichlich in seiner Art!

Ausführliche Prospekte von MINOX GmbH, Giessen, Postfach 137/25

Startplatz gebracht. Langsam schleicht sie dahin, wie ein Raubtier vor dem Sprung. Jetzt wird sie in ein Bassin versenkt. Jetzt — endlich, endlich — wird sie abgeschossen. Jetzt rast sie durch den Weltraum.

Übrigens geht es auf dem Mond auch ganz munter zu. Dafür sorgen schon die Ankömmlinge. Als der Bösewicht schließlich fällt, atmet man auf. Zu früh! Die Rakete könnte jetzt zurückfliegen — nur: sie ist zu schwer. Einer muß zurückbleiben. Wer bleibt zurück? Doch nicht um Himmels willen Willy Fritsch? Doch nicht etwa die Maurus? Warum nicht lieber der verrückte Erfinder? Warum nicht alle, alle, wenn wir nur die Maurus und den Fritsch zurückbekommen!

Aber das Schicksal ist unerbittlich. Es kommt, wie es kommen muß. Die Maurus will sich für den Fritsch opfern. Der Fritsch will sich für die Maurus opfern. Als die Rakete auf Nimmerwiedersehen abgeflogen ist, stellen die beiden Liebenden fest, daß sie beide zurückgeblieben sind.

Und dann kommt die Kritik und zerreißt den Film in tausend Fetzen. Aber das Publikum kümmert sich nicht um die Kritik. Und wo „Die Frau im Mond" läuft, sind die Kinos wochenlang ausverkauft.

Der 13. Januar

Für Gerda Maurus aber hat der Film unangenehme Folgen. Sie erhält laufend über viele Monate Briefe, auf billigem, gelblichem Papier, die nichts enthalten als ein schwarzes Kreuz und darunter ein Datum: 13. Januar!! Die ersten dieser Schreiben fliegen in den Papierkorb. Die Maurus hält das Ganze für einen schlechten Witz. Aber der Briefschreiber ist geduldig. Eines Tages ruft er an, und sagt düster: „13. Januar — vergessen Sie nicht!"

Die Maurus wird nun doch nervös. Sie sammelt die Briefe und schickt schließlich ein ganzes Paket zum Polizeipräsidium am Alexanderplatz. Eines Tages, während sie im Berliner Theater probt, stürzt der Bühnenportier herein: „Frau Maurus, die Kriminalpolizei verlangt Sie am Telefon!"

Sie geht zum Telefon in der Annahme, es handle sich um die seltsamen Briefe. Sie fällt aus allen Wolken, als auf der anderen Seite ein Beamter höchst ungeduldig schnauzt: „Wollen Sie bitte mal sofort ins Polizeipräsidium kommen!"

„Aber ich bin doch auf der Probe!"

„Sie stehen unter Mordverdacht. Wenn Sie nicht in einer Stunde hier sind, lasse ich Sie holen!"

Eine Viertelstunde später steht die Maurus vor dem Kriminalkommissar Loeser. Der beginnt sofort das Verhör: „Wohin gehen Sie heute abend?"

„Ins Bett."

„Sie gehen nicht in die ‚Oase'?"

„Ich kenne das Lokal gar nicht."

Kriminalkommissar Loeser überlegt. „Lesen Sie mal das!"

Sie liest einen Brief, der offenbar mit verstellter Handschrift geschrieben ist: „Wenn Sie den Mörder fangen wollen, gehen Sie in das Nachtlokal ‚Oase'. Um Mitternacht wird die Filmschauspielerin Gerda Maurus dort hinkommen. Der große Blonde in ihrer Begleitung ist der Mörder!"

„Der Mörder?"

„Lesen Sie denn keine Zeitungen?"

Die Maurus schweigt. Sie liest natürlich Theater- und Filmkritiken, Morde sind ihre Sache nicht. Der Kriminalkommissar setzt ihr geduldig auseinander, daß Berlin seit Wochen durch einen Mörder in Atem gehalten wird.

Die Maurus hört aufmerksam zu und sagt dann:

„Das ist wirklich ein seltsamer Zufall!"

„Sie kennen also den großen Blonden?"

„Nein. Aber ich kenne das Briefpapier. Es ist das gleiche gelbliche Briefpapier ... lassen Sie mal das Kuvert sehen ... Jawohl, das gleiche Kuvert, der gleiche Poststempel wie auf den Drohbriefen, die ich immer bekomme."

Kriminalkommissar Loeser läßt sich die Briefe kommen, vergleicht, entscheidet. „Das beste, wenn wir Sie unter Polizeischutz stellen."

Nun beginnt eine Leidenszeit sondergleichen für Gerda Maurus. Sie ist nie mehr allein, nie mehr unbeobachtet. Polizisten begleiten sie zum Theater, auf die Probe, nach Hause, mieten sich im Haus ein, patrouillieren mit Hunden vor dem Hause auf und ab.

Am 13. Januar 1929 stehen ungefähr drei Dutzend Detektive und Polizisten in der Kulisse, in den Gängen, in den Korridoren, die zu den Garderoben führen. Die anderen Schauspieler, die längst wissen, um was es geht, halten sich an diesem Abend besonders weit entfernt von der Maurus, damit sie, wenn der Schuß fällt, nur ja nicht getroffen werden.

Der Schuß fällt noch nicht.

Immer länger dehnen sich die Minuten, immer größer wird der Abstand zwischen den Kollegen und der Maurus, und schließlich hat sie das Gefühl, allein auf der Bühne zu stehen, die anderen sind ganz im Hintergrund, mit einem Bein schon in der Kulisse.

Aber der Schuß fällt nicht.

Am nächsten Morgen wieder ein Brief. „Wenn Sie glauben, daß Sie uns mit der Kriminalpolizei imponieren können, täuschen Sie sich!"

Eines Tages bekommt sie einen Telefonanruf von einem Mann: „Mein Name tut nichts zur Sache!" erklärt er. „Aber ich werde Ihnen Salzsäure ins Gesicht schütten, wenn Sie nicht ..."

Die Summe, auf der er besteht, ist selbst einem Filmstar zu hoch.

Gerda alarmiert die Polizei. Als der Herr, dessen Name nichts zur Sache tut, pünktlich zum Rendezvous erscheint, wird er verhaftet. Leibesvisitation. Der Unbekannte hatte die Salzsäure mitgebracht ...

Um die gleiche Zeit hatte sich schon ein Mann einen Namen gemacht, der als der König des deutschen Abenteurerfilms Erwähnung verdient: Harry Piel.

Eines muß man ihm hoch anrechnen: er hat nie ein Hehl aus dem gemacht, was er wollte. Er wollte — er will — die Sensation, den Nervenkitzel. Dazu ist ihm jedes Mittel recht. Er geht bewußt darauf aus, seinen Zuschauern den Atem zu rauben, indem er ihnen zeigt, wie er beinahe von einem Flugzeug abstürzt — er sitzt ja auch nicht etwa drin, sondern steht, ausgerechnet, auf einem Flügel. Wie er — beinahe — auf hundert verschiedene Arten umgelegt wird, denn dazu ist den Schurken jedes Mittel recht, der Revolver, das Messer, der dahinrasende D-Zug, auf dessen Gleisen Harry Piel liegt — was wäre natürlicher? —, das abbrennende Haus, in dem Piel, an Händen und Füßen gefesselt, sich gerade befindet — er befindet sich ja immer gerade dort, wo kein vernünftiger Mensch wäre.

Harry Piel, der viele seiner Filme selbst schreibt, gerät immer nur in Gefahr, weil böse Menschen es so wollen, aber letzten Endes kommt es ja doch auf das Gruseln an, und nicht darauf, wie die aufregende Situation motiviert wird.

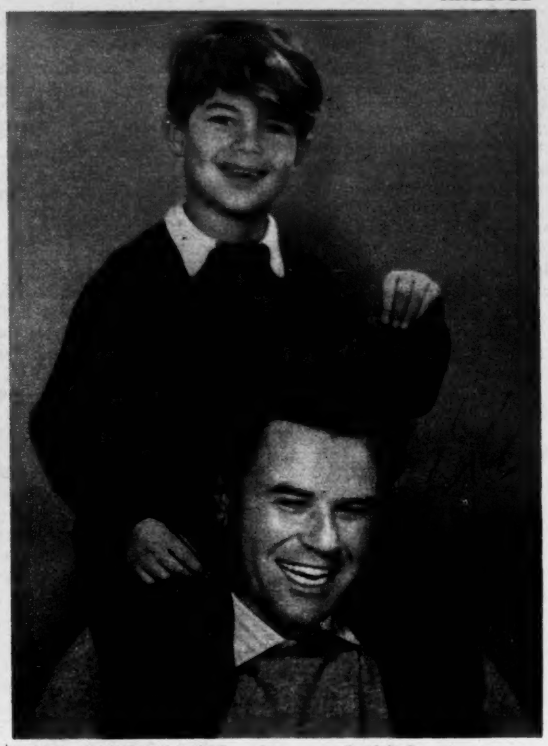
Harry Piel, der Monteur im Frack

Einen Mann, der so viel Erfolg hat, muß sich die Ufa holen. Piel, der jahrelang seine eigenen Filme machte und daher nicht allzuviel Geld in sie stecken konnte, hat jetzt freie Hand. Geld spielt keine Rolle mehr. Die Zahl der Mitwirkenden spielt keine Rolle mehr. Die Zahl der Kostüme spielt keine Rolle mehr. Harry Piel soll ein Ufa-Star werden.

Ach, er wird nichts anderes, als was er immer war. Seine Filme werden zwar teurer und dauern länger, aber im Grunde genommen geht immer wieder dasselbe vor. Immer wieder muß Harry Piel die holde Unschuld retten, den Kampf gegen die zahlenmäßig überlegenen Verbrecher aufnehmen, in tausend Todesgefahren schweben — nein, es sind ja auch immer wieder dieselben fünf oder sechs Todesgefahren — und wenn es gerade keine Löwen sind, dann sind es Tiger, wenn es kein Fesselballon ist, dann ist es eben ein Flugzeug.

Es besteht kein Zweifel daran, daß Harry Piel alle Gefahren, die er im Film besteht, wirklich auf sich nimmt. Auf die Frage, ob er besser als Drehbuchautor denn als Schauspieler oder besser als Schauspieler denn als Regisseur sei, gibt es nur eine Antwort: Er ist ungemein mutig. Im Grunde genommen ist er der zwölfjährige Junge geblieben, der auf der Dachrinne umherspaziert — nur daß ihn jetzt niemand mehr dafür verprügelt, sondern daß im Gegenteil viel Geld dafür bezahlt wird. Er sitzt wirklich in der Gondel des führungslosen Fesselballons, er balanciert wirklich auf dem Motorrad, das das Treppengeländer herunterrast — warum nur? Warum nur? — ja, er hängt wirklich an einem dünnen Seil über einem Abgrund der Alpen, bricht sich gelegentlich alle Knochen. Ja, er sorgt sogar dafür, daß die Löwen, mit denen zusammen er auftreten muß, zwei Tage lang nichts zu fressen bekommen, damit sie nur recht wild aussehen.

Ärgern tut ihn überhaupt nur, wenn einer daran zweifelt, daß er seine Kunststücke selbst vollbringt. Das Wort „Double" genügt, um ihn in Raserei zu versetzen. Wer wagt es, zu behaupten, daß Harry Piel nicht persönlich im Fesselballon saß, über dem Abgrund hing, vor die Löwen trat, oder auf dem Motorrad das Geländer



EIN ANBLICK, der uns gefällt: eine lebensfrohe junge Dame mit frühlingsfrohen jungen Birkenblättern. Bevor sie »ausschlüpften«, hat die Birke uns einen wertvollen Dienst erwiesen. Sie spendete uns ihr Herzblut: den klaren Birkensaft, reich an Stoffen mit wachstumsfördernder Naturkraft. Man sollte diese Kraft für das menschliche Haar nutzbar machen, sagte vor 70 Jahren der Hamburger Fabrikant Dr. Dralle. Das Birken-Haarwasser, das er damals als erster herausbrachte, wurde inzwischen immer wieder verbessert und weiterentwickelt. Heute entspricht es dem höchsten Stand moderner Wissenschaft und gilt bei ungezählten Tausenden als unentbehrlich für erfolgreiche Haarpflege.

EIN EINBLICK, der uns neugierig macht: so sieht der Forscher im Mikroskop einen an der Wurzel geschnittenen Schaft des menschlichen Haares und die ihn umgebende Kopfhaut. Die Talgdrüsen, die natürlichen Fettpolster im Gewebe müssen so erhalten bleiben. Wenn sie abgebaut werden, verledert die Haut, das Haar stirbt ab und fällt aus. Dr. Dralles Birken-Haarwasser, komponiert aus echtem Birkensaft, einem optimalen Prozentsatz von reinem Alkohol und 26 Wirk- und Duftstoffen fördert die Durchblutung und den normalen Stoffwechsel der Haut und sorgt so für gesunden, kräftigen Haarwuchs.

EIN AUSBLICK, der uns fröhlich stimmt: so kräftig und gesund wie der Vater verspricht auch der Sohn zu werden. Man sieht's an vielen Anzeichen -, man sieht's vor allem an dem schönen, reichen Haar. Zu der guten Anlage gehört aber auch gute Pflege. Deshalb schützen viele Eltern vorbeugend das Haar ihrer Kinder ebenso wie ihr eigenes mit Dr. Dralles Birken-Haarwasser. Es hat sich als besonders wirksames Mittel gegen Schuppen und zahlreiche Haarschäden und -erkrankungen bewährt und ist ein wunderbar erfrischendes Kosmetikum zur Haarpflege von Mann, Frau und Kind.

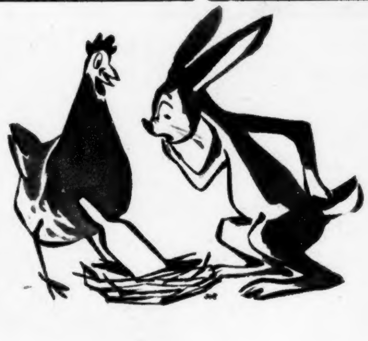
Das ist die Eigenart von Dr. Dralles Birken-Haarwasser: **Heilkraft der Natur • Erkenntnis der Wissenschaft • Kunst der Kosmetik** sind hier in **einem** Haarpflegemittel vereinigt. Bitte merken Sie sich genau »Birken-Haarwasser« von Dr. Dralle. Das echte muß es sein!

Fünfzig von hundert Frauen

erwarten ihre Tage jedesmal mit Bangen. Sie sollten aber wissen, daß diese natürlichen Vorgänge in ihrem Körper mit natürlichen unschädlichen Mitteln gesteuert werden können: Frauengold, eigens für den weiblichen Organismus geschaffen, enthält hochwirksame Pflanzen-Extrakte, die Körper und Gemüt der Frau in einzigartiger Weise erfrischen und erneuern. Meistern auch Sie Ihren Alltag, verjüngt und tatkräftig, – durch FRAUENGOLD!

Nimm **Frauengold** - und Du blühst auf!

... und für den strapazierten Menschen unserer Zeit **EIDRAN**, Gehirn-Funktions-Tonikum, Blut- und Nervennahrung.



Es legt das Huhn zum Osterfest

Die bunte Flasche in das Nest.

Verwundert sitzt der Has' dabei:

„Sieh da,

das flüssige Osterei!"

VAN ENST

VAN ENST Advocaat - das flüssige Osterei, ist ein Geschenk, das jeden erfreut.

Zum Osterfest VAN ENST ins Nest

Originalflasche DM 9.70

heruntersauste — warum nur, warum nur? Was für jeden Filmschauspieler eine Selbstverständlichkeit ist, nämlich daß er sein so wertvolles Gesicht nicht der unnötigen Gefahr von Verstümmelung aussetzt — eine solche Verstümmelung würde ja nicht nur ihn, sondern auch die betreffende Filmgesellschaft ruinieren — ist Harry Piel nur eine Zumutung, eine Beleidigung, Schmach und Schande. Und wenn einer es doch zu behaupten wagt, muß er Strafe zahlen.

Harry Piel geht bis ans Kammergericht, um sich bestätigen zu lassen:

„Dem Antragsgegner wird bei Vermeidung einer Geldstrafe von 150 RM verboten, zu behaupten, der Antragsteller (Piel) lasse seine Sensationen stets oder meist durch andere in seiner Maske durchführen."

Mit dem Kopf durch die Wand

Einen solchen Prozeß könnte ein anderer Sensationsschauspieler nicht gewinnen, der ebenfalls um die gleiche Zeit nach oben kommt, ebenfalls mit Filmen, die ihn in großen Gefahren zeigen.

Als der Alpinist Luis Trenker seine ersten Filme machte — unter der Regie von Dr. Arnold Fanck —, kletterte er höchstpersönlich auf die Gipfel, raste höchstpersönlich auf Schneeschuhen in die Tiefe. Hätte er sich geweigert, dann würde Dr. Fanck eben einen anderen an seine Stelle gesetzt haben. Aber später, als Trenker dann selbst Regie führte, als Fanck aus den Filmen ausgebootet wurde, die er erdacht und durchgesetzt hatte, ja, als man seinen Namen in der Anwesenheit Trenkers kaum noch nennen durfte — da wurde alles anders — wie zahllose Zeugen noch heute bestätigen können. Trenker war nach wie vor dafür, gefährliche Situationen zu filmen. Nur sollten die anderen sich in Gefahr begeben. Sein Leben war zu kostbar geworden für derartige Experimente. Und das Publikum, das ihn noch oft in Todesgefahren bestaunte, ahnte nicht, daß es um ein Double zitterte.

Aber nicht über Trenker soll hier gesprochen werden, sondern über eine junge Tänzerin, die in den Filmen Dr. Arnold Fancks mit Trenker zusammen zum erstenmal bekannt wurde, die als Ufa-Star internationale Berühmtheit erlangt: Leni Riefenstahl.

Pommer, jetzt wieder bei der Ufa und an der Riefenstahl interessiert, ist verstimmt. „Sie wissen nicht, was Sie tun, Fräulein Riefenstahl."

„Ich glaube, ich weiß, was ich tue ..."

Pommer schüttelt den Kopf. „Dies ist Ihre große Chance ..."

Die große Chance

Das erste Gespräch zwischen Erich Pommer und Leni Riefenstahl, der sie zur Ufa holen will, findet Anfang Juni 1924 statt. Drei Tage später tritt die große Chance noch einmal an Leni heran, wenn auch in einer ganz anderen Form. Es ist nachmittags gegen fünf Uhr. Sie steht auf dem Bahnsteig der Hochbahnstation Nollendorfplatz. Ihr Blick fällt auf das große Gebäude des Mozart-Saals auf der anderen Seite des Platzes. Dort verkündet ein Riesenplakat, daß der Film „Der Berg des Schicksals" läuft. Sie sieht auch den Berg des Schicksals, einen mit wenigen Pinselstrichen angedeuteten Felskamin. Darunter in großen Lettern: „Ein Film aus den Dolomiten von Dr. Arnold Fanck."

Dieser Film wird auch ihr Schicksal.

In Berlin trifft sie mit Dr. Arnold Fanck zusammen. Diese, man möchte fast sagen historische Zusammenkunft findet in der Konditorei Rumpelmeier am Kurfürstendamm statt.

Dr. Fanck ist sehr zurückhaltend. Das merkt Leni in ihrer Begeisterung gar nicht. „Beim nächsten Ihrer Filme bin ich dabei!" erklärt sie immer wieder. „Und wenn ich auch nur eine ganz kleine Rolle spiele! Oder schlimmstenfalls schaue ich eben zu ..."

Arnold Fanck lächelt verlegen. Natürlich weiß er, wer Leni Riefenstahl ist. Eine berühmte Tänzerin! Aber was soll er mit einer Tänzerin anfangen? Seine Filme spielen doch alle unter Menschen, die in der Natur verwurzelt sind.

Dann gibt es noch eine Schwierigkeit: „Die Ufa will zwar, daß ich wieder einen Film mache. Aber ich habe noch gar kein Drehbuch. Ich habe nicht einmal eine Idee, was man machen könnte ..."

„Ach, Ihnen wird schon etwas einfallen!" sagt Leni und blickt Dr. Fanck gläubig an. Und nun geschieht das Seltsame. Plötzlich fällt Dr. Fanck etwas ein. Hier, in einer Berliner Konditorei, während er einer Tänzerin gegenüber sitzt. Der Tänzerin? Leni ist nicht mehr nur Tänzerin für ihn, ist ein junges, schönes Mädchen, Symbol für Liebe und Leben. Er sieht sie gewichtslos durch die Natur schweben. Dr. Fanck springt auf. „Wo erreiche ich Sie?"

Sie gibt ihm ihre Adresse.

Am dritten Tag erscheint Dr. Arnold Fanck. Er legt ein dickes Manuskript auf den Tisch.

„Sie haben das Drehbuch zu Ihrem nächsten Film geschrieben?"

„Ja, Leni! Plötzlich habe ich den ganzen Film vor mir gesehen. Und Sie spielen die Hauptrolle!"

Einen Tag später schon liest Erich Pommer das Drehbuch. Es handelt sich um eine sehr merkwürdige Geschichte, in deren Mittelpunkt die Tänzerin Diotima steht. Die tanzt immerfort, oder, um es in Fancks eigenen Worten zu schildern, „sie tanzt am Meer, tanzt jauchzend unbändigen Willen zum Leben. Aber der Körper verlangt mehr. In ihrer Seele erwächst wilde Sehnsucht nach der Zweiheit — großer, lebenumspannender Wille zur Liebe!"

Dann geht sie in die Berge oder, um genau zu sein, in das Grand-Hotel eines Schweizer Kurorts, „im Herzen quälende Sehnsucht nach ihm, dem starken Sohn der Berge, den sie sucht ..."

Es gibt gleich zwei, die in Frage kommen: Vigo, ein junger, aber bereits berühmter Skiläufer, und sein Freund, der Student, ein großer Bergsteiger. Vigo bekränzt ihr Auto heimlich mit Edelweiß. Der Student zieht es vor, auf die Berge zu klettern und trifft beim Abstieg die Tänzerin. Folgender Dialog entwickelt sich:

„Es muß schön sein — da oben!"

„Schön — hart — und gefährlich!" kommt seine Antwort.

„Und was suchen Sie da oben?"

Da vernimmt sein Ohr unhörbar die Antwort, die sein dunkles Gefühl so brennend sich wünschte! Eine Antwort, die alle Kräfte in ihm jubelnd zum Aufbrausen bringt, die Antwort des erwachenden Weibes: „Einen — Inhalt!"

Keiner der beiden Freunde ahnt, daß der andere auch mit von der Partie ist. Inzwischen gewinnt Vigo eine Skikonkurrenz. Und als er am Ende beim Weitsprung 61 Meter weit in die Luft hinausfliegt, schließt Diotima auch diesen kühnen Jungen tief ins Herz ...

„Was wünscht sich nun mein großer Sieger?" fragt sie übermütig. In schüchterner Geste kniet Vigo vor seiner Madonna

Die drei maßgeblichen Väter des Tonfilms, *nämlich der brauchbarsten Form des Lichttons, waren Deutsche: der Mechaniker Joseph Massolle (links), der Physiker Dr. Joe Engl und der Techniker Hans Vogt (rechts). Sie begannen gleich nach 1918 und hatten 1922 den Tonfilm entwickelt. Georg von Stauss holte sie zur Ufa, aber als die nicht mehr zahlen konnte, verkauften sie 1926 ihr „Tri-Ergon-Verfahren" (mit sämtlichen Rechten) an ein Schweizer Konsortium für 60000 Franken*

»„mikrokoll"-Putzkörper«

Je feiner der Putzkörper einer Zahnpasta ist, desto aktiver kann sie reinigen. Deshalb hat Chlorodont einen mikrofeinen Putzkörper. Diese Mikrofeinheit trägt die Gütebezeichnung »mikrokoll«. Die Bezeichnung »mikrokoll« wurde den Leo-Werken geschützt. So ist nur

CHLORODONT

mikrokoll-reinigungsaktiv

Gesunde Zähne sind schöne Zähne. Zahnpflege mit dem mikrokoll-reinigungsaktiven Chlorodont ist also gleichzeitig auch Schönheitspflege!

LEO-WERKE G. M. B. H. · FRANKFURT/M. C 285

nieder und legt ihr den Kopf in den Schoß. Sie streicht ihm lächelnd über das Haar.

Sie sehen beide nicht den Mann, der, zurückgekehrt von der Suche nach dem Berg, seine Diotima mit dem jungen Mann erkennt. Das Idealbild des wundervollen Weibes geht in seiner Seele in die Brüche.

Gehetzt, hemmungslos, stürzt er wieder hinauf in die Berge — in wahnwitziger Schußfahrt ebenso sinnlos wieder herab . .

Und nun? Der Freund ist so erschüttert, daß er . . . Aber lassen wir Fanck lieber selbst reden:

„Um der Enttäuschung über den Treubruch seines Freundes Herr zu werden, war er zu Vigo geeilt, hatte ihn gebeten, mitzukommen zur Besteigung der Nordwand. ‚Ich muß etwas ganz Tolles tun', hatte er zu Vigo gesagt, und dessen Einwand, es sei Wahnsinn, im Winter die Wand zu ersteigen, weggewiesen.

Vigo zögert — Diotima hat ihn doch eingeladen zu diesem Abend, zu ihrem ‚Tanz an die Freude' — aber der Freund bittet. Der einzige Freund!

Diotima tanzt, enttäuscht, daß der Geladene nicht gekommen ist, geht dann schluchzend in die Garderobe.

Wenn sie ahnte . . .!

Inzwischen hat die Mutter dieses Freundes den Zettel gefunden, auf dem ihr Sohn von der Besteigung der Nordwand Mitteilung macht. Sie eilt ins Hotel, benachrichtigt den Direktor. Diotima singt gerade das ‚Ave Maria', da betritt der Direktor die Bühne. ‚Ist jemand unter Ihnen, der in dieser Nacht zum Monte Santo könnte? Vigo und sein Freund . . .'

Die beiden waren Freunde? Diotima taumelt. Dann: ‚Wer geht hinauf?' Sie schreit es heraus.

Totenstille. Niemand will es wagen.

Natürlich wagt es Diotima. Sie kämpft sich zur Berghütte empor, wo die Bergführer hausen. Sie kommt dort mehr tot als lebendig an. Aber nun bricht die Rettungsmannschaft sofort auf . . .

Und kommt zu spät an. Denn Vigo hängt zwar noch am Seil, aber er ist begreiflicherweise erfroren. Sein Freund, der bis zuletzt das Seil hielt und ihm dadurch die Treue, stürzt ihm nach.

Trotzdem Happy-End. Denn in der Seele des Mädchens Diotima in der Hütte geht eine neue Sonne auf. Der Zweifel an Menschentreue ist gewichen. Leise nagt der Gedanke: Hat er den Freund in den Abgrund gestürzt? Die Zurückkehrenden berichten: nein, er hat ihm Treue und Seil gehalten!

Über dem Heiligen Berg erstrahlt das große Wort, das über den Menschen steht: die TREUE!"

Der Vertrag sieht vor, daß Leni Riefenstahl sich drei Monate zur Verfügung halten muß. Ihre Bedingung ist — und darauf geht die Ufa kopfschüttelnd ein — daß während dieser Zeit ständig ein Pianist zur Verfügung steht, auch in der Berghütte, wo die Akteure wochenlang leben werden, und daß — Höhepunkt des Irrsinns! murmeln die Ufa-Direktoren — auf diese Hütte ein Piano transportiert werden muß, damit Leni tanzen kann, wann immer sie Zeit und Lust hat.

Mit Trenker und dem Filmoperateur Hans Schneeberger fährt sie nach Lenzerheide, wo Dr. Fanck bereits auf sie wartet. Dort sind Eisbauten für rund hunderttausend Mark ausgeführt worden, die eine entscheidende Rolle in einem Traum Lenis spielen. Fanck hoffte, die Traumszene sofort abdrehen zu können. Nun muß er vier Wochen warten! Weil Leni sich beim Skifahren-Lernen den Fuß gebrochen hat. Föhn bricht herein. Die kunstvollen Bauten schmelzen. Die hunderttausend Mark werden — in des Wortes wahrster Bedeutung — zu Wasser. Noch schlimmer: einer der Hauptdarsteller, Ernst Petersen, bricht sich auch den Fuß. Der berühmte Skilehrer Hannes Schneider, der mit von der Partie ist, erleidet einen vierfachen Oberschenkelbruch. Schneeberger stürzt so unglücklich, daß er sich die Wirbelsäule verletzt.

Inzwischen ist Leni wieder wohlauf. Um sich nützlich zu machen und um Dr. Fanck zu trösten, der infolge der Unglücksfälle am laufenden Band einem Nervenzusammenbruch nahe ist, hilft sie bei der Regie mit, lernt die Geheimnisse der Kamera kennen, erfährt, unter welchen Lichtverhältnissen man welche Effekte hervorbringen kann.

Aber der Film kommt nicht vom Fleck, begreiflicherweise, da ja alle Darsteller in Gips oder im Streckverband liegen. Und eines Tages — es ist bereits April, der Schnee beginnt zu schmelzen, und der Film, der längst abgedreht sein sollte, ist noch nicht einmal zur Hälfte fertig — kommt ein Brief der Ufa aus Berlin, der wesentlich frostiger ist als die Temperatur bei den Außenaufnahmen. Die Ufa teilt

Dr. Fanck mit, daß sie nicht gesonnen ist, weitere Gelder zu schicken.

Fanck nimmt den nächsten Zug nach Berlin.

Lenis dicker Schädel

Aber Leni hat Blut geleckt. Jetzt aufgeben? Jetzt, da sie überhaupt erst begriffen hat, was filmen heißt? Sie versetzt ihren Schmuck. Sie fährt mit dem Kameraassistenten Benitz nach Montreux, um dort Aufnahmen zu machen — es ist kein Tag zu verlieren, denn in diesen Szenen spielen blühende Narzissen eine große Rolle, und die blühen nur ein paar Wochen lang.

Die Aufnahmen gelingen. Als Pommer sie im Vorführrungsraum sieht, ist er so begeistert, daß auch die anderen Direktoren neuen Mut fassen. Vielleicht sollte man den Film doch zu Ende drehen? Aber das würde bedeuten, daß man noch ein halbes Jahr warten müßte, bis wieder Schnee in den Bergen fällt. Und daß man noch einmal tief in die Tasche greifen müßte.

Die Ufa greift noch einmal in die Tasche.

Diesmal gibt es auch keine Zwischenfälle mehr. Innerhalb weniger Wochen wird der Film abgedreht. Die Premiere findet Weihnachten 1926 im Ufa-Palast am Zoo statt. Die Reklame verkündet, der Film sei „nach eineinhalbjähriger Arbeit in den Alpen fertiggestellt". Im Vorspann ist zu lesen:

Die Kunststücke der Bergsteiger sind keine Tricks, sondern echte Leistungen.

Während der Film läuft, wird oft spontan geklatscht, freilich auch manchmal gelacht, besonders bei den etwas kitschigen Zwischentiteln.

Alles in allem ein riesiger Erfolg. Das beweisen schon die Anzeigen einen Tag nach der Premiere:

Um dem Unwesen der Billetthändler zu steuern, hat sich die Ufa entschlossen, einen Vorverkauf numerierter Karten zu Originalpreisen für sieben Tage im voraus für den „Heiligen Berg" einzurichten.

Während der Film läuft, wird oft spontan geklatscht, freilich auch manchmal gelacht, besonders bei den etwas kitschigen Zwischentiteln.

Alles in allem ein riesiger Erfolg. Das beweisen schon die Anzeigen einen Tag nach der Premiere.

Millionen weinten – *unter ihnen der Ufa-Generaldirektor Ludwig Klitzsch –, als Al Jolson, der sich immer in seinen Rollen als Neger schminkte, zum erstenmal im Tonfilm zu hören war. „Der Jazzsänger" war der erste Film der neuen Epoche, den Hollywood der staunenden Welt bot. Bald folgte „Der singende Narr", wieder mit Jolson, dessen Lied vom „Sonny Boy" erneut ein Meer von Tränen in Bewegung brachte. Neben Jolson die Schauspielerin May McAvoy*

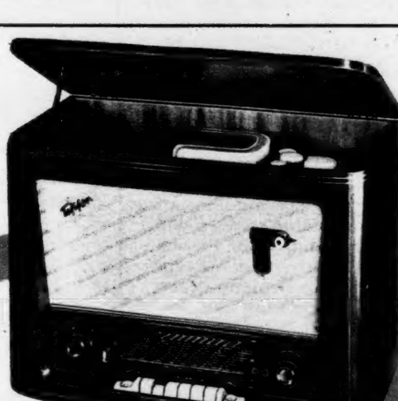
Leni Riefenstahl wird gefeiert. Nur ein einziger Kritiker — seine Kritik ist in der „BZ am Mittag" erschienen — meint, Leni Riefenstahl gehöre eigentlich nicht in die Männerwelt der Berge. Er gibt später zu, daß er diese Weisheit von Louis Trenker habe. Der verträgt offenbar den Erfolg Leni Riefenstahls nicht. Und es beginnt ein heftiger Kampf zwischen ihm und Leni Riefenstahl, ein Kampf, der sich über viele Jahre erstrecken wird.

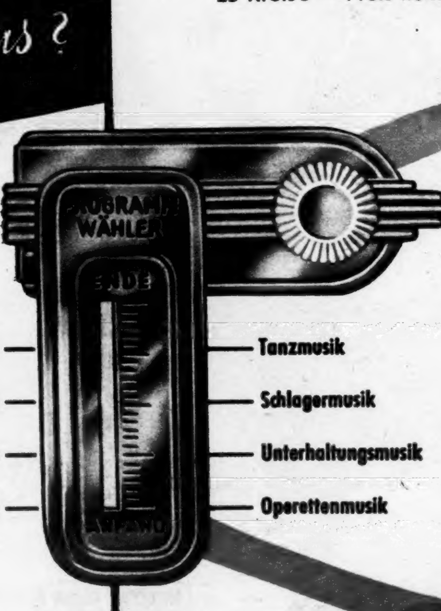
*

Inzwischen ist Ludwig Klitzsch, der Generaldirektor der Ufa, wieder einmal nach New York gefahren und hat einige seiner leitenden Herren mitgenommen. Der Grund der Reise ist kein Geheimnis. Es hat sich heimlich herumgesprochen, daß in Hollywood die ersten Tonfilme gedreht werden. Handelt es sich, wovon viele Sachverständige überzeugt sind, nur um eine vorübergehende Mode? Wenn ja — dann ist alles gut. Wenn nein — dann befindet sich die Ufa in Lebensgefahr. Denn eine Umstellung auf den Tonfilm würde Millionen kosten.

Wo gibts denn sowas?

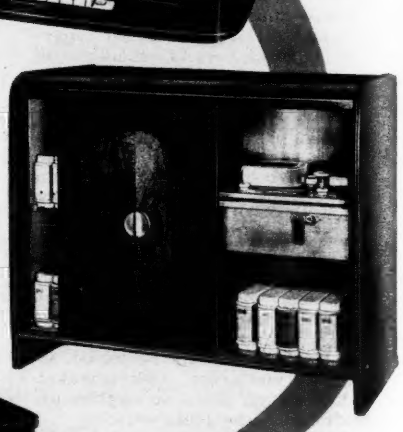
Das einzige Radio der Welt mit eingebautem Heimsender und 4-Stunden-Langspielband, 4 Plastofon-Lautsprecher, gesteuerter 3-D-Ton, UKW, 23 Kreise — Preis komplett DM 698,—





Ein Radiogerät mit dem man sein Programm selbst wählen kann! Natürlich bei TEFIFON, denn der eingebaute Heimsender mit Programmwähler macht vom Rundfunkprogramm unabhängig – unabhängig hören Sie bis zu 4 Stunden pausenlos Musik nach Wunsch: „Ihre" Musik.

Die Freude jedes Radiobesitzers ist diese herrliche Edelholz-Vitrine mit dem TEFIFON-Heimsender und 4-Stunden-Langspielband. Außerdem bietet sie Raum für viele weitere TEFI-Schallbänder. Preis kompl. DM 398,—



Ja -
der Programmwähler machts!

TEFIFON-CHASSIS
mit Programmwähler und 4-Stunden-Langspielband zum Einbau in Möbel aller Art. — Preis kompl. DM 265.—

Alle Lieferungen nur über unsere 36 Fabrikfilialen oder 234 autorisierte Verkaufs- und Kundendienststellen im ganzen Bundesgebiet. Eigenes diskretes Teilzahlungssystem bis zu 24 Monatsraten.

Auch für Sie wichtig! Unser ausführlicher 16-Seiten-Katalog informiert Sie durch Wort und Bild kostenlos über das vielseitige TEFI-Radio — und Fernseh-Programm. — Schreiben Sie noch heute eine Postkarte an:

Tefifon

TEFI-RADIO · WERK KÖLN 1

TEFI

Schon am zweiten Tag des New Yorker Aufenthalts weiß Klitzsch, daß der Tonfilm sich durchsetzen wird. In New York hat er ja schon gesiegt. Zwar laufen am Broadway nur zwei oder drei Tonfilme — aber die Kinopaläste, die sie spielen, sind auf Wochen hinaus ausverkauft, und die anderen sind leer. Klitzsch hat sich den großen Schlager „The Jazz Singer" mit dem berühmten Al Jolson in der Hauptrolle angesehen und ist tief beeindruckt. Von dem Inhalt des Films, von dem Hauptdarsteller, von der Regie.

Es handelt sich um eine einfache, reichlich sentimentale Fabel: Ein frommer New Yorker Jude wünscht, daß sein Sohn, der über eine schöne Stimme verfügt, Kantor in der Synagoge wird. Dieser Sohn ist im Gegensatz zu seinem Vater nicht fromm, er will nicht sein Leben in der Enge der Synagoge und der strenggläubigen kleinen orthodoxen Gemeinde verbringen, er will hinaus in die Welt, will Karriere machen, will leben wie andere Menschen auch. Nach einer heftigen Auseinandersetzung mit dem Vater verläßt er das Elternhaus.

Er kommt voran in der Welt. Seine blendende Stimme macht ihn bald zu einem gefragten Sänger. Anstatt als Kantor der Gemeinde Gebete vorzusingen, singt er Jazzmelodien in teuren und mondänen Nachtlokalen, erwirbt die Gunst schöner Frauen, wird in Paris und London gefeiert. Aber immer wieder muß er an den Vater denken, den er so tief getroffen hat. Es zieht ihn nach New York zurück; er will den Vater anflehen, ihm zu vergeben. Von trüben Ahnungen erfüllt, eilt er nach New York. Im Hafen nimmt er ein Taxi zu der kleinen engen Straße, wo die Eltern leben. Er kommt zu spät. Der Vater ist tot. Aber er hat ihm vor seinem Ende verziehen. Und nun steht der berühmte Star in der kleinen Synagoge und singt für den Vater das Totenlied.

Dieses Nichts von einer Handlung hätte im Stummfilm knapp zwei Akte gefüllt. Aber Klitzsch, dem während der letzten halben Stunde des Films, genau wie allen anderen Besuchern des Kinos, die Tränen über die Wangen laufen, begreift: der Tonfilm hat eben andere Gesetze als der stumme Film. Die Szenen werden mehr ausgespielt, müssen es, weil ja der Dialog gesprochen wird, anstatt, wie bisher, mit ein paar Zwischentiteln angedeutet zu werden.

Aber Handlung hin, Handlung her. Wie ist dieser Film gemacht! Wie großartig ist die Regie — großartig, weil so unendlich diskret, zurückhaltend, sich meist auf Andeutungen beschränkend. Und dann dieser Al Jolson! Klitzsch und seine Leute erfahren, daß er bisher Revuestar am Broadway war, daß er noch nie einen Film gemacht hat, weil keine Filmgesellschaft ihm zahlen konnte, was er beim Theater verdiente. Jetzt hat man ihm hundertfünfzigtausend Dollar für diesen Film gezahlt.

Sonny Boy

Und zweihunderttausend für den nächsten, der gerade fertig geworden ist und den Klitzsch infolge seiner Beziehungen schon vor der Premiere zu sehen bekommt. Dieser Film heißt „The Singing Fool" und zeigt Al Jolson als großen Revuestar. Eigentlich spielt er sich diesmal selbst, er singt die Songs, mit denen er auf der Bühne berühmt geworden ist, und er singt sie, wie er sie meist auf der Bühne gesungen hat, als Neger geschminkt.

Es ist die Geschichte von einer unglücklichen Ehe und von einem kleinen Jungen, der, als die Ehe auseinandergeht, bei der Mutter bleibt. Und da gibt es einen Song, den der kleine Junge immer besonders liebte und den der Vater unendlich oft für ihn singen mußte: den Song vom „Sonny Boy".

Der Junge wird schwer krank. Der Vater wird an sein Bett geholt, aber er kann nicht bleiben: er muß ins Theater, sein Auftritt ist fällig. Er kommt heraus, will seine Witzchen machen wie immer, aber die bleiben ihm im Hals stecken. Und als ihm sein getreuer Diener und Garderobier aus der Kulisse heraus durch Zeichen kund tut, daß der Junge gestorben ist, beginnt er noch einmal das Lied vom „Sonny Boy". Er legt sein ganzes Herz hinein und seinen ganzen Schmerz.

Die hinter der Bühne wissen, was vorgeht. Sie sind erschüttert. Die im Orchester spielen die Begleitung mit letzter Hingabe. Sie müssen sich zusammenreißen, um Haltung zu wahren. Und doch wischt sich dieser und jener versteckt eine Träne aus dem Auge. Die Zuschauer, die nicht wissen können, was vorgeht, ahnen, daß dies keine gewöhnliche Theatervorstellung ist. Der als Neger geschminkte Star dort oben auf der Bühne kann nicht zu Ende singen, die Tränen laufen ihm über das Gesicht und verwischen die Schminke. Die Stimme bricht. Der Vorhang muß fallen.

Ludwig Klitzsch ist so bewegt, daß er lange nicht sprechen kann. Schließlich murmelt er: „So einen Jolson brauchten wir! Die in Hollywood haben es leicht, Tonfilme zu machen, mit solchen Schauspielern!"

Ein glatter, jugendfrischer Teint

Jede Frau, die sich täglich mit Pond's pflegt, kann einen strahlend jugendfrischen Teint erlangen. Die Ein-Minuten-Maske mit Pond's V-Cream gibt außerdem der Haut jenen matten Seidenschimmer, der überall Bewunderung und Neid erweckt. Es ist so einfach: Reichlich aufgetragenen Cream gleichmäßig auf Gesicht und Halspartien verteilen — nach einer Minute Einwirkens den nicht eingedrungenen Cream entfernen.

Nicht umsonst benutzen viele schöne Frauen der internationalen Gesellschaft täglich die Creams von Pond's, die auf die Haut wie Balsam wirken. Pond's V-Cream hebt die feine Tönung der Gesichtsfarben hervor und schützt die Haut zugleich gegen Wind und Wetter.

Wenn Sie also, gnädige Frau, bei besonderen Gelegenheiten im allerbesten Licht erscheinen wollen — und wann wäre das nicht? —, dann ist Pond's Vanishing Cream das Zaubermittel, das Ihre Haut im Handumdrehen durchsichtig klar und leuchtend frisch macht.

Und für jede moderne Frau, die sich ein unauffälliges, sicher haftendes Make-up wünscht, ist dieser Tagescream die ideale Puderunterlage.

Liebe gnädige Frau!

Folgen Sie dem Beispiel verwöhnter Frauen in aller Welt, und benutzen Sie Pond's — für die Pflege, den Schutz und die Schönheit der Haut:

ab DM 2.85

DM 1.35

Pond's C-Cream, der fettreiche Reinigungscream, der schnell Ihre Poren säubert.

DM 1.50

Pond's Dry Skin Cream für trockene Haut, der die Haut geschmeidig und seidenweich macht.

Luxus-Spiegeldose DM 5.40

Nachfülldose DM 3.90

Pond's Angel Face, das ideale Make-up für jeden Teint, das Puder und Unterlage vereint. Mit Haftzusatz.

Neu! DM 1.35

Pond's Hand Cream, das alkalifreie schnellwirkende Handpflegemittel gegen rote, rauhe und rissige Hände.

POND'S

LONDON NEW YORK

DR. WURMBÖCK G. M. B. H. MÜNCHEN 23

CARRUGAN ist auch im Saargebiet, in Österreich, Luxemburg und in der Schweiz erhältlich.

Schmerzfrei gehen

Dr Scholl's ZINO-PADS

Hühneraugen, Hornhaut und Ballenschmerzen werden rasch und sicher beseitigt. Lindernd und druckbefreiend bei empfindlichen Stellen.

Dr Scholl's CLORO-VENT

Chlorophyllaktive und luftventilierende Einlegesohle mit randfreier Sohlen-Perforation verhütet Fußbrennen und stoppt Fußschweiß.

Dr Scholl's BADESALZ

Eine Wohltat für wehe, müde und brennende Füße. Fördert die Blutzirkulation. Allgemeines Wohlbefinden nach jedem Fuß- und Vollbad.

Dr Scholl's FUSSPFLEGEMITTEL

erhalten Ihre Füße gesund und leistungsfähig. Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften

... veredelte Milch!

Ob Bohnenkaffee, ob Mischkaffee, Libby's Milch macht jeden Kaffee noch aromatischer, noch vollmundiger. Und wie verlockend goldbraun leuchtet eine solche Tasse Kaffee mit Libby's Milch! Das Auge genießt mit.

Libby's Milch ist konzentrierte, doppelt gehaltvolle Milch. Im ersten wie im letzten Tropfen ist ihr Fettgehalt gleichmäßig hoch, und — sie ist absolut keimfrei. Mit bestem Erfolg wird Libby's Milch zur Säuglingsernährung verwendet. Auch von Ärzten wird sie empfohlen.

Ein Kochbuch gratis! Sie erhalten es auf Anforderung kostenlos zugeschickt von der Deutschen Libby Gesellschaft, Hamburg 36, Abt. 18

Er ist jetzt 13 Jahre tot. *Conrad Veidt, einer der Großen des deutschen Films, starb am 3. April 1943 in Amerika. „Das Kabinett des Dr. Caligari", „Nju" und „Der Student von Prag" waren seine bedeutendsten Filme, ehe er 1927 nach USA ging. Dieses interessante Szenenfoto stammt aus einem 1941 drüben gedrehten Film, der hier nie gelaufen ist: „Die Brüder Schellenberg." Veidt spielte eine Doppelrolle. Im Bilde ist er also gleich zweimal zu sehen*

Was Klitzsch nicht weiß, ist, daß es Hollywoood keineswegs leicht hat. Hollywood ist in diesem Augenblick in keiner beneidenswerten Situation. In Hollywood ist eine Revolution ausgebrochen.

Wie einfach war doch alles, bevor man herausfand, daß man den Film auch sprechen lassen kann. Die Direktoren der großen Gesellschaften haben das nicht jetzt erst entdeckt — sie wußten es schon viele, viele Jahre, aber sie haben alles getan, um die Erfindungen, die den Film tönend machen können, aufzukaufen und sie aufs tote Gleis zu schieben.

Die drei Brüder Warner sind es, die das Geschäft verdorben haben. Sie haben den ersten Tonfilm gemacht. Ihre Firma stand vor dem Zusammenbruch. Sie steckte millionentief in Schulden. Nur eine große, gelungene Spekulation konnte sie retten. Der Tonfilm schien ihnen eine aussichtsreiche Spekulation. Sie machten ein paar Versuche mit Kurzfilmen, ließen den stummen Don-Juan-Film — der berühmte Schauspieler John Barrymore spielte die Hauptrolle — mit Musik und gelegentlichen Geräuschen untermalen und holten sich schließlich Al Jolson.

Und nun müssen natürlich die anderen Produzenten mit. Sie können nicht weiter stumme Filme machen, nachdem der Tonfilm seinen Siegeslauf angetreten hat.

Die große Abreise

Über Nacht steht Hollywood Kopf. Denn was sind die Stummfilmstars noch wert, denen man Millionen nachgeworfen hat,

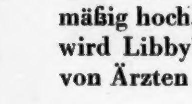
Auch Sie können so gut rasiert sein, wenn Sie täglich Palmolive-Rasiercreme benutzen. Sie rasieren sich damit gründlich sowie hautschonend und schnell.

1. **Palmolive-Rasiercreme schont mit ihrem Glyzeringehalt Ihre Haut, pflegt sie zugleich und beugt jedem Hautreiz vor.**
2. **Palmolive entwickelt so schnell ergiebigen Schaum, daß Sie zum Rasieren nur wenig Zeit brauchen, auch mit kaltem Wasser.**
3. **Palmolive-Rasiercreme ist die meistgekaufte Rasiercreme der Welt.**

Für Freunde einer Rasiercreme, die den Gebrauch des Pinsels überflüssig macht, jetzt auch Palmolive-Rasiercreme ohne Pinsel. DM 1,40

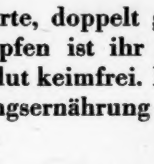
Normaltube DM —,85
Große Tube DM 1,40

Vaterland **Räder ab Fabrik**
Tourenräder ab 80.-
mit Dyn.-Beleuchtung ab 89.-
Sport-Tourenräder ab 99.-
Sporträder gute Qual. ab 125.-
Buntkatalog m. 70 Modellen,
Luxusräd. u. Kinderfahrz. gratis
Moped I. Klasse nach Wahl
Nähmasch. »Ideal« ab 285.-
Prospekt kostenl. Auch Teilzlg.

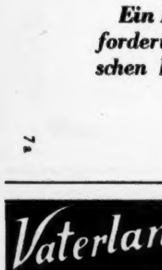


VATERLAND-WERK · NEUENRADE i. W. 20

Wo fehlt eine?
Wir liefern alle Marken gegen bequeme Monatsraten, Anzahlung schon ab 4.- Postkarte genügt und Sie erhalten kostenlos unseren großen Schreibmaschinen-Ratgeber Nr. 6 B



NÖTHEL + CO · Göttingen



Wie macht er das?
Absolut konzentriert bei der Arbeit, lebendig und aufgeschlossen bei Verhandlungen – beim Vergnügen immer auf dem Quivive. Er nimmt rechtzeitig 2 Tabletten und bleibt dadurch stets wach, energisch u. voller Temperament.
Kola DALLMANN
IN APOTH.-DROG.

10 Wochenraten
über 1000 Artikel
Textilien, Lederwaren, Möbel u. a.
Portofrei, Rückgaberecht
Belieferung von Bestellergruppen.
Farbig. Gratiskatalog anfordern.
Einzelbestellungen nur per Nachnahme!
Tweed Trägerrock DM 19,60
Wochenrate DM 1,96
OTTO Versand GMBH
HAMBURG-SCHNELSEN 9/93

jetzt, da sie sprechen oder gar singen sollen? Wer von ihnen kann schon sprechen? Mit Grauen wird man sich in den Direktionsbüros darüber klar, daß ein außerordentlich hoher Prozentsatz der Stars aus Europa gekommen ist.

Nehmen wir nur einmal Emil Jannings. Er ist vor drei Jahren in Hollywood eingetroffen, er ist auch hier von Erfolg zu Erfolg geeilt, seine Filme wurden preisgekrönt, die Briefe, die die Enthusiasten an ihn schrieben, füllen Waschkörbe. Aber Jannings hat nie einen Zweifel daran gelassen, daß er Englisch weder gut noch gern spricht. Natürlich könnte man für ihn eine Rolle schreiben — in der ein Akzent nichts ausmacht —, aber Jannings will das nicht. Lieber geht er nach Deutschland zurück. Denn er sagt sich sehr richtig, daß er nicht sein ganzes Leben lang Dialektrollen spielen kann.

Bei vielen ist der Zauber weg

Oder da ist Pola Negri, die niemals gelernt hat, gut Deutsch zu sprechen und deren Englisch, wenn sie auch nur den Mund auftut, ihren polnischen Ursprung verrät. Oder da ist Conrad Veidt. Da sind vier, fünf prominente französische Schauspieler, ein paar Ungarn, ein paar Schweden. Und vor allem: da ist Greta Garbo.

Ja, das junge Mädchen, das man vor vier Jahren so sang- und klanglos aus Berlin hat wegziehen lassen, ist bereits die Garbo, „die" dreimal unterstrichen, das Idol Amerikas und Europas, der Glücksfall einer orchideenhaft schönen Frau, die nicht nur spielen kann, sondern sogar eine große Schauspielerin ist. Kann sie Englisch sprechen? Kann sie akzentfrei Englisch sprechen? Undenkbar, daß eine Frau, die von allen Männern angeschmachtet wird, einen Akzent hat. Der Zauber wäre weg.

Die Produzenten raufen sich die Haare. Es sind ja nicht nur die Ausländer, die ihnen Sorge machen. Wer von den amerikanischen Künstlern kann denn richtig sprechen? Jetzt rächt es sich furchtbar, daß man es in Hollywood — zum Unterschied von Berlin und Paris — gar nicht versucht hat, die guten Bühnenschauspieler für den Film zu interessieren, daß man vielmehr junge Männer und junge Mädchen heranholte, die hübsch aussahen, allenfalls gut reiten und küssen konnten — mehr brauchten sie wirklich nicht zu können.

Kann Ramon Novarro sprechen? Kaum. Kann der erste jugendliche Liebhaber Hollywoods, der Partner der Garbo, John Gilbert, sprechen? Er hat eine Fistelstimme, die in geradezu groteskem Widerspruch zu seiner männlich schönen Erscheinung steht.

Den Produzenten bricht der Schweiß aus. Sie engagieren ein ganzes Heer von Sprachlehrern. Die schütteln nur die Köpfe, wenn die berühmten Stars den Mund auftun. Sie reden von „Stimmkultur", vom „rollenden R", von „mehr vorn sprechen!" Und dann geraten sie in Verzweiflung und sagen, es würde nie werden... Die Produzenten telegraphieren ihren New Yorker Agenten, und die wiederum engagieren alle erfolgreichen Schauspieler und Schauspielerinnen, deren sie habhaft werden können; es kommt zu einer regulären Invasion Hollywoods durch den New Yorker Broadway.

Die Ankömmlinge haben zwar Stimmkultur, sprechen vorn, rollen das „R", wie das „R" nur gerollt werden kann — aber sie wissen gar nichts vom Film, sie agieren, daß die Wände wackeln. Sie stellen auch keine Lösung dar.

Achtzehn Millionen

Klitzsch kehrt so schnell wie möglich nach Berlin zurück und bittet seinen Chef Hugenberg, den Aufsichtsrat der Ufa einzuberufen. Niemand von den Herrren, die sich einfinden, ahnt, worum es sich handelt. Nur Hugenberg ist natürlich informiert. Klitzsch erstattet kurz Bericht über das, was er in Amerika gesehen hat. Er zieht das Resümee: „Der Tonfilm kommt, meine Herren! Noch ist die Ufa in der Lage, die Entwicklung zu steuern. Aber wenn wir warten, drei oder vier Jahre, ja, vielleicht auch nur ein halbes Jahr — wird die Entwicklung über uns hinweggehen, und die Ufa wird ihre führende Stellung in Europa verlieren!"

Er macht eine kleine Pause und fährt dann fort: „Ich muß Sie deshalb um neue Gelder ersuchen. Die Ufa benötigt zur Umstellung auf den Tonfilm achtzehn Millionen Mark. Und zwar sofort!"

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Und das, meine Herren, ist wichtig für Sie: ob beim Friseur rasiert, ob Selbstrasierer: SIMI-Rasierwasser belebt, erfrischt. Man freut sich beim Rasieren auf die Nachbehandlung mit SIMI-Rasierwasser. Und Elektro-Rasierer nehmen vor und nach der Rasur das bewährte SIMI-E-Rasierwasser.

In der bekannten Flasche schon ab DM 1,80

So einfach, so natürlich, so erfolgreich

ist die tägliche Pflege mit SIMI, dem ganz milden Gesichtswasser. Staub, Schmutz und Puderreste setzen sich in den Poren fest, sie behindern die Hautatmung und begünstigen Hautunreinheiten und Entzündungen. — Darum ist die tägliche Reinigung und Pflege der Haut mit SIMI unentbehrlich für die Gesunderhaltung der Haut. —

Streichen Sie regelmäßig abends und morgens einfach mit einem SIMI-getränkten Wattebausch über Gesicht, Hals und Nacken. SIMI dringt tief in die Poren und reinigt mild und intensiv, durchblutet die Haut und läßt sie atmen. SIMI, das altbewährte Gesichtswasser mit Kampfer und Hamamelis, gibt und bewahrt der Haut die natürliche Schönheit.

Ein Grundsatz, der Erfolg verspricht — ich nehme SIMI fürs Gesicht

Das milde Gesichtswasser gepflegter Frauen – mit Kampfer und Hamamelis

Simi

Herren-Damen-Kinderschuhe

gegen 10 Wochen-Raten

für Wochenlohnempfänger

Das älteste und größte Schuhwaren-Versandhaus der Bundesrepublik mit über zwei Millionen zufriedener Kunden bietet Ihnen seine guten Dienste an.

Überdurchschnittlich gute Qualitäten, mäßige Preise; rasche, portofreie Lieferung; keine Vorauszahlung; kein Zuschlag irgendwelcher Art, Qualitätsgarantie. Rückgaberecht. Ausschließlich Belieferung von Bestellergruppen seit 30 Jahren. Kein Werks- und Behördenhandel.

Wertvoller Bildkatalog Nr. 49 mit großer Auswahl kostenlos und unverbindlich.

F B
FRIEDRICH BAUR
GmbH
Burgkunstadt

RADAR-Schlank

für «sie» und «ihn»!
fettabbauende, mobilisierende, straffende Schlankheitscreme, nach dem New Yorker BLC-Rezeptur-Verfahren in Europa potenziert, seine Wirkbasis nach den modernsten wissenschaftlichen Erkenntnissen hergestellt.

Was die Hormone
in ihrer natürlichen Funktion als Schlankheitsfaktoren besorgen, das gibt Ihnen jetzt

RADAR-Schlank
die hochwirksame, absolut unschädliche, aromatische BLC-Schlankheitscreme, ohne Hungern - ohne Kräfteabbau! Erfahrungsgemäß wöchentlich 2-4 Pfd. Gewicht-Abnahme. Med. Gutachtenbelege und priv. Anerkennungen.

Bei VORAUSZAHLUNG mit Prospekt in DEUTSCHLAND: Standard-Cremetopf DM 7.95 - Doppel DM 12.50 - LUXUS-KRUKE DM 9.- - EXTRA STARK pro Topf DM 4.- Zuschlg., Nachn. 0.80 Pfg. mehr. AUSLAND entsprechende Erhöhung.

RADAR-SCHLANK-LABOR, GENF
Bestellungen in Deutschl.: SCHLOSS S, HANNOVER, Höckelstr. 6
Zahlg.: Auf Postscheckkonto 1684 40 Hann.

Dies ist die richtige
FRÜHJAHRSKUR
für alle Kinder!

Gerade *jetzt*

den segensreichen Löffel

TETRA VITOL

Denn besonders im Frühjahr braucht der Körper Vitamine. Er ist so arm geworden!

Vitaminreiche Pflanzenkost ist noch knapp, und die tierischen Nahrungsmittel haben durch die Stallfütterung an Vitamingehalt eingebüßt.

Darum geben Sie den Kindern gerade auch in den Monaten März, April und Mai an Vitaminen, was sie brauchen:

A+B+C+D-Vitamine gegen Frühjahrsmüdigkeit.

Sie sind in standardisierter Form in TETRAVITOL enthalten.

Normalflasche
200 g DM 2,95

Doppelflasche
400 g DM 4,95

Besonders wirtschaftlich:

Familienflasche
1000 g DM 9,95

ausreichend für eine Kur von ca. 3 Monaten (Ersparnisvergleich 20 % gegenüber der Doppelflasche)

Schlank

Körperteile nach Maß

(für Damen und Herren) durch Universal „de Lou" Spezialentfettungscreme K. Äußerlich anwendbar an allen Körperpartien, z. B. Doppelkinn, Bauch, Hüften, Beine. Tausendfach bewährt. Garantiert unschädlich. Begeisterte Dankschreiben. Med. wissenschaftl. erprobt. Norm. Packung DM 7,90, Kur-Packung DM 12,60 (Erfolgsgarantie) per Nachn. oder Vorauszahlg. Fordern Sie ausführl. kostenlosen Ratgeber zur Beseitigung auch anderer Schönheitsfehler von

CHEM. FABRIK THOMAS
Hennef-Rhein 110 K 1, Postf. 51

Machen Pickel Ihnen das Rasieren zur Qual?

304

Generationen von Männern haben es an der eigenen Barthaut erfahren: das Rasieren ist eine Strapaze, es fördert die Pickelbildung, es verzögert das Abheilen von Hautschäden.
Am leichtesten rasiert sich die geschmeidige, glatte Haut. Da aber jede Rasur der Haut natürliches Fett entzieht, verliert sie damit ihre Elastizität, wird rauh und rissig, neigt zu Entzündungen und zu erneuter Pickelbildung.
Worauf kommt es also an, wenn Sie unter der Rasur nicht mehr leiden wollen? Zunächst muß gleich nach dem Rasieren das entzogene Hautfett ersetzt werden. Dann gilt es, die Haut vor Entzündungen zu schützen. Schließlich muß das Abheilen aller Pickel, Risse und Schnitte beschleunigt werden.
Alle diese Aufgaben erfüllt BALSA. Darüber hinaus kräftigt BALSA die Haut und erleichtert damit die nächste Rasur. BALSA wurde ausschließlich für die Pflege der Barthaut geschaffen. Das ist ihr einziger Verwendungszweck.
Massieren Sie nach der nächsten Rasur BALSA in die Haut; Sie werden die Wirkung angenehm empfinden! BALSA ist wirklich Balsam für die strapazierte Barthaut.
Probedose kostenlos! Schreiben Sie an die Lingner Werke, Düsseldorf 206. Sie erhalten umgehend eine Probedose BALSA zugesandt.

Dose DM 1,20 in allen Fachgeschäften

Die wahre Geschichte (102)

Die kleine blaue Perle am Zündschlüssel baumelte noch eine Weile hin und her. Sie war ein Talisman, der Glück bringen sollte. Sie hatte ihn nur so aus spielerischem Übermut an den Zündschlüssel gehängt. Sie war nicht abergläubisch.

Jetzt lag sie zusammengesunken über dem Steuerrad. Es war ein elfenbeinfarbenes Steuerrad, auf dem das hellrote Blut mit eigenartigem Rhythmus seine Bahn zog. Einmal rann es schnell nach unten, dann bildete es erst wieder einen Tropfen, ehe es weiterschoß. An der Querspeiche fiel ein Tropfen hinab auf die kleine blaue Perle, die aufgehört hatte, hin und her zu baumeln.

Die ersten Menschen kamen über die Straße gerannt. Sie hatten sich in den Hauseingängen versteckt, als die Schüsse lospeitschten. Die beiden Radfahrer, die geschossen hatten, waren verschwunden. Und es war fast ganz still in der Straße, denn den Leuten, die von allen Seiten auf das Auto zuliefen, saß der Schrecken noch in den Gliedern. Und als die ersten ihre Köpfe zum Wagen hineinsteckten, sagten sie kein Wort. Doch die hinten wollten wissen, was los war.

„Ja doch, sie ist tot", sagte einer von denen, die in den Wagen sahen.

In die Stille nach seinen Worten brach der Singsang des Muezzins, leise, kaum vernehmbar kam er über die Dächer von Casablanca. „Rüstet euch, ihr Gläubigen, die Stunde, da die Sonne sich senkt, ist nahe. Allahu ekbar ..." Ein paar Leute lösten sich aus dem Knäuel um den Wagen. Es waren die in den langen, härenen Burnussen. Die anderen scherten sich nicht um sie. Sie starrten in den Wagen, auf das tote Mädchen. Auf Touria, die junge Touria, die ganz Marokko kannte, die ganz Marokko liebte. Und doch — ganz Marokko konnte es nicht sein.

Ein paar hoben den Jungen auf, der neben dem Vorderrad an der Bordkante gelegen hatte. Er bewegte sich schon wieder.

Aus dem Haus stürzte das Dienstmädchen mit fahlem Gesicht. Sie hatte noch ihre Schürze um. „Was ist passiert, Inschallah, was ist passiert?" Ihre Stimme überschlug sich. Die Menschen gingen auseinander, um sie an den Wagen zu lassen. „Sie ist tot, mein Gott, sie ist tot. Ich hab es gesehen, wie sie geschossen haben, ich hab es von oben gesehen, ich war ja am Fenster, wie sie geschossen haben. Ich hab gesehen, wie sie losgerast sind. Sie ist tot. Und die Eltern sind im Kino. Mein Gott, was soll ich tun?" Aus ihren weiten, wäßrigen Augen traten Tränen.

Said, der Junge, den sie aufgehoben hatten, drängte sich an ihre Seite. „Komm Leila, lass' sein. Geh zum Kino und hol Vater. Ich bleibe hier." Er lallte nur, seine Zunge war ganz dick. Die Kerle hatten ihm einen Haken versetzt, und er hatte sich auf die Zunge gebissen. Das Dienstmädchen wußte nicht, ob sie gehen sollte.

Am Ende der Straße heulte die Sirene des Polizeiwagens. Irgend jemand mußte die Polizei angerufen haben. Die Beamten sprangen heraus und scheuchten die Leute gleich beiseite. Sie taten das sehr geübt, wie bei jedem Einsatz.

„Mon Dieu, Touria Chaoui. Tatsächlich, das ist sie!" Für einen Augenblick wich die geschäftige Gleichgültigkeit vom Gesicht des Polizeisergeanten. Er sah seinem Begleiter bestürzt in die Augen. „Halt die Zeugen fest", sagte er. Dann ging er zurück zum Streifenwagen und telefonierte mit dem Hauptquartier. Er hatte seine Haltung wieder.

Der Zorn und Liebe Allahs

„Ja, mein Kommandant, Mademoiselle Chaoui, die Präsidentin des Aero-Clubs. Ja, drei Einschüsse am Kopf. Im Wagen. Er steht direkt vor dem Hause der Eltern. Rue de Bergerac. Jawohl, kein Aufsehen. Corporal Lasalle vernimmt die Zeugen, er notiert die Adressen. Sehr wohl, mein Kommandant ...“

„Wer war dabei, wer hat gesehen, welche Männer es waren?“ Die Leute wichen zurück. Keiner sagte etwas. Nur Said, der Junge, der Bruder, der mit im Auto gesessen hatte, drängte sich vor zu dem Corporal. „Mich haben sie zusammengeschlagen. Es waren zwei. Mit einem Fahrrad. Sie waren vielleicht achtzehn oder so. Und dreimal hat der eine geschossen.“

„Wer bist du denn?“ Der Polizist sah den Halbwüchsigen skeptisch an.

Touria Chaoui, Märtyrerin *des neuen Marokko, wurde von fanatischen Terroristen ermordet, weil sie ihr rückständiges Volk aus der Unbildung herausführen wollte in eine zivilisierte Zukunft. Die gewaltlose Freiheitskämpferin, populärer als die marrokkanischen Politiker, war die erste Pilotin eines Volkes, in dem die Frau bislang kaum mehr galt als eine Sklavin*

„Ich bin ihr Bruder! Said Chaoui. Tourias Bruder bin ich!“ Feindselig sah er dem Polizisten in die Augen, dann zum Wagen, wo die zwei anderen Beamten seine Schwester aus dem Auto hoben.

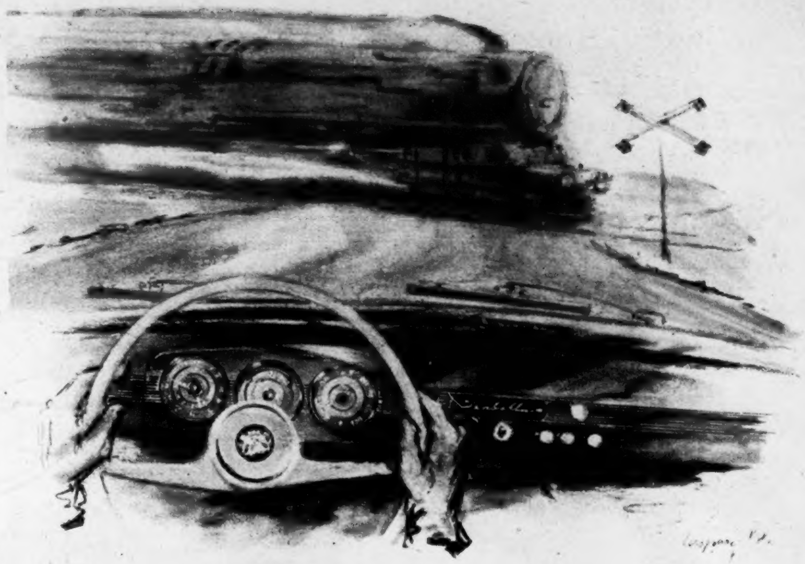
Die Gaffer bildeten eine Gasse bis zur Haustür. Im Flur legten die Polizisten das tote Mädchen auf den Boden. Sie machten die Haustür zu, nachdem sie Said und das Dienstmädchen hereingeholt hatten. Einige Mieter wollten auch herein, aber der Sergeant hielt die Tür zu.

Ein Polizist ging mit Leila in die Wohnung, um das Kino anzurufen. Abdullah Chaoui soll sofort nach Hause kommen. Der Verleger, ja. Er hat sicher Pressekarten. Ja, er soll sofort nach Hause kommen. Es ist sehr wichtig. Sehr dringend.

Said unten neben der toten Schwester konnte den Polizisten hören, wie er oben in der Wohnung ins Telefon bellte. Leila hatte wohl die Tür aufgelassen. Said saß auf der untersten Stufe, und seine schmutzigen Finger, an denen noch der Straßenstaub klebte, spielten nervös mit dem Zündschlüssel. Wie mit einer Gebetskette. Er saß da wie ein Koranschüler. Ganz unbeweglich saß er da, nur die Finger bewegten sich. Und der Schlüssel klingelte leise, hell im dumpfen Stimmengewirr des Treppenhauses und der Laute, die von der Straße herkamen.

Said hatte den Zündschlüssel abgezogen. Jetzt spielten seine Finger mit der blauen Glasperle, dem Talisman, der Touria hätte Glück bringen sollen. Das verkrustete Blut hatte er schon mit seinen Fingern herunterpoliert. Nun war die Perle so blau wie damals, als Touria sie ihm zum erstenmal gezeigt hatte. Die gleiche Perle, die ihr soviel Glück gebracht hatte.

Die Mutter hatte sie ihr geschenkt, als Touria mit Vater nach Paris reiste. 1949 ist es gewesen, als Touria mit Vater zum erstenmal nach Paris fuhr. Im Flugzeug sind sie gereist, von Casablanca nach Tanger, nach Marseille und dann nach Paris. Als sie zurückgekommen war, hat Touria immer von Monsieur Mathieu geschwärmt, dem Flugzeugführer, der sie nach vorn in die Pilotenkabine genommen hatte. Monsieur Mathieu flog immer noch zwischen Casablanca und Marseille, wie damals, 1949. Jetzt war er Mitglied im Aero-Club von Casablanca, Ehrenmitglied. Touria



Solange Straßen Schienen kreuzen...

... gibt die Sicherheit eines Automobils seiner Leistung erst den rechten Rückhalt. Automobilkäufer haben ein Anrecht auf bewiesene Sicherheitswerte. Bei »Isabella« ist die bewiesene Sicherheit mehr als eine Beruhigung, sie gibt die Freiheit zu unbeschwertem Fahren.

Tatsachen *der Sicherheit*

Fahren und erfahren Sie dies: Die Lenkung ist extrem leicht, der Drehkreis ungewöhnlich klein für das große Fahrzeug, die Bremsen sind überdimensioniert und die Spurhaltigkeit beim Bremsen verdient Bewunderung. Die Kurvenlage ist bestechend, die Überholungsleistung, d. h. das Beschleunigungsvermögen außerordentlich.
Gesamtzeugnis: Sicherheit hervorragend!
Beweis: Testberichte der Fachpresse.

Tatsachen *der Wirtschaftlichkeit*

Fragen und erfahren Sie dies: Isabella-Fahrer sind stolz auf den niedrigen Verbrauch. Es werden in der Praxis Werte genannt, die unter dem vom Werk angegebenen Normverbrauch liegen. Die Zuverlässigkeit des Motors, der in der berühmten Carrera Panamericana eine Sonderklasse in Härte und Leistung repräsentierte, ist seiner Sparsamkeit ebenbürtig. Gesamtzeugnis: Wirtschaftlichkeit hervorragend!
Beweis: Testberichte der Fachpresse.

Tatsachen *des Komforts*

Sitzen Sie in ihr, dann besitzen Sie diese Erfahrung: Im Überfluß hat Isabella Platz für Menschen und Dinge und spendet Behaglichkeit in allen Details. Echter Komfort soll die Sicherheit einschließen und verbietet daher, diesen Wagen noch weicher zu federn. Wir wollen behaglich und sicher reisen. Darum ist die Isabella weich, aber nicht zu weich gefedert: Der Fahrer behält mit der Straße Kontakt.
Beweis: Die Tests der Fachpresse.

Mit **«BORGWARD»** *kommt man weiter*

Achtung! Bevor Sie Ihr wertvolles Geld in einen Wagen stecken, wenden Sie sich an den nächsten Borgward-Händler und verlangen Sie eine Probefahrt, verlangen Sie den Beweis für Tatsachen, die für Ihren Automobilkauf entscheidend sind.

CARL F.W. BORGWARD · G.M.B.H. · BREMEN

hatte ihn dazu gemacht, weil er sie damals in die Pilotenkabine genommen hatte.

Er war mit Mutter auf dem Flugplatz gewesen, als sie aus Paris zurückkamen, Vater und Touria. Das war das erstemal, daß er auf dem Flugplatz war. Touria hatte die Mutter geküßt und dann ihn und war gleich weggelaufen, unter den riesigen Flügeln durch nach vorn zu den Motoren, als die Männer die Bremsklötze unter die Räder schoben.

„Warum macht ihr das?" hatte sie gefragt.

„Damit die Maschine nicht wegrollt, Mademoiselle", hatten die Männer gesagt.

„Ist das Flugzeug dazu nicht viel zu schwer?"

„Nein, kleines Fräulein. Es kann doch durch die Luft fliegen, da ist es doch nicht zu schwer!"

„Aha, das verstehe ich!"

Vater mußte sie erst wegholen, damit sie nach Hause fahren konnten.

„Hast du denn noch deine Perle, Touria?" hatte Mutter gefragt. Und Touria streckte ihren Arm aus. Sie hing an ihrem Armband mit dem kleinen Silberdraht. Mutter war zufrieden.

*

Gar nicht zufrieden war Vater, als er Tourias Zeugnis sah, kurz nach dem Flug nach Paris.

„Touria, was ist mit dir los? Nur in Mathematik hast du eine drei. Alles andere vier oder fünf. Was soll das heißen? Was heißt das hier: Touria fehlte dreiunddreißig Stunden unentschuldigt? Was heißt: Ihre Versetzung zum Abschluß des Schuljahres ist gefährdet? Weißt du überhaupt, was das heißt? Versohlen sollte ich dich. Du kommst von der Schule herunter und lernst kochen. Das ist eine Schande, eine regelrechte Schande!"

Immer mehr redete sich Abdullah Chaoui in Rage. Es war so seine Art. Immer nahm er sich vor, ruhig und sachlich zu bleiben, ganz nüchtern die Dinge zu sehen, um nur das zu sagen, was wirklich wesentlich war. Ihm schwebte stets vor, so prägnant und zielsicher zu sprechen, wie er schrieb. Denn nur darauf kam es an, wenn es um wichtige Dinge ging. Nur auf das Wesentliche. Und Tourias Zukunft war für ihn wesentlich. Sie sollte Rechtsanwältin werden oder Ärztin, und bei Allah, sie würde es werden. Seit ihrer Geburt hatte er es gewünscht, als er noch freier Mitarbeiter auf Zeilenhonorar war und sich kaum ein Kind leisten konnte.

Touria würde etwas werden, eine moderne Frau, die ihren Landsleuten helfen würde. Sie würde eine Ärztin werden, so wahr ihm Allah zur Seite stehe. Und dann diese Blamage. Jetzt schwänzt seine Tochter Touria die Schule.

Wenn Vater in Wut war, redete nur er allein. Nur gut, daß er sie nicht fragte, warum sie so ein schlechtes Zeugnis hatte. Sie wollte doch gar keine Ärztin werden. Sie wollte es nicht. Sie fand alles Medizinische grauenhaft.

In ihrem Zimmer holte sie die Schulmappe aus dem Pult, legte sie aufs Bett und holte ganz vorsichtig den Paß heraus. Jetzt kommt keiner, dachte sie.

Man kann leicht aus der sieben eine drei machen, dachte sie. Nur die Tinte muß stimmen. Sie darf nicht heller sein. Wenn man an den Abstrich unten einen ausgezogenen Kringel macht, sieht es wie echt aus.

Ganz vorsichtig, den Ellenbogen fest auf die Bettkante gestützt, zog Touria den Kringel an der sieben. Statt 1937 war sie jetzt 1933 geboren. Und das würde reichen. Damit würde sie es schaffen. Sie war jetzt offiziell nicht mehr dreizehn Jahre alt, sondern siebzehn. Man würde sie ganz sicher in der Flugschule aufnehmen. Es durfte nur nicht herauskommen, das mit dem Paß. Dann käme sie bestimmt nach Fez. Aber sie durfte auch in der Schule nicht noch schlechter werden. Sie mußte sich unbedingt bessern. Inschallah, wie würde sie das alles nur schaffen? Wie nur, und woher die viele Zeit nehmen, und so, daß die Eltern es nicht merken?

*

Touria schaffte es. Kein Mensch merkte etwas. Sie kam mit besseren Zeugnissen nach Hause, sie wurde versetzt. Mit Ach und Krach versetzt, aber immerhin kam sie in die nächste Klasse. Es wäre auch katastrophal gewesen, wo sie schon aussah wie ein erwachsenes Mädchen, wenn sie sitzengeblieben wäre. Sie war ein hübsches Mädchen geworden, eine echte Marokkanerin.

*

Und dann kam der Tag, an dem Abdullah Chaoui zum erstenmal diese bohrende Angst um seine Tochter fühlte. Er saß im Büro. Sogar bis ins vierte Stockwerk über dem Boulevard du Quatrième Zouaves

Lassen Sie sich im Dugena-Fachgeschäft weitere Dugena-Modelle vorlegen – Sie werden bestimmt „die Richtige" finden!

Allein schon das Lesen der vielen munteren Phototips und Ratschläge des kostenlosen 240seitigen PHOTO-HELFERS macht viel Freude. Auch Ihr Exemplar liegt bereit. Zur Anforderung genügt ein Postkärtchen. Übrigens: jede gute Markenkamera von PHOTO-PORST kommt bei einem kleinen Fünftel Anzahlung - - - . Auch darüber lesen Sie ausführlich im Photohelfer von der Welt größtem Photohaus

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Kreislauf-Störungen

äußern sich häufig in anomalem Blutdruck, nervösen Herzbeschwerden, Schlafstörungen, Schwindelgefühl, Nervenschwäche und Depressionen. Bei diesen Beschwerden wie auch bei den Erscheinungen in den Wechseljahren hat sich das neue Regipan hervorragend bewährt. Regipan verbessert die Ernährung des Herzmuskels, dämpft die nervöse Unruhe und normalisiert Blutdruck sowie Kreislauf. Regipan ist wissenschaftlich anerkannt und verdient auch Ihr Vertrauen. Überzeugen Sie sich rechtzeitig durch einen Versuch! In Apotheken des In- u. Auslandes.

Regipan hilft zuverlässig!

Teppiche bequem kaufen

58,50 DM Bouclèteppich mit festem Rücken Gr. 190/250 DM 67.50 Gr. 190/285

Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten. Anker-, Vorwerk-, Kronen- u. Orientteppiche z. Mindestpreisen. Stragula-Fußbodenbelag. Ford. Sie 5 Tg. z. Ansicht d. große KIBEK-Kollektion mit 450 vielfarbig. Mustern u. Qualitätsproben v. größten deutschen Teppichversandhaus

TEPPICH-KIBEK ELMSHORN W 15

Böser Husten

hartnäckiger Katarrh · Asthma · Bronchitis

werden nachhaltig bekämpft durch Silphoscalin, das seit über 30 Jahren überzeugend bewährte Spezialpräparat auf pflanzlicher Basis, frei von schädigenden Stoffen. Silphoscalin beeinflußt wirksam Verschleimung, Hustenreiz und Entzündungen, stärkt Atmungsorgane und Nerven. Vieltausendfach im Gebrauch. 80 Tabletten DM 2.65 (Kleinpackung DM 1.45) in den Apotheken. Verlangen Sie kostenlos Broschüre S — 3 — von der

Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

stieg der Benzingestank der Autos. Wenn vom Atlantik her keine Brise wehte, war es kaum zum Aushalten. Und an diesem Tag schien die Luft wie eine feste Masse zu stehen. Man sah sie nur über den Dächern auf der anderen Straßenseite flimmern. Der Himmel war glasklar, aber wie geschmolzenes Glas.

Das waren die Tage, an denen Abdullah Chaoui Verständnis für die Vorliebe der meisten Muselmanen hatte, nachmittags einen ausgiebigen Kef, einen Schlaf, zu halten, drei, vier Stunden im Dämmerlicht eines kühlen Raums. An solchen Tagen passierte meist auch nichts, weil alle Leute zu träge waren, etwas zu unternehmen. Mörder verschoben ihre Pläne, Politiker und Kaufleute faßten grundsätzlich keine Entschlüsse, Sportereignisse fielen meist aus. Aber eine Zeitung wollten die Leute am nächsten Tag trotzdem haben, und so saß er mit seinen Leuten im stickigen Büro und schrieb. Und in der Lokalredaktion schrieben sie was übers Wetter.

Dort saß neuerdings Aomar. Der konnte nicht einmal übers Wetter schreiben. Der war so dumm wie Kamelmist. Aber sein Vater hatte Aktien der Zeitung. Noch nie hatte er Aomar rege gesehen. Der war ein Kef-Mensch.

Träge. Das war Aomar. Auch als er vor ihm stand und so tat, als sei er aufgeregt. „Eben ist ein Anruf vom Flugplatz gekommen, Monsieur Chaoui. Ein achtzehnjähriges Mädchen ist zur ersten marokkanischen Pilotin geworden. Sie hat gerade die Prüfung für Sportflugzeuge bestanden. Das kommt doch nach vorn, nicht?"

Abdullah mußte an Touria denken. Wenn die das hören würde, bei ihrer Narrheit für Flugzeuge — nicht auszudenken. „Ja und?" fragte Aomar. „Hast du wenigstens alles notiert?"

„Notiert hab ich's. Ich dachte, ist vielleicht eine Verwandte von Ihnen. Die heißt nämlich genauso wie ihre Tochter, Monsieur. Touria Chaoui heißt sie."

Er konnte diesen Aomar schon immer nicht leiden. Er würde ihn auch trotz der Protektion des Vaters herausschmeißen. Er fühlte jetzt zum erstenmal diese bohrende, ganz feine, bohrende Angst. Nur ein paar Sekunden. Dann war er stolz. Wie das Teufelsmädel das wieder gemacht hatte. Sie mußte geschwindelt haben. Aber sie wußte, was sie wollte. Das war ganz seine Tochter. Seine kleine Touria.

Touria kam zu ihm. Sie sah nur die Stirn des Vaters, die ganz glatt war. Und seine schwarzen Augen, die lächelten. Nur die Augen lächelten, aber das war genug.

Die Geschichte war schnell herum. Wie alles in Casablanca schnell herum war, mit allen Einzelheiten, mit dem Paß und der gefälschten drei. Eine Vierzehnjährige hatte den Behörden ein Schnippchen geschlagen. Das freute alle. Hoch, Touria!

Es ging ganz schnell. Sultan Sidi Mohammed ben Jussef empfing sie, sie bekam einen Orden, sie freundete sich mit der Lieblingstochter des Sultans an, sie wurde Präsidentin des Aero-Klubs, einer neuen Sache, für die ganz Casablanca plötzlich Feuer und Flamme war. Und immer blieb für den Vater Abdullah das bohrende, feine Angstgefühl, das vom Stolz zugedeckt wurde. Seine kleine Touria mit ihren pechschwarzen Haaren und den tiefen, dunklen Augen kannte ganz Marokko, von Tanger bis Agadir. Sie würde keine Ärztin werden, auch keine Rechtsanwältin. Aber sie würde ihrem Volk doch weiterhelfen, aus der Unbildung der Lethargie heraus.

Man durfte nur nicht an die beiden Jahre denken. Erst verbannten die Franzosen den Sultan Mohammed nach Korsika, dann nach Madagaskar. An die beiden Jahre, wo niemand seines Lebens sicher war. Und wo Pascha El Glauoi — Allah gebe seiner Seele Frieden — wieder bekehrt wurde. Aber der Sultan war zurückgekommen. Sie hatten ihn wieder zurückkommen lassen, die Franzosen. Sie waren schlechtberaten, als sie ihn ins Exil schickten. Aber jetzt hatten sie das Richtige getan. Marokko würde frei sein. Ein neues Marokko. Und Touria half es aufbauen, Touria, eine gewaltlose Freiheitsheldin.

*

Wieder kam die Angst und dann der Stolz, als Sidi Mustapha sich mit Touria anfreundete. Früher hätte ein junger Mann aus einer so konservativen arabischen Familie, wie der Sidi Mustaphas, bestimmt nicht Freundschaft mit der Tochter eines einfachen und nicht eben wohlhabenden Zeitungsmannes geschlossen. Aber Marokko hatte sich gewandelt.

Touria mochte ihn gern. Er war klug. Und er trug gutgeschnittene Anzüge aus Tropikal. Man konnte mit ihm diskutieren. Nur nicht richtig. Da war irgend etwas in ihm, etwas Mittelalterliches.

„Du glaubst, daß die Frauen nicht arbeiten sollen? Daß sie weiter Schleier tragen sollen? Daß sie nicht Schreibmaschine lernen sollen? Warum sollen denn alle anderen Frauen weniger Chancen haben als ich?"

„Touria, du verstehst mich nicht. Nicht alle. Aber die vielen Frauen aus dem Volk haben immer so gelebt. Man kann sie nicht zu Sekretärinnen machen oder zu Pilotinnen. Wir sind Marokkaner. Und sogar in Frankreich sind nicht alle Frauen so modern, wie du sie in Marokko haben willst. Nein, Touria, deine Frauenschule mit ihren Kursen in allen Ehren, aber Marokkos Zukunft sieht anders aus. Es ist eine marokkanische Zukunft, keine europäische. Du bist zu modern!"

Das sagte er ganz ruhig, ganz selbstbewußt. Er sagte es sehr überlegen. Touria brachte seine verdammte Überlegenheit hoch. Er war sonst ein so vernünftiger, netter Kerl. Und sie hatte immer geglaubt, daß er ein moderner Mensch sei. Auf einmal war sie ihm zu modern.

„Touria, lassen wir doch die Streiterei. Ich muß dir etwas sagen." Er sah sie an, mit seinen weiten Augen, deren Äpfel oliven schimmerten. „Ich habe mit deinem Vater gesprochen. Er freut sich, daß ich dich zur Frau begehre, Touria. Ich sollte nur noch mit dir sprechen."

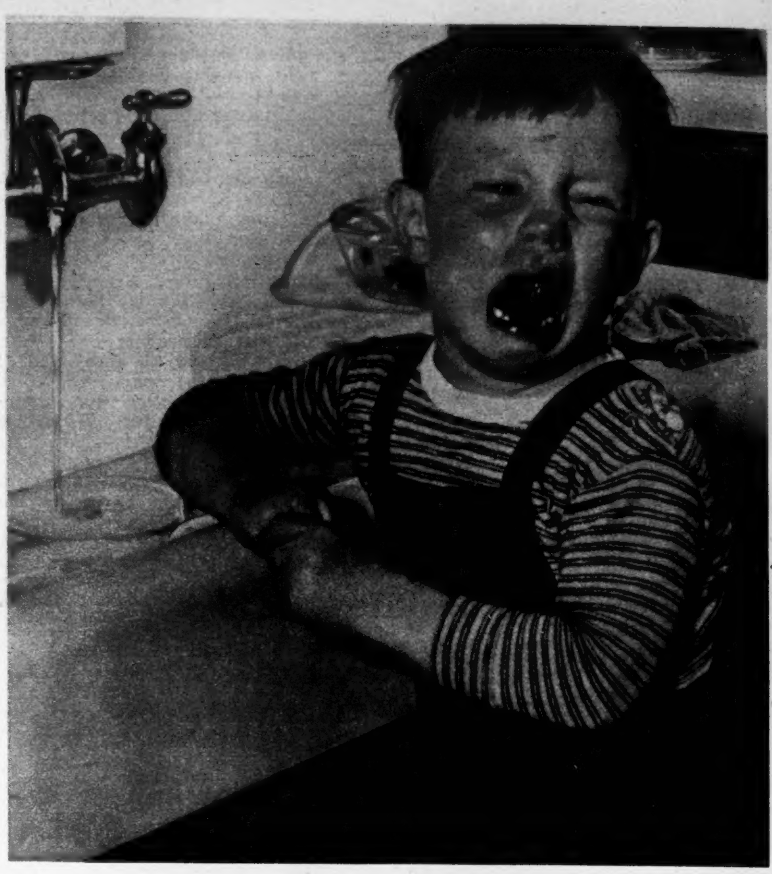
Sie sagte erst gar nichts.

Dann brach sie los: „Wofür hältst du mich, was denkst du eigentlich? Bin ich ein Stück Ware, eine Sklavin, die du abkaufen kannst? Was fragst du meinen Vater? Warum hast du mich nicht vorher gefragt? Ich denke nicht daran, mich mit einem Mann zu verheiraten, der über Frauen so denkt wie du. Nein, nein, nein! Das ist meine Antwort."

*

„Bonjour, Mademoiselle. Ich bin Mitglied des geheimen Widerstandskomitees von Marokko." Touria musterte ihren Besucher erstaunt.

Für Touria ging die Sonne unter, *und wenige Stunden nach ihrer Ermordung, am nächsten Morgen, ging sie über Französisch-Marokko auf, als die Unabhängigkeit proklamiert wurde. Viele Tausende folgten in den Straßen von Casablanca dem Trauerzug, der Tourias Leichnam zum Krematorium brachte*



Ganz recht, kleiner Mann:

Hänschen hat allen Grund zu brüllen: rauhe und aufgesprungene Händchen tun nun mal sehr weh. Und – wie leicht hätte sich diese Tragödie vermeiden lassen: ein klein wenig Kaloderma Gelee nach dem Händewaschen und besonders abends vor dem Schlafengehen in die schmerzenden Händchen eingerieben, heilt sie über Nacht. Kaloderma Gelee* hält Kinder- und Erwachsenen-Hände immer zart und glatt und ist – insbesondere in der kalten Jahreszeit – als heilendes und vorbeugendes Mittel für Mutter und Kind gleich unentbehrlich.

DAS SPEZIALMITTEL ZUR HANDPFLEGE

**Kaloderma Gelee enthält Glyzerin in wirksamster und der Haut besonders zuträglicher Dosierung. Es fettet nicht, schmiert nicht, wird nach kurzem Einreiben von der Haut restlos aufgenommen und ist daher besonders angenehm im Gebrauch.*

KALODERMA GELEE

Normaltube DM 1.20

Besonders vorteilhafte Doppeltube DM 1.90

W 02986

„Ja, und? Was kann ich für Sie tun? Setzen Sie sich bitte."

„Ich ziehe es vor, zu stehen. Ich bin beauftragt, Ihnen eine Mitteilung zu machen, Mademoiselle Chaoui. Das Komitee empfindet Ihre Tätigkeit als störend und schädlich. Sie wollen der Freiheit der Nation dienen, aber Sie erreichen das Gegenteil. Sie glauben, fortschrittlich zu sein, Mademoiselle. Sie sind zu modern. Sie tragen dazu bei, daß die europäischen Fesseln immer fester werden. Das Komitee wünscht, daß Sie sich Zurückhaltung auferlegen, Mademoiselle. Au revoir."

Wie eine Katze schnürte der junge Mensch aus dem Salon. Touria ging ans Fenster. Es war ein Renault, der da unten stand, hinter ihrem Buick.

Der Mann stieg ein. Der Motor wurde angeworfen. Touria griff zu ihrem Zündschlüssel neben der Handtasche auf dem Fensterbrett. Für einen Augenblick klingelte die kleine blaue Perle hell auf. Dann legte Touria den Schlüssel wieder hin, langsam und nachdenklich.

Der Besucher kam ein zweites Mal. Sie kannte den Mann im blauen Straßenanzug nicht. Er sah ordentlich aus und gepflegt. Wie ein Verkäufer in den Juwelierläden der Rue de l'Horloge. Er sprach französisch, wieder im gleichen, höflichen, aber drohenden Ton.

„Ich bin beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß das Komitee Ihren Tod beschlossen hat. Sie gefährden die Zukunft der Nation. Das Urteil wird in den nächsten Wochen vollstreckt. Au revoir, Mademoiselle!"

Der Polizeipräfekt hatte lauthals gelacht, als sie ihm von dem Besuch erzählte. „Sie sehen Gespenster. Sie scheinen die einzige zu sein, die nicht weiß, daß eine gewisse Touria Chaoui von allen Marokkanern verehrt wird. Von allen — hören Sie? Mademoiselle, ich wünschte, ich könnte mich so sicher fühlen wie Sie." Bei diesen Worten strich sich der Präfekt mit dem Taschentuch über die Stirn. „Solche Geschichten von dummen Lümmels, die andere Leute erschrecken wollen — Hunderte am Tag. Und nie passiert was. Wenn was passiert, sieht das ganz anders aus." Dann gab er sich einen Ruck. „Sie können ganz beruhigt sein!"

Touria war ganz ruhig. Sie war viel ruhiger als sonst, als sie zur Sitzung des Klubs fahren wollte. Morgen sollte die Unabhängigkeitsfeier sein. Touria wollte aufsteigen und Flugblätter über der Place de France abwerfen. Sie konnte nicht zum Abendessen nach Hause kommen. Sie mußte zur Sitzung. Und sie hatte es Leila, dem Dienstmädchen, aus dem Auto zugerufen.

*

Jetzt lag sie hier, eine Märtyrerin, auf dem Fußboden aus gelbem Marmor. Ihr Bruder Said saß auf der ersten Treppenstufe. Die kleine blaue Perle klingelte hell auf. Der Sergeant gab die Haustür frei. Vater kam herein. Er schluckte, er sagte nichts. Er sah nur auf den Körper unter der Autodecke am Boden und schluckte. Oben sahen ein paar Strähnen von ihrem blauschwarzen Haar hervor.

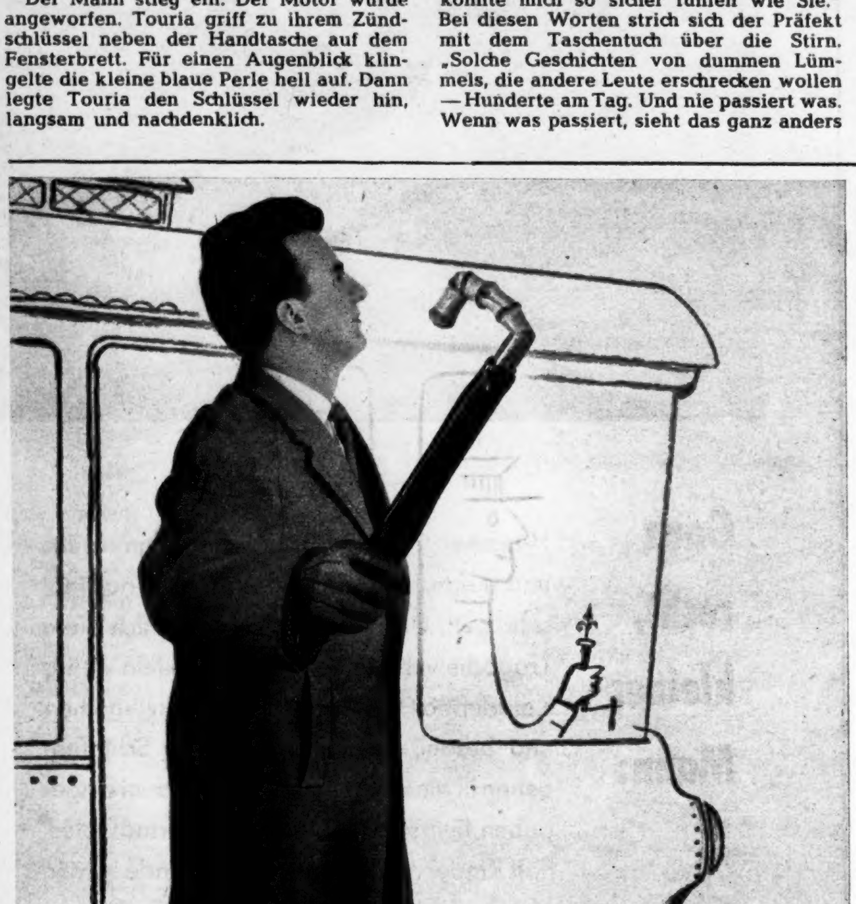
„Jeanne d'Arc war auch erst neunzehn", sagte der Polizist, der oben telefoniert hatte, zum Sergeanten. Er kam aus Rouen.

„Seien Sie bitte still", sagte Abdullah. Seine Lippen waren ganz schmal geworden. Er sah die Drohung des Mittelalters, die wahr geworden war. Die bohrende Angst!

Am nächsten Tag schrie eine begeisterte Menschenmenge auf der Place de France: Marokko war unabhängig geworden. In Paris hatte man die Akte unterzeichnet. Der Präfekt hatte gebeten, die Beisetzung zu verschieben. Man wäre nicht durchgekommen. Der Boulevard Zuaves war von jubelnden Menschen verstopft.

Aber er war auch am nächsten Tag voller Menschen. Es waren fast alles Frauen, die zum Krematorium, zum Cimetière Musulman drängten. Said konnte die Menge nicht übersehen. Er wollte es auch gar nicht. Er hatte die kleine blaue Perle vom Zündschlüssel abgeschraubt. Sie klingelte nicht mehr, sondern lag wieder ganz blau in seiner feuchten Hand. Als er an die Grube trat, warf er sie hinein. Keiner sah es. Den Menschen ringsum standen die Tränen in den Augen, und die Perle war zu klein.

*



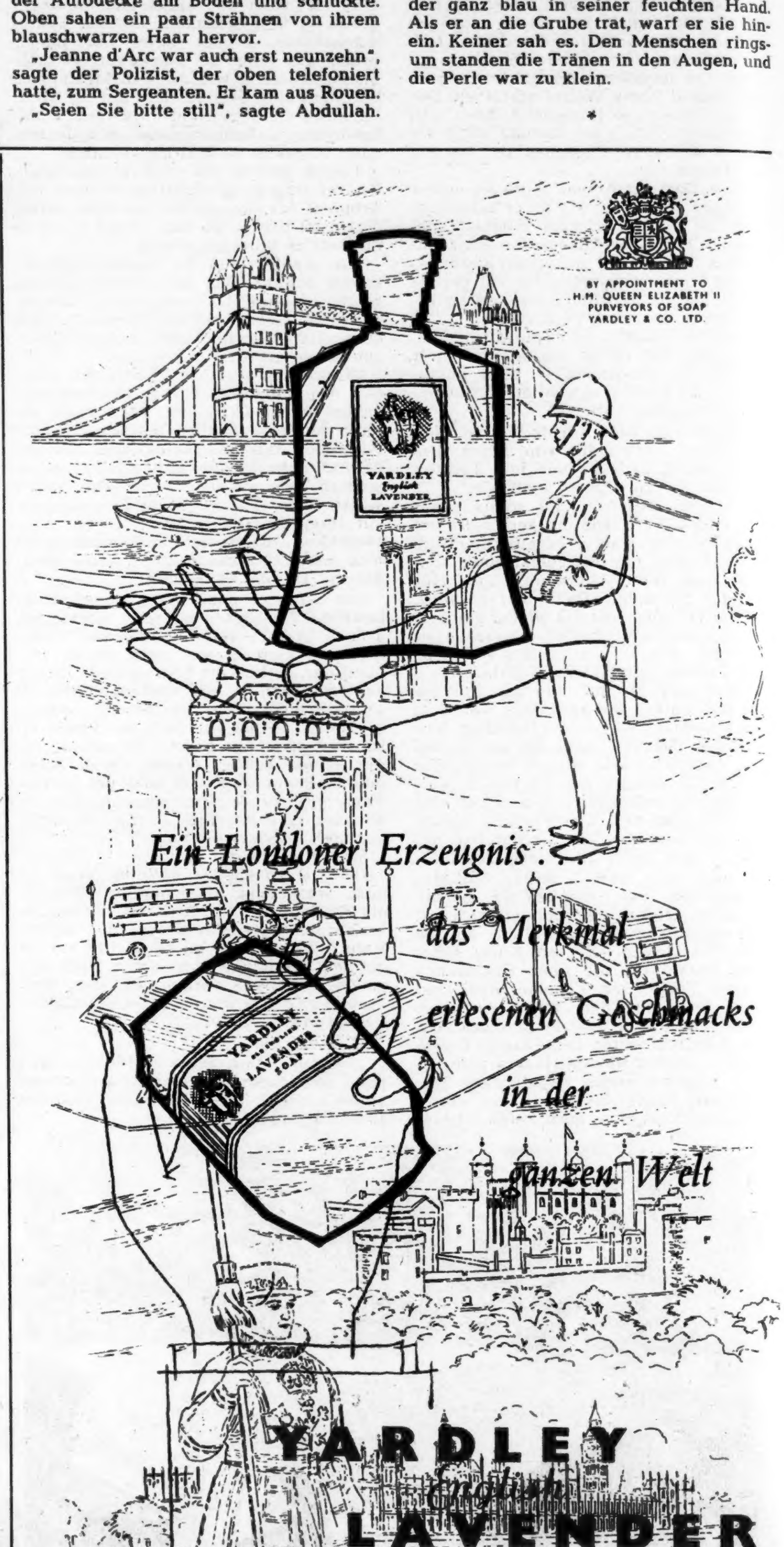
Kobold mit - ist besser!

Dann sind Sie unabhängig von Wetterlaunen. KOBOLD ist vollendet konstruiert — zu seinen vielen Vorzügen zählt der patente Schubring, der für schnelles, einfaches Öffnen und Schließen garantiert.
Deshalb nennt man KOBOLD oft den „Taschenschirm ohne Verdruß".

Kobold

Koboldklein - und elegant, ein Hub, ein Schub - er ist gespannt.

Kobold ist nicht die Bezeichnung für einen beliebigen Taschenschirm, sondern das eingetragene Warenzeichen für das Produkt der Kobold-Gütegemeinschaft Solingen-Weyer, die für die Qualität garantiert.



und Yardley Lavendel-Seife

'die Luxus Seife der grossen Welt'

YARDLEY · 33 OLD BOND STREET · LONDON

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 25. BIS 31. MÄRZ 1956

Das Bestreben führender Politiker aus den verschiedenen Lagern, unmittelbar ins Gespräch zu kommen, könnte am 25./26. und 29./30. III. eine bemerkenswerte Annäherung der Standpunkte zum Resultat haben. Über die vertragliche Form der Neuregelungen, zu denen man sich versteht, gehen jedoch die Meinungen vorerst noch weit auseinander. Am 27./28. III. könnte ein Rückfall in veraltete Denkweisen festzustellen sein, der das leidliche allgemeine Einvernehmen jedoch nicht nachhaltig beeinflußt. Für die Lösung sozialer und verkehrstechnischer Fragen sowie für die Durchführung von Forschungsaufgaben sind die Tage vor dem Monatsausgang ganz besonders günstig.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Geschäftlich dürfte für Sie vorübergehend nicht sonderlich viel zu holen sein. Auf Ihre Umgebung machten Sie einen unausgeglichenen Eindruck. Ihr Auftreten am 25./26. III. wirkt anmaßend. Der 28. III. muntert Sie auf.

1.—9. Januar Geborene: Um mit anderen Schritt zu halten, müssen Sie sich in einem Maß anstrengen, das manchmal Ihre Kräfte übersteigt. Vor allem am 26./27. III. sollten Sie nicht versuchen, etwas mit Gewalt zu erreichen.

10.—20. Januar Geborene: Ob Sie mit Ihren Plänen das Glück haben, das Sie sich davon versprechen, hängt zu beträchtlichem Teil von der Zeitentwicklung ab. Daß man treu zu Ihnen hält, unterliegt keinem Zweifel: 29./30. III.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Um die nächste Zukunft ist es gut für Sie bestellt. Besser als andere erfassen Sie, worum es geht. Am 25./26. III. sind Sie im Vorteil, wenn Sie sich rasch umstellen. Durch organisatorisches Geschick zeichnen Sie sich am 30./31. III. aus.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie erhalten eine Reihe von interessanten Anregungen, aber leider ist es fraglich, ob sie wirtschaftlich auswertbar sind. Der 28./29. III. erinnert Sie an eine Enttäuschung, die Sie kürzlich erlebten.

9.—18. Februar Geborene: Für Sie steht jetzt viel auf dem Spiel. Die Tendenzen des 26./27. III. sind nur scheinbar freundlich. Am 28./29. III. wird es sich erweisen, ob die gefährdete Verbindung noch weiterhin aufrechtzuerhalten ist.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Von dem, was Sie Anfang März für sich gewonnen haben, ist nicht mehr viel übrig geblieben. Hinter der Aufmerksamkeit, mit der man Sie am 27./28. III. behandelt, steckt kaum noch eine Spur von Herzlichkeit und Liebe.

28. Februar bis 9. März Geborene: In der nächsten Zeit wird es nicht ohne Enttäuschung abgehen. Bescheiden Sie sich freiwillig. Am 30./31. III. stellen Sie vielleicht Überlegungen an, ob Sie nicht einen Platzwechsel vornehmen sollten.

10.—20. März Geborene: Sie können sich die Bedingungen, unter denen Sie arbeiten wollen, selbst aussuchen. Und einstweilen wächst daß Interesse an Ihnen noch weiter. Die Gesellschaft am 29./30. III. ist so richtig nach Ihrem Geschmack.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Für Sie sieht es auf der ganzen Linie nach Aufbruch und Start aus. Entweder Sie bestehen eine Prüfung glänzend oder werden in ein neues Amt eingeführt, oder Sie gehen auf große Reise. Die Konstellationen des 25./26. und 29. III. sind besonders gut.

31. März bis 9. April Geborene: Über die Hauptschwierigkeiten sind Sie jetzt hinweg. Aus dieser unguten Angelegenheit, die Ihnen zuletzt so zusetzte, haben Sie hoffentlich gelernt, daß man seine Gegner nicht unterschätzen soll.

10.—20. April Geborene: Mit Ihrem rechtlichen Anspruch allein werden Sie wenig durchsetzen, denn für diese Position, auf die Sie spekulieren, braucht man Fachkenntnisse und Erfahrung. Ein Trick am 26. III. wird durchschaut.

STIER

21.—29. April Geborene: Der März begann für Sie schöner als er ausgeht. Immerhin wird man Sie auch jetzt bei der Vergebung von Aufträgen so weit berücksichtigen, daß Sie materiell nicht in Bedrängnis kommen. Große Chancen haben Sie am 27./28. III.

30. April bis 10. Mai Geborene: Die Menschen, mit denen Sie Verbindung aufnehmen konnten, sind tüchtig und verantwortungsvoll. Sie können viel von Ihnen lernen. Am 28./29. III. bleiben Ihre intensiven Bemühungen gewiß nicht unbelohnt.

11.—21. Mai Geborene: Vertrauen Sie nicht darauf, daß Entscheidungen immer in Ihrem Sinne fallen. Freilich haben Sie soviel Rückhalt, daß Sie sich keine übertriebenen Sorgen zu machen brauchen. Am 28./29. III. reiben Sie sich die Hände.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Bemerkenswerte Veränderungen zu Ihrem Vorteil treten demnächst ein. Nach einem melancholischen Wochenanfang heitert sich der Himmel rasch auf. Ihre Ideen, die Sie entwikkeln, werden in weiten Kreisen beifällig aufgenommen: 30./31. III.

1.—9. Juni Geborene: Die letzte Woche hat Sie enttäuscht und mitgenommen. Solche Vorfälle dürften sich aber kaum mehr wiederholen. Wenn der Umgangston auch unpersönlich bleibt, so drückt man sich doch jetzt sachlich korrekt aus.

10.—20. Juni Geborene: Daß man sich für Sie entschieden hat, steht bereits fest. Bis Sie zum Zuge kommen, das könnte jedoch noch etwas dauern. Amtsstellen sehen nicht ein, warum sie sich Ihretwegen beeilen sollten: 26./27. III.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Ein Traum verfliegt, und Sie geraten vielleicht ein wenig durcheinander, weil Sie es nicht fassen können, weil das, was Sie so glücklich machte, keinen längeren und festeren Bestand hat. Am 27./28. III. gewinnen Sie einen Trostpreis.

2.—11. Juli Geborene: Man setzt seine Bemühungen, Sie zu gewinnen, fort, aber Sie verlieren das Interesse an dem Objekt zunehmend mehr. Am 26./27. III. dürfen Sie sich nicht zu gefühlsbetonten Äußerungen hinreißen lassen.

12.—22. Juli Geborene: Augenblicklich stoßen Sie nirgends auf Widerstände. Sie sollten diesen Abschnitt nicht tatenlos verstreichen lassen. Wenn Sie wissen wollen, wie man über Sie denkt, hören Sie am 25. und 29./30. III. gut hin.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Verhandlungen gehen flott voran. Wenn nichts Unvorhergesehenes eintritt, müßten Sie noch in dieser Woche zu einigen befriedigenden Abschlüssen kommen. Am 27. bis 28. III. sind Sie nicht recht in Form und sollten, wenn möglich, pausieren.

3.—12. August Geborene: Sie sind wahrscheinlich froh, daß Sie beruflich stark eingespannt und von persönlichen Gedanken abgelenkt sind. Vermeiden Sie, eine Schuldfrage aufzurollen, es ist sinnlos und verstärkt Ihre Depression nur noch mehr.

13.—23. August Geborene: Ein Prozeß, der nicht ohne Rückwirkung auf Ihr Leben bleiben wird, geht seinem Ende entgegen. Wieviel oder wenig auch dabei herauskommt — 28./29. III. —, Sie müssen es im Interesse Ihres Ansehens mit Haltung hinnehmen.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Sie fühlen sich in letzter Zeit gelegentlich vernachlässigt und vereinsamt. Im Augenblick wissen Sie noch gar nicht, wie Sie mit diesen Problemen fertig werden sollen. Neue Hoffnung schöpfen Sie am 27./28. III., der 31. III. ist um so schmerzlicher.

3.—12. September Geborene: Zuerst sah es so aus, als kämen nur Sie in Frage — inzwischen hat sich in dieser Beziehung offenbar einiges geändert. Deswegen sollten Sie aber nicht aufgeben. Im Sommer tritt eine Wendung zum Glücklichen ein.

13.—23. September Geborene: Sie haben noch eine große Karriere vor sich. Der Augenblick, sich mit dem ganzen Gewicht der Persönlichkeit in Erinnerung zu bringen, war vorzüglich gewählt. Am 25. und 29./30. III. müßten Gelder eingehen.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie können mit einer raschen Konsolidierung Ihrer Verhältnisse auf lange Sicht rechnen. Am 25./26. oder 30. III. werden Sie den Lohn für Ihre Tüchtigkeit und Ausdauer und nicht zuletzt für Ihre Treue ernten.

3.—12. Oktober Geborene: Die Beziehungen zu Ihrer Umgebung sind wieder einmal getrübt. Wenn Sie diesmal auch völlig unschuldig daran sind, die Situation wird deswegen nicht erfreulicher. Nach dem 26. III. haben Sie mehr Ruhe.

13.—23. Oktober Geborene: Ihnen kann nicht dringend genug geraten werden, mit Vertrauensbeweisen sparsam zu sein. Trotz prominenter Hilfen, die Sie haben, wird man versuchen, Ihre Stellung zu unterminieren: 26./27. III.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Versagen Sie sich einige Ihrer manchmal unverständlichen Wünsche, ehe Sie durch die äußeren Umstände dazu gezwungen werden. Außerdem sollten Sie darauf bedacht sein, nicht als undankbar zu erscheinen: 28./29. III.!

3.—11. November Geborene: In der letzten Woche haben Sie unwahrscheinliches Glück gehabt. So etwas wird sich nicht so schnell wiederholen. Trotzdem bleibt Ihre Position stark und unangefochten, stellt sich am 29./30. III. heraus.

12.—22. November Geborene: Sie haben bedeutende Möglichkeiten. Was hinter Ihrem Rücken vorgeht, braucht Sie nicht zu interessieren. Daß es lästige Formalitäten zu erledigen gibt — 28./29. III. — ist nicht zu ändern.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Rückschläge und Verluste sind vergessen. Es geht vorwärts, und Sie können Ihren Lebensweg in völliger Freiheit selbst bestimmen. Am 25./26. III. fühlen Sie sich in einer neuen Umgebung so wohl wie lange nicht.

2.—11. Dezember Geborene: Ein Konkurrent könnte versuchen, Sie zu verleumden. Wenn Sie die Augen offenhalten, kann er aber keinen Schaden anrichten. Am 30./31. III. wissen Sie, daß Sie gewonnenes Spiel haben, ehe es richtig begann.

12.—21. Dezember Geborene: Sie lassen sich nicht aus dem Konzept bringen. Ihr Unternehmen macht Fortschritte. Natürlich möchten Sie schon viel weiter sein, und darum messen Sie kleinen Aufenthalten am 25./26. III. zuviel Bedeutung bei.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 25. UND 31. MÄRZ 1956

Diese Kinder haben ein ungewöhnliches Denkvermögen und eine starke technische Begabung. Für alles Fortschrittliche können sie sich bis zur Grenze der Kritiklosigkeit begeistern. Sie wollen ihre eigenen Wege finden und gehen. Das Abenteuer, in welcher Form es ihnen auch begegnet, übt eine magische Kraft auf sie aus. Manchmal wird es sicherlich Zusammenstöße mit der Umwelt und der Gesellschaft geben. Einige werden als Vorkämpfer neuer Ordnungen von sich reden machen, andere dürften sich als Menschenführer hervortun, eine ganze Reihe von ihnen wird sich kaufmännischen Projekten widmen, die aus dem Rahmen des üblichen herausfallen. Alle haben ein interessantes und erfolgreiches Leben vor sich. Die Mädchen haben ein harmonisch gestimmtes, erfrischend heiteres Wesen. Das Schicksal nimmt ihnen gerade die schwerwiegendsten Entscheidungen ab und trifft sie glücklich in ihrem Sinne.

Verbraucher geben Interviews

Dann kommt ein „Vollbad mit Nivea"!

Das heißt: Der ganze Körper wird mit NIVEA eingecremt und dabei leicht massiert - immer zum Herzen hin. Das fördert die Durchblutung und Gesundheit der Haut. Gerade nach einem warmen Bad kann die euzerithaltige NIVEA-Creme besonders gut in die weit geöffneten Poren eindringen, um dort ihre hautpflegende Wirkung zu entfalten. Dabei ersetzt sie die Stoffe, die der Haut durch Wasser und Seife entzogen wurden, so daß sie nicht rissig und spröde werden kann. So sorgt das „Vollbad mit NIVEA" für die notwendige Elastizität, welche die Haut als Schutzorgan und Wärmeregulator braucht.

Dosen DM -.45, 1.-, 1.80, 2.95
Große Tube DM -.90

...lutscht noch auf dem Finger?

„Finger in den Mund" ist meistens die erste Reaktion, wenn man sich geschnitten hat. Aber genügt das? Heilt die Wunde dadurch schneller? Können Sie so weiterarbeiten?

Nein! Kleine Verletzungen müssen auch mit „Hansaplast" verbunden werden. Es ist immer gebrauchsfertig und im Nu angelegt. Ihre Arbeit brauchen Sie nicht zu unterbrechen. „Hansaplast" wirkt hochbakterizid. Die Wunde kann schnell heilen.

Hansaplast ORIGINAL Beiersdorf PFLASTER

Alle Himmel stehen of

Der Roman einer gefährlichen Verlockung / von STE FAN

Ellen Conradi hat das Glück ihrer Ehe zerstört. Weil sie so sehr unter ihrer Kinderlosigkeit litt, hat sie Thom, ihren Mann, mit ihrer Freundin Ruth Warneke zusammengebracht. Sie hat sich dabei auf Thoms unerschütterliche Liebe und Ruths „Fairneß" verlassen. Aber sie wird von beiden enttäuscht. Die einsame Ruth, die ihren Mann früh verloren hat, verliebt sich leidenschaftlich in Thom. Als sie merkte, daß sie ein Kind erwartet, ist sie nicht mehr bereit, es an Ellen zu geben. Als Thom alles erfährt, verläßt er Ellen. — Es kostet lange Kämpfe, bis Ellen in die Scheidung einwilligt. Thom will die Schuld auf sich nehmen. Der Scheidungsgrund: Böswilliges Verlassen. Er wartet ungeduldig auf den Scheidungstermin; aber als er mit Ellen dann vor dem Richter steht, wird er bitter enttäuscht. Der Vorsitzende vertagt die Verhandlung um sechs Monate, damit die Parteien Gelegenheit haben, sich noch auszusöhnen. Ruth bricht völlig zusammen, als Thom ihr sagt, daß sie mit der Heirat noch ein halbes Jahr warten müssen. Ihre Verzweiflung treibt ihn noch einmal zu Ellen. Er will sie überreden, neu zu klagen, damit die Scheidung doch noch früher ausgesprochen werden kann.

Thom sagte: „Ich möchte noch einmal wegen der Scheidung mit dir sprechen." Ellen schien etwas Derartiges erwartet zu haben. Sie nickte stumm. Dann setzte sie sich in den Sessel unter der Stehlampe. Es war der Platz, auf dem sie immer gesessen hatte, wenn sie abends zusammengewesen waren. Sie hatte dann ihre Schuhe abgestreift, die schönen Beine angezogen und sich bequem hineingekauert.

Jetzt hielt sie ihre Füße streng nebeneinandergestellt, und ihre Beine bildeten eine schräge, makellose Doppellinie, wie bei einer gut gemachten Strumpfreklame.

„Ellen", sagte er, „ich kann nicht sechs Monate warten. Das ist unmöglich."

Sie antwortete nicht.

„Ellen", sagte er, „du mußt neu klagen. Wegen Ehebruch! Dann können sie die Verhandlung nicht wieder verschieben."

Sie zog ein wenig die Augenbrauen hoch. „Wegen Ehebruch? Das wolltest du doch nicht!"

Er tastete unruhig nach seinen Zigaretten. „Ich habe keine andere Wahl."

„Wieso?" fragte sie kühl.

Er zündete sich eine Zigarette an. Dann setzte er sich ihr gegenüber. „Ellen, wollen wir nicht ganz offen darüber reden? Das Kind kommt Mitte Juni zur Welt. Am 15. Juni soll erst der neue Termin sein. Begreifst du das denn nicht?"

„Was geht mich das Kind an!" sagte sie. „Ihr habt doch beide gewußt, was ihr getan habt. Besonders Ruth! Sie mußte mit allem rechnen. Sogar damit, daß sie ganz allein bleiben würde. Aber nicht sie ist allein geblieben, sondern ich. Und nun kann sie nicht einmal sechs Monate warten? Ich bin bei ihr gewesen und habe ihr gesagt . . ."

„Ellen, das hat doch damit nichts zu tun!"

Sie ließ sich nicht unterbrechen.

„. . . und ich habe ihr gesagt", fuhr sie mit erhobener Stimme fort, „daß

Thom fürchtete sich davor, mit leeren Händen zu Ruth zurückzukehren. Er war bereit, jedes Opfer zu bringen. Er trat dicht an Ellen heran. „Wenn du willst, werde ich nach der Scheidung aus Kassel weggehen. Und vorher wird niemand etwas darüber erfahren"

n offen

STEFAN OLIVIER

ich mich nie scheiden lassen würde. Sie hat mir geantwortet, das sei ihr gleichgültig, sie hätte ja dich! Und nun genügt ihr das auch nicht?"

Er drückte die eben angerauchte Zigarette aus. „Sie bekommt ein Kind, Ellen! Frauen, die ein Kind bekommen, reden manches daher, was man nicht ernst nehmen kann."

„So?" sagte sie. „Nun, das kann ich nicht beurteilen. Ich habe nie ein Kind bekommen."

Er sah, daß er etwas Falsches gesagt hatte, und er ging schnell darüber hinweg. „Ellen", sagte er, „du hast mir doch versprochen, in die Scheidung einzuwilligen."

„O ja. Nachdem du mir das mit den fünf Jahren Gefängnis erzählt hast."

Die kleine Narbe über seinem Auge wurde dunkelrot. Er betupfte sie nervös mit den Fingerspitzen.

„Glaubst du, ich wüßte nicht, daß du mich überrumpelt hast?" fuhr sie fort. „Zimmermann hat es mir gesagt. Wahrscheinlich hätte das Verfahren überhaupt nicht stattgefunden. Auf jeden Fall aber hätte man mich freigesprochen. Das hast du doch genau gewußt, nicht wahr?"

Er zögerte mit der Antwort.

„Thom", sagte sie ruhig, „ich bin dir nicht einmal böse. Vielleicht, weil auch ich einmal nicht ehrlich zu dir gewesen bin. Du siehst, ich kann fair sein. Ihr Männer redet doch so gern von Fairneß. Nun sind wir quitt."

Er erschrak. „Du willst dich also überhaupt nicht scheiden lassen?"

Sie sah ihn an. Plötzlich bemerkte sie, wie sehr sich sein Gesicht verändert hatte. Es war älter geworden, müde, abgekämpft. Sie hatte das unsinnige Verlangen, mit den Händen darüber zu streichen. Erschrocken schob sie diese Regung beiseite. „Das habe ich nicht gemeint", sagte sie.

Er verbarg seine Erleichterung. „Dann kann es dir doch gleichgültig sein, wann die Scheidung ausgesprochen wird und aus welchem Grund."

„Du irrst", antwortete sie. „Für mich ist es nicht gleichgültig."

Sie lehnte sich zurück und schwieg eine Weile. Als sie dann weitersprach, war der Unterton von Spott und Überlegenheit aus ihrer Stimme gewichen. Sie hatte die Augen geschlossen, so als sei es dann leichter, über das nachzudenken, was sie aussprechen wollte. „Ich habe mir alles überlegt, Thom", sagte sie. „Besonders das, was der Richter über unsere Ehe gesagt hat. Wir haben beide seine Frage nicht beantwortet. Thom, wir waren doch sieben Jahre lang glücklich! Und ich glaube, wir würden auch noch weitere sieben Jahre glücklich sein, wenn ... Schön, ich bin auch schuldig an dem, was geschehen ist. Aber du kannst nicht verlangen, daß ich nun alles allein tragen soll ..."

„Das sollst du ja nicht!" unterbrach er sie.

„Ich will dich nicht festhalten", fuhr sie fort. „Ich weiß, daß das sinnlos ist. Aber ich will nicht noch mehr verlieren. Diese Stadt zum Beispiel. Ich habe den größten Teil meines Lebens hier verbracht ..."

„Ich verstehe dich nicht", sagte er. „Weshalb solltest du nicht hierbleiben?"

Sie überhörte seine Frage. „Ich habe in den letzten Tagen gemerkt, daß ich hier Freunde habe. Sie halten zu mir — nicht zu dir. Auch sie möchte ich nicht verlieren. Nicht von heute auf morgen. Ich möchte noch etwas Zeit haben." Sie öffnete die Augen und sah ihn an. „Ist das zuviel verlangt?" Und plötzlich stand sie auf, ging ins Nebenzimmer und kam mit einem Briefumschlag zurück. Sie legte ihn auf den Tisch.

Er nahm ihn in die Hand und zog eine bedruckte Büttenkarte heraus. Es war die Einladung zum „Neujahrsempfang". Er las die handgeschriebenen Zeilen der Frau

Ra 18 Z

BK 122/56

So sieht man früh morgens nun mal aus – deshalb

schnell gekämmt...

...nimm Brisk dazu

Denn Fett oder Leitungswasser tun es nicht

Brisk-frisiert machen Sie den besten Eindruck

Natürlich, wenn Sie stets gepflegt aussehen, erwecken Sie überall Sympathie. Deshalb ist es so vorteilhaft, Brisk-frisiert zu sein. Das Haar sieht den ganzen Tag über tadellos aus. Brisk gibt Ihrer Frisur einen natürlichen und lockeren Sitz, ohne zu fetten oder zu kleben. Mit Fett oder Leitungswasser erreichen Sie das nicht. Brisk-frisiert können Sie sich immer sehen lassen.

BRISK FRISIERCREME

hält Ihr Haar in Form

Etzenroth. Dann legte er schweigend die Karte auf den Tisch zurück.

„Ich habe heute drei Anrufe bekommen", sagte sie. „Von Frau Etzenroth, von Frau Kokker und von Frau Schneidewind. Ja — auch von Frau Schneidewind! Alle drei wollten wissen, ob ich kommen würde."

„Das ist doch unmöglich", sagte er schwach.

„Ich weiß. Aber ich möchte trotzdem gern hingehen! Verstehst du das nicht? Ich bin noch nicht alt genug, um mich in einem Winkel zu verkriechen, auch wenn dieser Winkel ein hübsches Haus im Rosental ist. Wenn wir geschieden sind und du bist wieder verheiratet, kann ich nirgendwo mehr hingehen. Nicht dorthin und nicht in den Klub. Ich habe nicht das Talent, durch Alleinauftritte gegen dich und Ruth zu demonstrieren."

Er nahm eine neue Zigarette aus der Packung, aber er vergaß, sie anzuzünden. Was Ellen da sagte, war völlig unlogisch; aber er begriff sie plötzlich. Er hatte in der letzten Zeit gelernt, Frauen zu begreifen. An Ruth hatte er es gelernt.

Er fürchtete sich davor, mit leeren Händen zu Ruth zurückzukehren. Er war bereit, jedes Opfer zu bringen, um Ellen umzustimmen.

Er stand auf und trat dicht an sie heran. „Wenn du willst, werde ich nach der Scheidung aus Kassel fortgehen. Und vorher wird niemand etwas über die Scheidung erfahren. Und du wirst uns auch später niemals begegnen, dafür werde ich sorgen."

„Und deine Arbeit?" fragte sie.

„Der nächste Kündigungstermin ist der erste Juli. Ich werde versuchen, mich mit Etzenroth auf einen früheren Zeitpunkt zu einigen." Er faßte ihren Arm. „Genügt dir das, Ellen?"

Sie wandte das Gesicht zur Seite.

Er sah ihre langen, dunklen Wimpern und das winzige Geflecht blauer Äderchen, das durch die dünne Haut ihrer Schläfen schimmerte, und er roch den schwachen Duft ihres Parfüms, und plötzlich spürte er die Wärme ihrer Haut in den Handflächen. Er ließ ihren Arm los und trat einen Schritt zurück. „Wenn du willst", sagte er, „kannst du Frau Etzenroth schreiben, daß wir kommen. Wir beide! Wenn du willst, werde ich mit dir zu jeder Veranstaltung gehen, zu der dich deine Freunde — oder unsere Freunde — einladen. Solange, bis ich von hier fort bin. Bist du einverstanden?"

Bevor sie antworten konnte, ging die Tür auf und Kalle steckte seinen struppigen Kopf durch den Spalt. „Seid ihr bald fertig? Der Kaffee wird ganz kalt."

Der Anblick es Jungen löste plötzlich die Spannung in ihm. Er lächelte. „Einen Augenblick noch, Kalle. Kannst du ihn nicht warmstellen?"

Aber Kalle ließ sich nicht mehr vertreiben. „Nee", sagte er, „das muß Tante Ellen machen. Ich weiß mit dem elektrischen Herd nicht Bescheid." Zutraulich kam er näher, zog ein winziges Plastikauto aus der Hosentasche und zeigte es Thom. „Sieht aus wie dein Wagen! Ganz genau, nicht?"

Thom nahm es ihm aus der Hand. „Vorn die Schnauze ist ein bißchen anders."

„Na ja", sagte Kalle. „Es ist eben der Typ vom letzten Jahr."

Ellen sah, wie sich die beiden über das Spielzeugauto beugten. Thom schien über dem kleinen Problem des Jungen alles andere vergessen zu haben. Sie betrachtete sein Gesicht, das jetzt ganz gelöst war, und währenddessen überstürzten sich ihre Gedanken.

Sie dachte: Er will sich freikaufen. Er will Theater spielen vor allen Leuten! Nur um Ruth zu helfen! Und für einen Augenblick beneidete sie Ruth darum, daß er so viel für sie zu tun bereit war, und der alte Haß gegen Ruth regte sich in ihr. Sie dachte: Wenn ich ja sage, dann werde ich in ein paar Wochen wieder vor dem Richter stehen. Ruth auch, aber sie wird als Siegerin den Raum verlassen, auch wenn sie als Schuldige dagestanden hat. Ihr ist ja alles gleichgültig, wenn sie nur seine Frau werden kann. — Und kurze Zeit später wird sie Frau Conradi sein ...

Dann dachte sie: Wenn ich nein sage, wird Ruth noch warten müssen und sie wird eine schwere Zeit haben. Aber wenn ich nein sage, dann werde ich Thom nicht mehr sehen. Er wird zu Ruth halten. Ich kenne ihn doch!

Und schließlich dachte sie nur noch über das Ja nach. Sie sah sich neben ihm bei Etzenroths, wie jedes Jahr. Er würde sie abholen und nachher wieder nach Hause bringen. Sie würde mit ihm zusammensein, sooft sie wollte. Sie sah sich mit ihm beim Klubfest und bei Schneidewinds, die im Februar bestimmt eine Gesellschaft geben würden.

Diese Vorstellungen übten einen sonderbaren Reiz auf sie aus. Seit dem Tage, an dem er mit dem Scheidungsvorschlag gekommen war, hatten sie kein vernünftiges Wort mehr miteinander gesprochen. Dazu würde sie jetzt Gelegenheit haben.

Und plötzlich dachte sie, daß sie ihn viel zu früh aufgegeben hatte. Nun gab das Schicksal ihr eine winzige Frist. Während dieser Frist konnte sie um ihn kämpfen, so wie Ruth um ihn gekämpft hatte. Ihre Chance, zu gewinnen, war lächerlich gering; aber es war eine Chance ...

Thom richtete sich auf und sah sie an. „Ich möchte gern mit euch Kaffeetrinken", sagte er. „Aber vorher hätte ich gern deine Antwort."

Sie überlegte nicht länger. „Ja", antwortete sie.

Unmerklich atmete er auf. „Du müßtest dann möglichst bald mit Zimmermann sprechen."

„Das überlasse ich dir. Er kann mich ja anrufen, wenn er noch etwas von mir wissen will."

„Ich danke dir", sagte er leise. „Du wirst dich auf mich verlassen können."

Sie wandte sich ab. Sie zweifelte nicht daran, daß er den eben geschlossenen Vertrag peinlich erfüllen würde.

Bevor sie sich in der Küche an den Kaffeetisch setzten, fragte er: „Wann ist das Fest bei Etzenroths?"

„Am siebten Januar."

„Gut. Ich hol dich kurz vorher ab."

•

Ruth sagte: „Wenn wir verheiratet sind, werde ich sehen, daß meine Mutter mal für ein paar Wochen herkommt. Man muß sie ein bißchen pflegen. Du hast doch nichts dagegen, Thom?" Es war am Tage ihres Einzugs in die neue Wohnung.

Er lächelte. „Natürlich nicht, Ruth."

„Wenn wir verheiratet sind", sagte sie am nächsten Tage, „werde ich dich immer abholen. Es ist gut für das Kind, wenn ich regelmäßig zu Fuß gehe."

Wenn wir verheiratet sind ... Alle ihre Pläne begannen mit diesem Satz, seit er ihr gesagt hatte, daß Ellen neu klagen werde. Wenn wir verheiratet sind ... Er mochte es nicht mehr hören. Er mußte jedesmal an Ellen denken, und an den Vertrag, den er mit ihr geschlossen hatte. Der Abend bei Etzenroths rückte immer näher. Er hatte Ruth noch nichts davon gesagt, er wartete auf eine passende Gelegenheit und eine passende Erklärung.

Am siebten Januar kam Ruths neue Zimmereinrichtung. Sie war außer sich vor Freude. Sie wußte genau, wie die Möbel gestellt werden sollten. Jeden Abend hatte sie über dem Einrichtungsplan gesessen, den sie sich maßstabgerecht gezeichnet hatte.

Als Thom mittags nach Hause kam, war schon alles an seinen rechten Platz gerückt. Ruth ließ sich aufatmend in einen Sessel

sinken. „Wie gefällt dir's?" fragte sie stolz.

Er sah sich um. Es gefiel ihm; aber irgend etwas störte ihn daran. Und plötzlich war ihm, als stünde Ellen an der Tür und betrachtete gleich ihm die neue Einrichtung. Er erschrak, denn im selben Augenblick erkannte er, daß die Möbel genauso standen wie in Ellens Zimmer, und daß sie auch im Aussehen mit ihren

Möbeln Ähnlichkeit hatten. Da war das gleiche Streifenmuster und die gleiche Form der hochlehnigen Sessel. „Ich finde, man sollte die Couch anders stellen", sagt er vorsichtig, und es war ihm, als ob Ellen hinter ihm spöttisch lächelte. „An die Wand vielleicht?"

Sie lachte ihn aus. „Um Gottes willen! Nein, Thom, das hier ist die einzige Möglichkeit. Ich habe es mir genau überlegt."

„Trotzdem . . ."

„Ach, davon verstehst du nichts. Komm, setz dich. Sitzt man nicht gut in den Sesseln?"

„Sehr gut!" lobte er.

„Wenn wir verheiratet sind, werden wi ein Einweihungsfest geben."

„Ja", sagte er schwach, und dachte an den Abend bei Etzenroths.

Sie stand auf und trat ans Fenster. „Sag mal, Thom, könnte man den Hauswirt nicht bitten, uns im Sommer ein Stück vom Garten zu überlassen? Wegen der Kinder."

Er zog die Stirn kraus. „Ich glaube, wir werden nicht lange hierbleiben."

„Wieso?" fragte sie erschrocken.

Er sah an ihr vorbei. „Ich möchte gern in eine größere Stadt und in ein größeres Werk. Hier habe ich keine Aufstiegsmöglichkeiten mehr."

„Was?" Sie lachte. „Thom, wie hoch willst du denn noch steigen? Und wohin soll die Reise gehn?"

Er wich aus. „Ach, das ist so ein Plan. Ich spreche nicht gern darüber, ehe er perfekt ist. Er kommt auch erst im Sommer in Frage."

„Im Sommer geht es nicht", sagte sie bestimmt. „Im Sommer kann ich unmöglich umziehen."

„Darüber mach dir keine Sorgen. Das überlaß nur mir!"

Sie lächelte. „Thom, ich mach mir überhaupt keine Sorgen mehr, wenn wir verheiratet sind."

Er wandte sich ab. Er konnte es nicht mehr hören. Irritiert ging er an ihren kleinen Schreibschrank, dessen Lade offenstand. Sein Blick fiel auf ein Blatt Papier. Es war über und über mit einem Namenszug bedeckt: Ruth Conradi . . . Ruth Conradi . . . Ruth Conradi . . .

Sie kam vom Fenster herüber, nahm das Blatt und zerriß es. Dann warf sie es in den Papierkorb und lachte verlegen. „Kindisch, nicht?"

Er lächelte nur und sah nach der Uhr. „Ich muß weg, Ruth." Er ging zur Tür. „Ach", sagte er. „Beinahe hätte ich's vergessen. Ich bin heute abend nicht da. Ich muß zu einem Empfang ins Schloß-Hotel."

Sie war wie elektrisiert. „Ein Empfang? Im Schloßhotel? Das sagst du jetzt erst?"

„Ach, so wichtig ist es nicht", sagte er

Ist Ihre Uhr geschützt durch den echten **incabloc ?**

incabloc

ist nicht mehr ein Vorrecht des Mannes

Heutzutage muss die Damenuhr von hoher Qualität den incabloc auch besitzen

incabloc schützt die lebenswichtigen Teile der Uhr gegen irgendwelche Stösse
erhält ihre Genauigkeit
verlängert ihr Leben
vermindert die Reparatur- und Unterhaltskosten

Er ist eine Qualitätsgarantie

Vergessen Sie nicht, wenn Sie eine Uhr kaufen, sich zu vergewissern, dass sie mit der echten, an ihrer **Lyra-Feder** leicht erkennbaren Stosssicherung **incabloc**, ausgerüstet ist.

Hergestellt durch **LE PORTE-ECHAPPEMENT UNIVERSEL S.A.**
La Chaux-de-Fonds, Schweiz

HKI 55

Es hat sich herumgesprochen

Angstvoll starrt er auf die Waage,
ihn bewegt die bange Frage:
„Wer wird weiter für mich sorgen?
Heute schon und sicher morgen
ist es jeder Hausfrau klar,
daß ich UNRENTABEL war."

ein neuer HERD bezahlt sich selbst
ein neuer OFEN spart Dein Geld

Die moderne Technik hat sich ganz in den Dienst der Hausfrau gestellt, um ihr die Arbeit zu erleichtern. So regelt zum Beispiel ein **Thermostat** in einem neuen Gasherd automatisch die Temperatur, so daß jede Überwachung entfällt. Einmal eingestellt und genau nach der Zeit kann der Braten oder Kuchen gut geraten dem Backofen entnommen werden. So spart man Gas und Geld.
Übrigens: Manche Hausfrau möchte auf einen Kohleherd in ihrer Küche nicht verzichten. Alle modernen Gasherde sind in ihren Abmessungen und Formen so gehalten, daß man jederzeit einen passenden Kohlezusatzherd danebenstellen kann.

Sind Herd und Ofen alt im Haus, wirf sie samt UNRENTABEL raus!

* Alle neuen Herde und Öfen haben entscheidende Vorteile. Warten Sie nicht länger – sprechen Sie gleich mit Ihrem Fachhändler, der Sie gern unverbindlich berät und Sie über bequeme Zahlungsbedingungen unterrichtet.

mit gespielter Gleichgültigkeit. „Ich habe erst gestern davon erfahren."

Sie sah ihn an. „Mit — Damen?"

„Nein. Irgendeine Größe aus dem Wirtschaftsministerium kommt. Ich kann nicht einfach wegbleiben."

„Natürlich kannst du das nicht", rief sie erleichtert. „Aber nächstes Mal mußt du das früher sagen. Ich muß doch deinen Anzug rauslegen. Welchen ziehst du an? Den Schwarzen? Wann fängt es denn an?"

„Um acht."

Sie schob ihn zur Tür. „Fahr nur los. Ich werde alles zurechtmachen."

Er kam erst um halb acht zurück, damit keine Zeit mehr für Fragen blieb. Er log so schlecht, und jede Lüge verursachte ihm Übelkeit, besonders wenn Ruth ihn dann mit ihren arglosen Augen ansah.

Sein schwarzer Anzug hing bereit, und daneben lagen ein weißes Hemd, eine Krawatte und passende Strümpfe.

Bärbel kam mit seinen Schuhen hereingetrappelt. „Sieh mal, die haben wir ganz blank geputzt."

Hinter ihr trat Ruth ein. „Ist unsere Tochter nicht tüchtig?" sagte sie stolz. Dann zeigte sie auf den Anzug und auf die Wäsche. „Ist es so richtig, Thom?"

Nein, es war nicht richtig so! Er brauchte seinen Smoking. Aber er sagte es nicht. „Großartig!" sagte er. „Wie in einem erstklassigen Hotel. Aber die Schuhe, die werde ich selber putzen, solange wir noch kein Mädchen haben."

Er kam sich erbärmlich schlecht vor, und gleichsam als Buße für seine Lügerei nahm er Bärbel auf den Arm, küßte sie und fragte: „Wer bin ich?"

Ruth sah gespannt auf das Kind.

„Onkel Thom", piepste Bärbel.

„Nein, ich bin dein Pappi! Wer bin ich, Bärbel?"

„Mein Pappi", piepste Bärbel.

Ruth nahm ihm das Kind ab. „Nun aber ins Bett! Dein Pappi muß sich jetzt schnell umziehen. Er darf den Minister nicht warten lassen."

„Es ist kein Minister", korrigierte er mit einem schwachen Versuch, seine innere Haltung wiederzugewinnen.

Sie lachte. „Ach, ist doch egal. Es könnte doch einer sein!" Und sie verschwand mit dem Kind im Badezimmer.

Er zog sich hastig um, und als er fertig war, steckte er nur flüchtig den Kopf ins Badezimmer. „Auf Wiedersehen, ihr beiden!"

„Wann kommst du zurück?" rief sie.

„Ich weiß es nicht. Es kann spät werden."

„Och, Thom."

„Kind", sagte er, „ich kann nicht einfach weggehen, wenn es mir einfällt."

Sie lief zu ihm hin und küßte ihn auf den Mund. „Ich weiß. Bleib nur solange bei deinem Minister wie du willst!" Dann machte sie die Tür zu.

Als er im Wagen sitzt, läßt Thom den Motor eine Weile laufen, obwohl er noch warm ist. Er zündet sich eine Zigarette an und raucht in langen, tiefen Zügen. Ich muß sie belügen, denkt er. Ich belüge sie ja, damit sie's nicht so schwer hat. Es ist meine Pflicht, sie zu belügen! Die Zigarette schmeckt ihm nicht. Er stößt das Seitenfenster auf und wirft sie hinaus. Dann fährt er mit einem Ruck an. Ihm ist nun etwas leichter.

Er spielte seine Rolle ausgezeichnet. Als Gisela ihm die Tür öffnete, fragte er leichthin: „Nanu, was machen Sie denn noch so spät hier?"

Gisela wurde rot. Sie hatte noch nicht ganz begriffen, was eigentlich mit Dr. Conradi und seiner Frau los war, und sie wußte nicht, für wen sie Partei nehmen sollte, und ob es überhaupt geraten war, Partei zu nehmen. Sie wußte nur, daß irgend etwas nicht in Ordnung war. Sie fand das sehr interessant und sie hätte gern herausbekommen, was sich zwischen den beiden eigentlich abgespielt hatte. Die Tatsache, daß er plötzlich kam, um seine Frau abzuholen, ließ wieder auf eine Annäherung schließen; aber genau konnte man das auch nicht wissen.

Gisela antwortete schüchtern: „Ich wohne jetzt ganz hier. Wegen Kalle." Und dann machte sie einen tollkühnen Vorstoß. „Und", setzte sie atemlos hinzu, „damit Ihre Frau nachts nicht so allein ist."

Er tat, als habe er den letzten Satz nicht gehört und ging wortlos an ihr vorbei.

Oben öffnete sich eine Tür und gleich darauf kam Ellen die Treppe herunter.

Er sah ihr stumm entgegen. Sie trug ein Kleid aus goldfarbenem Duchesse mit tiefgezogener Taille und weitem Rock. Sie sah jünger aus als sie war, und schön und

Interessant für alle Herrn!

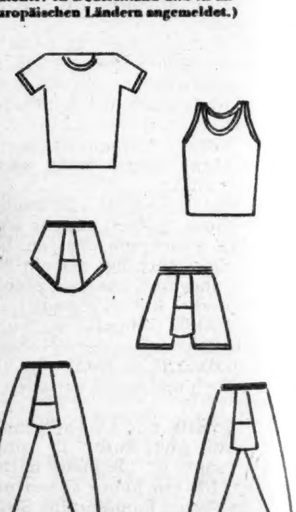
So viele Vorzüge und doch so preiswert.

Besonders gefällig kleidende Halbarmjacken ohne Schulternaht, patent. Schnitt. Die Hosen (Slip, Schlupfhose, Hose 3/4 lang und lang) nahtlos im Schritt, gut deckender Verschluß, anschmiegender Weichgummibund, Kapart-Herrenunterwäsche ohne Knöpfe, beste Paßform, für jedermann erschwinglich. Auch in RHOVYL, der modernen Gesundheitswäsche.

In den guten Fachgeschäften.

Kapart

(USA-Patente. In Deutschland und in anderen europäischen Ländern angemeldet.)



MABI-WIRKWAREN MAUTE & CO. BISINGEN/HOHENZ.

Gesunde Füße

Dr. Scholl's FUSS-LOTION

Ein erfrischendes Desodorans gegen übermäßige Schweißbildung. Antiseptisch und bakterizid hochwirksam, dabei angenehm hautbelebend.

Dr. Scholl's SCHAUMBETT

Luftgepolstert, schaumgebettet von den Zehen bis zur Ferse sind Ihre Füße. Wundervoll weiches Gehen und Stehen in allen Ihren Schuhen.

Dr. Scholl's BALLENSCHUTZER

aus weichem Paragummi zweckmäßig geformt. Bewirkt Erleichterung und Schutz vor Schuhdruck und Reibung bei Schmerzen am Großzehengelenk.

Dr. Scholl's FUSSPFLEGEMITTEL

erhalten Ihre Füße gesund und leistungsfähig. Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften

NEU!

Wenn alle Mittel versagen!

mit

„Hollywood-Format"

eine vollendet schöne Büste und eine tadellose Figur!

Das Geheimnis beliebter Filmstars jetzt auch für Sie. **Keine Kuren, keine Massagen,** erzielt sofort die gewünschte Form! Auch Sie sind begeistert! Voreinsend. DM 19,85 od. Nachn.
EINHORN-VERSAND, Braunschweig, Postf. 448/219

Sofort Enthaart durch **Exhaarsin**

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart,** häßlichen Bein- und Körperhaaren (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp.Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch ens. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt von
Hygiena-Institut, Berlin W 15/E43

zerbrechlich wie eine kostbare Porzellanfigur.

„Guten Abend Thom! Nett, daß du pünktlich bist."

Verwirrt küßte er ihr die Hand.

Sie musterte ihn großäugig. Dann schlug sie seinen Mantel auseinander. „Du bist falsch angezogen."

„Es ging leider nicht anders", murmelte er. „Ich hoffe, es stört dich nicht!"

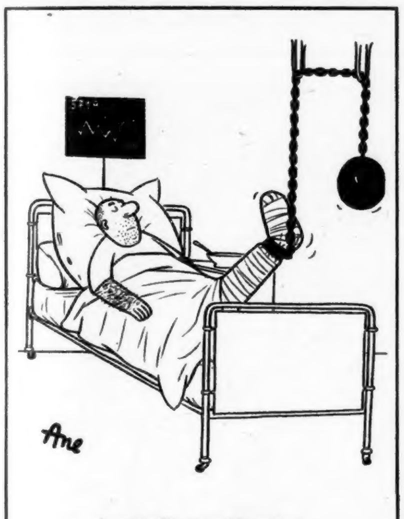
„Nein. Wenn es nur Frau Etzenroth nicht stört."

Es war wie in einem Theaterstück. Gisela war das Publikum.

Thom legte Ellen den Pelz um. „Du hast den Jungen immer noch hier?" fragte er.

„Ja. Er soll noch eine Weile bleiben. Vielleicht werde ich ihn ganz bei mir behalten. Seiner Mutter geht es wieder sehr schlecht."

Gisela hielt die Tür offen. „Auf Wiedersehen", sagte sie. „Und viel Vergnügen." Sie sah ihnen nach. Es war wirklich auf-



Im Gefängnis-Hospital

regend, was man so erlebte. Wie er ihr jetzt in den Wagen half, damit sie sich nicht mit dem langen Kleid verhedderte. Ein tolles Kleid! Wie im Film!

Eigentlich hätte er einen Frack dazu tragen müssen. Aber das kam eben daher, weil er nicht zu Hause wohnte. Unverständlich! Wo er eine so schöne Frau hatte. Ganz und gar unverständlich!

Das Haus des Generaldirektors Etzenroth war so gebaut, daß durch das Öffnen zweier Schiebetüren im Erdgeschoß ein riesiger gewinkelter Raum entstand, in dem man ohne Mühe dreißig bis vierzig Gäste unterbringen konnte, ohne daß der einzelne das Gefühl haben mußte, einer Massenveranstaltung beizuwohnen.

Überflüssig, zu erwähnen, daß zu solchen Gelegenheiten alles bis ins kleinste von der Hausfrau vorher organisiert war.

Jeder Ankömmling bekam, sobald er von den Gastgebern begrüßt worden war, von einem weißbeschürzten Aushilfsmädchen ein Glas Sekt oder einen Cocktail gereicht. Dies lockerte nach Ansicht der Hausfrau die Stimmung auf und erleichterte den Start. Von da an gab es nur Wein, allerdings ganz vorzüglichen.

Die liebevolle Bestückung des kalten Büfetts, das zeitlich genau berechnete Reichen von Kaffee und einer scharfgewürzten Suppe, dies alles ergab eine glückliche Mischung von festlicher Stimulation und gedämpfter Behaglichkeit. Es war denn auch noch nie vorgekommen, daß ein solches Fest nicht genauso abgelaufen wäre, wie Frau Etzenroth sich das vorgestellt hatte, nämlich gelöst, heiter und zur vollsten Zufriedenheit aller Geladenen.

Es war halb neun, als die Gastgeberin die Schar ihrer Gäste überblickte und dabei flüchtig ihre Zahl abschätzte. Sie kam zu dem Ergebnis, daß keiner mehr fehlte, außer den Conradis. An sich war es nun an der Zeit, den Eröffnungstanz zu beginnen. Ihr jüngster Sohn, der Jurastudent Klaus Etzenroth, der zu diesem Anlaß aus Göttingen herübergekommen war, stand in der Nähe des Plattenspielers bereit und wartete auf das Zeichen seiner Mutter.

Frau Etzenroth zögerte noch.

Ihr Mann schien ihre Gedanken erraten zu haben. Er neigte sich zu ihr. „Was ist denn nun mit den Conradis?" fragte er leise. „Glaubst du wirklich, daß sie kommen?"

Sie nickte zuversichtlich. „Sie haben fest zugesagt."

Er zupfte an seinem kurzen Schnurrbart. „Na, ich bin gespannt", meinte er skeptisch. „Wenn du das wirklich fertig gebracht hast, die beiden zusammen hierherzulotsen, dann . . ."

„Dann?" fragte sie.

Er kam nicht dazu, zu sagen, was dann geschehen würde, denn plötzlich erstarb das lebhaft summende Gespräch der vielen Menschen.

Frau Etzenroth drehte sich erschrocken um und sah zur Tür. Dort stand Dr. Conradi mit seiner Frau.

Es war so still, daß man Ellens Kleid rascheln hörte, als sie am Arme ihres Mannes langsam auf die Gastgeber zuging.

Marga Etzenroth faßte sich. Sie schritt, nein, sie schwebte gleichsam den beiden entgegen, und es entging keinem der Anwesenden, daß sie Ellen fast liebevoll bei den Schultern faßte, sie auf beide Wangen küßte, und lauter, als es sonst ihre Art war, sagte: „Nein, wie freue ich mich, daß Sie gekommen sind!"

Wie auf ein Stichwort setzte nun das allgemeine Gespräch mit erhöhter Lautstärke ein, als wollte man den peinlichen Eindruck des neugierig-lüsternen Schweigens schnell vergessen machen.

Thom küßte Frau Etzenroth die Hand. „Bitte tausendmal um Entschuldigung, daß wir so spät kommen. Ich bin natürlich der schuldige Teil. Und verzeihen Sie meinen unvorschriftsmäßigen Anzug. In den Smoking habe ich vor einer Stunde ein Riesenloch gebrannt."

„Heute verzeihe ich Ihnen alles, Herr Conradi!" rief Marga Etzenroth, und während ihr Mann nun die beiden begrüßte, gab sie ihrem Sohn neben dem Plattenspieler einen Wink. Gleich darauf erklang der Strauß-Walzer, mit dem sie jeden festlichen Abend zu eröffnen pflegte.

Zur allgemeinen Überraschung verbeugte sich Etzenroth vor Ellen, und Thom führte die Hausfrau zur Tanzfläche in den Nebenraum.

Louise Schneidewind hatte die Szene mit den Augen verschlungen. Es gab ihr einen kleinen Stich, als der Generaldirektor Ellen zum Eröffnungstanz führte. Bisher war diese ehrenvolle Rolle immer ihr zugefallen; aber die tiefe Verbundenheit, die sie seit einiger Zeit für Ellen empfand, ließ sie diesen kleinen Schmerz augen-

Colette ★

ist bestimmt Ihr Typ

An dieser charmanten Begleiterin haben Sie viel Freude. Mit COLETTE erleben Sie beschwingte Stunden, sie begleitet Sie zum Zeltplatz, belebt Picknick und Parties, ein Konzert wird durch sie zum künstlerischen Erlebnis.

COLETTE, dieses vielseitige UKW-Kofferradio, ist das Spitzengerät der PHILIPS ABC-Kofferserie, ein Hochleistungsgerät mit 4 Wellenbereichen in einem formschönen Gehäuse. Mit der Gegentakt - Endstufe und einem hochwertigen Lautsprecher bietet COLETTE eine Klangqualität, die man bisher bei einem Kofferradio nicht für möglich hielt. 6 Drucktasten machen die Bedienung denkbar einfach. Tonabnehmer- und Zweitlautsprecheranschluß erhöhen die Vielseitigkeit. Die Heizbatterie kann vom Netz oder einer Autobatterie aufgeladen werden.

Technische Daten:

10 Röhren + 2 Germaniumdioden + 2 Selen-Netzgleichrichter = 20 Funktionen, 6+1 AM-Kreise, 10 FM-Kreise, Gegentakt-Endstufe, ovaler Duo-Lautsprecher, UKW-Dipolantenne, Ferritantenne, Anschlußmöglichkeit an Autoantenne, Skala abdeckbar, Betriebsanzeige und Ladekontrolle bleiben dabei sichtbar, 6 Drucktasten: UKW, Mittel, Kurz, Lang, Laden, Aus. Netz- und Batteriebetrieb, Umschaltung durch Netzstecker, Wechselstrom 110 / 125 / 145 / 220 Volt, Anodenbatterie für 200 Betriebsstunden, Heizbatterie für 54 Betriebsstunden. Holzgehäuse kaschiert grün und beige.

DM 358,—
mit Dauerheizbatterie
Batteriesatz DM 24,10

PHILIPS

ABC Koffer SERIE

GOLDIX
In guten Fachgeschäften erhältlich

Bezugsquellen-Nachweis durch
GOLDIX-WERKE
NEUBURG/DO. 48

blicklich vergessen. Sie stieß ihren Mann zart in die Seite.

Schneidewind verstand sofort. Er bot ihr galant den Arm und folgte dem Strom der übrigen auf die Tanzfläche.

Während des Tanzes warf er mehrmals prüfende Blicke auf Thom und Ellen.

„Da staunst du, nicht?" sagte Louise leise zu ihm. „So leicht geht eine Ehe eben nicht kaputt. Und wenn sie einmal gekittet ist, dann hält sie noch viel besser. Das ist wie bei den Töpfen."

„Hm-hm-" brummte er verlegen. An sich interessierte ihn der Fall Conradi nur in Verbindung mit seinen eigenen Sorgen. Es war immer gut, wenn man in kritischen Situationen Louise auf andere, schlimmere Fälle hinweisen konnte.

Schneidewind hatte die Gerber keineswegs aufgegeben, wenn auch in den vergangenen Wochen durch die Festtage und die damit verbundene natürliche Stärkung des Familiengefühls das Verhältnis zu ihr ein wenig gelockert worden war. Übrigens hatte er noch immer nicht herausgefunden, durch wessen Intrige sie nach Treysa versetzt worden war. Auch dies hatte ihn veranlaßt, zunächst mit seinen Besuchen bei ihr zurückhaltend zu sein, obwohl sie ihm deswegen schon eine Szene gemacht hatte.

Doch er beschloß, sich an diesem Abend nicht mit derlei Gedanken zu belasten. Er freute sich auf Etzenroths Weine und auf das berühmte kalte Büfett. Mit vorsorglicher Berechnung drückte er seine Frau liebevoll an sich, grinste ein bißchen und sagte: „Na, unser Topf hält auch ohne Kitt, nicht?" Er fühlte das sanfte Fleisch ihres Rückens in den Handflächen und mußte nun doch noch mal an die Gerber denken, aber er tat es mit geziemender Resignation — — —

— — — um diese Zeit steht die Gerber in Treysa unter ihrer Haustür und blickt in das lächelnde Gesicht eines Mannes. Der Mann heißt Peter. Die Gerber kennt ihn seit drei Tagen, und seit drei Tagen ist sie schrecklich verliebt in ihn. Seit dem Augenblick nämlich, als er bei ihr eintrat und ihren Chef sprechen wollte. Ihr Chef war nicht zu sprechen, aber das störte ihn wenig, nachdem er sie gesehen hatte.

Erika Gerber kann sich nicht erinnern, jemals so verliebt gewesen zu sein.

Sein Gesicht kommt immer näher.

Sie hat sich noch nicht von ihm küssen lassen. Immer ist sie ihm ausgewichen. Er soll es nicht so einfach bei ihr haben. Nicht er!

Sein Gesicht ist so dicht herangekommen, daß sie seinen Atem spürt. Seine Lippen sind halb geöffnet und seine Zähne schimmern im Halbdunkel der schwachen Haustürbeleuchtung.

Die Gerber schiebt ihre Arme über seine Schultern und macht die Augen zu. Dann küssen sie sich.

Die Gerber empfindet ein großes, warmes Glück. Wann hat sie zum letztenmal so etwas gespürt? Das ist lange her ... in ihrer Mädchenzeit ... ihr erstes Erlebnis ... es war zart und süß, und es war im Mai. Dies ist genauso ... nein, noch schöner — obwohl es Januar ist ...

Nach einer Weile fragt Peter: „Was nun, Erika?"

Ja, was nun? Sie sind im Kino gewesen (in Treysa ist ja sonst nicht viel los), dann sind sie ein Stück spazierengegangen, bis es anfing kalt zu werden (wenn doch Sommer wäre!), und jetzt haben sie die Wahl, sich entweder in ein Lokal zu setzen oder ...

Peter hat gesagt, daß er Lokale verabscheue.

„Nun gehe ich hinauf", sagt sie zärtlich, „lese noch ein bißchen, denke an dich und freue mich darauf, dich morgen wiederzusehen."

Er küßt sie auf die Nasenspitze. „Das ist doch nicht dein Ernst?"

Sie ist so verliebt in ihn, daß ihr Herz zittert, wenn sie ihm nur in die Augen sieht. Sie ist so verliebt, daß sie rot wird bei dem bloßen Gedanken an Bruno Schneidewind. Seit drei Tagen ekelt sie sich vor Schneidewind. Peter hat einen anderen Menschen aus mir gemacht, denkt sie, und sie versteht nicht mehr, daß sie sich mit einem Mann wie Bruno Schneidewind hat einlassen können.

„Doch, Peter", sagt sie, „mein voller Ernst."

Er macht ein trauriges Gesicht. „Du willst mich also hier erfrieren lassen?"

„Du kannst ja nach Hause gehen."

„Da ist es so ungemütlich."

„Ach, Peter, sei vernünftig."

„Hast du denn eine so böse Wirtin?"

„Nein, ich habe eine abgeschlossene, sehr hübsche Wohnung. Am Sonntag darfst

Der gerade Weg zum gesünderen Leben

Der gerade Weg ist immer der einfachste. Auf dem „Wegweiser" zur Gesundheit steht „Vorbeugen". Jeden Tag, morgens und abends, Obst- und Gemüsesäfte trinken. Das steigert das Wohlbefinden und erhält gesund.

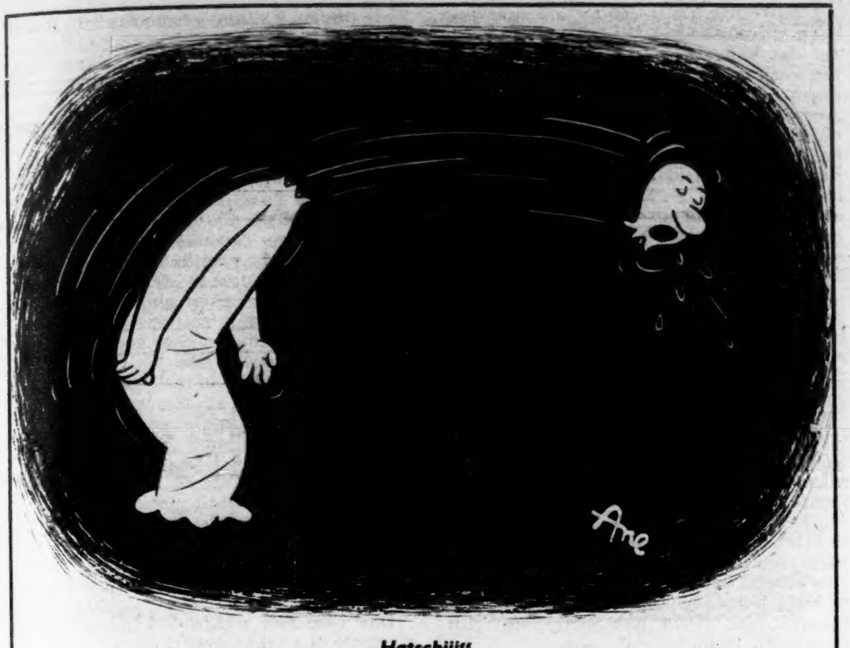
Die Bauknecht-Trifix bereitet Ihnen in Sekundenschnelle die guten, reinen Säfte. So liefert sie Ihnen die „beste Medizin". Und die Hausfrau ist doppelt dankbar; denn die Trifix ist ihr bei der Küchenarbeit eine unentbehrliche Helferin.

PREIS: Kernstück und Mixer DM 155.-
Weitere Aufsteckteile: Saftzentrifuge, Zitruspresse, 3 Rohkostraspeln

Bauknecht Trifix
Mixer mit Auslauf
mixt · zerkleinert · entsaftet

GUTSCHEIN NR. 325 für den interessanten Trifix-Prospekt. Ausschneiden, auf Postkarte kleben und als Drucksache versenden an G. BAUKNECHT GMBH. STUTTGART-S

ONKEL GRIEB



„Hatschiii“

du zum Kaffee kommen, dann kannst du sie dir ansehen."

Er zieht sie an sich. Sie spürt seine warmen Lippen an ihrer Kehle und hinter ihrem Ohr. Wieder macht sie die Augen zu . . .

Dann sagt er leise und ganz sachlich: „Ich habe keine Lust, jetzt allein in meiner Bude zu hocken, Erika. Wir sind doch ausgewachsene Menschen. Wir werden also jetzt zu dir hinaufgehen, du wirst uns eine Tasse Kaffee machen und wir werden uns ein bißchen unterhalten."

Sie sieht in seine Augen und kann nicht nein sagen. „Eigentlich hast du recht." —

Während sie in ihrer Miniaturküche einen starken Kaffee kocht, sieht sie durch die offene Tür, wie er in ihrem Zimmer herumgeht und alles aufmerksam betrachtet. Er nimmt die große silberne Zigarettendose vom Tisch (sie ist von Schneidewind! Morgen wird sie sie wegschließen!). Er blättert in den beiden Büchern, die auf der Kommode liegen (ein Kriminalroman und eine läppische Abenteurergeschichte. — Wenn es doch etwas Gutes wäre, irgend etwas, das ihm imponiert; *Untergang des Abendlandes* zum Beispiel oder *Rilke!*). Dann zieht er seinen Rock aus (das stört sie etwas) und läßt sich auf die Couch fallen (was er für gewandte Bewegungen hat! Sicher ist er ein erstklassiger Sportsmann).

Sie kommt mit dem Kaffee herein.

Er lächelt ihr entgegen. „Entschuldige, daß ich mir die Jacke ausgezogen habe, aber es ist sehr warm hier."

„Ja, es wird gut geheizt", sagt sie. (Was für eine alberne Bemerkung!)

Sie trinken zusammen Kaffee und er erzählt von seiner Arbeit und vom Sport. Früher hat er gerudert. „Olympiaverdächtig", sagt er. Jetzt spielt er Tennis.

Sie erzählt von Kassel und von den Büchern, die noch in ihrer alten Wohnung ständen. (Sie hat gar keine. Aber sie wird sich welche kaufen. Sie hat früher viel gelesen, und nun hat sie plötzlich wieder Verlangen danach.)

Er geht auf die Sache mit den Büchern nicht ein. Er setzt sich dicht neben sie, zieht sie an sich und küßt sie wieder.

Sie ist nahe dran, sich zu verlieren, aber sie fängt sich sofort. Es soll eine schöne, makellose Liebe zwischen ihnen werden, die sie das Vergangene vergessen lassen wird. Sie rückt ein wenig von ihm weg und sieht auf die Uhr. „Es ist schon spät", sagt sie seufzend.

Er legt die Hand auf ihr Knie, kommt mit dem Gesicht dicht an sie heran und fragt: „Darf ich nicht hierbleiben?"

Sie schiebt ihn von sich und lacht nervös. „Aber Peter!"

„Warum nicht?" fragt er in demselben Ton. „Magst du mich nicht?"

Sie macht sich von ihm los. „Bitte, Peter", flüstert sie, „das geht nicht. Ich habe dich furchtbar lieb, aber . . ."

Seine Hand liegt wieder auf ihrem Knie. „Aber?"

Sie springt auf. „Du mußt jetzt nach Haus, sonst werde ich böse!"

Er starrt sie verständnislos an. „Was hast du eigentlich? Warum bist du so komisch?"

Komisch? Was denkt er denn von ihr? Merkt er nicht, daß sie anders ist als die anderen? Sie muß ihm das erklären. Wenn er sie liebt, wird er sie verstehen. Sie lächelt. „Mein lieber Peter, ich möchte, daß wir gute Freunde werden. Sehr gute Freunde! Aber dafür braucht man doch ein wenig Zeit, nicht?"

Er steht auf. „Zeit?" fragt er. „Zum Gut-Freund-Werden? Brauchst du immer so lange dafür?"

Sie wird blutrot. Ihre Lippen fangen an zu zittern. Sie macht die Tür auf und sagt: „Ich hoffe, du überlegst dir, was du da eben gesagt hast. Morgen wirst du dich dafür entschuldigen. Und nun geh bitte. Sofort!"

Er mustert sie aus zusammengekniffenen Augen. Dann zieht er gemächlich seine Jacke an, nimmt seine Zigaretten vom Tisch und steckt sie in die Tasche. „Also dann nicht", sagt er und kommt auf sie zu. Dicht vor ihr bleibt er stehen. Sein hübsches Gesicht ist rot vor Ärger. „Wofür hältst du dich eigentlich?" fragt er kalt. „Für eine höhere Tochter? Für eine kultivierte Dame?"

„Peter!"

Sein Mund verzieht sich verachtungsvoll. „Meinst du, ich wüßte nicht, daß du die kleine Wochenendnutte vom dicken Schneidewind bist?"

Sie zuckt zusammen und schließt entsetzt die Augen. Es ist ein schrecklicher Sturz vom höchsten Gipfel der ersehnten Reinheit in die tiefste Schlucht der Wirklichkeit. Das Bild, das sie sich von sich selber gemacht hat, liegt zerbrochen und beschmutzt im Staub, und er trampelt darauf herum. Alle Männer des Treysaer Werkes trampeln darauf herum. Sie grinsen und benutzen das grauenvolle Wort, das er eben benutzt hat. — Und sie hatte keine Ahnung davon, daß so ein Wort über sie umgeht.

Sie ist unfähig, etwas zu sagen. Sie ist unfähig, sich zu rühren.

Sie hört sein leises Lachen, die Tür fällt zu, und sie steht allein im Zimmer. —

In dieser Nacht erkennt Erika Gerber, daß ihre Zukunft, wenn sie hell und warm sein soll, unlösbar mit Bruno Schneidewind verbunden ist — — —

— — — Schneidewind war in fröhlichster Stimmung. Er stand mit einigen jüngeren Herren am kalten Büfett und gab sich dem Genuß der Etzenrothschen Spezialitäten und des vorzüglichen Weines hin. Louise hatte ihn seit dem Eröffnungstanz völlig in Ruhe gelassen. Sie war doch ein Prachtstück!

Frau Schneidewind saß mit Ellen Conradi in einer Sesselecke und sprach lebhaft und liebevoll auf sie ein. Der Wein hatte ihre ohnehin bewegliche Zunge noch beweglicher gemacht. Sie sagte: „Sehen Sie, meine liebe Frau Conradi, wenn nur wir Frauen zusammenhalten. Es liegt an uns, wie eine Ehe läuft. Habe ich es nicht damals schon gesagt? Oh, ich weiß, es war etwas peinlich für uns beide! Mein Gott, durch Sie habe ich zum erstenmal erfahren, daß Bruno . . ." Sie hob die Augen zur Decke. „Na, lassen wir diese unerfreulichen Dinge. Ich bin glücklich, sage ich Ihnen, vollkommen glücklich! Es ist auch bei uns alles wieder in Ordnung gekommen. Mitte März fliegen wir nach Mallorca. Unsere zweite Hochzeitsreise!" Sie lachte neckisch. „Übrigens fühle ich mich viel wohler, seitdem ich regelmäßig in die Sauna gehe. Ich verliere jedesmal ein bis zwei Pfund. Man sieht's mir auch an, nicht wahr?" Sie gickerte fröhlich. „Mit Ihnen kann ich natürlich nicht konkurrieren . . ."

Ellen hörte ihr lächelnd zu. Man sah Frau Schneidewind ihre Saunakur nicht an; das kam daher, daß sie anschließend die verlorenen zwei Pfund im Café Jung durch Sahnetörtchen wieder auffüllte. Aber Ellen fand, daß Frau Schneidewind nicht dünner zu werden brauchte. Sie gefiel ihr, so wie sie war. Und selbst der nie versiegende Strom ihrer Rede ging ihr heute nicht auf die Nerven. Für Ellen war es, als sei sie in eine große Familie zurückgekehrt. Sie fühlte sich wohl darin, und sie sah plötzlich nur noch die Vorzüge der einzelnen Mitglieder, nicht ihre Unarten.

Frau Schneidewinds Redefluß wurde durch Thom unterbrochen. Er beugte sich zu Ellen hinunter. „Hast du etwas dagegen, wenn wir jetzt aufbrechen?" fragte er leise.

Sie erhob sich sofort.

Frau Schneidewind strahlte ihn an, als er sich von ihr verabschiedete. „Sie haben eine ganz entzückende Frau, Herr Conradi!"

„Danke", sagte Thom heiser. Dann nahm er Ellen beim Arm und sie gingen zu Frau Etzenroth hinüber. —

Während der Fahrt ins Rosental schwiegen sie beide. Nur als Thom ihr an der Haustür die Hand gab, sagte sie: „Ich danke dir, Thom."

Er räusperte sich verlegen. „Ich — habe dir zu danken", murmelte er. Dann ging er schnell zum Wagen zurück.

Sie sah ihm nach, und sie dachte an die Zeit zurück, als er sie fast jeden Abend nach Hause gebracht hatte. Das war neun Jahre her. Aber sie empfand noch heute den romantischen Reiz dieser allabendlichen Abschiede. Und etwas davon klang jetzt in ihr nach.

Sie wandte sich um und trat ins Haus. Das Haus war warm, und es war nicht mehr leer. Oben schlief der Junge. Morgen früh würde er sie lachend begrüßen, bevor er zur Schule ging.

Und bald würde sie Thom wiedersehen.

Das Fest bei Etzenroths dauerte bis fünf Uhr. Schneidewinds waren die letzten, die gingen. Sie hatten sich beide gleichermaßen amüsiert. Louise Schneidewind war so zufrieden, daß sie sich im Wagen zärtlich an ihren Mann kuschelte. Auch sein prosaischer Hinweis, sie hindere ihn am Fahren, vermochte ihre Stimmung nicht zu stören.

Für Louise Schneidewind waren die Dinge alle wieder im rechten Lot. Sie hatte eine andere Frau aus dem Felde geschlagen, ohne daß sie ein Wort mit ihrem Mann hatte sprechen müssen. Sie war eine heimliche Siegerin, die über ihren Sieg kein Wort verlor, aber ihn auszukosten wußte. Dies Bewußtsein beschwingte sie. Und auch, als sie ein wenig unausgeschlafen den neuen Tag begann, war die Beschwingtheit des Abends noch da. Aber es schien so, daß gerade dann immer das Schicksal in ihr Leben eingreifen sollte, wenn sie besonders zufrieden damit war.

Dieser Eingriff des Schicksals erfolgte am Nachmittag, gerade, als sie sich zu einem Mittagsschlaf in ihr Zimmer zurückgezogen hatte.

Das Mädchen klopfte und meldete ihr den Besuch einer Dame.

„Was für eine Dame?" fragte Frau Schneidewind ein wenig unwirsch. „Hat sie ihren Namen nicht gesagt?"

„Doch, aber ich habe ihn nicht verstanden."

Frau Schneidewind seufzte. „Gudrun, Sie wissen, daß ich um diese Zeit nicht gestört sein will!"

Das Mädchen nickte bekümmert. „Ich kann sie ja wieder wegschicken."

Frau Schneidewind zögerte. „Wie sieht sie denn aus?" fragte sie.

„Sehr gut", antwortete Gudrun mit Nachdruck. „Wie eine Dame!"

Das gab den Ausschlag. In Louise Schneidewind war die Neugier erwacht. Da sie nun schon einmal gestört worden war, wollte sie sich die Dame auch ansehen. „Gut", sagte sie. „Führen Sie sie in mein Zimmer."

Sie zog sich eilig an, machte ihr Haar zurecht und legte ein wenig Rot auf ihre Lippen.

Als sie ins Zimmer trat, stand die Besucherin am Fenster. Louise Schneidewind erkannte mit einem Blick ein erstklassig geschneidertes blaues Kostüm und eine gutgewachsene Figur.

Sie räusperte sich verhalten.

Die Frau am Fenster drehte sich um.

Louise Schneidewinds Herz setzte für ein paar Schläge aus. Sie sah in das hübsche Gesicht von Erika Gerber.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Immer gesund und munter,

aber auch gepflegt, wie dieser fröhliche Junge, so wünschen wir uns unsere Kinder

Ihre Drogerie bietet in einem speziell auf die Körper- und Gesundheitspflege ausgerichteten Sortiment alles das, was man braucht, um schlank, schön und gesund zu bleiben.

Fragt den Drogisten

Eine gute fachliche Ausbildung macht den Drogisten zum gern befragten Berater auf vielen Gebieten des täglichen Bedarfs

Dieser Druck im Kopf

Sie sind Wetter-fühlig

Viele Menschen sind „wetterfühlig", d. h. sie spüren bei Wetterumschlag einen beklemmenden Druck, werden nervös, reizbar und „kribbelig", fühlen sich deprimiert und wie zerschlagen. Der „Druck im Kopf" geht in Kopfschmerzen über. Sie leiden unter dem Widerstreit innerer Ruhelosigkeit und körperlicher Mattigkeit, der die Arbeitslust lähmt und die Lebensfreude nimmt. Der Direktor bekommt schlechte Laune und die Nerven gehen ihm durch. Die Sekretärin vertippt sich und Eheleute streiten — der Autofahrer verliert die schnelle Reaktionsfähigkeit usw. „Wetterfühlige" werden also ein Opfer des Wetters. Im süddeutschen Raum und der Alpengegend ist es der Föhn, der auf die Gemütsverfassung vieler Menschen einwirkt.

Solche Wetterempfindlichen sollten stets „Spalt-Tabletten" zur Hand haben, um sich jederzeit rasch helfen zu können. Ein bis zwei „Spalt-Tabletten" vermögen Kopfdruck, Benommenheit und Depressionen schon in wenigen Minuten zu verscheuchen und das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Sie machen nicht müde und sind völlig unschädlich. Nicht umsonst gelten „Spalt-Tabletten" seit Jahren als das „klassische Mittel" gegen Kopfdruck und Wetterumschlag. Die „Spalt-Tabletten" haben durch ihre einzigartige Zusammensetzung die Eigenschaft, z. B. auftretende Kopfschmerzen bereits im Entstehen zu beseitigen. Bei Rheuma, Muskel- und Zahnschmerzen, Neuralgie, Migräne und Monatsbeschwerden leisten sie gute Dienste.

Deutschlands meistgebrauchte Schmerz-Tablette

Auch in der Schweiz, Österreich, Saarland, Holland, Belgien, Luxemburg u. Schweden in Apothek. z. haben.

Mauthe

COLIBRI

Elegant und zierlich wie der Vogel Colibri ist der neue MAUTHE-Kleinwecker mit dem wohltönenden Weckruf. Haben Sie schon Ihren Uhrmacher danach gefragt? Erhältlich

ab DM 13.-

Die neue Epoche in der Babypflege

● Kein Windelwaschen

● Verhütet Wundsein

● Spart Zeit und Mühe

popeia

BABYGÜRTEL

ohne Windeln

mit seiner hochsaugfähigen SPEZIALFÜLLUNG

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Babyausstattungsgeschäften

POPEIA ist wie der bekannte SANEX Müllerglück SAUGER ein Erzeugnis der

KÖLNISCHEN GUMMIFÄDENFABRIK vormals Ferd. Kohlstadt KÖLN-DEUTZ

(FORTSETZUNG VON SEITE 18)

Ich weiß es jetzt, wer Sie sind! Ich weiß es jetzt —"

Tränen liefen plötzlich über das Gesicht des Mädchens. Es streckte die Hände abwehrend gegen die Peuthert. Dann warf es sich aufschluchzend zur Seite.

*

Der Baron Arthur von Kleist, trotz seines deutschen Namens ein Russe, war in der zaristischen Zeit Polizeichef eines größeren Bezirks im russischen Polen gewesen, eine Respektsperson, die höflich zu grüßen war; auch jetzt noch, da er wie sehr viele seiner Landsleute als Emigrant in Berlin lebte, kam er in seinen Kreisen in den Genuß ehrerbietiger Aufmerksamkeit, auch wenn die alte Position beim Teufel war und die Zukunft nichts Ähnliches bringen konnte.

Der Baron und die anderen, die in Berlin untergekrochen waren, trafen sich regelmäßig zum orthodoxen Gottesdienst in der Kirche der alten Berliner russischen Botschaft. Ebenso regelmäßig kam man in den Lokalen zusammen, die einige der Emigranten eingerichtet hatten. Hier waren sie unter sich. Hier ließen sie sich von dem Schein trügen, daß manches doch noch wie früher sei und sich nicht alles geändert habe.

Sie waren eine bunte Gesellschaft, Adlige, ehemalige Staatsbeamte des Zaren, Kaufleute, Schriftsteller, Hoffräulein und Offiziere. Es waren erst fünf Jahre vergangen, seit der Zar abgedankt hatte, und erst vier Jahre seit jener gräßlichen Nacht, da der rote Kommissar Jankel Jurowski mit seinen Gardisten die Zarenfamilie und ein paar Getreue in den Keller des Ipatjew-Hauses in Jekaterinburg getrieben hatte, um alle niederzumachen. Die Erinnerung an die Ereignisse war noch ganz frisch, und wenn man manchmal nicht ganz schlau wurde aus irgendwelchen Dingen, zum Beispiel aus diesen verwirrenden Berichten, die gerade über das Schlimmste, nämlich über den Mord von Jekaterinburg, nur Unklares aussagten, so konnte man sich nach dem Kirchgang oder abends im Emigrantenlokal bei Balalaika-Zirpen und Wodka getrost an den Baron von Kleist wenden. Der war mal Polizeichef gewesen. Der konnte auch aus unklaren Berichten logische Zusammenhänge kombinieren.

Der Baron hatte alles gelesen, was es im Augenblick an Nachrichten gab, Zeitungsnotizen, Dokumentensammlungen, Bücher, die von Flüchtlingen geschrieben waren.

Wenn ihn die Freunde fragten: „Wie war das, Arthur Iwanowitsch, in der Mordnacht?", dann konnte er erzählen. Die Roten in Jekaterinburg, konnte er sagen, wurden damals nervös; die Weißen unter Koltschak marschierten auf die Stadt zu, um den gefangenen Zaren zu befreien. Jankel Jurowski, der Kommissar, telegrafierte an das Zentralkomitee des Moskauer Sowjets, fragte an, was er mit den Gefangenen tun solle. Swerdlow antwortete aus Moskau: „Ihr wißt, was Ihr zu tun habt." Dieses Telegramm, die Aufforderung zum Mord, traf am 16. Juli 1918, abends um 23 Uhr, in Jekaterinburg ein. Eine halbe Stunde später fuhr ein Lastwagen zum rückwärtigen Eingang des Ipatjew-Hauses, hinten im Wagen lagen Stroh und Wolldecken. Am 17. Juli um ein Uhr früh wurden die Gefangenen geweckt. Sie kleideten sich an. Sie wurden ins Souterrain geführt. Der Zar trug den Thronfolger auf dem Arm, die Zarin, die vier Großfürstinnen, die Zofe Dimidowa, zwei Diener und der Leibarzt Dr. Botkin folgten ihm. Der Fahrer des Lastwagens ließ den Motor laufen, damit man die Schüsse nicht höre. Genau um 2.45 Uhr war alles getan.

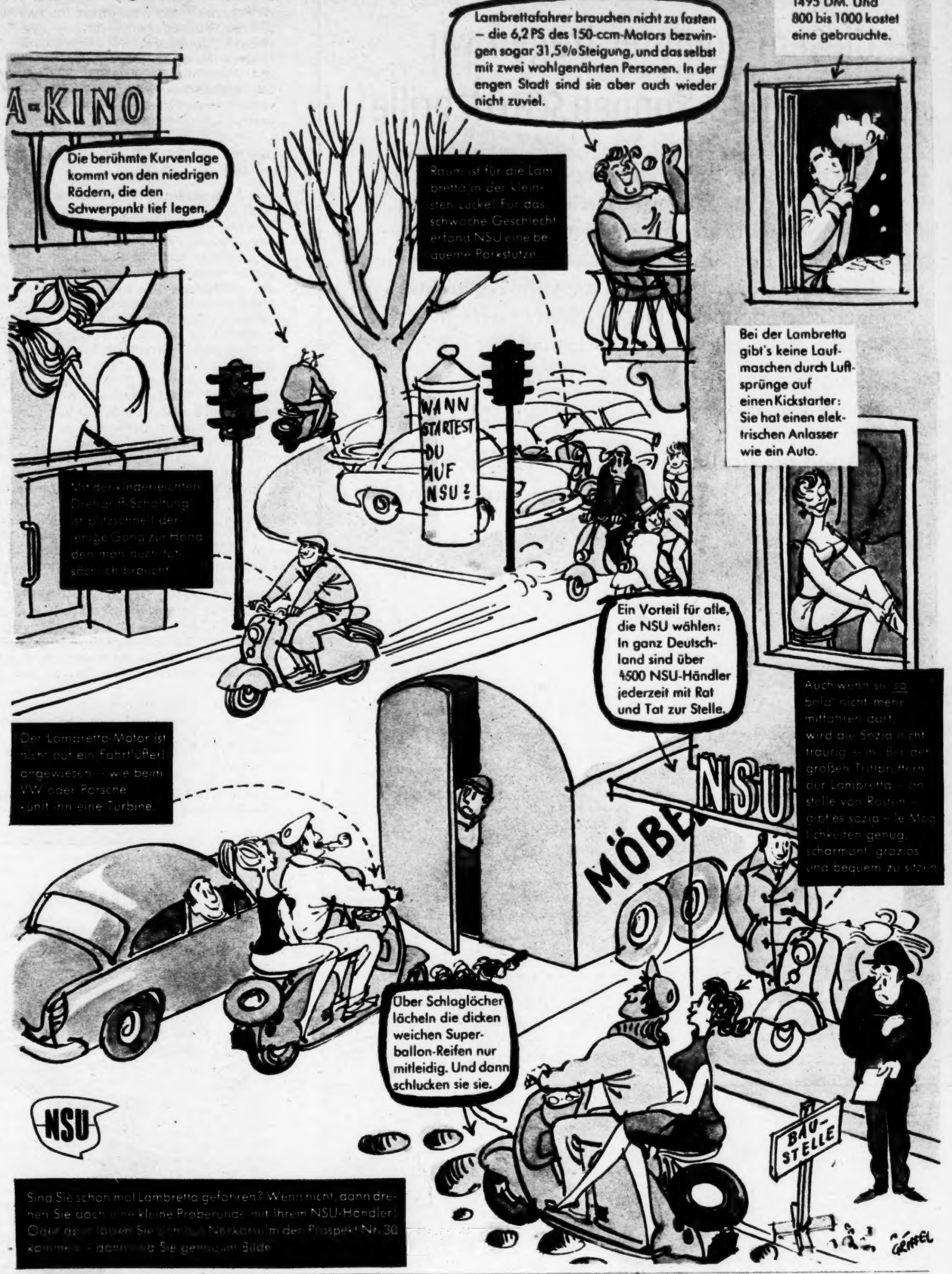
Der Baron konnte denen, die immer wieder von dem grausigen Geschehen hören wollten, auch mit Protokollen kommen; als die Weißgardisten Jekaterinburg genommen hatten, war der Untersuchungsrichter Sokolow beauftragt worden, die Vorgänge zu klären. Seine Protokolle wurden veröffentlicht.

Da war die Aussage des ehemaligen Zarenwächters Medwedow, den man erwischt hatte:

„. . . ich ging in den Hof hinaus, der von einem Zaun umschlossen war, aber bevor ich die Straße erreichte, hörte ich das Feuer. Ich kehrte sofort ins Haus zurück — es waren nur zwei oder drei Minuten verstrichen — und als ich den Raum betrat, wo die Hinrichtung stattgefunden hatte, sah ich alle Mitglieder der Zarenfamilie auf dem Boden liegen mit vielen Wunden im Körper. Das Blut floß in Strömen. Der Doktor, die Zofe und zwei Diener waren auch erschossen worden. Als ich eintrat, lebte der Thronfolger noch und stöhnte ein wenig. Jurowski ging hin und feuerte zwei oder drei Schüsse auf ihn ab, dann war der Thronfolger still. Der Anblick des Mordes, der Geruch des Blutes ver-

Die Lambretta – Deutschlands Motorroller Nr. 1

Sie ist der meistgefahrene Roller Deutschlands



Meine Frau und ich

„Meine Frau und ich sind Zahnprothesenträger und hatten früher viel Ärger. Die Prothesen wurden nicht richtig sauber, fielen aus der Hand und wurden beschädigt, wackelten außerdem auch beim Sprechen, so daß wir häufig unangenehm auffielen.
Durch Ihre Kukident-Präparate ist das sehr schnell anders geworden. Jeden Morgen freuen wir uns über unsere wie neu aussehenden künstlichen Gebisse. Sauber, frisch, geruchfrei. Und dabei ohne Mühe und ohne Arbeit. Durch Ihre Kukident-Haft-Creme sitzen die Prothesen den ganzen Tag über so fest, daß wir unbesorgt sprechen, singen und lachen, ja sogar husten und niesen können."

So schreiben uns zahlreiche Zahnprothesenträger.

Tragen Sie ein künstliches Gebiß und kennen Kukident noch nicht? Dann kaufen Sie sich noch heute eine Probepackung Kukident-Reinigungspulver für 50 Dpf. – reicht eine ganze Woche – und eine Probetube Kukident-Haft-Creme für 1 DM. Wenn Sie nicht zufrieden sind, senden Sie uns die Packungen ein und erhalten dann Ihr Geld zurück.
Kukirol-Fabrik, Weinheim (Bergstr.)

Wer es kennt – nimmt **Kukident**

Wasserwandern im Klepperboot

auf Weser, Elbe oder Rhein — Erholung am Edersee oder Chiemsee! Unzählige Möglichkeiten gibt es, mit dem Klepperboot durch die Lande zu wandern. Kostenfrei schicken wir Ihnen gern unseren neuen großen Bootskatalog B 7 A mit vielen Anregungen für frohe Urlaubsfahrten. Bitte schreiben Sie gleich an die

KLEPPER-WERKE
Rosenheim / Oberbayern

In diesem Sommer tragen wir eine richtige Sonnen*schutz*brille!

Sie muß vom Fachmann angepaßt sein; denn genau wie an die Lesebrille stellt jedes Auge auch an die Sonnenbrille seine besonderen Bedingungen. Gläser und Sitz müssen diesen Bedingungen entsprechen. Darum ist nur die vom Fachmann angepaßte Sonnenbrille zugleich wirksamer Sonnenschutz und aparter Schmuck.

Übrigens hält der Augenoptiker auch Sonnenschutzgläser mit Korrektionswirkung bereit.

Auch bei greller Sonne: Besser sehen – besser aussehen!

ursachten mir Übelkeit. Nach dem Mord sagte Jurowski zu einem, er solle einige der Wachen holen, um das Blut in dem Zimmer wegzuwaschen. Auf dem Wege zu Popows Haus begegnete ich zwei der älteren Wachen, Iwan Starkow und Konstantin Dobrynin. Sie liefen auf das Ipatjew-Haus zu. Dobrynin fragte mich: ‚Ist Nikolaus II. erschossen worden?' Ich antwortete, daß Nikolaus II. und seine ganze Familie erschossen worden seien . . ."

•

Und da war die Aussage des gefangenen Zarenwächters Jakimow:

„. . . der erste, der umfiel, war der Zar, nach ihm der Thronfolger. Die Dimidowa leistete Widerstand, sie bedeckte sich mit Kissen. Sie wurde mit Bajonetten von einem oder zwei Russen von der ‚Außerordentlichen Kommission' ermordet. Nachdem alle gefallen waren, begann man, sie zu besichtigen, und tötete einige vollends mit Revolvern und Bajonetten. Von den Mitgliedern der Zarenfamilie jedoch wurde meiner Erinnerung nach nur eine, Anastasia, erwähnt, die mit einem Bajonettstich getötet wurde."

Wenn der Baron Arthur von Kleist so etwas erzählte oder so etwas vorlas, hörten ihm die anderen schweigend zu. Anschließend unterhielten sie sich darüber, und sie trennten sich meist erst spät in der Nacht, weil es sie alle beschäftigte; und sie brachten Ergänzungen an, halbe Wahrheiten, Gerüchte, Phantastereien. Da soll doch — nicht wahr, Arthur Iwanowitsch? — vielleicht doch nicht alles stimmen, was in den Protokollen steht. Da sollen doch welche gesagt haben, nur der Zar und der Thronfolger seien umgebracht worden. Der Leiter der Moskauer Tscheka, Dschersinsky, soll doch selbst erklärt haben, den Frauen habe man nichts getan, die habe man vielmehr lebend weggeschafft. Sie sollen doch — nicht wahr, Arthur Iwanowitsch? — in einem sibirischen Kloster untergebracht sein. Davon hast du doch gehört?

Baron von Kleist mußte zugeben, davon gehört zu haben; und wie die anderen hatte er aber auch andererseits und im Widerspruch dazu gehört, daß nun diese Klostergeschichte ganz sicher nicht so stimmen solle, denn die Frauen seien doch mit ermordet worden, aber eine sei davongekommen, eine der Töchter des Zaren, die man für tot gehalten habe. Weißt du etwas darüber, Arthur Iwanowitsch? Der Baron konnte nur mit den Achseln zucken; denn wie hätte das möglich sein können?

So redeten sie, und so dachten sie immer an alles. Vielleicht war es bald Schluß mit den Bolschewiken. Vielleicht konnte man doch wieder einmal nach Hause. Vielleicht war das gar nicht so lange bis dahin. In der Kirche sangen sie ihre Choräle, die wie Volkslieder klangen, und in ihrem Stammlokal sangen sie ihre Volkslieder, die fromm und einfach waren wie Gebete. Sie genossen inbrünstig den Traum von einer nahen, glücklichen Zukunft.

*

Der Pope erteilte ihnen den Segen. Sie bekreuzigten sich, dann drängten sie aus dem Gotteshaus auf die Straße. Es war ein klarer, sonniger Tag. Der Baron von Kleist faßte seine Frau unter. Die beiden grüßten lächelnd die Baronin von Buxhoeveden, eine ehemalige Hofdame der Zarin, die sich zu ihnen gesellte. Ehe sie ein Gespräch beginnen konnten, hörte der Baron seinen Namen rufen. Er drehte sich um. Hinter ihm stand eine rundliche Frau Anfang fünfzig. Sie war aufgeregt und zappelig, sie knetete ihre große Handtasche mit nervösen Fingern, und die eingedrehten Ringellöckchen wippten vor lauter Wichtigkeit, mit der sie ihren Kopf zu dem größeren Mann emporreckte.

„Bitte schön, Sie sind doch der Baron von Kleist? Man hat Sie mir beschrieben. Man hat mir gesagt, daß ich Sie hier treffe. Ich habe Ihnen etwas mitzuteilen, bitte sehr! Es ist — — ich meine, ich habe Ihnen etwas zu sagen, was wichtig ist, ungeheuer wichtig, Herr Baron!"

„Ja — — wer sind Sie?"

„Peuthert, Herr Baron, Klara Peuthert."

„Wenn es so wichtig ist . . ."

„Ja, Herr Baron. Es ist wichtig. Eine Sensation!"

Der Baron musterte unschlüssig die Frau. Die Baronin Buxhoeveden verzog skeptisch das Gesicht, weil sie dachte, was da schon groß kommen könne.

„Ich habe nicht viel Zeit", sagte der Baron knapp, „wenn Sie sich kurz fassen würden."

„Sie werden gleich sehr viel Zeit haben, Herr Baron", stieß die Peuthert angriffslustig hervor. Dann legte sie los: sie sei in der Heilstätte gewesen, aber keine falschen

Eine kluge und charmante Frau von zeitloser Schönheit. Sie werden entdecken, daß solche Erfolge möglich sind durch eine Behandlung mit

Placentubex

„Schönheitsoperation ohne Messer . . . ."

So wurde die Behandlung mit Placentubex genannt, dem einzigen Mittel, das Placenta-Extrakt mittels Serol DRP direkt in das Hautinnere einschleust. Die Erfolge sind verblüffend. Erschlaffte Hautpartien werden gestrafft, Kinn- und Halspartie, die verräterische Haut der Hände geglättet. Die Anwendung ist einfach. Placentubex wird dünn aufgetragen, dann fetten Sie mit Ihrer gewohnten Creme nach. Eine Tube reicht für mehrere Monate und ist in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Kosmetiksalons für DM 8.85 zu haben. Merz & Co, Frankfurt a. Main · Berlin · Zürich

Übrigens . . . man geht nicht mehr ohne Hut!

Schlüsse, bitte sehr! Sie sei normal, das hätten selbst die Ärzte eingesehen, deshalb hätte man sie entlassen, sonst ließen die so leicht keinen laufen, das sei doch klar, nicht? Und der Herr Baron werde staunen, wer da neben ihr gelegen hätte, da in der Anstalt — eine Patientin, und zwar die Patientin, von der dauernd was in der Zeitung stünde, Aufrufe, alle sollten sich melden, denen die Patientin bekannt sei. Der Herr Baron hätte doch sicher schon davon gehört oder gelesen. Sie meine dieses „Fräulein Unbekannt", wie sie von den Ärzten und von den Zeitungen bezeichnet werde. Sie aber, die Peuthert, wisse jetzt Bescheid. Für sie sei das kein Fräulein Unbekannt mehr. Sie sei sich ganz sicher, und eine Sensation sei es außerdem, und von weltpolitischer Bedeutung!

„Herrgott, nun sagen Sie schon, was Sie wollen!" fuhr die Baronin Buxhoeveden ärgerlich zwischen den Redeschwall. Die Peuthert holte tief Luft.

„Die Unbekannte", sagte sie, und es war ein großer Auftritt, „die Unbekannte, die keinem sagt, wer sie ist — sie ist die Großfürstin Tatjana Nikolajewna, die zweite Tochter des Zaren! "

*

Das russische Restaurant, in dem der Baron von Kleist zu verkehren pflegte, war am Abend dieses Tages überfüllt. Das Gerücht, in Berlin sei eine Zarentochter aufgetaucht, hatte sich wie ein Lauffeuer unter den Emigranten verbreitet. Zeugen der Szene vor der Kirche hatten dafür gesorgt. Sie saßen an den Tischen und redeten sich die Köpfe heiß. Helle Aufregung war unter ihnen, gläubige Freude oder starke Skepsis.

„Es ist Unsinn! Sie können überzeugt sein, daß es Unsinn ist."

„Aber wieso? Wieso soll es nicht möglich sein. Jeder weiß, daß eine der Großfürstinnen die Mordnacht überlebt hat."

„Keiner weiß das. Es wird nur davon geredet."

„Na, bitte! Warum also soll sie es nicht sein!"

„Und sie soll in Dalldorf geblieben sein? Einfach so? Wenn sie die Großfürstin Tatjana wäre, dann hätte sie es gesagt."

„Woher wollen Sie wissen, daß sie es nicht gesagt hat?"

„Wenn schon. In Dalldorf sind auch welche, die sich für den Kaiser von China halten. Den Witz kennt doch jeder."

An einem anderen Tisch: „... auf jeden Fall muß etwas unternommen werden. Ich sage Ihnen, die offizielle Emigrantenvertretung hat die Pflicht, sich durch Augenschein davon zu überzeugen, ob etwas an der Geschichte dran ist, die diese Frau heute morgen erzählt hat."

An einem anderen Tisch: „... ich war damals in Nikolajew. Alle redeten davon, daß nachts heimlich ein Bauernwagen die Brücke über den Bug passiert hätte. Es war die letzte Brücke über den Fluß, eine Pontonbrücke. Die hatten noch im Krieg deutsche Pioniere gebaut. Alle sagten, in dem Planwagen sei eine Großfürstin gewesen, schwerverletzt, aber lebend."

„Aber es soll die Großfürstin Anastasia gewesen sein, nicht Tatjana."

„Das ist doch egal. Gesehen hat sie doch keiner."

An einem anderen Tisch: „Der Baron von Kleist will jedenfalls morgen früh nach Dalldorf fahren."

„Hat er das gesagt?"

„Man hat es mir erzählt."

Sie tranken, sie redeten, sie hörten mit halbem Ohr auf die Kapelle. Sie sangen: „Schnee hat dich verweht, Mütterchen Rußland ..."

*

Kriminaloberinspektor Dr. Grünberg saß in seinem Dienstzimmer bei der Abteilung IV im Berliner Polizeipräsidium. Er war Mitte fünfzig. Jüngere Kollegen, die neu waren, sagten von ihm, er sei schon etwas trocken geworden, ein bißchen angestaubt, aber ein anständiger Kerl, der nicht auf dem hohen Roß sitze. Seine Vorgesetzten schätzen an ihm, daß er seine Arbeit mit Ruhe und Überlegung tue, wenn es bei ihm auch noch sehr königlich-preußisch zugehe, weil er ja den größten Teil seiner Dienstjahre vor dem Krieg abgemacht habe. Was ja aber kein Schade sei, sondern höchstens ein Vorteil im Hinblick auf die Verläßlichkeit. Der Kommissar selbst glaubte, in seinem Leben die Erfahrung gemacht zu haben, daß sich durch Logik schließlich alles erklären lasse. Er war nicht unbegütert, er hatte Grundbesitz in Funkenmühle bei Neuhoff-Teltow; und es gab Leute, die der Ansicht waren, er habe sich einen gewissen Hang zur Menschlichkeit dadurch bewahrt, daß er da draußen Kaninchen züchtete und Rosenstöcke hegte.

Der Hausanschluß klingelte. Grünberg meldete sich. Sein Vorgesetzter war am anderen Ende. Grünberg lauschte eine Weile.

„Ja", sagte er dann, „ich habe schon die Meldung bekommen. Die Emigranten spielen natürlich jetzt verrückt — — Baron von Kleist? Wenn Sie meinen, daß er der Vernünftigste ist — — ich weiß nicht, ich habe gehört, daß er sehr gern eine Rolle spielt — — so eine Zarentochter ist ein gefundenes Fressen. Jeder rechnet sich schon aus, daß er am kommenden Zarenhof mit Ehren überhäuft wird, wenn er sich nur rechtzeitig bei der Dalldorfer Entdeckung beliebt macht. — — Das Mädchen hat seit dem 17. Februar 1920 den Mund nicht aufgemacht. Wenn sie es jetzt tut, müssen wir uns ja notgedrungen darum kümmern. Mir soll es gleich sein, wie wir den Aktenvorgang schließen — ob wir nun Großfürstin soundso hinschreiben oder sonst was — — Ja, das Sonstwas wäre mir auch lieber! Das andere macht nur Ärger. — — Gut, ich fahre raus. Vielleicht ernennt sie mich gleich zum neuen Kommandanten der Palastwache." — Grünberg lächelte schwach den Hörer an, leicht erfreut über seinen eigenen Scherz. Dann legte er auf und versank wieder in den Akten, die vor ihm lagen.

*

Das Mädchen hatte sich fast ganz unter der Bettdecke verkrochen. Die Sonne kam durchs Fenster und ließ goldene Kringel auf dem weißen Tuch blitzen. Die Stationsschwester blickte besorgt auf die Kranke. Sie überlegte, ob sie eingreifen solle. Dieser Baron von Kleist und die Baronin Buxhoeveden, die mit ihm gekommen war, redeten jetzt schon eine Viertelstunde auf das Mädchen ein, das nichts sagte und nur zitterte. Die Baronin platzt gleich, dachte die Schwester eine Sekunde lang.

„Das hat ja alles keinen Zweck", rief die Baronin wütend. „Wir stehen hier herum, und sie sagt keinen Ton." Sie blickte den Baron mit ärgerlichem Spott an. „Mir kam das Ganze gleich komisch vor."

„Aber Sie haben doch die Großfürstin früher oft genug gesehen", murmelte der Baron.

„Wenn sie unter der Decke verschwindet, kann ich gar nichts sagen." — Ihr kam ein Einfall: „Wenn Sie einen Moment hinausgehen würden, Baron — — Ich garantiere Ihnen, in einer Minute sage ich Ihnen, ob es Tatjana ist oder nicht."

Unschlüssig ging der Baron auf die Tür zu, er schwankte zwischen Enttäuschung und einer letzten vagen Hoffnung.

Die Baronin trat dicht an das Bett heran.

„Also — stehen Sie auf", sagte sie hart.

Die Kranke rührte sich nicht. Die Baronin kochte, sie kniff die Augen zusammen. „Es gibt drei Möglichkeiten, verstehen Sie. Entweder sind Sie die Großfürstin — dann begreife ich nicht, daß Sie es nicht sagen, wo wir Sie hier herausholen wollen. Oder Sie sind eine Hochstaplerin, oder Sie bilden sich etwas ein und sind irrsinnig."

Der Baron von Kleist traf im Flur auf Oberinspektor Grünberg.

„Wir haben schon miteinander telefoniert", sagte Grünberg. Sie stellten sich vor. Ehe sie weitersprechen konnten, fuhren sie herum. Aus dem Krankenzimmer hörten sie Schreie: „Ich habe nicht rufen lassen! Ich keinen rufe! Gehen Sie! Ich will Frieden haben — mehr nicht! Gehen Sie doch endlich — — Nein! Nein! Nein!" — Die Stimme wurde gellend. Die beiden Männer stürzten in das Krankenzimmer. Die Schwester lief an ihnen vorbei nach draußen. Sie sahen, wie die Baronin wutentbrannt die Bettdecke beiseiteriß, nach dem Arm des Mädchens griff und es aus dem Bett zerrte. Die Baronin drehte sich nach den Männern um. Sie lachte wütend auf.

„Da, bitte, da haben Sie es! Eine Schwindlerin ist sie. Meinetwegen auch eine Verrückte. Die Großfürstin Tatjana war größer als ich. Die hier ist kleiner."

Sie ließ die Wimmernde ins Bett zurück. Der Baron starrte auf das Mädchen, das sich gegen die Wand drückte, das Kisssen mit beiden Armen umschlungen, als biete es Schutz.

„Kommen Sie, Baron, was soll das Theater länger!"

Grünberg blieb allein bei dem Mädchen zurück. Er warf einen kurzen Blick auf die Frauen in den übrigen Betten. Sie starrten ihn an, stumpfsinnig, weinend oder boshaft. Er setzte sich auf den Bettrand zu der Unbekannten. Aus seiner Brusttasche holte er jene Illustrierte hervor, die auch die Peuthert gehabt hatte. Er verglich die auf dem Foto Dargestellten mit dem Mädchen. Er grübelte lange.

Der Arzt kam herein.

„Die Schwester hat mir berichtet", sagte er streng. „Ich hätte die Unterredung nicht zulassen sollen. Ich muß Sie bitten, die Patientin jetzt allein zu lassen."

„Schon gut", murmelte Grünberg. Tief in Gedanken ging er aus dem Zimmer.

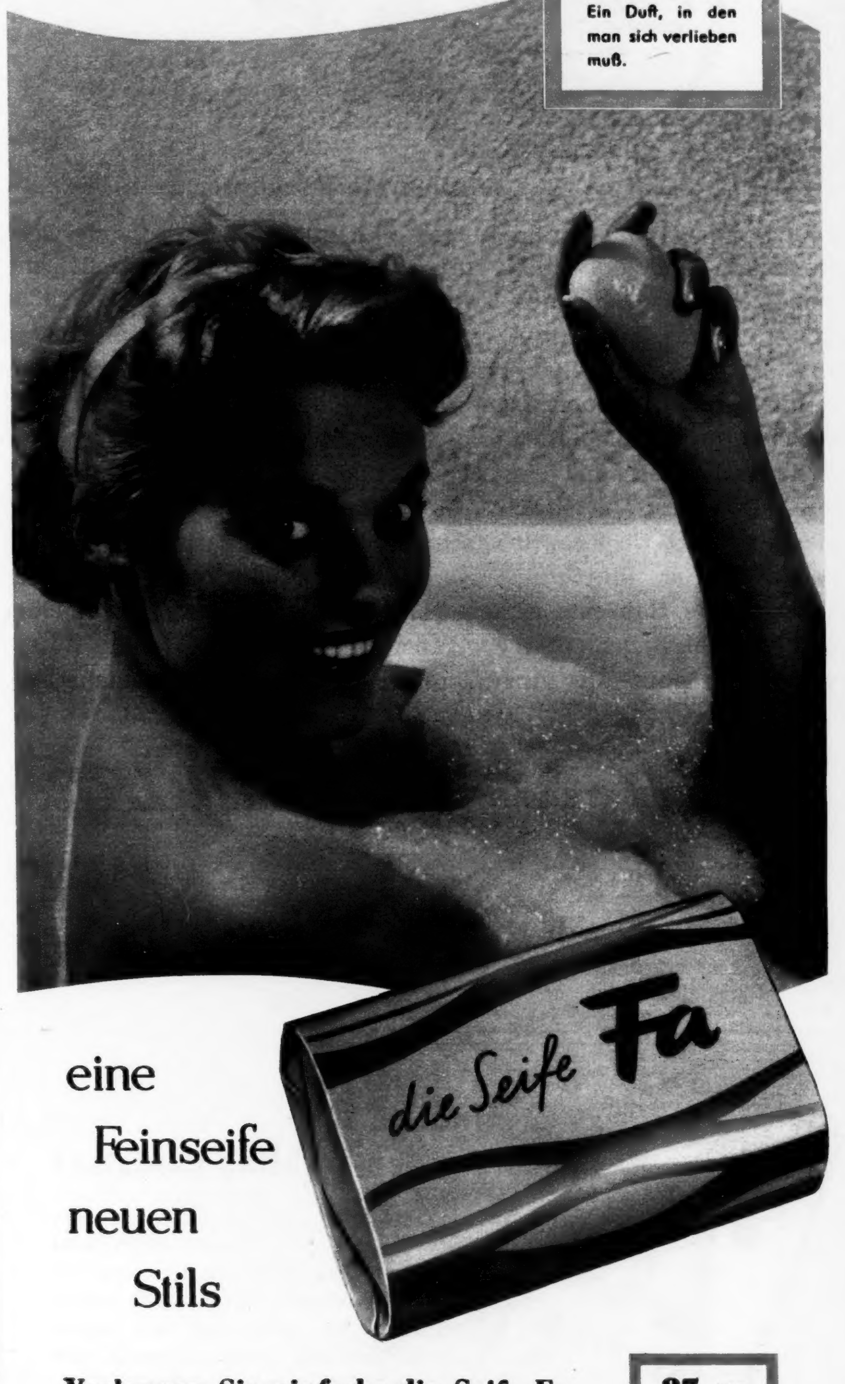
(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Schaum — duftender Schaum

Hat der Schaum einer Seife irgendeine Wirkung auf die Haut? Ja — der duftende Schaum der Seife Fa schmeichelt sich in Ihre Haut; er reinigt tiefgreifend mild, er erfrischt und regt an. Die regelmäßige Pflege mit der Seife Fa hat diesen Erfolg; dank ihrer wertvollen Wirkstoffe, die rückfettend cremen, bleibt Ihre Haut geschmeidig; sie wird feinporig und zart wie Seide. Und ist das nicht auch Ihr Wunsch?

Das Duft-Geheimnis der Seife Fa

119 (einhundertundneunzehn) verschiedene Bestandteile sind nötig, um die wundervolle Duft - Komposition zu bilden, die der Seife Fa Millionen Freunde gewann. Ein Duft, in den man sich verlieben muß.



eine Feinseife neuen Stils

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa **85 Pf.**

703/6

Nun auch in Oesterreich erhältlich

„Können Modeschöpfer zaubern?

Und ob! Begabung, Können und eine gute Portion schöpferische Genialität sind notwendig, um jene zauberhaften Modelle entstehen zu lassen, die uns Frauen so begeistern. Magier der Mode könnte man die Couturiers nennen. Ihre Schöpfungen geben uns ein neues Aussehen und vermitteln uns neue Lebensfreude. ◆ Erfolgreiche Frauen sagen, das Gefühl gut angezogen zu sein, verleiht ihnen Sicherheit im Auftreten und Handeln. ◆ Zur Sicherheit gehört, daß ein bezauberndes Kleid auch in der Qualität hält, was es verspricht. Guter Stoff und gute Zutaten sind gleich wichtig. Ob Sie selbst schneidern, nähen lassen oder fertig kaufen, es ist Ihr Vorteil, wenn Sie auf die Verarbeitung mit Gütermann's Nähseide achten. Nähseide ist elastisch, geschmeidig und hält. Ein Röllchen Gütermann's Nähseide ist 30 Pfennig wert!" ◆ So sagt Sabine, die junge Direktrice eines großen Modehauses.

DER GÜTE WEGEN Gütermann

Sind Sie für den Frühling gerüstet?

Das heißt: Haben Sie schon eine Kamera? Wenn nicht, dann wird Ihnen Ihr Photohändler gern bei der Auswahl helfen. Wie schön, wenn Sie später mit den ersten Bildern nach Hause kommen und alles noch einmal erleben!

Es stimmt schon:

Wer *photographiert* hat mehr vom Leben

Kathinka und Herrmann Mostar: Was glei[ch] der L

Frühling, Kälber und Gelehrte

Unstreitig ist, daß der Frühlingsanfang in der Nacht vom zwanzigsten auf den einundzwanzigsten März stattfindet, also zu einem Datum, da der Tag ganz genau so lang ist wie die Nacht. Unstreitig ist auch, daß der Frühling am Sonntag darauf von alters her und bei so ziemlich allen fleischfressenden Völkern durch einen saftigen Kalbsbraten begrüßt wird. Und unstreitig ist schließlich, daß man das Kalbfleisch schon ebenso lange und gleichfalls überall als die typische Speise für Gelehrte betrachtet. Wie aber der Frühlingsanfang ausgerechnet zum Kalb kommt und das Kalb ausgerechnet zum Gelehrten — das ist strittig.

Der feinschmeckerische Baron von Vaerst freilich auf der einen und das grobe Volk auf der anderen Seite haben eine sehr einfache Lösung bereit. Beide meinen, Kalbfleisch sei halt so leicht verdaulich und deshalb für Stubenhocker zu empfehlen — besonders also nach der stubenhockerischen Zeit des Winters, sagt das Volk, und „für solche, die wenig Bewegung haben, vor allem demnach für Damen und Gelehrte", sagt Vaerst. Was die Damen unserer Zeit angeht, so kann man ihnen nicht mehr nachsagen, daß sie „wenig Bewegung haben"; bei den Gelehrten unserer Zeit hingegen trifft das wohl noch zu. Aber ihre Beziehung zu Frühling und Kalbsbraten so primitiv, einleuchtend und profan durch ihre behinderte Verdauung zu erklären, das kann man ihnen nicht zumuten; da kennt man unsere Gelehrten schlecht. Sondern sie dringen ein in die Tiefen des Problems und dozieren also:

Zum ersten: der Frühlingsanfang ist von vornherein eine reine Gelehrtenangelegenheit, denn das Datum, an dem Tag und Nacht sich gleichen, konnten nur die Astronomen ermitteln.

Zum zweiten: an diesem Datum findet nicht nur alljährlich der Beginn des Frühlings, sondern fand am Anfang der Zeiten auch der Beginn der Welt statt, was nur die Theologen beweisen konnten und bewiesen — denn „Gott schied das Licht von der Finsternis", und weil Gott vollkommen ist, mußte auch diese Scheidung vollkommen, Tag und Nacht mußten gleich sein. Mithin begann die Schöpfung an einem einundzwanzigsten März – genau!

Zum dritten: als erstes Säugetier, schließen messerscharf die Naturforscher, muß zweifellos das Kalb erschaffen worden sein, denn aus ihm ersteht das Rindvieh, und ohne den Dünger des Rindviehs wären die Pflanzen und Gräser wieder zugrunde gegangen — „das Rindvieh allein", sagt der große Buffon, „entziehet der Erde nichts, was es nicht reichlich zu ersetzen wüßte; der Grund, worauf es lebet, wird sogar durch es verbessert und seine Weide durch es fetter gemacht, da hingegen das Pferd und die meisten anderen Thiere die schönsten Wiesen in wenigen Jahren auszehren und zertreten" — von den Menschen in Gestalt von Fußballspielern, die Buffon noch nicht kannte, ganz abgesehen. Mithin hat das Kalb seine bevorzugte Stellung in der Schöpfung nicht der Verdauung der Damen und Gelehrten, sondern seiner eigenen Verdauung zu verdanken.

Zum vierten: aus dieser Erkenntnis heraus, fügen die Mythologen hinzu, verehrten viele alte Völker das Kalb als ihren Gott, wie unter anderem die Geschichte vom Goldenen Kalb beweist; denn die Juden, wie in der Bibel zu lesen, beteten nicht etwa das Gold an, sondern sie opferten sogar all ihr Gold und Geld für die Verehrung des Kalbes! Und als es dann durch den Menschengott ersetzt wurde, behielt es immerhin seine göttlichen und heilenden Kräfte, was wiederum besonders für seinen Dünger gilt — Damen, die ihre unreine Haut damit bestrichen und dazu sprachen: „Heile, heile Kälberdreck, morgen früh ist alles weg!" sollen Wunder erlebt haben, und der Dünger des schlichten Kalbes ist somit der billige Vorgänger teurer Hautcreme.

Zum fünften, versichern die Philosophen, wurde das Kalb deshalb zum Symbol der Überwindung des Todes, der Auferstehung neuen Lebens aus den scheinbar so widerwärtigen Überresten des alten — der deutsche Arzt und Philosoph Blumröder verstieg sich sogar zu der Frage: „Ist denn ein Kalbsbraten als Symbol des Todes nicht um vieles freundlicher, als der schwermütige Genius mit der umgekehrten Fackel oder als das Gerippe mit der Sense?"

ZEICHNUNGEN: SCHEDLER

Und zum sech[…]
Historiker und […]
zum Opfertier v[…]
den dem junge[…]
ten, und schlie[…]
zur Morgengab[…]
ginnen — die[…]
Jungfräulichkei[…]
einem geschicht[…]
sen sie zu ber[…]
Morgengabe a[…]
der menschlich[…]
scheiterte:

Die allerding[…]
Zarin Elisabeth[…]

krönt, und au[…]
erschienen Käl[…]
zu huldigen —[…]
schatka. Sechs[…]
geleitet von […]
begleiter, brac[…]
Weg bis Peter[…]
bahnen gab's […]
frauen nach ze[…]
trafen, kamen[…]
also den Rei[…]
oder bestimm[…]
abermals zehn[…]
die Damen au[…]
Petersburg m[…]
dem Arm — […]
Kalb aus Kam[…]
zu einer Kuh[…]
der Kuh schri[…]

„Ew. Majes[…]
ten die Jungf[…]
kutsk haben […]
nicht aufgepa[…]

„Nitschewo[…]
ist groß."

FRÜ[…] NACH CA[…]

Kalbsbru[…]

*Zwei bis z[…]
die Ihnen Il[…]
bereitet hat, […]
und außen. […]
indem Sie d[…]
oder einen […]
sinenbrot in[…]
nach heraus[…]
gut verrühr[…]
nun geben S[…]
und geriebe[…]
geschälte un[…]
die abgerieb[…]
Pfeffer und […]
eine Handv[…]
drei Eidotte[…]
Schnee der […]
Sie die Kall[…]
mit die Far[…]
sollte etwa[…]
es fünf Min[…]
lach neben […]
oder forme[…]
knöderln, d[…]
Minuten la[…]
Fleisch selb[…]*

Kälber ... lierte

icht reich-
rund, wo-
h es ver-
es fetter
d und die
schönsten
ehren und
en in Ge-
affon noch
Mithin hat
ung in der
g der Da-
iner eige-

Erkenntnis
inzu, ver-
Kalb als
n die Ge-
beweist;
zu lesen,
, sondern
und Geld
Und als
tt ersetzt
eine gött-
as wiede-
er gilt —
damit be-
eile, heile
les weg!"
und der
somit der
eme.
ie Philo-
halb zum
Todes, der
aus den

Überresten
und Philo-
gar zu der
n als Sym-
eundlicher,
it der um-
erippe mit

Und zum sechsten endlich kommen die Historiker und beweisen, daß das Kalb zum Opfertier wurde, das die Wohlhabenden dem jungen Frühlingsgott darbrachten, und schließlich bis in die letzte Zeit zur Morgengabe für frisch gekrönte Königinnen — dies seiner unbestreitbaren Jungfräulichkeit wegen! Und nur von einem geschichtlich beglaubigten Fall wissen sie zu berichten, in welchem diese Morgengabe an der Unvollkommenheit der menschlichen und kälbischen Natur scheiterte:

Die allerdings nicht eben jungfräuliche Zarin Elisabeth I. von Rußland wurde ge-

krönt, und aus allen Teilen ihres Landes erschienen Kälber und Jungfrauen, um ihr zu huldigen — darunter auch aus Kamtschatka. Sechs Jungfrauen und ein Kalb, geleitet von einem Offizier als Reisebegleiter, brachen von dort auf. Aber der Weg bis Petersburg war weit, und Eisenbahnen gab's noch nicht; und als die Jungfrauen nach zehn Monaten in Irkutsk eintrafen, kamen sie nieder. Man wechselte also den Reisebegleiter, was vielleicht oder bestimmt ein Fehler war: denn nach abermals zehn Monaten präsentierten sich die Damen aus Kamtschatka der Zarin in Petersburg mit je zwei Sprößlingen auf dem Arm — und wiesen ihr überdies das Kalb aus Kamtschatka vor, das inzwischen zu einer Kuh geworden war, und neben der Kuh schritt ein Kalb.

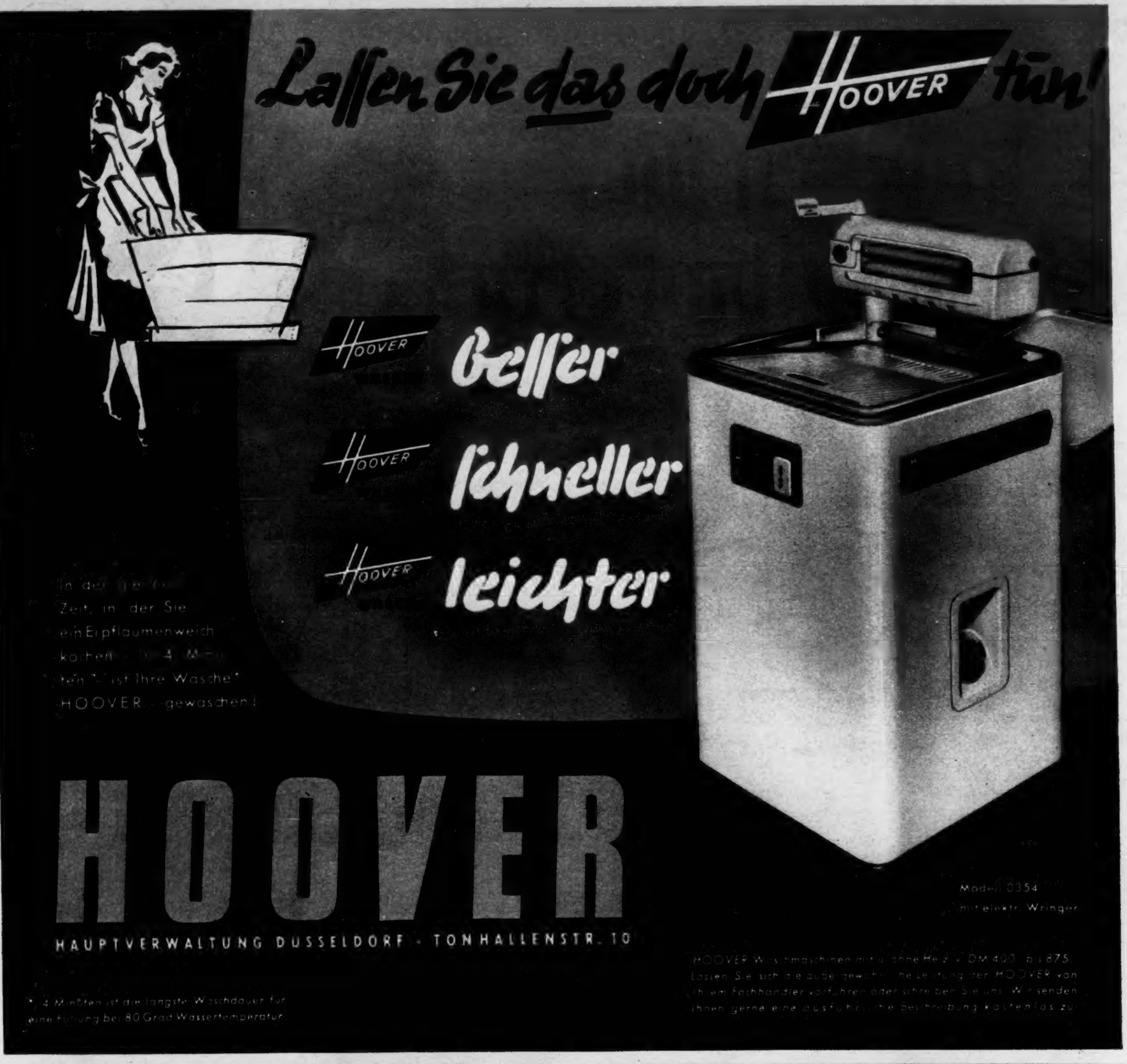
„Ew. Majestät mögen verzeihen", sagten die Jungfrauen demütig, „aber in Irkutsk haben wir auch auf die Kuh einmal nicht aufgepaßt ..."

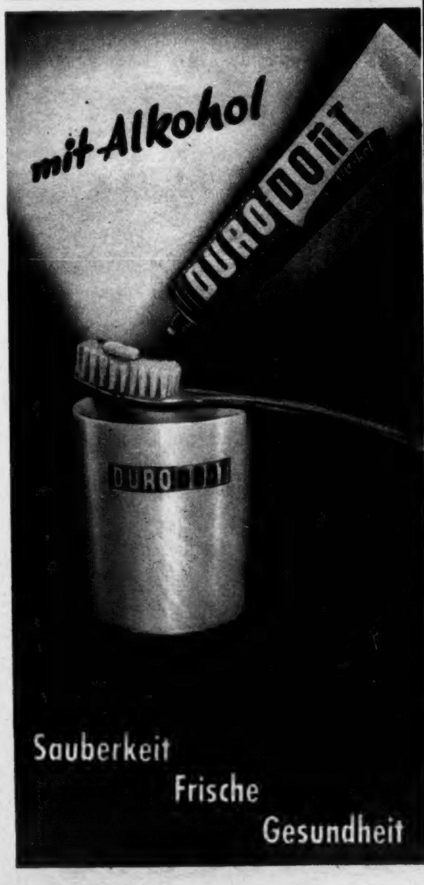
„Nitschewo", sagte Elisabeth. „Rußland ist groß."

FRÜHLINGSKALB NACH CATHERLIESCHEN

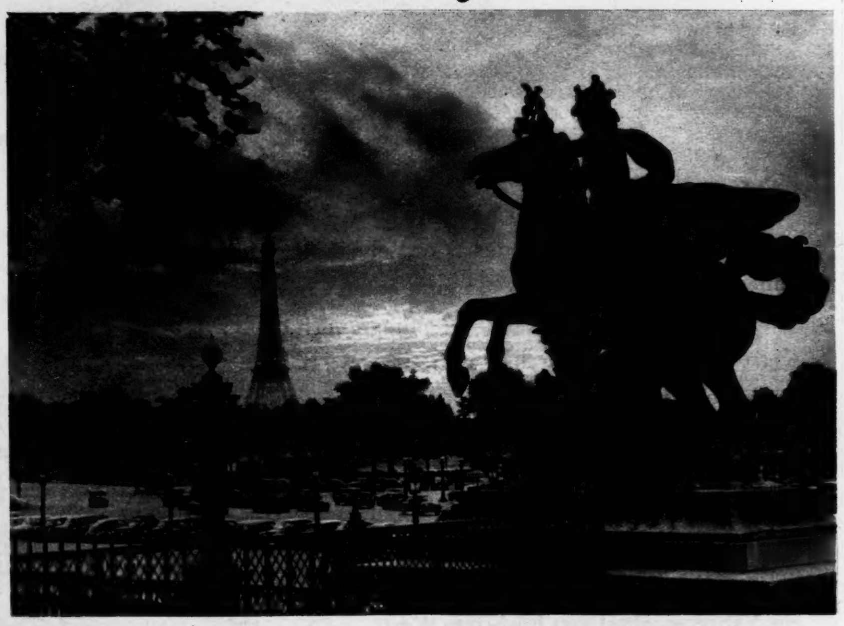
Kalbsbrust mit Mandelfülle

Zwei bis zweieinhalb Pfund Kalbsbrust, die Ihnen Ihr Metzger zum Füllen vorbereitet hat, salzen und pfeffern Sie innen und außen. Dann bereiten Sie die Fülle, indem Sie drei entrindete Weißbrötchen oder einen etwa gleich großen Rest Rosinenbrot in Wasser gut einweichen, danach herausnehmen, ausdrücken und so gut verrühren, daß die Masse glatt ist; nun geben Sie hundert Gramm geschälte und geriebene Mandeln, fünfzig Gramm geschälte und grob geschnittene Pistazien, die abgeriebene Schale einer Zitrone, Salz, Pfeffer und eine Messerspitze Muskatnuß, eine Handvoll feingewiegte Petersilie, drei Eidotter und zum Schluß den steifen Schnee der drei Eier hinzu. Damit füllen Sie die Kalbsbrust, aber nicht zu fest, damit die Farce Raum zum Aufgehen hat; sollte etwas übrigbleiben, so setzen Sie es fünf Minuten vor dem Servieren einfach neben das Bratenstück in die Pfanne, oder formen Sie daraus kleine Suppenknöderln, die Sie in klarer Bouillon drei Minuten lang sanft kochen lassen. Das Fleisch selbst nähen Sie zu und reiben es





Ist das Ihr Hobby?



Reisen, etwas von der Welt sehen ..., eines der schönsten Hobbys überhaupt. Aber auch weniger kostspielige Passionen können viel Freude bereiten. Der unablässig seinen Geschäften nachjagende Mensch von heute braucht so oft wie möglich Entspannung, um die Lebensbatterie wieder aufzuladen. Im Zeitalter des Motors ist die Flucht aus dem Alltag kein Problem. Sicher und schnell, aus den Fesseln des Berufes in die Erholung, zum Vergnügen - auf FULDA-Reifen.

FULDA-Reifen gehören zum Besten, was der Reifenmarkt zu bieten hat.

Auch Autofahren ist ein Hobby, mit FULDA-Reifen ein besonders schönes.

Fulda

GUMMIWERKE FULDA K.G.a.A. – FULDA

rundum gut mit Paprika ein. Währenddessen lassen Sie hundert bis hundertfünfzig Gramm kleingeschnittenen Rauchspeck in der Pfanne knusprig braun werden, tun das Fleisch hinein, legen die ausgebeinten Knochen daneben und lassen beides von allen Seiten schön bräunen. Wenn Sie dann nochmals fünfzig Gramm Butter hinzugetan haben (denn Sie müssen Kalbfleisch immer in viel Speck und Butter braten, nur dann gerät es gut), lassen Sie es in der gut verschlossenen Pfanne unter mehrmaligem Begießen langsam weich werden — eine Kalbsbrust benötigt dazu immer eine gute Stunde. Nur notfalls gießen Sie etwas Wasser oder noch besser herben Weißwein nach und servieren den Braten in schöne Scheiben geschnitten und begossen mit dem eigenen Saft, der sehr wohlschmeckend, dunkelbraun und glänzend ist. Weil Sie ja die Fülle haben, genügt als Beigabe Salat.

Kalbskotteletten mit Speck

Vier Kalbskotteletten werden zunächst gesalzen, gepfeffert und in Mehl getaucht; dann erst werden sie noch mit ein wenig Paprika bestreut und in die Pfanne gelegt, in der Sie hundert Gramm reine Butter heiß werden ließen. Bräunen Sie sie in der offenen Pfanne von beiden Seiten, heben Sie sie dann heraus, häufen Sie auf jedes etwas frischen oder trockenen Salbei, insgesamt zwei Kaffeelöffel voll, legen Sie je eine nicht zu dick geschnittene Scheibe geräucherten Bauchspeck darüber und befestigen Sie jede Speckscheibe mit einem Zahnstocher. Nun legen Sie das Fleisch mit der Speckseite nach unten wieder in die offene Pfanne, lassen es scharf und rasch bräunen, wenden es und lassen es, und zwar jetzt zugedeckt, völlig weich werden, was nicht länger dauern soll als zehn bis fünfzehn Minuten. Geben Sie dann die Kotteletten auf eine gut vorgewärmte Schüssel, aber diesmal mit der Speckseite nach oben, kochen Sie die Bratbutter kurz mit ein wenig Wasser auf und gießen Sie sie zu dem Fleisch, jedoch nicht von oben, sondern von der Seite, damit der Speck knusprig bleibt.

Versuchen Sie bitte nicht, den Speck gesondert zu braten und den Salbei direkt in die Butter zu geben — der Salbei schmeckt nur wirklich gut und sehr apart, wenn er unter dem schützenden Speck erwärmt wird. Als einzige Variante ist es erlaubt, den Salbei vorher in einem Löffel Kognak ziehen zu lassen. Als Beigabe wählen Sie am besten Reis, und zwar entweder mit dreißig Gramm geschälten Pistazien, die Sie aber erst hineinmengen dürfen, wenn er ganz gar ist, oder mit hundert Gramm geriebenem Käse, den Sie mit der Gabel gleichfalls erst unter den fertigen Reis ziehen und darin zerlaufen lassen.

Kalbszungenragout mit Sardellen

Legen Sie eine Kalbszunge in so viel kochendes Wasser, daß sie gerade bedeckt ist, fügen Sie Salz, Pfeffer und etwas Suppengrün hinzu und kochen Sie sie so lange, bis sie ganz weich ist, was Sie durch Einstechen einer Gabel leicht feststellen können. Dann geben Sie ein Kalbsbries (Kalbsmilch) dazu, lassen beides zusammen noch fünf Minuten lang leise kochen, nehmen es aus der Brühe, ziehen von der Zunge sorgsam die Haut ab, zerschneiden Zunge wie Bries in kleine Würfelchen, lassen hundert Gramm Butter oder anderes Fett zergehen, rühren einen Eßlöffel Mehl hinein, gießen mit der durchgeseihten Kalbsbrühe auf, rühren alles glatt und lassen es nochmals zwei Minuten kochen. Wenn Sie es vom Feuer genommen haben, schlagen Sie zwei bis drei mit Wasser vermengte Eidotter unter die Soße und schmecken ab mit Salz, Pfeffer, dem Saft einer halben Zitrone und drei bis vier gut gesäuberten und fein geschabten Sardellenfilets.

Dies nun fertige Ragout können Sie entweder in die überall erhältlichen Blätterteigpastetchen füllen, die Sie vorher im Rohr heiß gemacht haben, oder in kleine Ragoutpfännchen beziehungsweise Ragoutmuscheln. Die Deckel der Pastetchen bestreichen Sie vor dem Einschieben ins Rohr mit etwas Ei und bestreuen sie mit geschälten und gehackten Mandeln. Wenn Sie Muscheln oder Pfännchen verwenden, bestreuen Sie das eingefüllte Ragout mit hundert Gramm geriebenem Weißbrot, dann mit fünfzig Gramm Butterflocken und zum Schluß mit etwas Rosenpaprika, um es nun nur bei Oberhitze im heißen Rohr fünf bis zehn Minuten bräunen zu lassen. Zum einen wie zum andern paßt zarter grüner Salat, in mundgerechte Stückchen gezupft.

Sternschnuppen

SELBST IST DER MANN. Auf dem großen Schweizer Studentenball in Zürich war als erster Preis in der Tombola eine Straßenbahn ausgesetzt. Die Festleitung kommentierte diesen eigenartigen Preis: „Der glückliche Gewinner wird zeit seines Lebens von dem Übel befreit sein, auf die Straßenbahn warten zu müssen. Er kann immer dann fahren, wenn er und nicht wenn ein nicht eingehaltener Fahrplan es will."

*

NACHDENKLICHES. Ausgerechnet in der Bedürfnisanstalt des Bahnhofs in Bieberberg entdeckte man einen Blindgänger, der dort seit 1943 liegen mußte. Man holte den nicht sehr weit entfernt wohnenden Sprengmeister, der die Bombe entschärfte und dabei vor sich hin sang: „Hier hab ich so manches liebe mal ... aber wenn ich das gewußt hätte ..."

*

EIN JOB MIT SCHERZEN. Einen einträglichen Job hat sich in Hollywood der ehemalige Schauspieler Charly Weiß verschafft. Wenn die Großverdiener des Films eine „nette" Gesellschaft geben, wird Charly als Kellner engagiert. Seine Aufgabe ist es, Gäste mit Suppe zu begießen, ihnen heißen Wein einzuschenken oder ähnliche dezente Scherze anzustellen, damit „Leben in die Bude" kommt. Charly besorgt das meisterhaft für ein fürstliches Honorar.

*

KAVALIER BIS ZUM SCHLUSS. Auf der Nachhausefahrt von der Arbeit sah der 46jährige Kopenhagener Herluf Petersen eine Dame in der Tür des überfüllten Busses stehen. Galant bot er ihr seinen Sitzplatz an. „Sie könnten hinausfallen", sagte er dabei. Kaum hatte er den Platz getauscht, fiel er hinaus und brach sich einen Fuß.

*

KOPFZERBRECHEN. Äußerst sparsam wirtschaftet die Landespolizei Bühl. So erhielt ein mit zwei Mann besetzter Polizeiposten einer Gemeinde nur einen Sturzhelm zugeteilt. Die braven Hüter der Ordnung müssen nun vor jeder Ausfahrt jeweils das Los entscheiden lassen, wessen Schädel der wertvollere und also zu schützende ist. Dem Unbehelmten bleibt nur die Hoffnung, daß bei einem eventuellen Sturz auf der Landstraße ein Heuhaufen bereitliegt.

*

ABENTEURER. In einem ostzonalen Prospekt über Neuauflagen auf dem Büchermarkt erschienen unter der Rubrik: Kinderbücher und Abenteurerromane folgende Titel: „Unser Präsident Wilhelm Pieck" und „Karl Marx".

*

HALLO, TANTE EMMA! In dem niederbayerischen Dorf Sünching wurde eine Woche lang das Rundfunkprogramm durch scherzhafte Zurufe an einzelne Dorfbewohner gestört. Eines Abends ertönte während der Wettermeldung eine Frauenstimme, die einer bekannten Bauernfrau in der Form der Wunschkonzerte zum Geburtstag gratulierte. Daraufhin alarmierte der Dorfpolizist die Störungsssucher, die mit ihren Peilgeräten schließlich die „Station" auf dem Boden eines dortigen Hauses entdeckten. „Sendeleiter" war ein vierzehnjähriger Junge mit ungewöhnlichem Basteltalent. Er hatte seine Mutter überredet, die Abteilung Wunschkonzert zu übernehmen.

*

DAS ENDE. Henry Mash, der Verfasser eines amerikanischen Buches „Der Weg zum sicheren Erfolg" verstarb in einem Obdachlosenheim der Heilsarmee in New York.

*

LACHEN IST GESUND. „Bediene dich selbst", lautet ein New Yorker Fernkurs. Ärger gab es mit den Briefen der Abteilung „Wie lächele ich richtig?" Sieben Kursusteilnehmerinnen brachen das Abonnement wegen Kiefernverrenkung ab.

*

AUF DEN HUND GEKOMMEN. In Frankreich diskutiert man gegenwärtig die Abschaffung der Hundesteuer. Sachverständige haben errrechnet, daß der Staat jährlich 36 frs. für jeden Hund draufzahlen muß. Zwar kommen im Jahr 313 Mill. frs. Hundesteuer ein, aber diesem Betrag stehen 439 Mill. gegenüber, die in der gleichen Zeit von den entsprechenden (Hunde-) Steuerbehörden verschlungen werden.

*

IM WEIN LIEGT WAHRHEIT. Ein Jüngling in Pinneberg machte in alkoholisiertem Zustand einem jungen Mädchen einen Heiratsantrag. Zum Schein ging das junge Mädchen darauf ein. Am anderen Morgen wurde der Jüngling verhaftet. Er hatte nämlich dem jungen Mädchen gestanden, daß er bereits eine vollständige Wohnungseinrichtung, Juwelen und selbst ein Brautkleid durch nächtliche Einbrüche zusammengetragen habe.

*

STRICHE! Vor kurzem besuchte Jane Patterson in Toronto zum erstenmal ein chinesisches Restaurant und war so begeistert, daß sie aus der Speisekarte einige Schriftzeichen abzeichnete, um sie als Stickmuster auf ihren Pullover zu sticken. Bei ihrem nächsten Besuch in dem Lokal schmunzelten die Chinesen. Die Zeichen bedeuten: „Sehr lecker und ganz billig."

*

SCHLAGFERTIG. Mrs. Ellen Hudson aus New York brachte ihren Mann nach der Scheidung wegen einer harten Beleidigung auch noch vor den Strafrichter. Er hatte ihr auf die Drohung, sie werde nackt zu einem Fest gehen, wenn er ihr kein neues Kleid kaufe, und auf die Frage, was die Leute dann wohl denken würden, geantwortet: „Was die Leute denken werden? Sicherlich, daß ich dich wegen deines Geldes geheiratet habe."

*

BÜROKRATEN. Frau Gusti Karlson in Mantrop/Schweden bekam bisher wegen 100-prozentiger Erwerbsunfähigkeit Krankengeld, da sie unheilbar an Krebs erkrankt ist. Als man die bedauernswerte Frau dabei antraf, wie sie Kleider für Kinder nähte, um sich etwas zu entspannen, wurde ihr prompt die Unterstützung entzogen. Man war der Ansicht, wer näht, ist nicht 100-prozentig erwerbsunfähig. Die stark von der Öffentlichkeit angegriffene Krankenkasse erklärte, sie handele nur nach den Satzungen.

*

ÄSTHETIK. Das Stadtparlament von Canterbury hat beschlossen, zur Verschönerung der Stadt beizutragen. Der Anfang wurde jetzt damit gemacht, daß sämtliche Aschenwagen grün und deren Räder rot gestrichen wurden.

*

WER DEN PFENNIG NICHT EHRT ... Unter 35 Abiturienten des Jahrganges 1956 in der niedersächsischen Kreisstadt Bad Gandersheim beschloß einer, Finanzbeamter zu werden. Er heißt Herbert Pfennig.

229

1, 2, 3, 4, 5 – nein … Sechs!

Sechs kleine Kuchen auf einmal, aus e i n e m Teig, doch aus s e c h s kleinen Kuchenformen, die Sie jetzt bestellen können.

Sechs kleine, herzhafte, leckere

Wiener Nuß-Kuchen

nach einem noch besseren Rezept. Ist das nicht etwas für Sie?

GUTSCHEIN

Gegen diesen Gutschein erhalten Sie kostenlos das neue Rezept „Wiener Nuß-Kuchen".

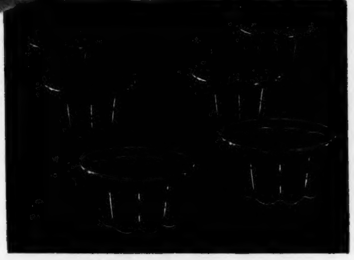
○ Wenn Sie die sechs kleinen Kuchenformen haben möchten, kreuzen Sie bitte den Kreis an und legen Sie 5 Briefmarken zu je 20 Pfennig mit in den Briefumschlag.

Name: ....

Anschrift: ....

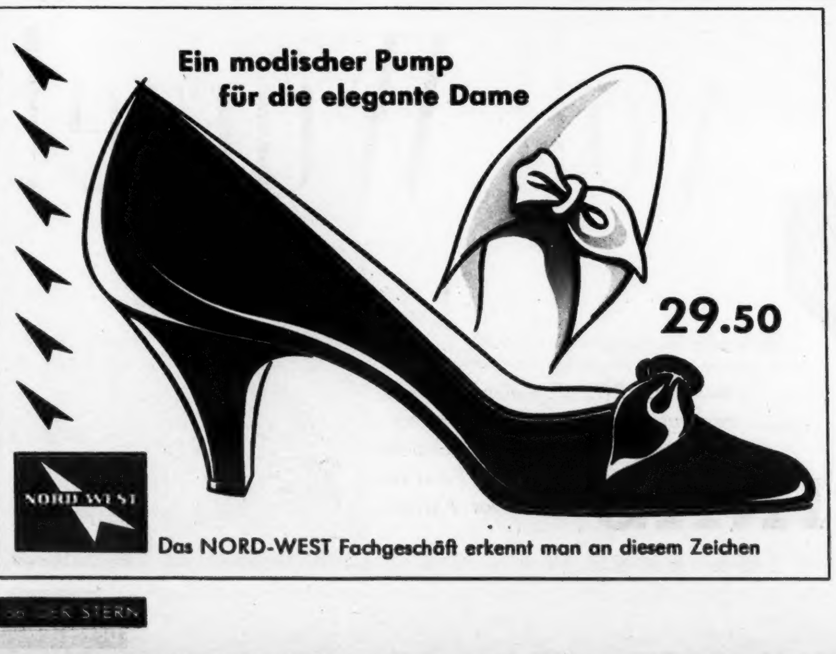
....

Schicken Sie bitte den Brief an
Frau Barbara, Mondamin GmbH, Hamburg, Berliner Tor



Nimm Mondamin –
das meistgekaufte Erzeugnis seiner Art!

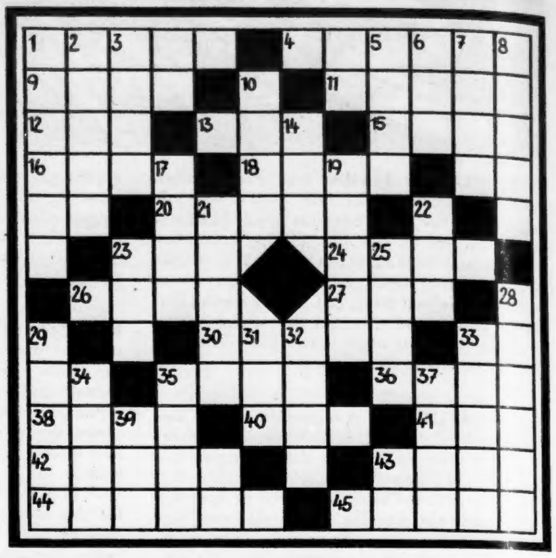
Ein modischer Pump für die elegante Dame



29.50

Das NORD-WEST Fachgeschäft erkennt man an diesem Zeichen

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. weiblicher Vorname, 4. Schichtgestein, 9. griechischer Kriegsgott, 11. Fluß in Frankreich, 12. Nebenfluß der Donau, 13. Teil eines Wagens, 15. vornehm tuender Mensch, 16. anhänglich, 18. Freimaurervereinigung, 20. meteorologischer Begriff, 23. Monat, 24. Wasserfahrzeug, 26. Sinnesorgan, 27. Hausflur, 30. männliches Haustier, 35. Geliebte des Zeus, 36. Gesangstück, 38. buddhistischer Priester in Tibet, 40. Sinnesorgan, 41. belgischer Badeort, 42. männlicher Vorname, 43. Sportmannschaft, 44. Planet, 45. Schmuckstück. **Senkrecht:** 1. Bekleidungsstück, 2. Papageienart, 3. Teil des Weinstocks, 5. Blume, 6. alkoholisches Getränk, 7. griechischer Gott, 8. Daseinsform der organischen Wesen, 10. kleine Sunda-Insel, 14. kirchliches Gebäude, 17. Erlaß, 19. Eßgerät, 21. tiefe Zuneigung, 22. nach Höhe und Tiefe bestimmbarer Klang, 23. britische Insel, 25. Stadt in Mittelrußland, 28. französische Anrede, 29. Stadt im USA-Staat Oregon, 31. männlicher Vorname, 32. Nebenfluß des Rheins, 33. unabhängiger Staat im Himalaja, 34. Handelsgut, 35. wasserfester Anstrich, 37. Nebenfluß der Elbe, 39. bäuerliche Feldgemeinschaft im alten Rußland.

Verluste

DVER EINE ERL ERTV ERVER IER IERT LES LIE LIER LIERT NENF NMUT REICH REUN RTVER RWERS TAL TMEH TUM VERL VERLI VIEL WER WEREI — Die vorstehenden Wortbruchstücke sind so zusammenzusetzen, daß sie ein Wort des spanischen Dichters Miguel de Cervantes ergeben.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 11

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Garbe, 5. Ravel, 9. ego, 10. Boa, 11. Ode, 12. Rampe, 14. Degen, 16. Aureole, 17. Arndt, 19. Nelke, 21. Moses, 24. Mette, 27. Alkmene, 28. Derna, 30. Stiel, 32. Ast, 33. Los, 34. nie, 35. Stolp, 36. Ester. — Senkrecht: 1. Gerda, 2. Aga, 3. Roman, 4. Ebert, 5. Radon, 6. Vogel, 7. Ede, 8. Lenne, 13. Puddeln, 15. Element, 18. Rho, 20. Kot, 21. Midas, 22. Sarto, 23. Skalp, 24. Messe, 25. Teint, 26. Eller, 29. Este, 31. Eier.

Großer Bedarf: Die folgenden Wörter mußten gebildet werden: Ofen, Gatter, Elle, Island, Acker, Ohm, Kegel, Elle, Wette, Kur, Stange, Kette, Abel, Brut, Saat, Kuno, Ecke, Ehre, Kern, Ende, Eva, Eisen, Regen, Klippe, Messe, Azur, Welle, Auge, Aga, Fell, Enz; die zweiten Buchstaben dieser Wörter, hintereinander gelesen, ergeben: „Falsche Leute brauchen viele Zeugen".

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Triumph im klassischen Stil

Partie Nr. 118

Damengambit.

Gespielt im Zweikampf Dr. Euwe — Donner als 3. Wettkampfpartie.

Weiß: Dr. Euwe — Schwarz: Donner

1. c2—c4 Sg8—f6 2. d2—d4 e7—e6 3. Sb1—c3 d7—d5 4. c4×d5 (Von den zur Zeit lebenden Großmeister ist der holländische Exweltmeister noch der typische Vertreter des klassischen Stils. Nicht durch taktische Unternehmungen, sondern durch weite strategische Planung soll der Sieg erzwungen werden. Deshalb strebt Weiß schon in so frühem Stadium nach Aufhebung der Bauernspannung.) 4. ... e6×d5 5. Lc1—g5 c7—c6 6. e2—e3 Lf8—e7 7. Dd1—c2 Sb8—d7 8. Lf1—d3 Sf6—h5 9. Lg5×e7 Dd8×e7 10. Sg1—e2 g7—g6 11. 0—0—0 f7—f5 13. Se2—f4 Sh5×f4 (Das ist schwach gespielt, weil nun Weiß vollkommen Herr auf den schwarzen Feldern wird. Viel besser war 13. ... Sd—f6, wie der Düsseldorfer Engert, ein Spezialist dieser Verteidigung, zu spielen pflegt.) 13. e3×f4 De7—d6 14. Th1—e1+ Ke8—f7 15. g2—g3 Sd7—f6 16. Sc3—e2 Lc8—e6 17. Se2—g1 Ta8—c8 18. Sg1—f3 Kf7—g7 19. Kc1—b1 Th8—e8 20. Td1—c1 Sf6—e4 21. Sf3—e5 De7—b4 22. f2—f3 Se4—d6 23. Dc2—f2 Sd6—b5 24. Ld3×b5 Db4×b5 25. Tc1—c3 (Die strategische Gewinnstellung ist damit herbeigeführt, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Der Anziehende ist unbestrittener Beherrscher aller wichtigen Felder. 2. Der Springer ist in der vorliegenden Position klar dem Läufer überlegen. 3. Es ist unmöglich, für den Nachziehenden ein Gegenteil zu erhalten. Diese Stellungsplusse nützt der Exweltmeister in der Folge spielend leicht zum Siege aus.) 25. ...

Stellung nach dem 25. Zuge von Weiß

Db5—b4 26. Tc3—b3 Db4—e7 27. Se5—d3 b7—b6 28. Tb3—c3 De7—d6 29. Te1—c1 Tc8—c7 30. Df2—c2 Le6—d7 31. b2—b4 b6—b5 32. a2—a3 Te8—e3 33. Sd3—e5 Te3×c3 34. Dc2×c3 Ld7—e8 35. Kb1—b2 Kg7—f8 36. Tc1—e1 Tc7—e7 37. Te1—e3 Dd6—f6 38. Dc3—c5 Kf8—g8? (In vollkommen hoffnungsloser Lage noch ein grober Bock.) 39. Se5—g4 Schwarz gibt auf.

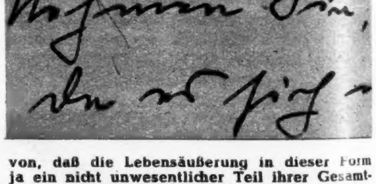
Auf so leichte Art kann man manchmal strategisch gewinnen!

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

H. M., weiblich, 49 Jahre

Schreiberin gehört zu jenen Menschen, die mit Überlegung und Pflichtbewußtsein sowohl eigene Belange, als auch die ihr anvertrauten Aufgaben prüft und sich erst dann entscheidet, wenn sie glaubt, es verantworten zu können. — Das gibt ihren Handlungen vielfach etwas Zögerndes und wenig Entschlußfreudiges, hat indessen aber seinen guten Grund. Auch wird Schreiberin oft auf ihre Umgebung wirken, was sie aber nicht hindern wird, ihrer bewährten Methode treu zu bleiben. Ganz abgesehen da-



von, daß die Lebensäußerung in dieser Form ja ein nicht unwesentlicher Teil ihrer Gesamtveranlagung ist. Schreiberin ist ein ernster und gehaltener Mensch, der seine Obliegenheiten mit Sorgfalt und mit Akkuratesse erfüllt. Auf Grund ihrer Intelligenz ist sie in der Lage, sich ein eigenes Urteil zu bilden, ohne auf die Meinung anderer zurückgreifen zu müssen. Einteilung und Umsicht sind ihr gegeben. Schreiberin ist kein eitler Typ, keine Persönlichkeit, die sich ihrerseits mit Angriffslust dem Leben zuwendet und ihm das abtrotzt, was sie als ihr gutes Recht empfindet. Vielmehr läßt sie die Ereignisse mehr auf sich zukommen, geht ihnen dann allerdings auch nicht aus dem Wege.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 56/12

Leserbriefe

Ersticken wir im Staub?

„Ersticken wir im Staub?" Es ist sehr interessant, diese Abhandlung zu lesen, besonders, wenn man selbst etwas dazu sagen kann. Ja, welch eine Menge Staub und Ruß sich auf eine Stadt niederläßt, ahnen die wenigsten Menschen. Aber fragen Sie Menschen, die irgendwie Luftbeschwerden haben, sei es durch einfachen Husten, leichten Bronchialkatarrh oder gar schwerste Tuberkulose oder Asthma (gerade die letzten beiden werden dazu wohl die besten Auflösungen geben können). Sie können sagen, was Staub für sie bedeutet. Ich selbst bin mit einem schweren Asthmaleiden seit 25 Jahren behaftet. Untersuchungsergebnisse gleich zu Anfang: „Staub". Von jeher habe ich keinen Staub vertragen können. Eine staubige Wohnung wäre für mich die schwerste Belastung, denn ich rieche den Staub in jedem Raum, sobald ich ihn betrete, besonders seit ich dieses Leiden habe.

Berlin NW 21 **Elsa Pothien**

*

Ich las in Heft 10 Ihrer Illustrierten Der Stern, daß man in verschiedenen Städten Popelinetücher aufhängen will, um den Staub und Dreck in Zahlen festzuhalten. Vor Monaten hörte ich im Radio, daß sich Herr Dr. Middelhauwe auch gegen Staub und Dreck einsetzen will. Wir wohnen in dem schönen Vorort von Düsseldorf, in Benrath. Das Benrather Schloß mit seinem herrlichen Park ist ein berühmtes Kleinod. Wenn hohe Staatsmänner kommen, oder der Negus von Abessinien, oder die Kaiserin von Persien, stets ist der Empfang im Benrather Schloß. Wir wohnen kaum 5 Gehminuten von diesem schönen Schloß entfernt und haben unter dem Dreck der umliegenden Fabriken furchtbar zu leiden. Ist es nicht eine Schande, daß man kaum ein Fenster aufmachen kann? Im Sommer ist es besonders schlimm, auf den Fußböden knirscht es wie Sand, Fensterbänke und -rahmen sind täglich von neuem Dreck übersät. Kann man denn die Fabriken nicht zwingen, Filter einzubauen, die den Ruß und Dreck einfangen?

Benrath **Frau Wieschermann**

Das gab's nur einmal

Jede Woche erwarte ich mit Interesse den Stern mit den Erinnerungen von Curt Riess an die Anfänge des Films. Es gibt mir viel Anregung zu meinen eigenen kleinen Experimenten mit meiner Schmalfilmkamera, Gesehenes zu gestalten, Gesehenem Form zu geben und nicht nur wild zu schießen. Die Ufa-Geschichte erzählt ja nicht nur von geliebten Stars, sondern auch vom Schaffen großer Regisseure, das mich besonders interessiert, anregt und wofür ich dankbar bin.

Barcelona **Renita Kramer**

*

Der Ufa-Bericht von Curt Riess ist grandios geschrieben. Fesselnd, gescheit und wahr. Zum erstenmal Filmgeschichte volkstümlich dargestellt. Für mich besonders ist es erregend, den Fortsetzungen zu folgen, da ja Emil Jannings mit allem Enthusiasmus, seinem künstlerischen Wollen und Können mit daran gearbeitet hat, dem deutschen Film Weltgeltung zu verschaffen. Seit 1923 hatte ich das Glück, ihn auf seinem Weg in Freud und Leid zu begleiten und ihm ein wenig beizustehen. Ich lebe zwar meist in der Gegenwart, aber es ist auch schön, ab und zu sich in die Vergangenheit einzublenden. Das verdanke ich dem Stern und seinem Bericht „Das gab's nur einmal".

Ebenhausen/b. München **Gussy Jannings**

Die Hölle siegte

Ihr Bildbericht „Die Hölle siegte", Heft 9 und 10, zeigt mit bitterer Realistik, auf welche Irrwege religiöser Fanatismus vernünftige Menschen treiben kann. „Wir hatten soeben erkannt, daß es der Wille des Herrn war, jetzt einen Kontakt mit den wilden Indianern des Auco-Stammes zu versuchen", schreibt der Missionar Nathanal Saint in seinem Tagebuch. Und später fährt er fort: „Diese Entdeckung konnte nur bedeuten, daß es der Wille des Herrn war, es geschehen zu lassen, und daß wir etwas dazu tun sollten."

So etwas kann man sich leider auch bloß einbilden. Der trostlose Ausgang des Unternehmens läßt wahrhaftig keine Spur von einem Erfolg erkennen. War es nun wirklich der „Wille des Herrn", daß fünf wackere Missionare ihre Familien verließen, um einem schrecklichen Tod zum Opfer zu fallen? Mit Recht denkt daher der amerikanische Major Malcolm Nurnberg: „Warum sind die fünf hierhergegangen? Gab es nicht anderswo noch genug Heiden? Sie hatten schließlich ihre Missionsstationen, wo sie Kirchen und Schulen mit eigener Hand gebaut hatten. Keine 100 Kilometer von hier. Dort hatten sie auch ihre Aufgaben, genug Indianer für das Wort Gottes, friedliche Stämme, die der Bibel nicht mit Speeren begegneten."

Noch einen Schritt weiter möchte ich gehen und fragen: Ist denn in den „christlichen" Ländern der Erde, die das „Wort Gottes" bereits angenommen haben, wirklich alles in bester Ordnung? Sind nicht die Gedanken dieser Völker auf eine Aufrüstung mit modernsten Waffen gerichtet, die sich in einem kommenden Kriege ungleich verheerender auswirken werden als die Speere der „wilden Auca-Indianer" im Dschungel Ecuadors? Haben die Christlichen Missionen dort nicht ihre Aufgaben?

Göppingen **Dr. Otto Braun**

Betr. Oberreichsanwalt Lautz

Nach der Kürzung erhält dieser saubere Herr noch immer 859 DM. Weshalb? Was leistet er dafür? Warum wird er nicht auf Existenzminimum gesetzt, das in Bonn für Fürsorgeempfänger ausgeknobelt wurde? Vergleichen Sie einmal obige Summe mit den Altersrenten der Angestellten- und Invalidenversicherung! Und diese Menschen haben bis ins Alter hinein redlich und produktiv gearbeitet. Ich bin in der Industrie in verantwortungsvoller Stellung und muß täglich von früh bis spät selbständige Arbeit leisten, aber so viel verdiene ich nicht, was Herr Lautz für seine Faulenzerei einnimmt.

Ludwigsburg **Hans Grabow**

DER STAR-KASTEN

Ruth Leuwerik hatte ein Angebot, in dem amerikanischen Film „Unvollendete Symphonie", der zum Teil in Geiselgasteig gedreht wird, neben June Allison zu spielen. Für fünf Tage Drehzeit hatte man ihr 40 000 Dollar zugesichert. Ruth Leuwerik lehnte mit der Begründung ab, daß die Rolle nicht ihren künstlerischen Vorstellungen entspreche.

*

Otto Wilhelm Fischer, der bei der letzten Publikumsumfrage wiederum die meisten Stimmen für den „Bambi"-Preis einheimsen konnte, hat eine Szene seines Films „Ich suche dich" 42mal wiederholt, ehe sie seine Zustimmung fand. Dabei bleibt die Frage offen, ob der Regisseur Otto Wilhelm mit dem Schauspieler Otto Wilhelm umzufrieden war, oder ob der Schauspieler Otto Wilhelm mit den Regieanweisungen Otto Wilhelms nicht einverstanden war.

*

Das Bundesverteidigungsministerium finanzierte einen 15-Minuten-Werbefilm. Er treibt Propaganda für die neue Bundeswehr und soll — wenn es nach dem Ministerium geht — in den Kinos eingesetzt werden. Da kein Kinobesitzer juristisch verpflichtet ist, einen solchen Film in seinem Hause zu spielen, wird es interessant sein zu beobachten, ob der Film überhaupt auftaucht oder nicht.

*

Maria Schell weigerte sich bisher hartnäckig, ihren Filmruhm durch Schaustellen körperlicher Reize zu untermauern. In ihrem neuen Film „Vor Rehen wird gewarnt" hat sie sich zu Unterwasseraufnahmen nur deshalb bereitgefunden, weil ihr Verlobter Horst Hächler an der Kamera stehen wird.

*

Theo M. Werner, Pressechef der Columbia, teilte in Berlin mit, daß seine Firma den Film „Der Gefangene", der das Schicksal des ungarischen Kardinals Mindszenty schildert, vorläufig nicht in Deutschland zeigen werde. Dies sei eine Gegenmaßnahme der Columbia gegen die Drohungen kirchlicher Stellen, den Boykott gegen den Film „Frucht ohne Liebe", der im Columbia-Verleih erscheint, auch auf andere Filme dieser Gesellschaft auszudehnen.

*

Das französische Filmatelier Billancourt alarmierte während der Dreharbeiten zu dem Film „Folies Bergère" die Feuerwehr. Der künstliche Schnee, die Dekoration für eine Tanzszene, brannte.

*

Heinz Rühmann dreht zur Zeit in Hamburg den „Hauptmann von Köpenick". Die Regie führt Helmut Käutner. Bemerkenswert an diesem Film ist, daß keiner der Darsteller geschminkt wird. Rühmann besichtigte das Gefängnis in Hamburg-Fuhlsbüttel, das er in den nächsten Tagen in der Uniform des Hauptmann von Köpenick betreten wird.

*

Eric Johnston, Präsident der Dachorganisation des amerikanischen Films, hat im Gespräch mit führenden Filmgesellschaften in New York einen neuen Plan ausgeknobelt, um den Kinobesuch zu steigern: Kinobesuch auf Pump! Das heißt also, Eintritt jederzeit ohne Barzahlung — die Rechnung jeweils am Monatsende. Johnston meint, mit dieser Methode würde man sich nur den Gebräuchen in anderen Wirtschaftszweigen anpassen und schätzungsweise fünf Millionen Besucher pro Woche mehr in die Kinos locken können.

*

Leslie Caron spielt in einem Londoner Theater die „Gigi" nach dem bekannten Roman von Colette. Da sie in dem „Gigi"-Film, der zur Zeit in Paris entsteht, ebenfalls die Hauptrolle — in dem gleichen Kostüm — spielt, kann sie jeden Tag ins Flugzeug steigen, ohne sich umziehen zu müssen.

*

Paul Hubschmid — er dreht zur Zeit bei der Gloria in München den Film „Die goldene Brücke" mit Ruth Leuwerik und Curd Jürgens — ist mit einer sehr schlagfertigen Dame namens Ursula verheiratet. Auf die Frage, warum sie sich ausgerechnet eine Riesendogge halte, sagte Frau Ursula: „Ich bin so kurzsichtig, daß ich einen kleineren Hund nicht sehen würde."

*

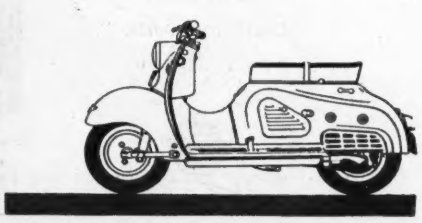
Ingrid Bergman mußte sich von den französischen Filmjournalisten die „Bittere Zitrone" überreichen lassen: das ist der Preis für Unhöflichkeit. Ingrid hatte einige Reporter aus dem Atelier geworfen, als sie ihren Film „Helena und die Männer" drehte. Sie wurde damit getröstet, daß Martine Carol im Jahre 1954 ebenfalls den „Zitronenpreis" bekommen habe, sich aber innerhalb der nächsten 365 Tage so gebessert habe, daß ihr 1955 die „Süße Orange" verliehen wurde, der Preis der Liebenswürdigkeit.

„Nutz die Pause… iß zu Hause"

Nach 4 bis 5 Stunden morgendlicher Arbeit wird jeder mehr oder weniger „kribbelig". Man kann schlecht dagegen an, Tapetenwechsel hilft am besten. Raus aus dem Rhythmus und der Umgebung! „Nutz die Pause - iß zu Hause" - das ist der mittägliche Gedanke von Millionen . . . Und dann in privater Atmosphäre ein wenig ausspannen, kurzer Blick in die Zeitung, kleines privates Gespräch: Man wäre wieder aufgetankt für die zweite Halbzeit des Tagewerks. Sie sagen: nicht zu schaffen?-Doch! Die Bella, der Motorroller von ZÜNDAPP, verhilft dazu. Drahtig und wendig schenkt sie ihrem Besitzer die ersehnte Mittagspause in den eigenen vier Wänden . . . schnell daheim, schnell in der Firma!

150 ccm, 7 PS und 200 ccm, 10 PS. Große Räder = gute Straßenlage. 100 Watt Anlasser-Lichtanlage, bequeme Fußbretter und Kofferbrücken. Lackierung: Lidogrün, rot, schwarz oder beige. Anzahlung schon ab DM 380.–

Bella
ZÜNDAPP



MONTBLANC
BALLOGRAF

1. Kugelschreiber in Deutschland mit der amerikanischen Schnellstart-Paste C 17

Sonder-Vorteile:

- Lichtechte und unübertragbare Tintenpaste
- Korrossionsfreie Patronen-Wandung, da innen und außen versilbert
- Elegantes, handliches und modernes Format
- Dauerhafter Clip
- Wohltuende Farbgebung
- Neuartige, bequeme und zuverlässige Drucksysteme

von DM 4,– bis DM 8,50

BEGEHRT, WEIL MONTBLANC-BEWÄHRT

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

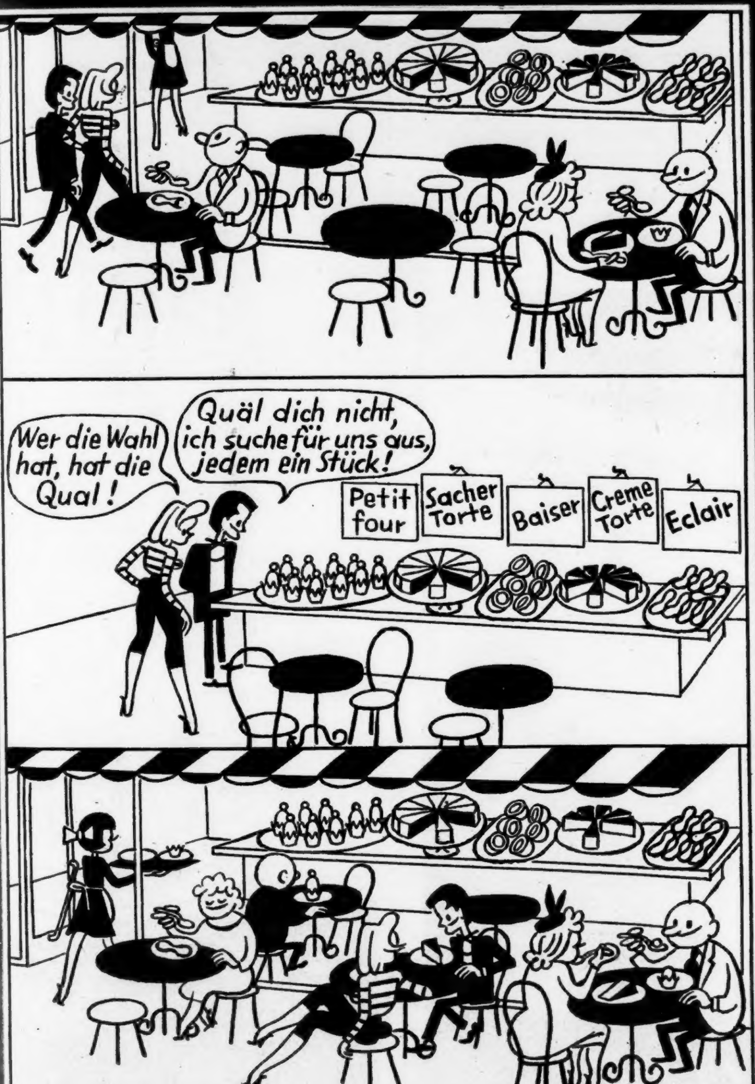
BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 127" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 127. Preisausschreiben ist der 28. März 1956. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise zusätzlich in der darauffolgenden Woche verteilt.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. PREIS . . . . . DM 250,—

2. Preis . . . . DM 100,— 3. Preis . . . . DM 50,—

4.—103. Preis je eine dreibändige Lux-Kluge-Kassette – 104.—203. Preis je ein Stern-Buch



PREISFRAGE NR. 127: Welches Gebäck hat Jan für Kessi ausgesucht?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 124

Auf dem Gegenstand, den Jan mitnahm, stand die Jahreszahl „1750". Wieder mußte unter den vielen Einsendern der richtigen Lösung das Los über die Vergebung der Gewinne entscheiden.

Die Gewinner sind: 1. Preis DM 250,—: Ingeborg Dietze, Göttingen;
2. Preis DM 100,—: Hein Listl, Fellbach-Stuttgart;
3. Preis DM 50,—: Lucie Heyer, Minden i. Westf.

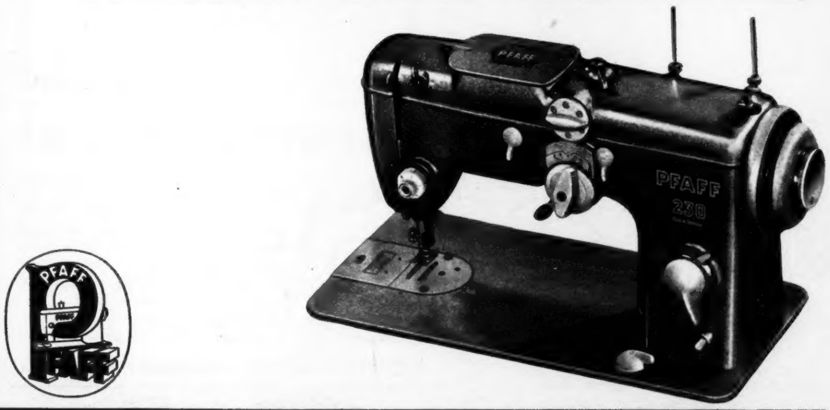
Die Gewinner der Buchpreise 4—203 werden durch die Post verständigt.

PFAFF

ZU JEDER JAHRESZEIT

Mode und Kleidung wechseln wie das Wetter. Viele Frauen nähen deshalb schon lange auf ihrer PFAFF. Unbekümmert folgen sie allen modischen Veränderungen, schneidern selbst und sind stets modern und nach persönlichem Geschmack gekleidet.

UNIVERSALNÄHMASCHINE PFAFF 230-260 fertigt alle in einem Haushalt anfallenden Näharbeiten. Ohne Auswechseln von Kurven und Schablonen läßt sich eine unbegrenzte Zahl von Ziernahtmustern automatisch herstellen und zum Ausschmücken von Kleidern, Schürzen, Decken, Gardinen usw. verwenden. Eine Zierde für jede Wohnung sind die aus edlen Hölzern gefertigten PFAFF-Nähmaschinenmöbel, z. B. der moderne PFAFF-Damenschreibtisch aus finnischer Birke mit Nußbaum.



G·M·PFAFF AG·NÄHMASCHINENFABRIK·KAISERSLAUTERN

DRUCKSACHE

Bitte senden Sie mir kostenlos das Pfaff-Nähheft „Du und Deine Nähmaschine" Nr. C 762 mit den praktischen Winken zum Selbstschneidern.

Meine Adresse: ....

DENICOTEA
PFEIFEN, ZIGARREN-, SPITZEN · PFEIFEN IN ALLEN GUTEN FACHGESCHÄFTEN

Gewalttäter

Ein Mann, breit wie ein Kleiderschrank, kommt in die Bar, hockt sich an die Theke und sagt lakonisch: „Einen Whisky!" Er bekommt ihn und kippt ihn hinunter, läßt einen kleinen Rest im Glas und schüttet diesen auf die Theke. In diesem Augenblick kriecht eine kleine weiße Maus aus seiner Brusttasche, klettert über den Arm auf die Theke und schlürft den Schnaps. Dann kriecht sie wieder in die Tasche zurück. „Einen zweiten Whisky, bitte", sagt der Gast. Der Mixer überlegt, schenkt dann aber nach einem Blick auf die Figur des fremden Gastes ein zweites Glas voll. Der Gast handelt so wie beim erstenmal. Und wiederum klettert die Maus aus seiner Brusttasche, läuft über den Ärmel und schlürft den Rest von der Theke weg. „Noch einen Whisky", fordert der Mann. Der Mixer sagt: „Mein Herr, ich kenne Sie nicht, Sie müssen verzeihen! Zwei habe ich Ihnen auf Kredit gegeben. Aber bevor ich Ihnen den dritten gebe, müssen Sie bezahlen!" In diesem Augenblick richtet sich der Mann auf, hebt drohend seinen Arm und ruft: „Wenn Sie mir jetzt nicht sofort das dritte Glas einschenken, demoliere ich Ihnen Ihre lächerliche Kneipe und stoße Sie selbst aus dem Anzug!" Hierauf klettert die kleine weiße Maus aus der Brusttasche auf die Schulter des Gastes, reckt sich hoch und ruft: „Das gleiche gilt auch für Ihre Katze!"

*

„Waren Sie mit Ihrer Othello-Aufführung zufrieden?" fragte man Jürgen Fehling.

„Dem Publikum gefiel sie", entgegnete der Regisseur. „Fünfmal mußte die Desdemona erwürgt werden, bis der Beifall endlich verstummte!"

*

Der Urlaubsreisende nahm das erste Frühstück in der kleinen ländlichen Pension ein. Man setzte ihm zum Kaffee ein kleines Kleckschen Honig vor.

„Ach sieh da", meint er, „eine Biene halten Sie sich also auch?"

*

„Wenn Sie nicht einen bis zum Boden reichenden Spiegel in mein Zimmer stellen, ziehe ich aus", sagte der zerstreute Professor zur Zimmervermieterin Blaschke. „Aber ich bitte Sie, Herr Professor", flötet Frau Blaschke, „dieser Dreiviertelspiegel ist doch ein herrliches Stück, echtes Biedermeier." — „Das wohl", meint der Professor. „Aber ich bin schon dreimal ohne Hosen auf die Straße gegangen."

*

Der Filmstar brauchte ein paar neue Porträtaufnahmen für einen Reklamefeldzug, der ihre schwindende Popularität wieder festigen sollte. Sie ging zu einem berühmten Porträtisten, der schon einmal für sie gearbeitet hatte. Als die Aufnahme fertig war und die Diva sie besah, runzelte sie die Stirne und meinte: „Ich weiß nicht, Meister, aber wenn ich mich recht erinnere, waren die Aufnahmen, die sie seinerzeit von mir machten, sehr viel besser!"

Der Fotograf verneigte sich und sagte: „Gnädige Frau, vergessen Sie bitte nicht, daß ich damals gut ein Dutzend Jahre jünger war!" —

*

Ein Geistlicher wurde gefragt, welches die peinlichste Erfahrung sei, die er während des Predigens gemacht habe?

„Das war so", erzählte er. „Gerade als ich begonnen hatte, kam eine ältere Dame mit strenger Miene und setzte sich dicht vor die Kanzel. Sie öffnete ihren Handbeutel, schraubte die Teile eines Hörrohres zusammen und hielt es nun an ihr Ohr. Nach genau zehn Minuten meiner Predigt nahm sie plötzlich ihr Hörrohr ab, schraubte die Teile auseinander, legte sie säuberlich beiseite und blieb die ganze übrige Predigt lang still sitzen."

*

Treffen sich zwei. Sagt der eine: „Nanu, Herr General, erinnern Sie sich nicht mehr an mich? Müller ist mein Name". Herr General belieben nicht, sich zu entsinnen. „Aber, Herr General", hilft Müller aus, „wissen Sie denn nicht mehr? Damals, bei Stalingrad? Wie ich Ihnen noch Platz gemacht habe auf dem großen Ofen, damit Sie auch mal warm schlafen konnten?" Kurze Denkpause. Dann Herr General, entgegenkommend: „Saren Se mal, sind Sie nich so'n kleener Dicker?"

Tip-Top gekleidet
MODELL RAPALLO
Der Modeschlager: Permanent-Plissee, aus hochveredelter Baumwolle. Sehr weit gearbeitet. Farbenfroh, buntgemustert Größe 38—46 DM 34,75
Katalog kostenlos.
Tip-Top Düsseldorfer Modeversand GmbH.
Düsseldorf 3/1, Schließfach 9623

Hohe Schule der Liebe und Ehe
Allen Ratsuchenden weist dieses Standardwerk tausend Wege z. einem vollk. Eheglück. 520 Seiten mit vielen Bildern. DM 24,- (Nachn.) Weit. Prospekte d. Deutscher Buchversand
Hamburg 20 · Deelböge 99

Der Ehedoktor
Ein reizvoller und moderner Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen. Leinen, DM. 6,80 (Nachnahme). Weitere Prospekte durch Deutscher Buchversand
Hamburg 20 · Deelböge 99

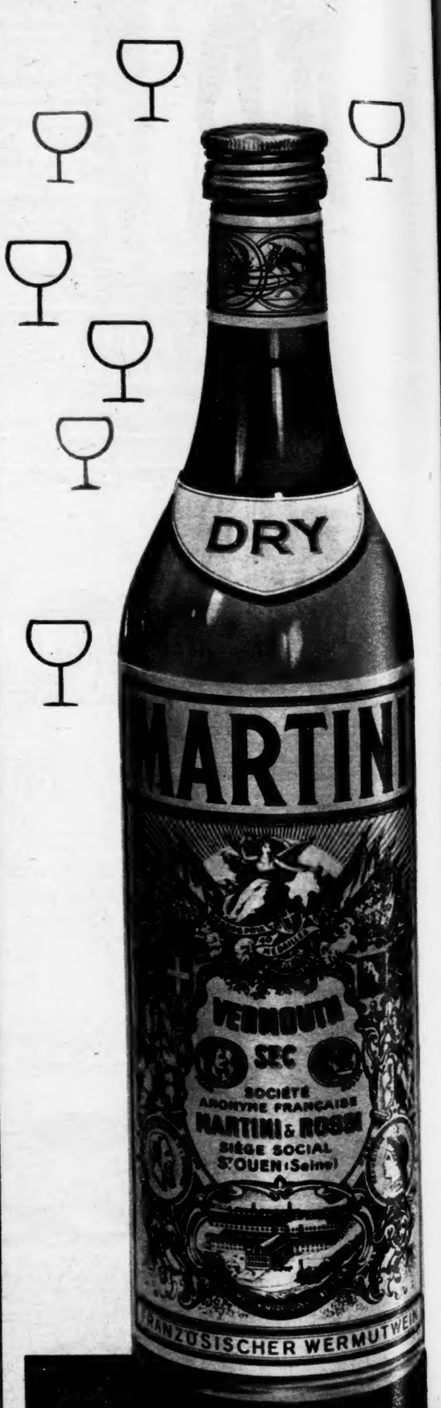
Formvollendet

das weltbekannte, garantiert unschädliche Original-Präparat „V" zur Vollentwicklung und „W" zur Erlangung vollendet schöner Körperformen ist das Geheimnis vieler glücklicher, erfolgreicher Frauen und Filmstars. Unzählige begeisterte Dankschreiben.
Packung DM 8,50 gegen Nachnahme oder in Apotheken und Drogerien. Broschüre gratis!
INSTITUT STEIN · München-Solln 12

Schone Dein Herz
Zirkulin Knoblauch-Perlen Extra stark
mit Allicin + Weißdorn + Mistel
ohne Geschmack – ohne Geruch, beugen vor gegen Kreislaufstörungen, Arterienverkalkung, hohen Blutdruck, Beschwerden d. Wechseljahre u. Verdauungsstörungen
Fordern Sie Proben in Apotheken und Drogerien
oder von ZIRKULIN Herglocke-Ruhr

Für jeden Arm und jede Uhr

Das
Elastofixo
UHRARMBAND
dehnbar · verschlußlos
bewährt und unerreicht
von
RIW
Erhältlich in: Goldanker · Walzgold Doublee, Edelstahl und in 14 Kt. Gold in allen guten Fachgeschäften

Ich trink'
MARTINI
weil er mir schmeckt!


MARTINI DRY
der klassische trockene Vermouth, kommt zu Ihnen als ein Gruß Frankreichs. Er stellt etwas Besonderes dar, als Aperitif und zu Cocktails – beispielsweise mit Gin beim berühmten MARTINI-Cocktail – sehr beliebt.

Vo
. . . knackt J

„Mach ma s
rascheste seiner
er mit seiner Sp
richtige Stelle d

Zwei Person
Textilgesch
in der bele
der Gruppe d
entstiegen wa
näherten sich
solidesten und
testen Vorhä
der Welt gesi
Sie packten ei
aus — und ei
später überreic
Bierhaus der
ten Sachver
kommission d
Das war die le
durch die der
meister bew
keine Sicherh
tung für ihn
gefügt ist. D
händlerin
Schwarz aber
diesem Tag
einen Prozeß
nen, in dem e
und Kragen g
war vor zwei
gebrochen wa
ren im Werte
15 000 Mark
men. Die Ve
zahlen. Sie
könne das Sc
er nicht die A
auf sich lenke
dem keine Sp
zu finden war,
Zahlung ab:
täuscht worde

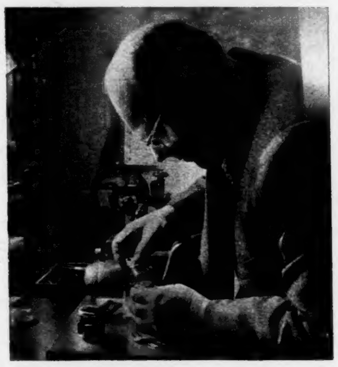
Bewiesen is
Richtertisch st
Betrugsverdach

Von Amts wegen

... knackt Joseph Bierhaus die kompliziertesten Schlösser und Tresore

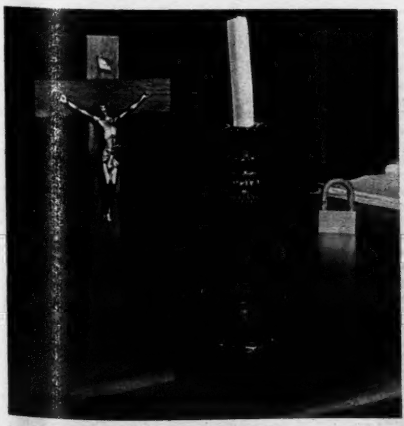
„Mach ma schnell, kalt is!" *Mit Rücksicht auf die frierende Kommission wählte Bierhaus die rascheste seiner vier Methoden, der Welt solidestes Vorhängeschloß zu knacken. Eine Minute brauchte er mit seiner Spezialzange dazu. Aber selbst dieses Werkzeug nützt nichts, wenn man nicht die richtige Stelle des Schloßbügels findet. Die aber kennen nur Bierhaus und ein paar Unterweltler*

Zwei Personenwagen stoppten vor dem Textilgeschäft der Leopoldine Schwarz in der belebten Wiener Innenstadt. Aus der Gruppe der Männer, die den Autos entstiegen waren, lösten sich zwei und näherten sich der Ladentür, die mit dem solidesten und raffiniertesten Vorhängeschloß der Welt gesichert war. Sie packten eine Zange aus — und eine Minute später überreichte Joseph Bierhaus der verblüfften Sachverständigenkommission das Schloß. Das war die letzte „Tat", durch die der Schlossermeister bewies, daß keine Sicherheitsvorrichtung für ihn fest genug gefügt ist. Der Textilhändlerin Leopoldine Schwarz aber hatte er an diesem Tag geholfen, einen Prozeß zu gewinnen, in dem es um Kopf und Kragen ging. Bei ihr war vor zwei Jahren eingebrochen worden; Waren im Werte von etwa 15 000 Mark hatten die Diebe mitgenommen. Die Versicherung weigerte sich, zu zahlen. Sie behauptete, kein Einbrecher könne das Schloß so schnell knacken, daß er nicht die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich lenken würde. Da am Tatort außerdem keine Spur einer Gewaltanwendung zu finden war, lehnte die Versicherung jede Zahlung ab: Der Einbruch müsse vorgetäuscht worden sein, um sie zu betrügen.



Bierhaus: *Die Wehrmacht hatte ihn einst ausersehen, nach der Besetzung Englands die Londoner Tresore zu öffnen*

Bierbaum hatte jedoch bewiesen, daß man, auch ohne Aufsehen zu erregen und ohne Spuren zu hinterlassen, solche Schlösser mit einer Spezialzange öffnen kann. Für ihn — seit dreißig Jahren Inhaber einer Spezialwerkstatt für Schlüssel und Schlösser jeder Art — war das ganze Unternehmen nur eine Lappalie. Seinem Knackgenie hat noch nichts widerstanden. Nach dem Kriege sperrte er sämtliche Tresore aus der Hinterlassenschaft des „Dritten Reiches" im Handumdrehen auf. „Ich mache mit Schlössern, was ich will", verkündete er. Eine Geldschrankfirma verklagte ihn dafür wegen übler Nachrede und Geschäftsschädigung. Ihren besten Tresor und eine genaue Nachbildung von Hitlers „Geheim!" - Panzerschrank stellte sie im Gerichtssaal auf. Selbst die Rififi-Knacker hätten davor kapituliert. Bierhaus aber besah sich die Kästen von allen Seiten, holte, ohne die Handschuhe auszuziehen, ein paar Schlüssel aus seiner Tasche hervor — und bald hörten die Zuschauer das Knacken der aufspringenden Türen. Die Tatsache aber, daß es so gar nichts gibt, was unsere Güter vollkommen vor fremden Fingern schützt, läßt Bierhaus nicht ruhen. Er bastelt an einem Schloß, das nicht einmal er mehr öffnen kann.



Bewiesen ist's. *Neben dem Kruzifix auf dem Richtertisch steht das aufgezwickte Schloß: Der Betrugsverdacht gegen Frau Schwarz war entkräftet*

Gewonnen. *80 000 Schillinge muß die Versicherung an Frau Schwarz und deren Mann, den Ehrenpräsidenten des Fußballverbandes, zahlen*

DIE GROSSEN VIER VON

Opal

Opal
3D PERLON
der Fein S-T-R-E-T-C-H Strumpf

Opal
3D zweifach
der S-T-R-E-T-C-H Strumpf aus doppeltem Garn, besonders strapazierfähig

Opal
Make up
der nahtlose Strumpf für höchste Ansprüche, mit durchgehender Sohlenverstärkung

Opal
fesselschlank
der Strumpf mit der eleganten Hochferse

Die Studienobjekte *des einstigen Lehrers am Berliner Goethe-Gymnasium traten als Zeugen auf*

Forscher-Schicksal

Eine „Menschenkunde der Großstadt" wollte der Berliner Studienrat Dr. Gustav Roessler schreiben. Um das Werk illustrieren zu können, lud er Mädchen aus seiner Schule und andere „geeignete Objekte" zu sich ein und fotografierte sie. Die Art seiner 6000 Aufnahmen ließ das Gericht, daß sich jetzt mit ihm befaßte, jedoch heftig an der Forschertätigkeit zweifeln. Zum Teil waren die Mädchen nur mit Zylinder und Frackschleife bekleidet. Achtzehn Monate Gefängnis erhielt der „Forscher" Dr. Gustav Roessler für sein heißes Bemühen, den Großstadtmenschen darzustellen.

Roessler: *Schuldig, weil er von jungen Mädchen unzüchtige Bilder herstellte*

Wer in der Nacht nicht gern erwacht, der trinkt bei Tag stets

KAFFEE HAG

Denn Kaffee HAG ist frei von Coffein, das so viele Menschen nicht vertragen. Kaffee HAG schont Herz und Nerven, er regt an, ohne aufzuregen und kann den Schlaf nicht stören — vor allem: er schmeckt ganz vorzüglich.

Überall in der Welt hat sich Kaffee HAG bewährt — seit 50 Jahren.

... alle Herzen fliegen ihm zu!

Das Schildkrötenhaus ist für seine große Stabilität bekannt. Außerordentlich stabil ist auch die Kastenkonstruktion der VESPA. Getrost können Sie ihr das Urlaubsgepäck für zwei Personen und auch noch die Campingausrüstung aufpacken. Die VESPA zeigt auch auf langen Strecken keine Ermüdung. Die Gesamtproduktion von einer Million VESPA Motorroller auf der ganzen Welt spricht für die Güte dieses Rollers.

Nicht lange probieren

Vespazieren

Gern sendet Ihnen Prospekt Nr. 2

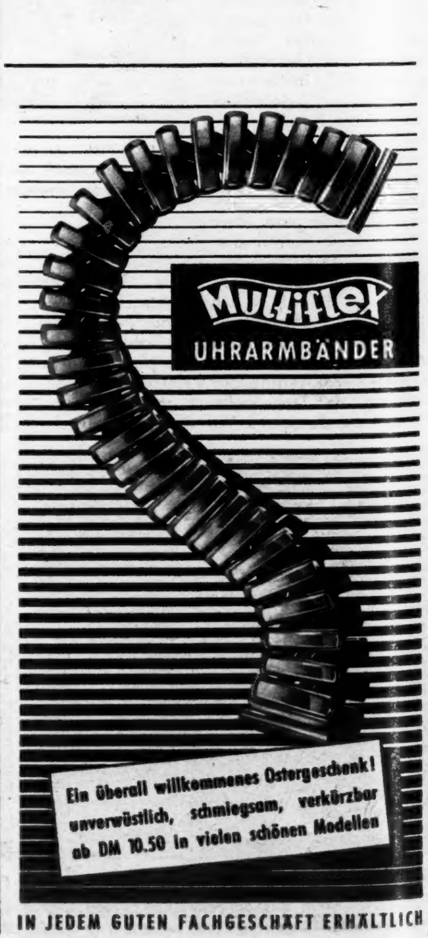
VESPA MESSERSCHMITT, AUGSBURG IV/D

tapeten
jetzt einheitliches Maß

Bei den vielen neuen Wohnungen, die immer noch gebaut werden, ist es eine Forderung der Zeit, mit sparsamsten Mitteln viel zu erreichen. Für die Raumgestaltung spielt die Tapete dabei eine besondere Rolle. Die neuen Maße ermöglichen bei geringem Verschnitt eine weitaus bessere Ausnutzung der Tapete und rationelles Tapezieren.

Seit Beginn dieses Jahres sind die Tapeten billiger geworden.

tapeziert wohnen



Ein überall willkommenes Ostergeschenk! unverwüstlich, schmiegsam, verkürzbar ab DM 10.50 in vielen schönen Modellen

IN JEDEM GUTEN FACHGESCHÄFT ERHÄLTLICH

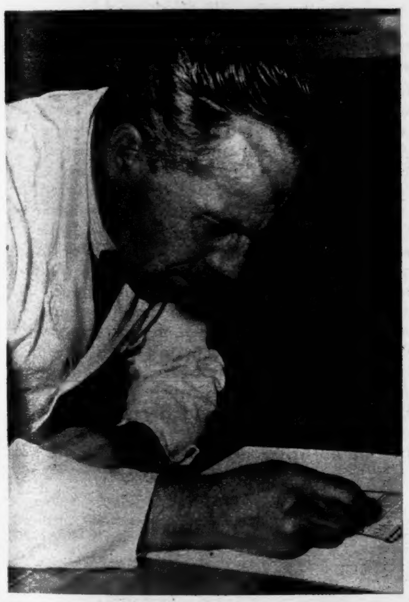
„Unsittlich“

Müssen Nobelpreisträger noch einmal überprüft werden?

Der Fachschuloberlehrer, Kunstmaler und Bildhauer Ludwig Bohle aus Iserlohn, Leiter der kunsthandwerklichen Abteilung der Staatlichen Berufsschule für Metallindustrie in der alten Hansestadt, hat einen literarischen „Stein des Anstoßes“ ins Rollen gebracht, als er für die Bücherei dieser Schule Werke von Hemingway, Faulkner, Steinbeck, Kafka, Zuckmayer, Camus, Jünger und Josef Conrad kaufte. Ludwig Bohle stellte diese Bücher in seine Schulbibliothek und wollte sie zum Lesen geben.

Als der Dezernent für das Berufsschulwesen bei der Regierung in Arnsberg, Oberregierungsrat Kerckhoff, die Bücherei besichtigte, fand er einige Bücher dem Verständnis der jungen Menschen zu wenig angepaßt. Außerdem war er der Ansicht, daß einige dieser Bücher daraufhin überprüft werden müßten, ob ihr Inhalt keine sittliche Gefährdung darstellen würden.

Perlen der Weltliteratur *sollten in „sittlicher Hinsicht überprüft“ werden, bevor sie den Schülern der Staatlichen Berufsfachschule in Iserlohn anvertraut werden. Diese erstaunliche Forderung stellte ein gestrenger Herr Oberregierungs- und Gewerbeschulrat. Er hatte die hier abgebildeten Bücher bei einer Inspektion in der Schulbibliothek entdeckt. Die Tatsache, daß immerhin zwei Autoren dieser in „sittlicher Hinsicht“ verdächtigen Bücher mit dem Nobelpreis ausgezeichnet worden sind, störte ihn nicht*



Ein Disziplinarverfahren *hat Fachschuloberlehrer Ludwig Bohle zu erwarten. Er war für die Schulbibliothek verantwortlich, er hat seine Schüler mit den besten Werken der Weltliteratur vertraut machen wollen. Seiner Empörung über den Oberregierungsrat hat er temperamentvoll Luft gemacht*

Direktor *Hembach, in dessen Schule Nobelpreisträger sittlich überprüft werden müssen*

Unrat *witterte Oberregierungsrat Kerckhoff in den Büchern Hemingways und Faulkners*

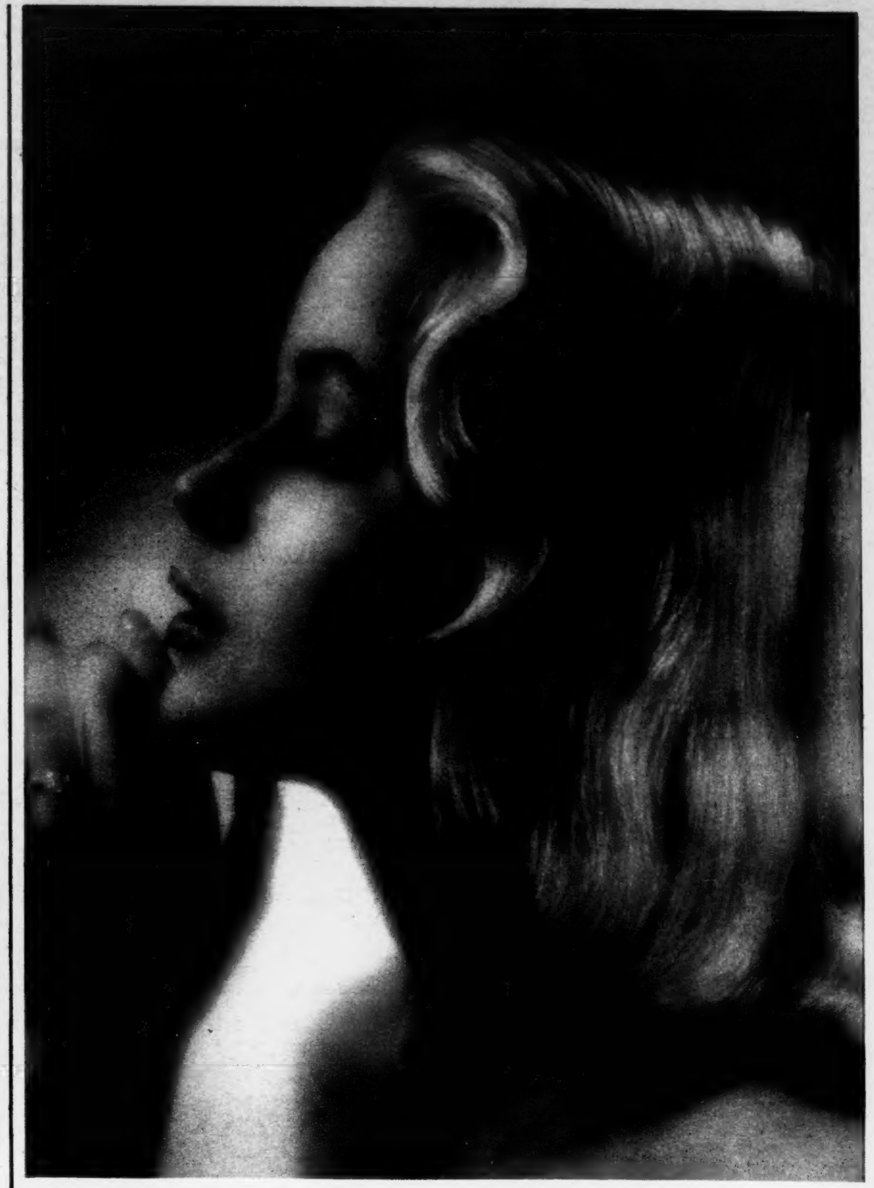
Diese Überprüfung der Bücherei erfolgte in Abwesenheit des verantwortlichen Bibliothekars Bohle. Aber die Bedenken des Oberregierungsrates wurden ihm in Form einer Aktennotiz vom Direktor der Schule, Hembach, übermittelt.

Lehrer Bohle wurde daraufhin fuchsteufelswild. Er setzte sich hin und schrieb sich in einem Brief an den Oberregierungsrat Kerckhoff seinen berechtigten Zorn von der Seele. „Als Staatsbürger muß ich von Ihnen erwarten, daß Sie Toleranz üben und nicht einem Ressentiment folgen ... Das ist eine demokratische Grundregel! Ihr Fehlurteil bedarf einer Revision ... Ihre Einstellung gegenüber den Ihnen in sittlicher Hinsicht fragwürdig erscheinenden Autoren erinnert mich an die Regulativen aus dem Jahre 1854 ... Eine Bücherei, in der Werke von Nobelpreisträgern erst sittlich überprüft werden müssen, kann ich nicht führen ...“

Lehrer Ludwig Bohle konnte sich kaum noch zügeln, er vergaß, daß er seinen Brief an einen Vorgesetzten richtete und gebrauchte mit bewundernswerter Zivilcourage wiederholt auch die Vokabel: „Rückständigkeit“.

Das nahm der Oberregierungsrat Kerckhoff übel. Anstatt sich über den literarischen Eifer des Lehrers zu freuen und ein Auge zuzudrücken, wo dieser sich vielleicht im Ton vergriffen hat, anstatt einzurenken und zu schlichten und eventuelle Mißverständnisse zu bereinigen, griff er zur Rute und strengte gegen Lehrer Bohle ein Disziplinarverfahren an. In diesem Verfahren geht es gegen Lehrer Bohle plötzlich nicht mehr darum, ob die literarischen Werke der Nobelpreisträger unsittlich sind oder nicht — sondern nur noch um angeblich beleidigende Äußerungen des Lehrers Bohle.

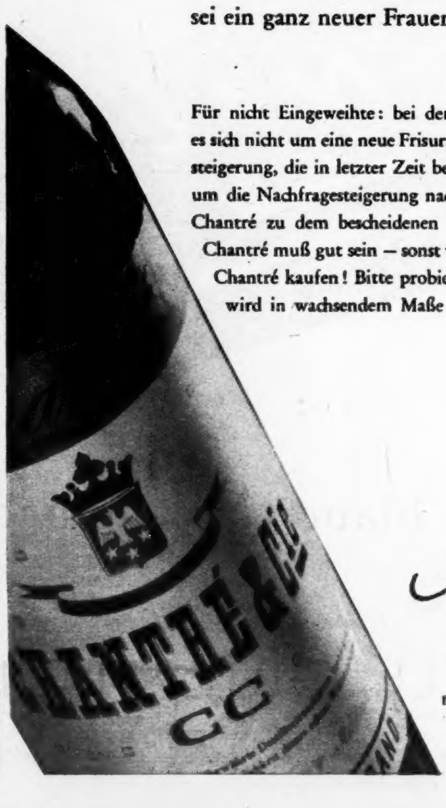
Wir stehen mit unserer Sympathie ganz auf der Seite des Lehrers Bohle, dem wahrscheinlich kaum noch zu helfen sein wird. Er wollte seine geliebten Bücher verteidigen, er fand es engstirnig, daß diese Perlen der Weltliteratur „sittlich überprüft“ werden müssen, bevor er sie seinen Schülern in die Hand drücken darf — und er hat in einem unvorsichtigen Brief aus seinem Herzen keine Mördergrube gemacht. Dabei hat er wohl vergessen, daß er es mit Vorgesetzten zu tun hat. Dieser Mann hatte Courage — und die wird man ihm auf dem Wege des Disziplinarverfahrens schon austreiben.



Die neue »weiche Welle«

Die neue »weiche Welle« macht überall von sich reden – und immer mehr Frauen bekennen sich zu ihr. Viele sagen, mit dieser neuen »weichen Welle« sei ein ganz neuer Frauentyp im Entstehen ...

Für nicht Eingeweihte: bei der neuen »weichen Welle« handelt es sich nicht um eine neue Frisur, sondern um die größte Nachfragesteigerung, die in letzter Zeit bei einem Weinbrand erzielt wurde: um die Nachfragesteigerung nach dem weichen und vollblumigen Chantré zu dem bescheidenen Verkaufspreis von nur 9.75 DM. Chantré muß gut sein — sonst würden nicht täglich Zehntausende Chantré kaufen! Bitte probieren Sie auch den Chantré. Chantré wird in wachsendem Maße auch von Frauen getrunken.



Chantré

ein deutscher Weinbrand
nach dem Geschmack unserer Zeit
1/1 Flasche DM 9.75

Wündrich-Meißen

ALTE KULTUR AM NIL: Dame mit Dienerinnen, Fresko aus Theben 1400 vor Chr.

ETWAS BESONDERES...

VIELLEICHT

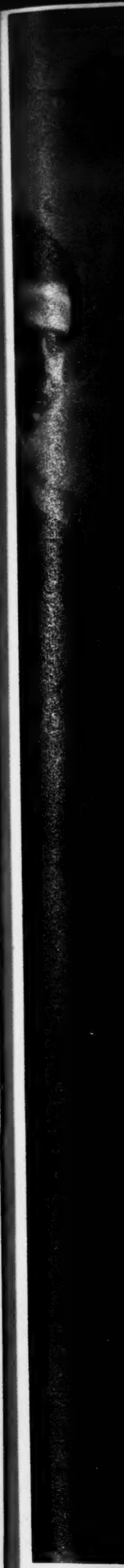
in der blauen Spiegelpackung

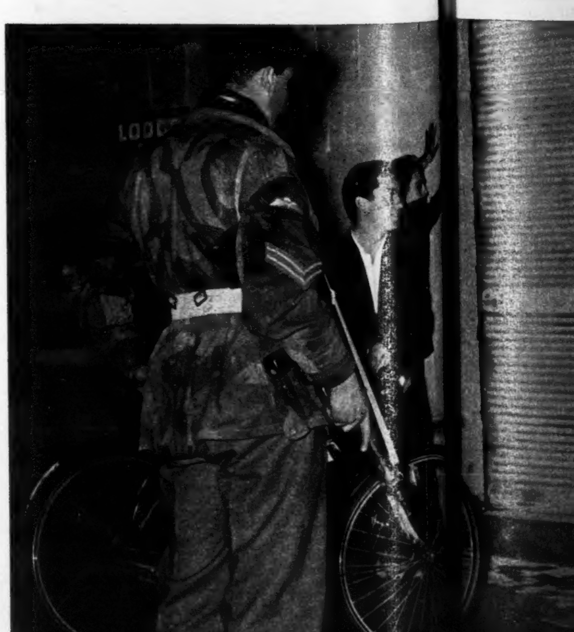
EINE IDEALE ORIENT-ZIGARETTE

Blut und Bomben

Aufstände in Nikosia — Erzbischof Makarios aus Zypern verbannt

Die Brücken der Verständigung sind gesprengt, der Kampf um die britische Mittelmeerinsel Zypern wird wieder mit scharfen Schüssen, Tränengasbomben und Steinwürfen geführt — und mit dem Wort „Enosis", das heißt „Vereinigung". Aber es bedeutet mehr: „Fort mit euch Engländern, geht nach Hause, und überlaßt die Insel der griechischen Krone!" Schließlich leben neben den paar britischen Verwaltungsbeamten, den Kompanien der englischen Kolonialarmee und den 100 000 Türken fast 300 000 Griechen auf dem Eiland. Die Erwähnung des Wortes „Enosis" wurde verboten. Da schleuderte es das geistliche Haupt der Insel, der Führer der Freiheitsbewegung Erzbischof Makarios, in der Hauptstadt Nikosia von der griechisch-orthodoxen Kanzel. In den Gassen hallte es tausendfach wider. Blut floß, und Blut fließt weiter jeden Tag. Bischof Makarios, der Herrscherwürden genießt, rüstete sich zur Reise nach Athen, um mit den Griechen über den Anschluß Zyperns zu reden. Bevor er das Flugzeug besteigen konnte, wurde er von den Briten verhaftet und deportiert. Mit zwei anderen Geistlichen befindet er sich jetzt auf dem Weg zum Verbannungsort, den Seychelleninseln im Indischen Ozean. Englands Premierminister Eden sieht sich weiter unentwirrbaren Schwierigkeiten gegenüber: Mit wem soll er über eine friedliche Lösung der Zypernfrage reden, da der Sprecher der Inselbevölkerung, der Führer der „Enosis-Bewegung", fehlt? Die Verhandlungen mußten abgebrochen werden. — An den weißen Wänden der Häuser von Nikosia, Famagusta oder Kyrenia steht, nächtlich eilig geschrieben: „Enosis!" Und auf dem griechischen Festland findet der Ruf seinen Widerhall in Demonstrationen und Sympathiestreiks.





en

sia –

rios

unnt

ung sind
die bri-
ern wird
, Tränen-
rt — und
ißt „Ver-
hr: „Fort
ause, und
Krone!"
britischen
nien der
n 100 000
dem Ei-
„Enosis"
es das
ührer der
karios, in
riechisch-
hallte es
Blut fließt
rios, der
sich zur
Griechen
den. Be-
konnte,
ftet und
eistlichen
Veg zum
nseln im
rminister
n Schwie-
l er über
pernfrage
lbevölke-
wegung",
n abge-
en Wän-
amagusta
geschrie-
echischen
Widerhall
niestreiks.

Erzbischof Makarios *schürzte dieser Tage sein wallendes Gewand, um von der britischen Mittelmeerinsel Zypern nach Griechenland zu fliegen. Auf dem Wege zur Maschine wurde der Sprecher der Inselbevölkerung von Engländern verhaftet und mit zwei anderen Geistlichen verbannt. „Enosis — Vereinigung", rufen seither wieder die griechischen Nationalisten des Eilands und stürmen mit Fäusten und Steinen gegen die Maschinengewehre und Tränengasbomben der Soldaten*

Sympathiekundgebungen *in Athen (oben). Griechische Studenten marschierten im Protestmarsch zur britischen Botschaft. Auf Zypern herrscht indessen Kriegsrecht. Passanten werden auf Waffen durchsucht (links)*

Im Hause des Gouverneurs *der Seychellen-Inseln (Kreis) muß Bischof Makarios seine Verbannung verbringen. Die Anhänger der „Enosis-Bewegung" halten ihm die Treue. Englands Premier Eden aber fehlt der Verhandlungspartner*

Krone übern langen Weg

Mit märchenhaftem Pomp wurden in Pnonpenh, der Hauptstadt von Kambodscha, König Norodom Suramarit und Königin Kossamak gekrönt. Ihrem Sohn Sihanouk verdanken sie den Thron des kleinen Staates westlich von Indochina. Als 1942 sein Großvater mütterlicherseits starb, wurde er zum König eingesetzt, da er bereits volljährig war und der Thron nicht dem „angeheirateten" Vater, sondern ihm als dem direkten Nachkommen des königlichen Hauses gebührt. Sihanouk dankte im vergangenen Jahr ab: Er will sich aktiv der parteipolitischen Arbeit widmen und setzte kurzerhand seine Eltern auf den prunkvollen Thron

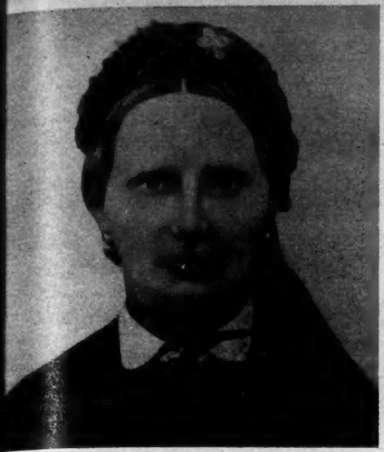
Der Stern brachte es an den Tag

„Als der Mann im Felde war" — unter diesem Titel veröffentlichte der Stern vor zwei Jahren die Geschichte einer der scheußlichsten Mordaffären der Nachkriegszeit. Der polnische Fremdarbeiter Walter Sadowski hatte seinen gerade aus dem Krieg heimgekehrten Arbeitgeber Joseph Hensgen erdrosselt. Von einem britischen Gericht 1945 zum Tode verurteilt, konnte Sadowski jedoch einen Tag vor der Hinrichtung aus dem Kölner Gefängnis Klingelpütz entfliehen. Ein Sternleser in Kanada erkannte jetzt seinen Nachbarn als den Mörder und ließ ihn verhaften.

Sühne nach elf Jahren. *An Deutschland ausgeliefert wurde Sadowski. Gefesselt geht er in Bremerhaven von Bord des Schiffes. Oben: Metzgermeister Joseph Hensgen, den bei seiner Heimkehr nicht Liebe, dafür aber Haß und Tod erwarteten*

Auf dem Polizeifoto: *der Mörder Sadowski. Die Frau seines Opfers war seine Geliebte. Mit ihr zusammen hatte er Hensgen erst betrunken gemacht – den toten Körper warf er dann später in die Jauchegrube im Hof*

Leidenschaft *verband Änne Hensgen mit Sadowski. Sie erhielt wegen Beihilfe lebenslänglich Zuchthaus. Ihr Verteidiger hofft, daß Sadowski neue Aussagen macht, die die Unschuld seiner Mandantin beweisen*



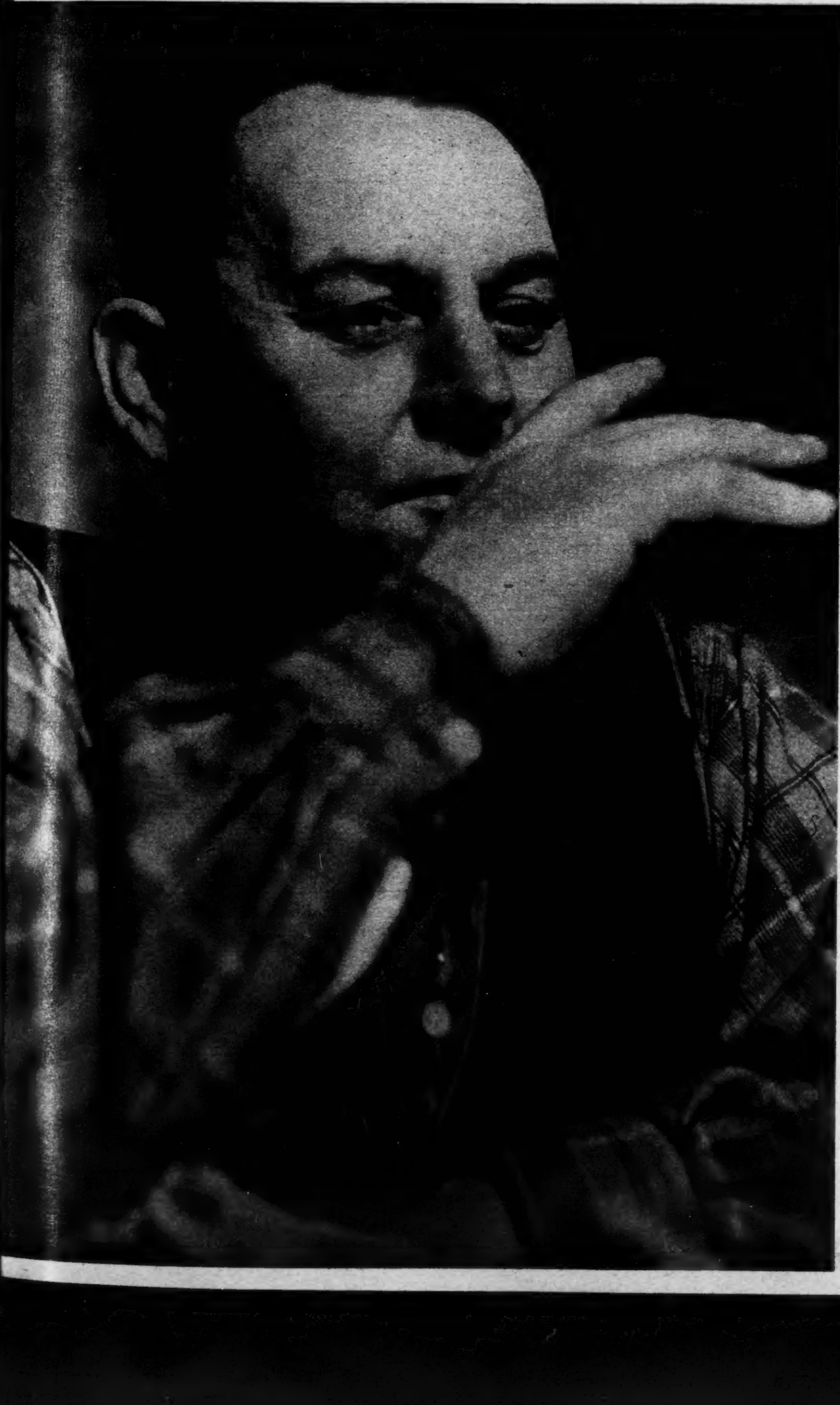
Dorette Koch, Großmutter des Tunichtguts

Tätige Reue wollte der vor fünfzig Jahren aus Niedersachsen nach Amerika ausgewanderte William Wiggert üben. Aber die Regierung lehnte sein Geld ab:

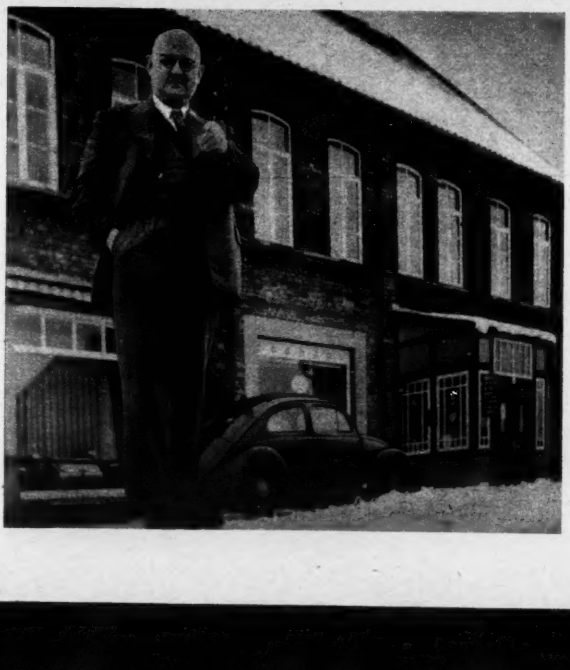
Er mußte erst sterben

Die Geschichte vom Tunichtgut, der mit leerem Portemonnaie nach Amerika auswandert und eines Tages sein im Heimatdorf verlorenes Ansehen durch einen respektablen Dollarscheck zurückkauft, ist nicht mehr ganz neu. William Wiggert aus Nendorf in Niedersachsen hat diese Geschichte um eine hübsche Nuance bereichert. Sein Geld wollte nämlich niemand haben. Wiggerts längst verstorbene Großmutter, Dorette Koch, war daran schuld. Hauptsächlich die Vorwürfe der alten Frau, die sich über sein Lotterleben entrüstete, hatte Wiggert vor fünfzig Jahren nach Amerika getrieben. In den Staaten reich und fromm geworden, wollte er nun seiner Großmutter nachträglich für die ihm erwiesene Langmut danken. Deshalb knüpfte er an seine Spende die Bedingung, das davon eine „Dorette-Koch-Stiftung" für wohltätige Zwecke gegründet werde. Aber Niedersachsens Regierung, die der Sache nicht traute, verbot der Gemeinde Nendorf die Annahme des Geldes. Wiggert, USA, gab nicht auf. Er setzte die Gemeinde als seinen Universalerben ein — und fuhr kurze Zeit später mit seiner Frau gegen einen Baum. 250 000 Mark beträgt seine Hinterlassenschaft, die jetzt in das Dorf wandert. Der devisenträchtige Wunsch des Toten war Niedersachsen jetzt Befehl. Die Stiftung soll nun angenommen werden.

Dollars ändern vieles. *Als schwarzes Schaf galt William Wiggert – hier in New York – in Nendorf. Heute gilt er als der größte Sohn der kleinen niedersächsischen Gemeinde*



„Erst das Geld haben", *sagt Gemeindedirektor Hillmann skeptisch. Heimlich rechnet er sich aus, was Anwälte und Finanzamt von den 250000 Mark übriglassen*



Nichts bekommen *hat Halbbruder Eduard Dreyer, der das Geschäft der Großmutter einst geerbt hatte. „Die haben selbst genug", war die Meinung des Amerikaners*

Die Siegel Werke empfehlen:

Vor allem: zum Fensterputzen!

Gewiß, mit Sidolin kann man auch den Spiegel, die Glasplatten und die Kacheln im Badezimmer rasch blitzblank putzen; aber darauf kam es den Herstellern, den Siegel-Werken, nicht an - sondern auf viel mehr:

Das allmonatliche Fensterputzen, jene lästige, anstrengende und sehr umständliche Arbeit wollten sie den Hausfrauen erleichtern, und das ist ihnen vollauf gelungen! Unzählige Äußerungen aus dem Publikum - darunter geradezu begeisterte - bestätigen es.

Mit 3 Spritzern Sidolin kann man in 10 Sekunden eine normale Fensterscheibe putzen - und zwar auf die einfachste und sauberste Art: anspritzen und abwischen! Da gibt es keine aufgesprungenen Hände mehr, denn da braucht man kein Wasser - und keinen Schwamm, kein Fensterleder und auch kein Zeitungspapier!

Und dabei kostet so eine große Flasche Sidolin nur 78 Pfennige - also wirklich nicht zu viel für ein Putzmittel, das so viel Mühe und Ärger erspart!

Sidolin ...seinen Geschwistern Sidol und Sigella ebenbürtig!